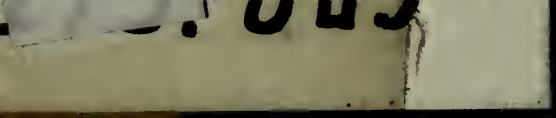

0139
0139

Anarchismus

und

Sozialismus.

Von

Georg Plechanow.

Berlin 1894.

Verlag der Expedition des „Vorwärts“

(Th. Glock

Eigentum des Militärverbandes der Rep. Österreich.

der Rep. Österreich.

I.

Der Gesichtspunkt des utopistischen Sozialismus.

Die französischen Materialisten des 18. Jahrhunderts verschmähten es bekanntlich nicht, mitten in ihrem unerbittlichen Kampf gegen alle „Infamen", deren Joch auf dem damaligen Frankreich lastete, Untersuchungen über das anzustellen, was sie die vollkommene Gesetzgebung nannten, d. h. nachzuforschen, welches die beste aller möglichen Gesetzgebungen sei, eine Gesetzgebung, die allen menschlichen „Wesen" die größte Summe von Glück gewähren und gerade deshalb in allen nur vorhandenen Gesellschaften eingeführt werden könne, weil sie eben eine vollkommene und folglich auch die „natürlichste" Gesetzgebung sei. Die Abschweifungen in das Gebiet der „vollkommenen Gesetzgebung" nehmen in den Werken eines Holbach und eines Helvétius einen ziemlich beträchtlichen Raum ein.

Andererseits gaben sich die Sozialisten der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts mit einem ungeheuren Eifer, einer Unermüdlichkeit ohne Gleichen, den Untersuchungen über die beste der möglichen sozialen Organisationen, über eine vollkommene soziale Organisation hin. Das ist ein hervorragender, ein charakteristischer Zug, den sie mit den französischen Materialisten des letzten Jahrhunderts gemein haben, und gerade dieser Zug muß vor allem in dieser Studie unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen.

Um das Problem einer vollkommenen sozialen Organisation zu lösen oder, was auf dasselbe hinauskommt, das der besten aller möglichen Gesetzgebungen, müssen wir selbstverständlich einen kritischen Maßstab besitzen, mit dessen Hilfe wir die verschiedenen „Gesetzgebungen" mit einander vergleichen können. Und dieses Kriterium muß von ganz spezieller Natur sein. In der That handelt es sich ja nicht um eine nur „relativ" bessere Gesetzgebung, d. h. um eine unter gegebenen Um-

ständen bessere oder beste Gesetzgebung. Weit davon entfernt sollen wir vielmehr eine absolut vollkommene Gesetzgebung finden, eine Gesetzgebung, deren Vortrefflichkeit in nichts von Zeit und Umständen abhängen soll. Wir sind also durchaus gezwungen, von der Geschichte abzusehen, da in ihr Alles relativ ist, Alles von den Umständen, von Zeit und Ort abhängt. Aber was bleibt uns als Leitfaden für unsere „gesetzgeberischen" Untersuchungen, wenn wir von der Geschichte der Menschheit absehen? Es bleibt uns die Menschheit, der Mensch im Allgemeinen, die „menschliche Natur", von der die Geschichte nur die Offenbarung ist. Das ist unser genau bestimmtes Kriterium. Eine vollkommene Gesetzgebung, die beste aller möglichen Gesetzgebungen ist die, die der menschlichen „Natur" am meisten entspricht. Es ist wohl möglich, daß, selbst wenn wir ein solches Kriterium besitzen, es uns mangels genügender „Erleuchtung" oder Logik doch nicht gelingt, das Problem der besten Gesellschaft zu lösen: Irren ist menschlich; aber es scheint ganz unbestreitbar, daß dieses Problem gelöst werden kann, daß man, sobald man sich nur auf genaue Kenntniß der menschlichen „Natur" stützt, eine vollkommene Gesetzgebung, eine vollkommene soziale Organisation zu finden recht wohl im Stande ist.

Dieses war auf dem Gebiete der sozialen Wissenschaften der Gesichtspunkt der französischen Materialisten. Der Mensch ist ein empfindendes und vernunftbegabtes Wesen, sagten sie, er vermeidet schmerzhafte Empfindungen, er sucht angenehme Empfindungen auf. Er besitzt genügenden Verstand, um zu erkennen, was ihm nützlich und ebenso, was ihm schädlich ist. Sobald man einmal diese Grundsätze erkannt hat, wird man mit Hilfe von Ueberlegung und gutem Willen bei seinen Betrachtungen über die beste Gesetzgebung zu ebenso wohlbegründeten, ebenso strengen, ebenso unbestreitbaren Schlüssen kommen, wie sie die mathematische Beweisführung liefert. So machte sich Condorcet anheischig, alle Vorschriften der gesunden Moral deduktiv abzuleiten aus der einfachen grundlegenden Wahrheit, daß der Mensch ein „empfindendes" und „vernunftbegabtes" Wesen ist.

Es ist fast unnöthig zu sagen, daß Condorcet sich hierin täuschte. Wenn die „Philosophen" in diesem Forschungszweig zu Schlüssen von unbestreitbarem, obgleich sehr relativem Werth gelangt sind, so nur weil sie, ohne es gewahr zu werden, jeden Augenblick ihren abstrakten Ausgangspunkt von der „menschlichen Natur im Allgemeinen" verlassen und sich auf den der mehr oder weniger idealisirten Natur eines Mit-

gliedes des damaligen dritten Standes stellen. Dieser Mensch „empfand“ und „dachte“ auf eine durch seine soziale Umgebung sehr genau bestimmte Art. Es war seine „Natur“, fest zu halten am bürgerlichen Eigenthum, der repräsentativen Regierung, der Handelsfreiheit („laßt gehen, laßt geschehen“, schrie ohne Aufhören die „Natur“ dieses Menschen) und so weiter.

In Wirklichkeit hatten die französischen Philosophen beständig die ihnen vorliegenden ökonomischen und politischen Bedürfnisse des dritten Standes im Auge; dies war ihr thatsächliches Kriterium. Aber sie bedienten sich seiner unbewußter Weise und gelangten nur mittelst eines weiten Umweges auf dem Gebiet der Abstraktion zu ihm. Ihr bewußtes Verfahren reduzirte sich immer auf abstrakte Betrachtungen über „die menschliche Natur“ und die sozialen und politischen Einrichtungen, die mit dieser Natur am besten übereinstimmen.

Dieses Verfahren war ursprünglich auch das der Sozialisten. Kind des achtzehnten Jahrhunderts, stellt Morelly, „um einer Menge leerer Einwände, die kein Ende nehmen würden, zuvorzukommen“, als unbestreitbares Prinzip auf, „daß in der moralischen Ordnung die Natur einzig, beständig, unveränderlich ist . . ., daß ihre Gesetze sich nicht ändern“, und daß „Alles, was man mit Bezug auf die Verschiedenheit der Sitten wilder und gesitteter Völker anführen könne, nicht zu beweisen vermöge, daß die Natur sich verändere“, dies vielmehr höchstens zeige, „daß einige Nationen infolge ihnen fremder Zufälle aus den Regeln der Natur herausgetreten, andere in gewissen Punkten ihnen aus reiner Gewohnheit unterworfen geblieben sind; wieder andere endlich sich ihnen vermittelst einiger ausgeklügelter Gesetze, die nicht immer dieser Natur widersprachen, unterworfen haben“, kurz, daß „der Mensch das Wahre verläßt, das Wahre indeß niemals aufhört.“*)

Fourier stützt sich auf die Analyse der menschlichen Leidenschaft; Robert Owen nimmt als Ausgangspunkt gewisse Betrachtungen über die Bildung des menschlichen Charakters; Saint-Simon, der bereits ein so großes Verständniß für die historische Entwicklung der Menschheit hat, kommt immer wieder auf die menschliche Natur zurück, um sich die Gesetze dieser Entwicklung zu erklären, und die Saint-Simonisten erklären, daß ihre Philosphie „auf eine neue Auffassung von der

*) Siehe „Code de la Nature“, Paris 1841 (Edition Villegardelle) p. 66. note.

menschlichen Natur gegründet ist". Die Sozialisten der verschiedenen Schulen haben gut einander ob der Verschiedenheit ihrer Auffassungen von der menschlichen Natur zu bekämpfen; sie alle ohne Ausnahme sind überzeugt, daß die Gesellschaftswissenschaft keine andere Grundlage hat, keine andere Grundlage haben kann, als eine richtige Auffassung von dieser Natur. Sie unterscheiden sich hierin in nichts von den Materialisten des achtzehnten Jahrhunderts. Die menschliche Natur ist ihr unabänderliches Kriterium bei der Kritik der bestehenden Gesellschaft und bei ihren Untersuchungen über die soziale Organisation einer vollkommenen Verfassung, wie dieselbe sein sollte.

Morelly, Fourier, Saint-Simon, Owen betrachten wir heute als utopistische Sozialisten. Da wir die allgemeine Grundanschauung kennen, die ihnen sämmtlich gemeinsam war, können wir uns auch genaue Rechenschaft darüber geben, was der utopistische Gesichtspunkt ist. Es wird dies um so nützlicher sein, als man unter den Gegnern des Sozialismus diesen Ausdruck „utopistisch" zu gebrauchen pflegt, ohne mit ihm auch nur einen einigermaßen genauen Sinn zu verknüpfen.

Utopist ist Jeder, der auf eine vollkommene soziale Organisation sinnt und dabei von einem abstrakten Prinzip ausgeht.

Das abstrakte Prinzip, das den Untersuchungen der Utopisten zu Grunde gelegen hatte, war das der „menschlichen Natur". Uebrigens hat es Utopisten gegeben, die sich dieses Prinzips indirekt bedienten durch Vermittelung der aus ihm abgeleiteten Begriffe. Man kann zum Beispiel beim Ausdenken einer „vollkommenen Gesetzgebung", einer idealen Organisation der Gesellschaft, den Begriff der allgemeinen „Menschenrechte" zu seinem Ausgangspunkt nehmen. Aber es ist klar, daß dieser Begriff in letzter Linie aus dem der menschlichen „Natur" abgeleitet ist.

Ebenso augenscheinlich ist es, daß man Utopist sein kann, ohne Sozialist zu sein. Die bürgerlichen Tendenzen der französischen Materialisten des vorigen Jahrhunderts treten besonders bei ihren Betrachtungen über eine vollkommene Gesetzgebung zu Tage. Aber das hebt in nichts den utopistischen Charakter dieser Untersuchungen auf. Wir haben gesehen, daß das Verfahren der utopistischen Sozialisten durchaus nicht von dem eines Holbach oder Helvétius, diesen Vorkämpfern der revolutionären französischen Bourgeoisie, abweicht.

Mehr noch. Man kann ganz gut alle „Zukunftsmusik" verachten, man kann überzeugt sein, daß die bestehende soziale Welt, in der man das Glück hat zu leben, die beste aller

möglichen sozialen Welten sei, und trotz alledem kann man „Bau und Leben des sozialen Körpers" vom selben Gesichtspunkt aus betrachten, von dem aus die Utopisten sie betrachteten.

Das scheint paradox, und dennoch ist nichts wahrer. Hier ein Beispiel, um es zu beweisen.

Im Jahre 1753 erschien das Werk Morelly's, das den Titel führt: „Les Iles flottantes ou la Basiliade du célèbre Pilpaï, traduit de l'indien".*) Hier einige Argumente, mit deren Hilfe eine Revue jener Zeit, „La Bibliothèque impartiale" (die unparteiische Bibliothek) die kommunistischen Ideen des Verfassers bekämpfte:

„Man weiß genugsam, welch Unterschied zwischen den schönsten Spekulationen dieser Art und der Möglichkeit ihrer Ausführung liegt; in der Theorie nimmt man Menschen seiner Einbildung, die sich gelehrig allen Einrichtungen anpassen, und die mit gleichem Eifer die Ansichten des Gesetzgebers unterstützen; jedoch von dem Augenblick an, wo man die Dinge in die Wirklichkeit übertragen will, muß man sich der Menschen bedienen, wie sie wirklich sind, d. h. ungelehrig, faul oder dem Ungestüm irgend einer heftigen Leidenschaft ergeben. Das Projekt der Gleichheit ist ganz besonders eines jener Projekte, die dem Charakter der Menschen am meisten widerstreben; sie werden zum Befehlen oder zum Dienen geboren, ein Mittelzustand ist ihnen lästig."

Die Menschen werden zum Befehlen oder zum Dienen geboren. Es ist also nicht zu verwundern, wenn wir in der Gesellschaft Herren und Diener sehen; es ist die menschliche „Natur", die es so will. Die „unparteiische Bibliothek" konnte sehr schön „die kommunistischen Spekulationen" verwerfen; den Gesichtspunkt, aus dem sie die sozialen Erscheinungen betrachtete, den Gesichtspunkt der „menschlichen Natur", hatte sie mit dem Utopisten Morelly gemeinsam.

Man sage uns nicht, diese Zeitschrift sei wahrscheinlich bei ihrer Beweisführung nicht aufrichtig gewesen, sie habe nur deshalb sich auf die menschliche „Natur" berufen, um etwas zu Gunsten der Ausbeuter, zu Gunsten derer, die „befehlen", vorzubringen. Ob aufrichtig oder heuchlerisch, die „unparteiische Bibliothek" stellte sich in ihrer Kritik Morelly's auf den allen Schriftstellern jener Zeit gemeinsamen Standpunkt: allesammt beriefen sie sich auf die in dieser oder jener Weise aufgefaßte menschliche Natur, ausgenommen die Zurückgebliebenen, die —

*) „Die schwimmenden Inseln oder die Basiliade des berühmten Pilpaï, übersetzt aus dem Indischen."

lebende Schatten einer vergangenen Zeit — fortfuhren, sich auf den Willen „Gottes“ zu berufen.

Diesen Gesichtspunkt der menschlichen Natur hat das neunzehnte Jahrhundert, wie wir wissen, von seinem Vorgänger geerbt: die utopistischen Sozialisten hatten keinen andern.

Das Beispiel Saint-Simon's, des genialen Mannes von enzyklopädischem Wissen, zeigt vielleicht klarer als alles andere, wie begrenzt und ungenügend dieser Gesichtspunkt war, und in welch unentwirrbares Labyrinth von Widersprüchen er alle die führte, die sich seiner bedienten. Saint-Simon sagt uns mit tiefster Ueberzeugung: „Die Zukunft setzt sich aus den letzten Punkten einer Reihe zusammen, deren erste Punkte die Vergangenheit bilden. Wenn man die ersten Punkte einer Reihe gut studirt hat, ist es leicht, die folgenden festzustellen; somit kann man aus der gut beobachteten Vergangenheit leicht die Zukunft ableiten.“ Das ist so wahr, daß man sich im ersten Augenblick fragt: warum zählt man einen Mann, der eine so klare Vorstellung hat von dem Band, das die verschiedenen Phasen der historischen Entwicklung verbindet, zu den Utopisten? Lernt man jedoch die historischen Ideen Saint-Simon's näher kennen, so sieht man, daß ihm diese Bezeichnung nicht mit Unrecht beigelegt worden ist. Die Zukunft leitet sich von der Vergangenheit ab, die historische Entwicklung der Menschheit ist ein gesetzmäßiger Werdeprozeß. Aber welches ist jene Triebfeder, jene Kraft, die die menschliche Gattung in Bewegung setzt, die sie von einer Stufe ihrer Entwicklung zur andern führt? Worin kann diese Kraft bestehen? Wo muß man sie suchen? — Hier ist es, wo Saint-Simon auf den Gesichtspunkt aller Utopisten, auf den Gesichtspunkt der menschlichen Natur zurückkommt. So hatte nach ihm die französische Revolution zur Grundursache den Wechsel der Kräfte, der sich im Gebiet des Zeitlichen und Geistigen vollzogen; und um sie angemessen zu leiten und wohl abzuschließen, hätte man „die Kräfte, die das Uebergewicht erhalten, in direkte politische Thätigkeit versetzen müssen“, mit anderen Worten, man hätte die „Industriellen“ und die „Gelehrten“ berufen müssen, das politische System auszubilden, welches diesem neuen sozialen Zustand entsprach. Dies war nicht geschehen, und die Revolution, die gut angefangen hatte, wurde daher fast unmittelbar darauf auf einen falschen Weg gestoßen: die „Juristen“ und die „Metaphysiker“ wurden die Herren der Situation. Wie diesen historischen Vorgang erklären? „Es liegt in der Natur des Menschen“, antwortet Saint-Simon, „nicht ohne verbindendes Mittelglied von irgend einer Doktrin zu einer anderen

übergehen zu können. Dieses Gesetz findet noch viel stärkere Anwendung bei den verschiedenen politischen Systemen, durch welche der natürliche Gang der Zivilisation die menschliche Gattung hindurchzugehen zwingt. So hat dieselbe Nothwendigkeit — die in der „Industrie" das Element einer neuen zeitlichen Kraft geschaffen hat, die bestimmt ist, die „militärische" Macht zu ersetzen, und in den positiven „Wissenschaften" das Element einer neuen geistigen Kraft, die berufen ist, an die Stelle der theologischen Macht zu treten, — dieselbe Nothwendigkeit hat (bevor noch dieser Wechsel im Zustand der Gesellschaft begonnen hatte, sich sehr bemerkbar zu machen) eine zeitliche und eine geistige Macht vermittelnden, bastardartigen und vorübergehenden Charakters entwickeln und in Thätigkeit setzen müssen, eine Macht, deren einzige Rolle darin bestand, den Uebergang von einem sozialen System in ein anderes ins Werk zu setzen.*)

Man sieht, die „historischen Reihen" Saint-Simon's erklären im Grunde garnichts, sie haben selbst nöthig, erklärt zu werden, und um dies zu können, muß man sich an die unvermeidliche „menschliche Natur" wenden: die französische Revolution war auf einen solchen Weg geschleudert worden, weil die menschliche Natur so und so ist.**)

Von zwei Dingen eines. Entweder ist die menschliche Natur „unveränderlich", wie Morelly annahm, und dann erklärt sie nichts in der Geschichte, die uns fortgesetzte Veränderungen in den Beziehungen der Menschen in der Gesellschaft zeigt; oder aber sie verändert sich selbst je nach den Umständen, in denen die Menschen leben, und dann ist sie — weit entfernt, die Ursache zu sein — die Wirkung der historischen Entwicklung. Die französischen Materialisten wußten sehr gut, daß der Mensch das Produkt seiner sozialen Umgebung ist: „Der Mensch ist ganz und gar Erziehung", sagte Helvétius.

---

*) Du Système industriel, par Henri Saint-Simon, Paris, MDCCCXXI (1821), p. 52.

**) Ebenso erklärt sich, wenn wir in der Geschichte „kritische Perioden" und „organische Perioden" einander abwechseln sehen, dies in letzter Instanz gleichfalls durch die Eigenthümlichkeiten der menschlichen Natur. Es ist klar, daß ein solcher Gesichtspunkt eine Menge phantastischer Analogieen zwischen dem individuellen und dem sozialen Organismus ins Leben setzen mußte. Der Comtismus (die bürgerliche Karrikatur des Saint-Simonismus) ist reich an solchen. Saint-Simon selbst hatte nichts gegen derartige Analogieen; man lese zum Beispiel seine „Literarische, philosophische und industrielle Ansichten", Paris, 1825.

Es scheint, daß hiernach Helvétius den Gesichtspunkt der menschlichen Natur hätte verlassen müssen, um die Gesetze der Entwicklung des Milieus zu studiren, das die menschliche „Natur" formt, indem es dem sozialen Menschen diese oder jene „Erziehung" giebt. Und in der That hat Helvétius einige Anläufe in dieser Richtung gemacht. Doch weder ihm, noch seinen Zeitgenossen, noch den Sozialisten der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts, noch einem der Vertreter der Wissenschaft derselben Epoche ist es gelungen, die neue Auffassungsweise zu entdecken, die es ermöglichte, die Entwicklung des sozialen Milieus zu studiren, dieser Ursache der historischen „Erziehung" des Menschen, der Veränderungen, die sich in seiner „Natur" vollziehen. So war man gezwungen, auf die menschliche Natur zurückzugehen, als dem einzigen Ausgangspunkt, der eine wenigstens etwas solide Grundlage für wissenschaftliche Untersuchungen abzugeben schien. Da jedoch die menschliche Natur ihrerseits sich verändert, so ward man unumgänglich gezwungen, von diesen Veränderungen abzusehen, stabile Eigenschaften der menschlichen Natur zu suchen, fundamentale Eigenschaften, die sich, trotz aller Veränderungen ihrer sekundären (unwesentlichen) Eigenthümlichkeiten, forterhalten. So kam es, daß man am Ende der Dinge bei einer mageren Abstraktion anlangte, wie z. B. die der „Philosophen": „Der Mensch ist ein empfindendes und vernünftiges Wesen", die das Aussehen eines um so kostbareren Fundes hatte, als sie allen haltlosen Annahmen und allen phantastischen Schlüssen vollste Freiheit ließ.

Ein Guizot — (um einen philosophischen Staatsmann aus der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts anzuführen) — hatte durchaus kein Bedürfniß, die beste soziale Organisation, die vollkommene Gesetzgebung zu suchen: er war mit denen, die bestanden, durchaus zufrieden. Aber das stärkste Argument, das er hätte vorbringen können, um sie gegen die Angriffe der Unzufriedenen zu vertheidigen, wäre immer die „menschliche Natur" gewesen, die, wie er gesagt haben würde, jeden nennenswerthen Wechsel in der sozialen und politischen Konstitution Frankreichs unmöglich macht. Die Unzufriedenen wiederum verurtheilten diese Konstitution, indem sie sich derselben Abstraktion bedienten. Und weil diese Abstraktion vollkommen hohl war, weil sie, wie wir schon gesagt haben, allen haltlosen Annahmen und allen aus diesen Annahmen abgeleiteten logischen Folgerungen vollständig freien Spielraum läßt, nahm die „wissenschaftliche" Aufgabe der Reformer das Aussehen eines geometrischen Problems an: eine solche „Natur" gegeben, soll gefunden werden, welche

Gesellschaftsstruktur ihr am besten entspricht. So beklagt sich Morelly bitter, daß „unsere alten Lehrer" unterlassen haben, sich das „ausgezeichnete Problem" zu stellen und es zu lösen: „einen Zustand zu finden, bei dem es fast unmöglich ist, daß der Mensch verdorben oder schlecht sei, oder der zum wenigsten ein Minimum von Uebeln darbietet." Wir haben schon gesehen, daß für Morelly die menschliche Natur „einzig, beständig, unveränderlich" war.

Wir wissen nun, worin das „wissenschaftliche" Verfahren der Utopisten besteht. Um mit ihnen zu Ende zu kommen, wollen wir den Leser daran erinnern, daß, da die „menschliche Natur" eine außerordentlich magere Abstraktion und folglich sehr wenig nahrhaft ist, die Utopisten sich in Wirklichkeit nicht so sehr auf die menschliche Natur im Allgemeinen, als auf die idealisirte Natur der Menschen ihrer Zeit beriefen, die derjenigen Klasse angehörten, deren soziale Tendenzen sie vertraten. Die soziale Wirklichkeit machte sich dafür unvermeidlich in den Werken der Utopisten geltend, aber die Utopisten legten sich darüber keine Rechenschaft ab, sie sahen diese Wirklichkeit nur durch eine Abstraktion, die zwar sehr mager, aber doch nur wenig durchsichtig war.

II.

Der Gesichtspunkt des wissenschaftlichen Sozialismus.

Die großen idealistischen Philosophen Deutschlands, die Schelling und Hegel, begriffen die Unzulänglichkeit des Gesichtspunkts der menschlichen „Natur" sehr wohl. Hegel macht sich in seiner „Geschichtsphilosophie" über die bürgerlichen Utopisten lustig, die über die beste Konstitution spintisiren. Der deutsche Idealismus betrachtet die Geschichte als einen gesetzmäßigen Prozeß und sucht die Triebfeder der historischen Bewegung außerhalb der menschlichen „Natur".

Das hieß einen großen Schritt in der Richtung zur Wirklichkeit machen. Die Idealisten aber erblickten diese Triebfeder in der „absoluten Idee", in dem „Weltgeist", und da ihre absolute Idee nichts als eine Abstraktion unseres Denk-

prozesses war, so führten sie in ihren philosophischen Geschichtsspekulationen die alte Freundin der materialistischen Philosophen, die menschliche Natur in einem Gewande zurück, das der respektablen und strengen Gesellschaft deutscher Denker würdig war. Jagt die Natur zur Thür hinaus, und sie wird durchs Fenster wieder hereinkommen! Trotz aller von den deutschen Idealisten der Sozialwissenschaft geleisteten Dienste blieb das große Problem dieser Wissenschaft, ihr Grundproblem, zur Zeit der deutschen Idealisten ebenso ungelöst wie zur Zeit der französischen Materialisten.

Welches ist die geheime Kraft, welche die geschichtliche Bewegung der Menschheit hervorbringt? Man wußte nichts darüber. Man hatte auf diesem Gebiet nur einige mehr oder weniger wahre, mehr oder weniger scharfsinnige Theil-Beobachtungen gemacht — darunter manche sehr wahre und scharfsinnige — aber immer unzusammenhängende und Theil-Beobachtungen.

Wenn die soziale Wissenschaft endlich doch aus dieser Sackgasse herausgekommen ist, so verdankt sie dies Karl Marx.

Nach Marx sind die „Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen, noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern wurzeln vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen, deren Gesammtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen „bürgerliche Gesellschaft" zusammenfaßt. Das ist fast dasselbe, was Guizot meinte, wenn er in seinen historischen Untersuchungen sagte, daß die politischen Verfassungen ihre Wurzel in den Zuständen des Eigenthums haben. Aber während für Guizot die „Zustände des Eigenthums" ein Geheimniß blieben, das er vergeblich mit Hilfe von Betrachtungen über die menschliche Natur aufzuhellen suchte, hatten diese „Zustände" für Marx nichts Geheimnißvolles mehr; sie sind durch die produktiven Kräfte bestimmt, über welche die jedesmal gegebene Gesellschaft verfügt; „die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft ist in der politischen Oekonomie zu suchen". Lassen wir Marx selbst seine Geschichtsauffassung formuliren:

„In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, nothwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesammtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer

Ueberbau erhebt und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den sozialen, politischen und geistigen Lebensprozeß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt.

Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung gerathen die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, oder, was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigenthumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche sozialer Revolution ein."*)

Diese vollständig materialistische Auffassung der Geschichte ist eine der größten Entdeckungen unseres an wissenschaftlichen Entdeckungen so reichen Jahrhunderts. Nur ihr ist es zu danken, daß die Gesellschaftswissenschaft endlich und für immer aus diesem verhängnißvollen, fehlerhaften Zirkel herauskam, in dem sie sich bis dahin gedreht hatte; nur ihr ist es zu danken, daß diese Wissenschaft jetzt eine nicht minder solide Basis besitzt wie die Naturwissenschaft. Die von Marx bewirkte Revolution der sozialen Wissenschaft kann mit der von Kopernikus in der Astronomie bewirkten verglichen werden. In der That galt es vor Kopernikus als feststehend, daß die Erde auf ihrem Platz bleibe, während sich die Sonne um sie herum drehe. Der geniale Pole bewies, daß das Gegentheil der Fall. Ebenso galt bis zu Marx als Ausgangspunkt der sozialen Wissenschaft die menschliche Natur; von diesem Gesichtspunkt aus versuchte man die historische Bewegung der Menschheit zu erklären. Der Gesichtspunkt des genialen Deutschen ist gerade entgegengesetzt: indem der Mensch, um seine Existenz zu fristen, auf die Natur außer ihm einwirkt, verändert er seine eigene Natur. Die Einwirkung des Menschen auf die Natur außer ihm setzt gewisse Werkzeuge, gewisse Produktionsverhältnisse voraus; gemäß dem Charakter ihrer Produktionsmittel treten die Menschen in dem Produktionsprozeß, (weil dieser Prozeß ein gesellschaftlicher Prozeß ist) in diese oder jene Beziehungen zu einander und gemäß ihren Beziehungen im gesellschaftlichen Produktionsprozeß ändern sich ihre Gewohnheiten, ihre Gefühle, ihre Neigungen, ihre Art zu denken und zu

*) Zur Kritik der politischen Oekonomie, Berlin 1859, Vorwort S. IV—V.

handeln, kurz, ihre Natur. So ist es also nicht die menschliche Natur, aus der sich die historische Bewegung erklärt, es ist die historische Bewegung, durch welche die menschliche Natur verschieden gestaltet wird.

Doch wenn dem so ist, welchen Werth können heute die mehr oder weniger scharfsinnigen Untersuchungen über die „vollkommene Gesetzgebung", über die beste der möglichen sozialen Organisationen haben? Keinen, buchstäblich keinen! Sie können nur den Mangel wissenschaftlicher Bildung bei denen aufdecken, die sich ihnen hingeben. Ihre Zeit ist für immer vorüber.

Mit diesem alten Gesichtspunkt der menschlichen Natur mußten die Utopieen aller Farben und aller Schattirungen verschwinden. Die große revolutionäre Partei unserer Zeit, die internationale sozialistische Demokratie, stützt sich weder auf eine „neue Auffassung" der menschlichen Natur, noch auf irgend ein abstraktes Prinzip, sondern auf eine „naturwissenschaftlich treu zu konstatirende" ökonomische Nothwendigkeit. Und das ist es, was die Kraft dieser Partei bildet, das ist es, was dieselbe ebenso unbesiegbar macht, wie die ökonomische Nothwendigkeit selbst.

„Die Produktions- und Verkehrsmittel, auf deren Grundlage sich die Bourgeoisie heranbildete, wurden in der feudalen Gesellschaft erzeugt. Auf einer gewissen Stufe der Entwicklung dieser Produktions- und Verkehrsmittel entsprachen die Verhältnisse, worin die feudale Gesellschaft produzirte und austauschte, die feudale Organisation der Agrikultur und Manufaktur, mit einem Wort, die feudalen Eigenthumsverhältnisse, den schon entwickelten Produktivkräften nicht mehr. Sie hemmten die Produktion, statt sie zu fördern. Sie mußten gesprengt werden, sie wurden gesprengt.

An ihre Stelle trat die freie Konkurrenz mit der ihr angemessenen gesellschaftlichen und politischen Konstitution, mit der ökonomischen Herrschaft der Bourgeoisklasse.

Unter unseren Augen geht eine ähnliche Bewegung vor. Die bürgerlichen Produktions- und Verkehrsverhältnisse, die bürgerlichen Eigenthumsverhältnisse, die moderne bürgerliche Gesellschaft, die so gewaltige Produktions- und Verkehrsmittel herausgezaubert hat, gleicht dem Hexenmeister, der die unterirdischen Gewalten nicht mehr zu beherrschen vermag, die er heraufbeschwor. Seit Dezennien ist die Geschichte der Industrie und des Handels nur die Geschichte der Empörung der modernen Produktivkräfte gegen die modernen Produktionsverhältnisse; gegen die Eigenthums-Verhältnisse, welche die Lebensbedingungen der Bourgeoisie und ihrer Herrschaft sind. Es genügt, die Handelskrisen

zu nennen, welche in ihrer periodischen Wiederkehr immer drohender die Existenz der ganzen bürgerlichen Gesellschaft in Frage stellen.

Die Waffen, womit die Bourgeoisie den Feudalismus zu Boden geschlagen hat, richten sich jetzt gegen die Bourgeoisie selbst.“*)

Die Bourgeoisie hat die feudalen Eigenthumsverhältnisse zerstört; das Proletariat wird der Existenz der bürgerlichen Eigenthumsverhältnisse ein Ende machen. Zwischen dem Proletariat und der Bourgeoisie ist der Kampf ein unversöhnlicher Kampf, ein Kampf bis aufs Aeußerste, ebenso unvermeidlich wie er es seiner Zeit zwischen der Bourgeoisie und den privilegirten Ständen gewesen war. Aber jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf. Um die feudale Gesellschaft aufzuheben, mußte sich die Bourgeoisie der politischen Gewalt bemächtigen. Das Proletariat wird, um die kapitalistische Gesellschaft zu begraben, dasselbe thun müssen. Seine politische Aufgabe ist also von vornherein durch die Macht der Dinge selbst vorgezeichnet und nicht durch diese oder jene abstrakten Erwägungen.

Es ist eine bemerkenswerthe Thatsache, daß sich erst seit Karl Marx der Sozialismus auf den Boden des Klassenkampfes gestellt hat. Die utopistischen Sozialisten hatten von demselben keinen auch nur einigermaßen klaren Begriff. Und darin waren sie den zu ihrer Zeit lehrenden Theoretikern der Bourgeoisie gegenüber, die wenigstens die historische Bedeutung des Kampfes des dritten Standes gegen den Adel sehr gut begriffen, im Rückstande.

Wenn jede der „neuen Auffassungen“ über die menschliche Natur sehr klare Anweisungen über die Organisation der „künftigen Gesellschaft“ zu liefern schien, so ist der wissenschaftliche Sozialismus mit Bezug auf Details dieser Art sehr karg. Der soziale Bau hängt von dem Zustand seiner Produktivkräfte ab. Welches wird dieser Zustand sein in dem Augenblick, wenn das Proletariat die Macht in Händen haben wird? Wir wissen es nicht. Wir wissen jetzt nur eine einzige Sache, und die ist, daß die Produktivkräfte, die der zivilisirten Menschheit schon jetzt zur Verfügung stehen, gebieterisch die Vergesellschaftlichung der Produktionsmittel und eine planmäßige Organisation der Produktion fordern. Das genügt uns, um uns in unserem Kampf gegen „die reaktionäre Masse“ nicht zu verirren. „Die Kommunisten sind also praktisch der ent-

*) Manifest der kommunistischen Partei, I. Kapitel.

schiedenste, immer weiter treibende Theil der Arbeiterparteien aller Länder, sie haben theoretisch vor der übrigen Masse des Proletariats die Einsicht in die Bedingungen, den Gang und die allgemeinen Resultate der proletarischen Bewegung voraus." Diese im Jahre 1848 geschriebenen Worte sind für unsere Zeit nur in einem einzigen Sinne ungenau: sie sprechen von den „Arbeiterparteien" als unabhängig von der kommunistischen Partei: es giebt jetzt keine Arbeiterpartei, die nicht in größerer oder geringerer Entfernung dem „wissenschaftlichen Sozialismus" oder wie dieser im „Manifest" genannt wird, dem Kommunismus folgte.

Noch einmal, der Gesichtspunkt der utopistischen Sozialisten wie der der ganzen Sozialwissenschaften ihrer Zeit war die menschliche Natur oder irgend ein aus dieser Vorstellung abgeleitetes abstraktes Prinzip. Der Ausgangspunkt der Sozialwissenschaft und des Sozialismus unserer Zeit ist der der ökonomischen Wirklichkeit und der ihrer Entwicklung innewohnenden Gesetze.

Man kann sich daher unschwer vorstellen, welchen Eindruck die Argumente der Theoretiker der Bourgeoisie, die unaufhörlich das alte Lied von der Unvereinbarkeit der menschlichen Natur mit dem Kommunismus wiederholen, auf die modernen Sozialisten machen. Es ist dasselbe, als wollte man die Darwinisten mit Waffen aus dem wissenschaftlichen Arsenal Cuvier's bekämpfen! Und was ganz besonders beachtet zu werden verdient, ist, daß dieses alte Lied selbst von „Evolutionisten" wie Herbert Spencer nicht verschmäht wird! Je nun, das schönste Mädchen der Welt kann nur geben, was sie hat!*)

Wir wollen nun sehen, welcher Zusammenhang bestehen kann zwischen dem modernen Sozialismus und dem, was man Anarchismus nennt.

---

*) „Nicht nur die Sozialisten, sondern auch die angeblichen Liberalen (es ist von den englischen Liberalen die Rede. D. Uebers.), die ihnen den Weg ebnen, glauben, daß mit der nöthigen Geschicklichkeit die Fehler der Menschheit durch gute Einrichtungen verbessert werden können. Das ist eine Illusion. Welches auch immer der soziale Körper sei, die fehlerhafte Natur der Bürger wird sich in schlechten Wirkungen, die sie hervorbringen wird, kundgeben. Es giebt keine politische Alchymie, mit deren Hilfe man bleierne Instinkte in goldenes Verhalten umwandeln kann." L'Individu contre l'Etat par Herbert Spencer, traduit de l'Anglais par J. Gerschel, Paris 1888, p. 64.

III.

Historische Entwicklung der anarchistischen Doktrin.

Der Gesichtspunkt des Anarchismus.

„Man hat mir ferner vorgeworfen, der Vater der Anarchie zu sein. Man erweist mir damit zuviel Ehre. Der Vater der Anarchie ist der unsterbliche Proudhon, der sie im Jahre 1848 zum ersten Male auseinandergesetzt hat."

So Peter Krapotkin in seiner Vertheidigungsrede vor dem Kriminalgericht in Lyon (Prozeß vom Januar 1883). Wie es meinem liebenswürdigen Landsmann öfter passirt, hat Krapotkin da etwas behauptet, was nicht stimmt.

„Zum ersten Mal", spricht Proudhon von der Anarchie in seinem vielgenannten Buch „Was ist das Eigenthum, oder Untersuchungen über das Prinzip des Rechts und der Regierungen", dessen erste Auflage schon im Jahre 1840 erschienen ist. Allerdings hat er dort nicht viel über sie „auseinandergesetzt"; er widmet ihr da nur einige Seiten.*) Indeß bevor er noch daran gegangen war, die anarchistische Theorie „im Jahre 1848" auseinanderzusetzen, war die Arbeit schon von dem Deutschen Max Stirner (Pseudonym für Caspar Schmidt) im Jahre 1845, in dem Buche „Der Einzige und sein Eigenthum" besorgt worden. Max Stirner hat somit ein ziemlich wohlbegründetes Recht auf den Titel des Vaters der Anarchie. „Unsterblich" oder nicht, er ist es, der diese Theorie zum ersten Mal „auseinandergesetzt" hat.

Max Stirner.

Man hat die anarchistische Theorie Max Stirner's eine Karrikatur von Ludwig Feuerbach's Religionsphilosophie genannt. (So bezeichnet sie z. B. Ueberweg in seinen „Grundzügen der Geschichte der Philosophie", dritter Theil, Philosophie der Neuzeit.) Man ist sogar soweit gegangen, die Vermuthung auszusprechen, daß der einzige Beweggrund Stirner's beim Abfassen seines Buches gewesen sei, diese Philosophie ins Lächerliche zu ziehen.

Das ist jedoch eine vollkommen grundlose Vermuthung. Stirner spaßte durchaus nicht bei der Darlegung seiner Theorie;

*) Siehe Seite 295—305 der Ausgabe von 1841.

er hielt zu ihr mit tiefer Ueberzeugung, wenngleich er eine, für die erregte Zeit ganz natürliche, Tendenz durchscheinen ließ, Feuerbach durch den radikalen Charakter seiner Folgerungen zu überbieten.

Für Feuerbach ist das, was die Menschen Gottheit nennen, nur das Produkt ihrer Phantasie, einer psychologischen Verirrung. Es ist nicht die Gottheit, die den Menschen geschaffen hat, es ist der Mensch, der sich die Gottheit nach seinem eigenen Bild schafft. In Gott betet der Mensch nur sein eigentliches Wesen an. Gott ist nur eine Dichtung, aber eine sehr schädliche Dichtung. Der christliche Gott wird als ganz Liebe, als ganz Erbarmen für die arme leidende Menschheit geschätzt. Aber trotzdem, oder vielmehr grade deswegen, verabscheut jeder des Namens wahrhaft würdige Christ die Atheisten, die ihm als lebende Verneinung aller Liebe und alles Mitleids erscheinen, und muß er sie verabscheuen. So wird der Gott der Liebe zum Gott des Hasses, zum Gott der Verfolgung; das Produkt der Phantasie des Menschen wird zur wirklichen Ursache seiner Leiden. Und darum muß man dieser Phantasmagorie ein Ende machen. Da der Mensch in der Gottheit nur sein eigenstes Wesen anbetet, so muß man endlich ein für allemal den mystischen Schleier, in den dieses Wesen gehüllt worden, zerreißen und entfernen. Die Liebe zur Menschheit darf sich nicht außerhalb der Menschheit vergegenständlichen. „Der Mensch ist dem Menschen das höchste Wesen."

So Feuerbach.

Max Stirner stimmt durchaus mit ihm überein, doch will er das, was er für die letzten und radikalsten Konsequenzen seiner Theorie hält, ziehen. Er argumentirt folgendermaßen: „Gott ist nichts als ein Produkt der Phantasie, nichts als ein Spuk. Einverstanden! Aber was ist die Menschheit, deren Liebe Ihr mir predigt? Ist sie nicht auch ein Spuk, ein abstraktes Wesen, ein Gedankending? Wo existirt sie, Eure Menschheit, wenn nicht in dem Kopfe der Menschen, in dem Kopfe der Individuen? Es giebt also nichts Wirkliches als das Individuum mit seinen Bedürfnissen, seinen Tendenzen, seinem Willen. Aber wenn dem so ist, wie wollt Ihr, daß das Individuum, ein wirkliches Wesen, sich für das Glück „des" Menschen, eines abstrakten Wesens, opfern soll? Ihr könnt Euch schön gegen den alten lieben Gott auflehnen, Ihr behaltet doch immer den religiösen Gesichtspunkt bei, und die Emanzipation, die Ihr uns zu geben strebt, ist total theologisch, d. h. gottesgelahrt." Das höchste Wesen ist allerdings das Wesen des Menschen, aber eben weil es sein Wesen

und nicht er selbst ist, so bleibt es sich ganz gleich, ob wir es außer ihm sehen und als „Gott" anschauen, oder in ihm finden und „Wesen des Menschen" oder „der Mensch" nennen. Ich bin weder Gott, noch der Mensch, weder das höchste Wesen, noch mein Wesen und darum ist's in der Hauptsache einerlei, ob Ich das Wesen in Mir oder außer Mir denke. Ja, wir wir denken auch wirklich immer das höchste Wesen in beiderlei Jenseitigkeit, in der innerlichen und äußerlichen zugleich: denn der „Geist Gottes" ist nach christlicher Anschauung auch „Unser Geist" und „wohnet in Uns." Er wohnt im Himmel und wohnt in Uns; wir armen Dinger sind eben nur seine „Wohnung", und wenn Feuerbach noch die himmlische Wohnung desselben zerstört, und ihn nöthigt, mit Sack und Pack zu uns zu ziehen, so werden Wir, sein irdisches Logis, sehr überfüllt werden." *)

Die Unannehmlichkeiten einer solchen „Ueberfüllung" zu vermeiden, uns nicht von irgend einem „Spuk" beherrschen zu lassen, endlich den Fuß auf realen Boden zu setzen, besitzen wir nur ein Mittel; das einzige reale Wesen, unser eigenes „Ich", zum Ausgangspunkt zu nehmen.

„Fort denn mit jeder Sache, die nicht ganz und gar Meine Sache ist! Ihr meint, Meine Sache müsse wenigstens die „gute Sache" sein? Was gut, was böse! Ich bin ja selber Meine Sache, und Ich bin weder gut noch böse. Beides hat für Mich keinen Sinn. — Das Göttliche ist Gottes Sache, das Menschliche Sache „des Menschen". Meine Sache ist weder das Göttliche noch das Menschliche, ist nicht das Wahre, Gute, Rechte, Freie u. s. w., sondern allein das Meinige, und sie ist keine allgemeine, sondern ist — einzig, wie Ich einzig bin. Mir geht nichts über Mich!" **)

Religion, Gewissen, Moral, Recht, Gesetz, Familie, Staat sind ebensoviel Joche, die man Mir im Namen einer Abstraktion auferlegt, sind ebensoviel Zwingherren, die „Ich", das Meiner eigenen „Sache" bewußte Individuum, mit allen mir zur Verfügung stehenden Mitteln bekämpfe. Eure Moral, nicht nur die Moral der Bourgeoisphilister, sondern auch die erhabenste, die menschliche Moral, ist nur Religion, die das höchste Wesen vertauscht hat. Euer Recht, das Ihr mit dem Menschen geboren glaubt, ist nur ein Gespenst; und wenn Ihr es achtet, seid Ihr nicht vorgeschrittener wie die Helden des Homer, die in Schrecken geriethen, sobald sie einen Gott in den Reihen ihrer Feinde kämpfen sahen. Das Recht ist die Gewalt.

---

*) Der Einzige und sein Eigenthum, zweite Auflage, Leipzig 1882. S. 35—36.

**) Der Einzige 2c. S. 7—8.

„Wer die Gewalt hat, der hat — Recht; habt Ihr jene nicht, so habt ihr auch dieses nicht. Ist diese Weisheit so schwer zu erlangen?*) Man will Mich bereden, Meine Interessen denen des Staates zu opfern. Ich im Gegentheil erkläre jedem Staat, selbst dem demokratischsten, Krieg auf Leben und Tod . . . Jeder Staat ist eine Despotie, seien nun Einer oder Viele der Despot, oder seien, wie man sichs wohl von einer Republik vorstellt, Alle die Herren, d. h. despotisire Einer den Andern. Es ist dies nämlich der Fall, wenn das jedesmal gegebene Gesetz, die ausgesprochene Willensmeinung etwa einer Volksversammlung, fortan für den Einzelnen Gesetz sein soll, dem er Gehorsam schuldig ist, oder gegen welches er die Pflicht des Gehorsams hat. Dächte man sich auch selbst den Fall, daß jeder Einzelne im Volke den gleichen Willen ausgesprochen hätte und hierdurch ein vollkommener „Gesammtwille" zu Stande gekommen wäre: die Sache bleibt dennoch dieselbe. Wäre Ich nicht an meinem gestrigen Willen heute und ferner gebunden? Mein Wille in diesem Falle wäre erstarrt. Die leidige Stabilität! Mein Geschöpf, nämlich ein bestimmter Willensausdruck, wäre mein Gebieter geworden. Ich aber in meinem Willen, Ich, der Schöpfer, wäre in meinem Flusse und meiner Auflösung gehemmt. Weil ich gestern ein Narr war, müßte ichs zeitlebens bleiben. So bin Ich im Staatsleben besten Falls — Ich könnte ebenso gut sagen: schlimmsten Falls — ein Knecht Meiner selbst. Weil ich gestern ein Wollender war, bin ich heute ein Willenloser, gestern freiwillig, heute unfreiwillig." **)

Hier könnte ein Parteigänger des „Volksstaat" Stirner entgegenhalten, daß sein „Ich" in dem Bestreben, die demokratische Freiheit ins Absurde zu ziehen, etwas zu weit geht; da ein schlechtes Gesetz abgeschafft werden kann, sobald dies die Majorität der Bürger will, sei man nicht stets gezwungen, sich ihm zeitlebens zu unterwerfen. Indeß das ist nur ein unbedeutendes Detail, und Stirner würde überdies antworten, daß gerade die Nothwendigkeit, erst an eine Majorität zu appelliren, beweise, daß Ich nicht Herr meiner eigenen Handlungen sei.

Die Schlüsse unseres Schriftstellers sind aus dem einfachen Grunde unwiderleglich, weil sagen: Ich erkenne nichts über Mir, schon behaupten heißt: Ich fühle mich durch jede Einrichtung unterdrückt, die mir irgend eine Pflicht auferlegt. Es ist dies eine einfache Tautologie.

Es ist klar, daß kein „Ich" allein existiren kann. Stirner weiß das sehr wohl, und das ist auch der Grund, weshalb er seine „Vereine der Egoisten" predigt, das heißt freie Ver-

*) Der Einzige ꝛc. S. 196—197.

**) Der Einzige ꝛc. S. 200.

einigungen, in die jedes „Ich" eintritt und in denen es bleibt, wann und so lange dies mit seinen Interessen übereinstimmt.

Machen wir hier ein Weilchen Halt.

Wir stehen vor einem „egoistischen" System par excellence. Es ist vielleicht das Einzige, das die Geschichte des menschlichen Gedankens überhaupt zu verzeichnen hat. Man hat die französischen Materialisten des vorigen Jahrhunderts beschuldigt, den Egoismus gepredigt zu haben. Man ist damit gewaltig im Irrthum. Die französischen Materialisten haben beständig „die Tugend" gepredigt, und sie haben dies mit einem so ungezügelten Eifer gethan, daß sich Grimm nicht mit Unrecht über ihre „Kapuzinaden" über diesen Gegenstand lustig machen durfte. Die Frage des Egoismus hatte für sie die Bedeutung eines doppelten „Problems":

1. Der Mensch ist nur Empfindung; dies war die Grundlage aller ihrer Betrachtungen über den Menschen; durch seine Natur selbst ist er daher gezwungen, das Leiden zu fliehen und das Vergnügen aufzusuchen; wie kommt es nun, daß wir die Menschen fähig sehen, für den Triumph irgend einer Idee, das heißt in letzter Instanz, um ihren Nächsten angenehme Empfindungen zu verschaffen, die größten Leiden zu ertragen?

2. Da der Mensch nichts als Empfindung ist, so würde er — in ein soziales Milieu versetzt, wo die Interessen des einen Individuums denen der anderen entgegengesetzt sind — seinen Nächsten Schaden zufügen. Welches ist nun die geeignete Gesetzgebung, das öffentliche Wohl mit dem der Individuen in Einklang zu bringen? — Hier, in diesem doppelten Problem, liegt die ganze Bedeutung dessen, was man die materialistische Ethik des achtzehnten Jahrhunderts nennt.

Max Stirner verfolgt ein durchaus entgegengesetztes Ziel. Er macht sich über die „Tugend" lustig und weit entfernt, ihren Triumph zu wünschen, sieht er nur in denjenigen Egoisten vernünftige Wesen, denen nichts über ihr eigenes „Ich" geht. Noch einmal, er ist der Theoretiker des Egoismus par excellence.

Die guten Bürger, deren Ohren ebenso keusch und tugendhaft sind als ihre Herzen hart, dieselben, die, während sie Wein trinken, „öffentlich Wasser predigen", sind durch Stirner's Immoralität in die äußerste Entrüstung versetzt worden; „das ist ja der völlige Ruin der Welt!" riefen sie aus. Doch wie es immer geschieht, zeigte sich die Tugend der Philister sehr schwach im Argumentiren. „Das wahre Verdienst Stirner's besteht darin, daß er das letzte Wort der jungen atheistischen

Schule (d. h. des linken Flügels der Hegel'schen Schule, G. P.) gesprochen hat", schrieb der Franzose St.-René-Taillandier. Die Philister anderer Länder hatten keine andere Meinung über das Verdienst des kühnen Schriftstellers. Vom Gesichtspunkt des modernen Sozialismus erscheint dieses Verdienst jedoch in einem durchaus anderen Lichte.

Erstens besteht das unbestreitbare Verdienst Stirner's darin, daß er öffentlich und energisch jene süßsaure Sentimentalität der bürgerlichen Reformer und vieler utopistischer Sozialisten bekämpft hat, wonach die Emanzipation des Proletariats das Resultat sein werde des „tugendhaften Handelns" von Leuten von „Hingebung" aus verschiedenen Klassen und hauptsächlich aus der Klasse der Besitzenden. Stirner weiß sehr gut, was von dem „Opfermuth" der Ausbeuter zu erwarten ist. Die „Reichen" sind hart, aber die „Armen" (dies die Terminologie unseres Autors) thun Unrecht, sich darüber zu beklagen; denn es sind nicht die Reichen, die das Elend der Armen schaffen, es sind die Armen, die den Reichthum der Reichen schaffen. Sie sollen daher mit sich selbst ins Gebet gehen, wenn ihre Lage eine bedrängte ist. Um sie zu ändern, brauchen sie sich nur gegen die Reichen aufzulehnen; sobald sie dies erst ernsthaft wollen, werden sie die Stärkeren sein und die Herrschaft des Reichthums wird ein Ende haben. Das Heil liegt im Kampf und nicht in unfruchtbaren Appellen an die Großmuth der Bedrücker. — Stirner predigt somit den Klassenkampf. Allerdings stellt er sich denselben unter der abstrakten Form des Kampfes einer gewissen Anzahl „Ichs" gegen eine minder große Anzahl nicht minder egoistischer „Ichs" vor. Indeß — hier stoßen wir auf ein anderes Verdienst Stirner's.

Nach Taillandier hat derselbe das letzte Wort der jungen atheistischen Schule der deutschen Philosophie gesprochen. In Wirklichkeit hat er nur das letzte Wort der idealistischen Spekulation gesprochen. Doch dieses Wort gesprochen zu haben, ist sein unbestreitbares Verdienst.

In seiner Kritik der Religion ist Feuerbach nur zur Hälfte Materialist. Indem der Mensch Gott anbetet, betet er nur sein eigenes idealisirtes Wesen an. Das ist richtig. Indeß die Religionen entstehen und gehen zu Grunde wie alles Andere hier auf Erden. Beweist dies nicht, daß das menschliche Wesen nicht unverändert bleibt, daß es sich im historischen Entwicklungsprozeß der Gesellschaft verändert? Ganz klar, daß dies in der That der Fall. Aber wenn dem so ist, was ist die Ursache der historischen Umwandlung der „menschlichen

Wesen"? Feuerbach weiß nichts davon. Für ihn ist das menschliche Wesen nur ein abstrakter Begriff, wie die menschliche Natur für die französischen Materialisten. Das ist der fundamentale Fehler seiner Religionskritik. Stirner merkt sehr wohl, daß sie keine ganz kräftige Konstitution hat, und er will sie dadurch stärken, daß er sie die frische Luft der Wirklichkeit einathmen läßt. Er wendet allen Phantomen, jedem „Gedankending" den Rücken. In Wirklichkeit, sagt er sich, giebt es nur Individuen, nehmen wir also das Individuum zum Ausgangspunkt. Aber welches Individuum nimmt er zu seinem Ausgangspunkt? Ist es Hans, Peter, Jakob, oder Isidor? Durchaus nicht, es ist das Individuum im Allgemeinen, es ist eine neue Abstraktion, und die magerste dazu, es ist das „Ich".

Stirner bildet sich naiver Weise ein, daß er auf eine alte philosophische Frage, über die schon die Nominalisten und Realisten des Mittelalters stritten, eine endgiltige Antwort giebt. „Keine Idee hat Dasein — sagt er — denn keine ist der Leibhaftigkeit fähig. Der scholastische Streit des Realismus und Nominalismus hat denselben Inhalt."

Ach! der erste beste Nominalist hätte unserem Autor bis zur vollständigen Gewißheit nachweisen können, daß sein „Ich" eine ebensolche „Idee" ist wie jede andere, daß es ebensowenig wirklich ist wie die mathematische Eins (unus).

Hans, Peter, Jakob, Isidor haben untereinander Beziehungen, die nicht von dem Willen ihres „Ich" abhängen, die ihnen durch die Beschaffenheit der Gesellschaft, in der sie leben, auferlegt worden sind. Soziale Einrichtungen im Namen des „Ich" kritisiren, heißt den einzigen in diesem Falle fruchtbaren Gesichtspunkt, den der Gesellschaft, der Gesetze ihres Lebens und ihrer Entwicklung, aufgeben und sich im Nebel der Abstraktion verlieren.

Der Nominalist Stirner gefällt sich gerade in diesem Nebel.

Ich bin Ich, das ist Ausgangspunkt;

Nicht-Ich ist nicht = Ich, das ist sein Resultat;

Ich + Ich + Ich + 2c. — das ist seine soziale Utopie. Es ist der in den Dienst der sozialen und politischen Kritik gestellte reine und einfache subjektive Idealismus. Es ist der Selbstmord der idealistischen Spekulation.

Aber schon im selben Jahre (1845), wo „Der Einzige" von Stirner erschien, erschien auch in Frankfurt am Main das Buch von Marx und Engels: „Die heilige Familie oder Kritik der kritischen Kritik, gegen Bruno Bauer und Konsorten." Dort wurde die idealistische Spekulation von

dem dialektischen Materialismus, der theoretischen Grundlage des modernen Sozialismus, angegriffen und geschlagen. Der „Einzige" kam zu spät.

Wir haben soeben gesagt: Ich + Ich + Ich + 2c. — das ist die soziale Utopie Stirner's. Sein „Verein der Egoisten" ist thatsächlich nichts Anderes als eine Summe abstrakter Quantitäten. Welches sind, welches können die Grundlagen ihrer Vereinigung sein? Ihre Interessen, antwortet Stirner. Aber welches wird, welches kann die wirkliche Grundlage der einen oder anderen Verbindung ihrer Interessen sein? Stirner sagt nichts darüber, und er kann durchaus nichts irgendwie Bestimmtes darüber sagen, weil man von den Höhen der Abstraktion aus, in die er sich emporschwingt, in der ökonomischen Realität, der Mutter und Amme der — egoistischen oder altruistischen — „Ichs" nichts Genaues mehr erblickt.

Was Wunder, daß er sogar über jenen Begriff des Klassenkampfes, dem er sich sonst ziemlich glücklich nähert, nicht ins Klare kommen kann. Die „Armen" sollen die „Reichen" bekämpfen. Und was dann, wenn sie sie besiegt haben werden? Dann wird Jeder der früheren Armen, wie Jeder der früheren Reichen gegen jeden der früheren Armen und gegen jeden der früheren Reichen kämpfen. Dann wird „der Krieg Aller gegen Alle" sein. (Stirner bedient sich genau dieses Ausdrucks.) Und die Statuten der „Vereine der Egoisten" werden in diesem kolossalen Kriege, diesem allgemeinen Kampfe, ebenso viele partielle Waffenstillstände sein. Es liegt ein kriegerischer Humor darin, aber von dem Realismus, von dem Max Stirner träumte, nichts!

Verlassen wir hier die Vereine der Egoisten. Ein Utopist hat gut die Augen vor der ökonomischen Wirklichkeit schließen, dieselbe drängt sich ihm auf, ob er will oder nicht, sie verfolgt ihn überall mit der Brutalität einer durch die Wissenschaft nicht beherrschten Naturkraft. Die erhabene Region des abstrakten „Ich" bewahrt Stirner nicht vor den Zudringlichkeiten der ökonomischen Wirklichkeit. Er erzählt uns nicht nur vom „Einzigen": sein Thema ist „Der Einzige und sein Eigenthum". Nun, welches Gesicht zeigt dieses Eigenthum des „Einzigen"?

Es versteht sich von selbst, daß Stirner wenig geneigt ist, das Eigenthum als ein „erworbenes Recht" zu respektiren. „Rechtliches oder rechtmäßiges Eigenthum eines Anderen wird nur dasjenige sein, wovon Dirs recht ist, daß es sein Eigenthum sei. Hört es auf Dir, Dir recht zu sein, so hat es für Dich die Rechtmäßigkeit eingebüßt, und das absolute Recht

daran wirst Du verlachen.“*) Es ist immer dasselbe Lied: „Mir geht nichts über Mich.“ Der geringe Respekt vor dem Eigenthum des Anderen hindert indeß Stirner's „Ich“ nicht, die Neigungen eines Eigenthümers zu besitzen. Das stärkste Argument „gegen den Kommunismus“ ist für ihn die Erwägung, daß der Kommunismus, indem er das individuelle Eigenthum abschafft, aus allen Mitgliedern der Gesellschaft einfache „Lumpe“ macht. Stirner ist über eine derartige Unbill empört:

„Nach der Meinung der Kommunisten soll die Gemeinde Eigenthümerin sein. Umgekehrt. „Ich“ bin Eigenthümer und verständige mich nur mit Anderen über mein Eigenthum. Macht Mirs die Gemeinde nicht recht, so empöre Ich Mich gegen sie und vertheidige mein Eigenthum. Ich bin Eigenthümer, aber das Eigenthum ist nicht heilig. Ich wäre blos Besitzer? (Anspielung auf Proudhon. G. P.) Nein, bisher war man nur Besitzer, gesichert im Besitz einer Parzelle dadurch, daß man Andere auch im Besitz einer Parzelle ließ; jetzt aber gehört „Alles“ Mir, Ich bin Eigenthümer von „Allem“, dessen Ich brauche und habhaft werden kann. Heißt es sozialistisch: die Gesellschaft giebt mir, was Ich brauche, — so sagt der Egoist: Ich nehme Mir, was ich brauche. Geberden sich die Kommunisten als Lumpe, so benimmt sich der Egoist als Eigenthümer.“**)

Das Eigenthum des Egoisten sieht wie ein nicht sehr gesichertes Ding aus. „Ein Egoist“ bleibt Eigenthümer nur so lange, als die anderen „Egoisten“ sich nicht entschließen, ihn zu berauben und ihn so in einen „Lump“ zu verwandeln. Der Teufel ist jedoch nicht so schwarz, wie er auf den ersten Blick scheint. Stirner stellt sich die gegenseitigen Beziehungen der „egoistischen“ Eigenthümer mehr wie solche des Tausches als solche des Raubes vor. Und die Macht, an welche er unablässig appellirt, ist vielmehr die ökonomische Macht eines von alten Fesseln, die der Staat und die „Gesellschaft“ im Allgemeinen ihm auferlegen oder aufzuerlegen scheinen, befreiten Waarenproduzenten.

Es ist die Seele eines Waarenproduzenten, die aus dem Munde Stirner's spricht. Wenn er den Staat auf den Strich hat, so deshalb, weil der Staat ihm das „Eigenthum“ der Waarenproduzenten nicht genug zu achten scheint. Er will sein Eigenthum, sein ganzes Eigenthum. Der Staat zwingt ihn, Steuern zu zahlen, der Staat erlaubt sich, ihn im Namen des öffentlichen Wohls zu expropriiren. Er will ein jus utendi

*) Der Einzige und sein Eigenthum.
**) Siehe S. 266.

et abutendi; der Staat sagt „einverstanden", aber, fügt er hinzu, es giebt Mißbräuche und Mißbräuche. Worauf Stirner ausruft: „Haltet den Dieb!" „Ich bin der Feind des Staates, sagt er, der stets in der Alternative schwebt: Er oder Ich . . . Im Staate giebt es kein Eigenthum, d. h. kein Eigenthum des Einzelnen, sondern nur Staatseigenthum. Nur durch den Staat habe Ich, was Ich habe, wie Ich nur durch ihn bin, was Ich bin. Mein Privateigenthum ist nur dasjenige, was der Staat mir von dem Seinigen überläßt, indem er andere Staatsbürger darum verkürzt (privirt): das ist Staatseigenthum." Nieder also mit dem Staat, es lebe das einfache und vollkommene Eigenthum des Einzelnen!

Stirner hat Say's politische Oekonomie (Traité d'économie politique pratique de J. B. Say) ins Deutsche übersetzt.*) Und obgleich er auch Adam Smith übersetzt hat, hat er sich doch niemals über den engen Kreis bürgerlich vulgärökonomischer **Begriffe** zu erheben vermocht. Sein „Verein der Egoisten" ist nichts als eine Utopie eines empörten Kleinbürgers. In diesem Sinne kann man sagen, daß er das letzte Wort des bürgerlichen Individualismus gesprochen hat.

Noch ein drittes Verdienst gebührt Stirner. Nämlich den Muth seiner Meinung gehabt, seine individualistische Theorie bis zum äußersten Ende verfolgt zu haben. Er ist der unerschrockenste, der konsequenteste der Anarchisten. Neben ihm ist Proudhon, den Krapotkin, wie alle lebenden Anarchisten für den Vater der Anarchie halten, nur ein steifkragiger Philister.

* * *

Proudhon.

Wenn Stirner Feuerbach bekämpft, so ahmt der „unsterbliche" Proudhon „Kant" nach. „Was Kant vor beinahe 60 Jahren für die Religion gethan, was er vorher für die Gewißheit gethan, was andere vor ihm für das Glück oder das höchste Wohl versucht hatten, will die „Voix du Peuple" für die Regierung unternehmen," — erklärt erhaben „der Vater der Anarchie".

Sehen wir zu, wie er dabei verfährt und welches seine Resultate.

Nach Proudhon fragten sich vor Kant der Gläubige und der Philosoph „mit unwiderstehlicher Bewegung": was ist Gott? Weiter fragten sie sich: Welches ist von allen Religionen die beste? „Wenn wirklich über der Menschheit ein höheres Wesen existirt, so müßte es auch ein System von Beziehungen zwischen

*) Leipzig, 1845/46.

diesem Wesen und der Menschheit geben. Welches ist nun dieses System? Das Forschen nach der besten Religion ist der zweite Schritt, den der Menschengeist in der Vernunft und dem Glauben macht." Kant ließ diese Fragen als unlösbar fallen; er fragte sich nicht mehr, was ist Gott und welches ist die wahre Religion, sondern stellte sich die Aufgabe, den Ursprung und die Entwicklung der Gottesidee zu erklären; „er machte sich daran, die Biographie dieser Idee zu geben". Und er gelangte zu ebenso großartigen wie unerwarteten Resultaten. „Was wir in Gott suchen und in ihm sehen, ist, wie Malebranche sagte ... unser eigenes Ideal, das reine Wesen der Menschheit ... Die menschliche Seele erblickt sich anfangs nicht durch die reflektirte Betrachtung ihres Ich, wie die Psychologen meinen; sie erblickt sich außerhalb ihrer selbst, als ob sie ein von sich unterschiedenes Wesen wäre! Dieses umgekehrte Bild nennt sie Gott. So sind die Moral, die Gerechtigkeit, die Ordnung, die Gesetze nicht mehr von oben herab enthüllt, unserem freien Willen von einem unbekannten, unfaßbaren sogenannten Schöpfer auferlegte Dinge, sondern Dinge, die uns eigenthümlich und von unserem Wesen sind, wie unsere Fähigkeiten und unsere Organe, wie unser Fleisch und unser Blut. In zwei Worten: Religion und Gesellschaft sind gleichbedeutende Ausdrücke; der Mensch ist sich selbst so heilig als wäre er Gott."

Der Glaube an die Autorität ist ebenso ursprünglich, ebenso allgemein wie der Glaube an Gott. Ueberall wo es Menschen giebt, die in eine Gesellschaft sich gruppirt haben, giebt es eine Macht, den Anfang einer Regierung. Seit undenklicher Zeit fragt man sich: was ist die Regierungsgewalt, welches ist die beste Regierungsform, und vergeblich sucht man die Antworten auf diese Fragen: so viel Regierungen wie Religionen, so viel politische Theorieen, wie philosophische Systeme. Ist es möglich, dieser unaufhörlichen und unfruchtbaren Kontroverse ein Ende zu machen? Ist es möglich, aus dieser Sackgasse herauszukommen? Sicherlich! Wir brauchen nur dem Beispiel Kant's zu folgen. Wir müssen uns nur fragen, woher kommt diese Idee der Autorität, der Regierungsgewalt? Wir müssen uns nur über die Legitimität der politischen Idee Auskunft einholen. Ist sie erst auf diesen Boden gestellt, so löst sich die Frage mit erstaunlicher Leichtigkeit:

„Ebenso wie die Religion ist die Regierung eine Manifestirung der gesellschaftlichen Unbewußtheit („Spontaneität"), eine Vorbereitung der Menschheit auf einen höheren Zustand."

„Was die Menschheit in der Religion sucht und was sie Gott nennt, ist sie selbst."

„Was der Bürger in der Regierung sucht und was er König, Kaiser oder Präsident nennt, das ist er selbst, das ist die Freiheit."

„Außerhalb der Menschheit kein Gott; die theologische Auffassung hat keinen Sinn: — Außerhalb der Freiheit keine Regierung, die politische Auffassung ist ohne Werth."

Dies zur „Biographie" der politischen Idee. Einmal erkannt, muß sie uns über die zu ergründende Frage aufklären, welches die beste Regierungsform sei.

„Die beste Regierungsform ist, ebenso wie die vollkommenste Religion, wörtlich genommen, eine sich widersprechende Idee. Das Problem ist nicht, zu wissen, wie wir am besten regiert wären, sondern wie wir am freiesten wären. Die der Ordnung entsprechende und mit ihr übereinstimmende Freiheit, das ist Alles, was die öffentliche Gewalt und die Politik Wirkliches enthalten. Wie wird diese absolute Freiheit, die gleichbedeutend ist mit Ordnung, gebildet? Das wird uns die Analyse der verschiedenen Autoritätsformeln lehren. Im Uebrigen lassen wir ebensowenig die Beherrschung des Menschen durch den Menschen zu, wie die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen." *)

Wir befinden uns nunmehr auf dem Gipfel der politischen Philosophie Proudhon's. Von hier nimmt der frische und belebende Strom seiner anarchistischen Gedanken seinen Ausgang. Bevor wir jedoch dem etwas gekrümmten Lauf dieses Stromes folgen, wollen wir einen Blick auf den Pfad werfen, auf welchem wir heraufgestiegen sind.

---

*) Siehe für alle oben gegebenen Zitate die Vorrede zur dritten Auflage der „Confessions d'un Revolutionnaire". Diese Vorrede ist nur ein Auszug aus der „Voix du Peuple" vom November 1849. Erst im Jahre 1849 begann Proudhon die anarchistische Theorie „auseinanderzusetzen". Im Jahre 1848 setzte er, mit Verlaub Krapotkin's, nur seine Austauschtheorie auseinander, wie man sich beim Durchlesen des sechsten Bandes seiner gesammelten Schriften (Paris 1868) überzeugen kann. Die „Kritik" der Demokratie, die vom März 1848 datirt, ist noch keine Auseinandersetzung der anarchistischen Theorie. Diese Kritik ist ein Theil des Werkchens „Lösung der sozialen Frage" („Solution du problème social"), und diese Lösung will Proudhon erreichen ohne Anleihe, ohne Münze, ohne Papiergeld, ohne Maximum, ohne Requisitionen, ohne Bankerott, ohne Ackergesetz, ohne Armentaxe, ohne Nationalwerkstätten, ohne Assoziation (!), ohne Theilhaberschaft, ohne Eingreifen des Staates, ohne Beschränkung der Freiheit des Handels und der Industrie, ohne Verletzung des Eigenthums, kurz und vor allem „ohne irgend welchen Klassenkampf". Eine wirklich „unsterbliche" Idee und werth der Bewunderung aller friedlichen, sentimentalen und grimmigen Bourgeois weißer, blauer oder rother Kouleur!

Wir hatten uns eingebildet, Kant zu folgen. Wir haben uns indeß getäuscht. In seiner „Kritik der reinen Vernunft" hat Kant nachgewiesen, daß es unmöglich ist, das Dasein Gottes zu beweisen, weil Alles, was außerhalb unserer Erfahrung steht, sich uns absolut entzieht. In seiner „Kritik der praktischen Vernunft" hat Kant im Namen der Moral das Dasein Gottes zugegeben. Aber niemals hat er gesagt, daß Gott nur das umgekehrte Bild unserer eigenen Seele sei. Was Proudhon ihm zuschreibt, gehört als unbestreitbares Eigenthum Feuerbach. Es ist also das Beispiel des Letzteren, dem wir gefolgt sind, wenn wir in großen Umrissen die „Biographie" der politischen Idee entworfen haben. Proudhon führt uns also gerade zu dem Punkt zurück, wo unsere sehr wenig sentimentale Reise mit Stirner begonnen hatte. Thut nichts, wir wollen noch einmal Feuerbach folgend argumentiren.

Es ist nur sich selbst, was die Menschheit in der Religion sucht. Es ist nur sich selbst, es ist die Freiheit, was der Bürger in der Regierung sucht . . . Ist demnach das Wesen des Bürgers die Freiheit? Nehmen wir an, es sei wahr, aber stellen wir zu gleicher Zeit fest, daß unser französischer „Kant" nichts, absolut nichts gethan hat, um die „Legitimität" einer solchen „Idee" zu beweisen. Und das ist nicht Alles. Welches ist diese Freiheit, von der wir annehmen, daß sie das Wesen des Bürgers sei? Ist es die politische Freiheit, die ganz natürlicherweise der hauptsächliche Gegenstand seiner Sorgen sein sollte? Keineswegs. Dieses vermuthen, hieße aus dem „Bürger" einen „autoritären" Demokraten machen. Es ist die der Ordnung gleichzeitig „adäquate" und mit ihr „identische" „absolute" Freiheit des Individuums, die unser Bürger in der Regierung sucht. Mit anderen Worten ausgedrückt ist es die Anarchie Proudhon's, die das Wesen des „Bürgers" ist. Man kann keine angenehmere Entdeckung machen, aber die „Biographie" dieser Entdeckung giebt zu denken. Wir haben alle Argumente zu Gunsten der Autoritätsidee zerstören wollen, wie Kant alle Beweise der Existenz Gottes zerstört hat. Um zu diesem Ziel zu gelangen, haben wir angenommen, daß es die Freiheit ist, welche der Bürger in der Regierung sucht, indem wir ein wenig Feuerbach nachahmten, demzufolge der Mensch in Gott sein eigenes Wesen anbetet. Und was die Freiheit anbetrifft, so haben wir sie mit einem Handgriff in die „absolute" Freiheit, die anarchistische Freiheit umgewandelt. Eins, zwei, drei, Geschwindigkeit ist keine Hexerei!

Da der „Bürger" in der Regierung nur die „absolute" Freiheit sucht, so ist der Staat nur eine Erdichtung („diese

Erdichtung einer höheren Persönlichkeit, Staat genannt"), und „alle diese Regierungsformeln, um welche die Völker und Bürger seit sechzig Jahrhunderten sich untereinander erwürgen, sind nur ein Phantasiebild unseres Geistes, das den Museen und Bibliotheken zu überweisen die erste Pflicht einer freien Vernunft ist". Noch eine schöne Entdeckung, im Vorbeigehen gemacht: Die politische Geschichte der Menschheit hat „seit sechzig Jahrhunderten" nur ein Phantasiegebild unseres Geistes zur Triebfeder.

Behaupten, daß der Mensch in Gott sein eigenes Wesen anbetet, heißt den Ursprung der Religion andeuten, aber das heißt noch nicht ihre Biographie schreiben. Die Biographie der Religion schreiben, heißt ihre Geschichte schreiben, indem man die Entwicklung dieses menschlichen Wesens erklärt, das in ihr seinen Ausdruck fand. Feuerbach hat es nicht gethan, er hat es nicht thun können. Proudhon, der Feuerbach nachahmen wollte, war sehr weit davon entfernt, die Unzulänglichkeit seines Gesichtspunktes zu begreifen. Alles, was er konnte, war, daß er Feuerbach für Kant nahm, und seinen Kant-Feuerbach auf ganz erbärmliche Manier nachäffte. Er hatte sagen hören, daß die Gottheit eine Dichtung sei; flugs schloß er, daß auch der Staat eine solche sei: da Gott nicht existirt, warum soll der Staat existiren? Proudhon wollte den Staat bekämpfen, und er beginnt damit, ihn als nicht existirend zu bezeichnen; das genügte für die Leser der „Voix du Peuple", Beifall zu klatschen, und für die Feinde des Herrn Proudhon, über die Tiefe seines philosophischen Geistes in Schrecken zu gerathen. Eine wahrhafte Tragikomödie!

Es ist für Leser unserer Tage fast unnöthig, hinzuzufügen, daß wir dadurch, daß wir den Staat für eine Erdichtung („Fiktion") erklären, es uns vollständig unmöglich machen, sei es sein „Wesen" zu begreifen, oder seine historische Entwicklung zu erklären. Dies geschah auch Proudhon:

„Ich unterscheide in jeder Gesellschaft zwei Arten der Konstitutionen. Die eine nenne ich die soziale Konstitution, die andere ist die politische Konstitution. Die erstere ist aufs innigste mit der Menschheit verknüpft („intime"), ist liberal, progressiv, und ihr Fortschritt besteht meist darin, sich von der zweiten zu befreien, welche wesentlich willkürlicher, unterdrückerischer und retrogader Natur ist. — Die soziale Konstitution ist nichts Anderes als das Gleichgewicht der auf dem freien Vertrag und der Organisation der ökonomischen Kräfte gegründeten Interessen, die im Allgemeinen sind: die Arbeit, die Theilung der Arbeit, die kollektive Kraft, die Konkurrenz, der Handel, das Geld, die Maschinen, der

Kredit, das Eigenthum, die Gleichheit in den Abmachungen, die Gegenseitigkeit der Garantieen ꝛc. —

Die politische Konstitution hat als Prinzip die Autorität. Die Formen sind: die Klassenunterschiede, die Theilung der Gewalten, die administrative Zentralisation, die richterliche Hierarchie, die Repräsentation der Souveränetät durch die Wahl ꝛc. Sie ist in Ermangelung der sozialen Konstitution, deren Prinzipien und Regeln nur erst nach langen Erfahrungen entdeckt werden konnten und noch heute den Gegenstand sozialistischer Kontroversen bilden, erdacht und nach und nach ergänzt worden.

Diese zwei Konstitutionen sind, wie leicht zu ersehen ist, von Natur durchaus verschieden und sogar unvereinbar: doch da es das Schicksal der politischen Konstitution ist, die soziale Konstitution unaufhörlich herauszufordern und hervorzubringen, so schleicht und ordnet sich beständig etwas von der Letzteren in die Erstere ein, die, unzulänglich geworden, alsbald widerspruchsvoll und verhaßt erscheint und sich von Konzession zu Konzession bis zur definitiven Abschaffung getrieben findet." *)

Die soziale Konstitution ist mit der Menschheit „aufs innigste verknüpft", ihr nothwendig. Trotzdem konnte sie erst infolge langer Erfahrungen entdeckt werden, und weil sie fehlte, mußte die Menschheit die „politische Konstitution" erfinden. Ist das nicht eine vollständig utopistische Auffassung von der menschlichen Natur und der mit ihr innig verknüpften sozialen Organisation? Kehren wir damit nicht auf den Gesichtspunkt Morelly's zurück, der sagte, daß die Menschheit im ganzen Verlauf ihrer Geschichte immer „außerhalb der Natur" war? Nein, denn wir haben es gar nicht nöthig, zu ihm zurückzukehren: mit Proudhon haben wir ihn nicht für einen einzigen Augenblick verlassen. Wenn er auf die Utopisten und ihr Suchen nach der „besten Regierungsform" von oben herabsieht, so verurtheilt Proudhon durchaus nicht den Gesichtspunkt der Utopisten. Er macht sich nur über den geringen Scharfsinn der Leute lustig, die nicht herausgefunden haben, daß die beste politische Organisation die Abwesenheit jeder politischen Organisation, die der menschlichen „Natur" entsprechende, nothwendigste, mit der Menschheit „innig verknüpfte" soziale Organisation ist.

Die Natur der sozialen Konstitution ist absolut verschieden von der politischen Konstitution, und sogar unverträglich mit ihr. Nichtsdestoweniger ist es das „Schicksal" der politischen Konstitution, die soziale Konstitution unaufhörlich herauszufordern und zu produziren. Das ist ungeheuer konfus ausgedrückt. Man wird sich jedoch aus der Verlegenheit ziehen,

*) Les Confessions d'un Révolutionnaire, Ausgabe von 1868. Bd. IX. der gesammelten Schriften P. J. Proudhon's, S. 166—167.

wenn man annimmt, daß Proudhon sagen will: die politische Konstitution wirkt auf die Entwicklung der sozialen Konstitution. Hier indeß erhebt sich unvermeidlich eine Frage: hat die politische Konstitution nicht ihrerseits ihre Wurzeln, wie Guizot bereits zugab, in der sozialen Konstitution des betreffenden Landes? Unserm Autor gemäß — nein, umsomehr nein, als die soziale Organisation, als die wahre und einzige, erst eine Sache der Zukunft ist; es geschah ja mangels ihrer, daß die arme Menschheit sich die politische Konstitution ausdachte. Außerdem umfaßt die „politische Konstitution" Proudhon's ein sehr weites Gebiet: sie schließt sogar die „Klassenunterscheidung" und infolgedessen auch das nicht „organisirte" Eigenthum, das Eigenthum, wie es nicht sein sollte, das Eigenthum, wie es heute ist, ein. Und da diese ganze Konstitution nur in Erwartung der anarchistischen Organisation der Gesellschaft ausgedacht worden ist, so liegt es auch auf der Hand, daß die ganze bisherige Geschichte der Menschheit nichts gewesen ist, als ein ungeheurer Irrthum. Der Staat ist nicht gerade eine reine Fiktion, wie Proudhon im Jahre 1849 behauptet hatte; die „Regierungsformeln, um derentwillen sich die Völker und die Bürger seit sechzehn Jahrhunderten untereinander erwürgen", sind auch nicht nur ein bloßes „Phantasiebild unseres Geistes", wie derselbe Proudhon zur selben Zeit geglaubt, aber diese Formeln sind, wie der Staat, wie überhaupt die politische Konstitution, nur das Produkt der menschlichen Unwissenheit, der Mutter der Fiktionen und der Phantasiegebilde. Im Grunde genommen ist es jedesmal dieselbe Geschichte. Die Hauptsache ist, daß die anarchistische („soziale") Organisation nur hat entdeckt werden können „in der Folge von langen Erfahrungen". Der Leser sieht jetzt, wie bedauerlich das ist.

Die politische Konstitution hat einen unbestreitbaren Einfluß auf die soziale Organisation; sie fordert sie mindestens heraus, gerade das ist ihr, von Proudhon, dem Lehrer Kantischer Philosophie und sozialer Organisation, enthülltes „Schicksal". Der logische Schluß, der sich daraus ergiebt, wäre, daß die Anhänger der sozialen Organisation sich auch der politischen Organisation bedienen müssen, um zu ihrem Ziel zu gelangen. Aber so logisch derselbe auch sein mag, ist er doch nicht nach dem Geschmack unseres Autors. Für ihn ist er nur ein Phantasiebild unseres Geistes. Sich der politischen Konstitution bedienen, hieße dem fürchterlichen Gotte der Autorität opfern, hieße theilnehmen an dem Kampfe der Parteien. Proudhon will nichts dergleichen. „Keine Parteien mehr, keine Autorität mehr, absolute Freiheit des Menschen und des

Bürgers: das ist — sagt er — in drei Worten unser politisches und soziales Glaubensbekenntniß." *)

Jeder Klassenkampf ist ein politischer Kampf. Wer nicht vom politischen Kampf hören will, verzichtet damit bereits darauf, irgendwie Antheil zu nehmen an dem Klassenkampf selbst. Dies ist der Fall bei Proudhon. Vom Beginn der 1848er Revolution an predigte er die Aussöhnung der Klassen. Hier zum Beispiel ein Stück aus dem Zirkular, das er an seine Wähler im Departement Doubs richtete, und das vom 3. April des genannten Jahres datirt ist:

„Die soziale Frage ist gestellt. Ihr werdet ihr nicht entgehen. Um sie zu lösen, sind Männer nöthig, welche mit dem radikalsten zugleich den konservativsten Geist verbinden, Arbeiter, reicht Euren Prinzipalen die Hand; und Ihr, Arbeitgeber, stoßt nicht das Entgegenkommen Derjenigen zurück, welche Eure Lohnempfänger waren."

Der Mensch, von dem Proudhon glaubte, daß er das Extrem radikalen Geistes mit dem Extrem konservativen Geistes vereinigen könne, war er selbst, P. J. Proudhon. Es steckt in dieser Idee einerseits eine „Fiktion", die allen Utopisten eigenthümlich ist, welche sich einbildeten, sich über die Klassen und deren Kämpfe erheben zu können, und die ganz naiv glaubten, die ganze weitere Geschichte der Menschheit müßte sich auf die friedliche Propaganda ihres neuen Evangeliums reduziren. Andererseits aber enthüllt dieses Bestreben, den Radikalismus mit dem Konservatismus zu vereinigen, so klar wie nur etwas das „Wesen" des „Vaters der Anarchie" selbst. Proudhon war der typischste Repräsentant des Sozialismus des Kleinbürgerthums.

Nun ist es eben das „Schicksal" des Kleinbürgers — so lange derselbe sich nicht auf den Standpunkt des Proletariats stellt —, beständig zwischen dem Radikalismus und dem Konservatismus zu schwanken. Um das besser zu verstehen, muß man sich vergegenwärtigen, worin der soziale Organisationsplan, den Proudhon vorgeschlagen, bestand.

Lassen wir unsern Autor selbst sprechen. Es versteht sich von selbst, daß wir in diesem Falle nicht umhin können werden, gelegentlich mit dem mehr oder weniger authentisch interpretirten Kant zu thun zu haben.

„So wird der Weg, den wir in der Behandlung der politischen Frage und in der Vorbereitung der Materialien für eine Verfassungs-Revision einzuschlagen gedenken, derselbe sein, den wir in der Behandlung der sozialen Frage bis zu diesem Tage be-

*) Confessions S. 25—36.

obachtet haben. Die „Voix du Peuple“ wird, indem sie das Werk der beiden Blätter, die ihr vorhergegangen, weiterführt, getreu ihre Fußtapfen einhalten.*)

„Was hatten wir in diesen zwei Blättern gesagt, die nacheinander unter den Streichen der Reaktion und des Belagerungszustandes gefällt worden? Wir fragen nicht, wie es bis dahin unsere Vorgänger und Gesinnungsgenossen gethan haben: Welches ist das beste System der Gemeinschaftlichkeit (communauté)? Welches ist die beste Organisation des Eigenthums? Oder etwa, was ist das Bessere vom Eigenthum oder der Gemeinschaftlichkeit? Was von der Theorie Saint-Simon's oder derjenigen Fourier's, vom System Louis Blanc's oder demjenigen Cabet's? — Nach dem Beispiel Kant's stellten wir die Frage so: — wie besitzt der Mensch? Wie erwirbt er Eigenthum? Wie verliert er dasselbe? Welches ist das Gesetz seiner Entwicklung und Umwandlung? Wo strebt es hin? Was will es? Was endlich stellt es vor?... Ferner, wie arbeitet der Mensch? Wie findet die Vergleichung der Produkte statt? Wie geht die Zirkulation in der Gesellschaft vor sich? Unter welchen Bedingungen? Nach welchen Gesetzen? Und das Ergebniß dieser ganzen Monographie des Eigenthums war folgendes: Das Eigenthum zeigt an die Verrichtung oder die Zutheilung; die Gemeinschaftlichkeit, die Gegenseitigkeit der Handlung; der beständig abnehmende Wucher (Zins), die Identität der Arbeit und des Kapitals (sic!). Was muß geschehen, um die Loslösung und Verwirklichung aller dieser Ausdrücke zu bewirken, die bis jetzt in die alten Eigenthumssymbole eingehüllt waren? Die Arbeiter müssen sich gegenseitig die Arbeit und den Absatz garantiren, sie müssen zu diesem Zweck ihre gegenseitigen Verpflichtungen als Geld annehmen. Nun wohl! Wir sagen heute: die politische Freiheit wird für uns, ebenso wie die industrielle Freiheit, aus der gegenseitigen Garantie hervorgehen. Dadurch, daß wir einander die Freiheit garantiren, werden wir dieser Regierung entgehen, deren Bestimmung darin besteht, die republikanische Devise: Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit symbolisch darzustellen, wobei es unserer Intelligenz überlassen bleibt, die Verwirklichung dieser Devise zu finden. Wohlan, welches ist die Formel dieser politischen und freiheitlichen („libérale“) Garantie? Zur Zeit das allgemeine Wahlrecht; später der freie Kontrakt . . . Oekonomische und soziale Reform durch die gegenseitige Garantie des Kredits; politische Reform durch die Vereinbarung individueller Freiheiten; dies das Programm der „Voix du Peuple“.**)

Wir fügen dem hinzu, daß es nicht schwer ist, die „Biographie“ dieses Programms zu entwerfen.

---

*) Er spricht von den Blättern „Le Peuple“ und „Le Représentent du Peuple“, die er vor der „Voix du Peuple“ in den Jahren 1848—49 veröffentlicht hatte.

**) Confessions, p. 7—8.

In einer Gesellschaft von Waarenproduzenten vollzieht sich der Austausch der Produkte nach der zu ihrer Herstellung gesellschaftlich nothwendigen Arbeit. Die Arbeit ist die Quelle und das Maß des Tauschwerths. Das erscheint jedem Menschen, der erfüllt ist von den Ideen, wie sie die Gesellschaft von Waarenproduzenten erzeugt, so „gerecht" wie nur etwas. Unglücklicherweise ist diese „Gerechtigkeit" aber nicht „ewig", wie dies ja nichts hier auf Erden ist. Die Entwicklung der Waarenproduktion führt nothwendigerweise die Umwandlung des größten Theils der Gesellschaft in Proletarier mit sich, die nichts als ihre Arbeitskraft besitzen, und eines anderen Theils in Kapitalisten, die, indem sie diese Kraft, die einzige Waare der Proletarier, kaufen, daraus eine Quelle ihrer eigenen Bereicherung machen. Indem er für Rechnung der Kapitalisten arbeitet, produzirt der Arbeiter das Einkommen seines Ausbeuters und zu gleicher Zeit sein eigenes Elend, seine eigene soziale Abhängigkeit. Ist das ungerecht genug? Der Anhänger des Rechts der Waarenproduzenten beklagt das Loos der Proletarier, er donnert gegen das Kapital. Zur selben Zeit donnert er jedoch gegen die revolutionären Tendenzen der Proletarier, die von der Expropriation der Ausbeuter und von kommunistischer Organisation der Produktion sprechen. Der Kommunismus ist das Unrecht, ist die häßlichste Tyrannei! Was man organisiren muß, ist nicht die Produktion, sondern der Austausch, versichert er. Aber wie den Austausch organisiren? Das ist sehr leicht, und was sich täglich vor unsern bekümmerten Augen abspielt, kann uns den Weg zeigen. Die Arbeit ist die Quelle und das Maß des Werthes der Waaren. Aber ist der Preis der Waaren immer durch ihren Werth bestimmt? Wechselt nicht der Preis beständig gemäß der Seltenheit oder der Massenhaftigkeit der Waaren? Der Werth einer Waare und ihr Preis sind zweierlei, und darin liegt das Unglück, unser großes Unglück, die wir, allesammt arme und ehrliche Leute, nichts als unser Recht wollen, nichts zu besitzen erstreben, als was uns zukommt. Um die soziale Frage zu lösen, muß man also der „Willkür des Preises", der „Anomalie des Werthes" (eigener Ausdruck Proudhon's) ein Ende machen. Und darum muß man „den Werth konstituiren", d. h. bewirken, daß jeder Produzent für seine Waare genau das erhält, was sie kostet. Dann wird das Privateigenthum nicht nur aufhören, „Diebstahl" zu sein, es wird auch der entsprechendste Ausdruck der Gerechtigkeit sein. Den Werth konstituiren, heißt das kleine Privateigenthum konstituiren, und wenn der kleine Privatbesitz erst konstituirt ist, dann wird in unserer

Welt, die jetzt voller Elend und Ungerechtigkeit ist, Alles Gerechtigkeit und Glück sein. Und daß die Proletarier nur nicht etwa einwenden, sie hätten keine Produktionsmittel: dadurch, daß sie sich einen unentgeltlichen Kredit garantiren, werden sich alle diejenigen, die arbeiten wollen, wie durch einen Zauberstab im Besitz alles dessen befinden, was zum Produziren nothwendig ist.

Das kleine Eigenthum und die zerstückelte Kleinproduktion, seine ökonomische Basis, ist immer der Traum Proudhon's gewesen. Die große moderne mechanische Werkstatt hat ihm stets tiefe Abneigung eingeflößt. Er sagt, die Arbeit wie die Liebe fliehe die „Gesellschaft". Gewiß gäbe es einige Industrien — Proudhon führt die Eisenbahnen an — wo die Assoziation unerläßlich sei. Da müsse der vereinzelte Produzent den „Arbeiter-Gesellschaften" Platz machen. Aber die Ausnahme bestätigt nur die Regel.*) Das kleine Privateigenthum muß die Basis der sozialen Organisation bilden.

Das kleine Privateigenthum hat die Tendenz, zu verschwinden. Es nicht nur forterhalten, sondern es auch zur Basis der neuen sozialen Organisation gestalten wollen, ist der extremste Konservatismus. — Zur gleichen Zeit aber „der Ausbeutung des Menschen durch den Menschen", dem Lohnsystem ein Ende machen wollen, heißt in Wahrheit die radikalsten Wünsche mit den konservativsten Tendenzen vereinigen.

Wir wollen hier nicht diese kleinbürgerliche Utopie kritisiren. Ihre Kritik ist bereits in den Werken von Marx „Das Elend der Philosophie" und „Zur Kritik der politischen Oekonomie" mit Meisterschaft vollzogen worden. Wir wollen nur folgendes bemerken:

Das einzige Band, das die Waarenproduzenten auf dem ökonomischen Gebiet mit einander verbindet, ist der Tausch. Vom juristischen Standpunkt aus erscheint der Tausch als die Beziehung zweier „Willen" aufeinander. Die Beziehung zweier Willen findet ihren Ausdruck in dem „Vertrag". Die schulgerecht „konstituirte" Waarenproduktion ist demnach die Herrschaft der „absoluten" individuellen Freiheit: indem ich mich durch einen Vertrag verpflichte, eine solche oder andere Sache zu verrichten, eine solche oder andere Waare zu liefern, verzichte ich

*) Für Proudhon war „das von den meisten Schulen angerufene Prinzip der Assoziation ein durchaus unfruchtbares Prinzip, weder eine industrielle Kraft noch ein ökonomisches Gesetz . . . . es wäre vielmehr Regierung und Gehorsam, zwei Begriffe, die die Revolution ausschließt." (Idée générale de la Révolution au XIX. siècle, deuxième édition, Paris 1851. p. 193).

nicht auf meine Freiheit. Weit davon entfernt. Ich nutze sie aus, um mit meinem Nächsten in Verkehr zu treten. Indeß zu gleicher Zeit ist der Vertrag ein Regulirer meiner Freiheit; indem ich die Pflicht erfülle, die ich durch Schließung des Vertrages freiwillig mir auferlegt, werde ich den Rechten Anderer gerecht. So wird die „absolute" Freiheit der „Ordnung" adäquat.

Wendet den Begriff des Vertrags bei der Kritik der „politischen Konstitution" an und ihr habt die „Anarchie"!

„Die Idee des Vertrags schließt die der Herrschaft aus .... Was den Vertrag, die wechselseitige Uebereinkunft, charakterisirt, ist, daß Dank dieser Uebereinkunft die Freiheit und das Glück des Menschen vermehrt werden, während durch die Einsetzung einer Autorität die eine wie das andere sich vermindern .... Wenn der Vertrag schon in seiner gewöhnlichsten Bedeutung und in seiner täglichen Praxis so beschaffen ist, was wird erst der soziale Vertrag sein, der, welcher gemeint ist, die Glieder einer Nation in einem gleichen Interesse mit einander zu verbinden?

„Der soziale Vertrag ist der erhabenste Akt, durch welchen jeder Bürger seine Liebe, seine Intelligenz, seine Arbeit, seine Dienste, seine Produkte, seine Güter der Gesellschaft zur Verfügung stellt, als Gegenleistung für die Hingabe, die Ideen, die Arbeiten, Produkte, Dienste und Güter seines Gleichen, wobei das Maß des Rechtes für Jedermann stets bestimmt wird durch den Werth seines Beitrags, und die Deckung freisteht nach Maßgabe der Lieferungen .... Der soziale Vertrag muß von allen, die an ihm betheiligt sind, frei diskutirt, individuell gebilligt und mit eigner Hand („manu propria") unterzeichnet werden — ... Der soziale Vertrag ist dem Wesen nach gleich dem Tauschvertrag: Nicht nur läßt er ihm (dem Zeichner) das volle Maß („l'intégralité") seiner Güter, er fügt auch seinem Eigenthum noch hinzu; er schreibt seiner Arbeit nichts vor, er bezieht sich nur auf die Tausche .... So muß nach den Bestimmungen des Rechts und der allgemeinen Praxis der soziale Vertrag sein." *)

Einmal als unbestreitbares und wesentliches Prinzip zugegeben, daß der Vertrag „das einzige moralische Band ist, das gleiche und freie Wesen annehmen können", ist nichts leichter als eine „radikale" Kritik der „politischen Verfassung" fertig zu bringen. Es handle sich zum Beispiel um die Gerechtigkeit des Strafrechts. Wohlan, Proudhon würde fragen: laut welchem Vertrag spricht sich die Gesellschaft das Recht zu, den Verbrecher zu strafen?

---

*) Idée générale de la Révolution au XIX. siècle, deuxième édition, Paris 1851. p. 124—127.

„Da wo es keine Uebereinkunft giebt, kann es vor dem äußeren Richterstuhl weder Verbrechen noch Vergehen geben ... Das Gesetz ist der Ausdruck der Volkssouveränität, d. h., oder ich verstehe mich nicht darauf, der soziale Kontrakt, die eigene persönliche Verpflichtung des Menschen und des Bürgers. Solange ich dieses Gesetz nicht gewollt habe, solange ich ihm nicht zugestimmt, nicht über es abgestimmt, es nicht unterzeichnet habe, verpflichtet es mich nicht, existirt es nicht für mich. Es heranziehen, bevor ich es kenne und es trotz meines Protestirens gegen mich ausspielen wollen, heißt ihm eine rückwirkende Kraft geben und es selbst übertreten. Alle Tage passirt es euch, daß ihr ein Urtheil eines Formfehlers wegen umstoßt. Aber keiner eurer Akte, der nicht mit dem Makel der Nichtigkeit und zwar der ungeheuerlichsten aller Nichtigkeiten behaftet wäre: der Unterstellung des Gesetzes. Poufflard, Lacenaire, alle Verbrecher, die ihr zum Richtplatz schickt, regen sich in ihrer Grube und klagen euch der Rechtsfälschung an. Was habt ihr ihnen zu antworten."*)

Handelt es sich um die „Verwaltung" und die Polizei, so stimmt Proudhon das gleiche Lied vom Vertrag und der freien Zustimmung an.

„Können wir nicht ebenso gut, ja besser unsere Güter verwalten, unsere Rechnungen reguliren, unsere Differenzen ausgleichen, für unsere gemeinsamen Interessen eintreten, wie wir über unser Heil wachen und unsere Seelen pflegen? Was haben wir sowohl mit der Staatsgesetzgebung als mit der Staatsjustiz, was mit der Staatspolizei und mit der Staatsverwaltung mehr zu thun als mit der Staatsreligion?"**)

Was das Finanzministerium anbetrifft, so ist klar, daß seine Existenzberechtigung durchaus bei den anderen Ministerien ruht ... Hebt das politische Gespann auf, und ihr wißt nicht, was noch mit einer Verwaltung anfangen, deren einziger Zweck darin besteht, die Mittel für dasselbe zu beschaffen und zu vertheilen.***)

Das ist logisch und „radikal", und um so radikaler, als Proudhon's Formel, der konstituirte Werth, der freie Vertrag eine „universelle Formel" ist, die sich mit Leichtigkeit und sogar Nothwendigkeit bei allen Völkern anwenden läßt. „Es ist in der That mit der politischen Oekonomie wie mit den andern Wissenschaften: sie ist nothwendigerweise die gleiche auf der ganzen Erde, sie hängt nicht von den Uebereinkünften der Menschen und der Nationen ab, sie unterwirft sich nicht der Laune irgend welcher Person. Es giebt ebensowenig eine russische, englische, öster-

*) Idée générale de la Revolution. p. 298—299.
**) Ebendaselbst S. 304.
***) Ebendaselbst.

reichische, tartarische oder indische politische Oekonomie, wie es eine ungarische, deutsche oder amerikanische Physik oder Geometrie giebt. Die Wahrheit ist überall sich selbst gleich: Die Wissenschaft ist die Einheit des menschlichen Geschlechts. Wenn also weder die Wissenschaft, und nicht mehr die Religion oder die Autorität in jedem Lande zur Norm der Gesellschaft, zum höchsten Schiedsrichter der Interessen genommen wird, so werden, da alsdann das Regierungssystem nichtig geworden, alle Gesetzgebungen des Weltalls übereinstimmen.“*)

Genug davon. Die „Biographie“ dessen, was Proudhon sein Programm genannt, kennen wir jetzt vollauf. In seinem „ökonomischen Theil“ ist es nichts als die Utopie eines Kleinbürgers, der fest davon überzeugt ist, daß die Waarenproduktion die „gerechteste“ aller möglichen Produktionsweisen ist, und der ihre bösen Seiten (daher sein „Radikalismus“) ausmerzen will, dagegen ihre Vortheile für alle Ewigkeit erhalten möchte (daher sein „Konservatismus“). In seinem politischen Theil ist dieses Programm nur die Anwendung eines aus der Domäne des Privatrechts der Gesellschaft der Waarenproduzenten geschöpften Begriffs des „Vertrags“ auf die öffentlichen Verhältnisse. Der „konstituirte Werth“ in der Oekonomie, der „Vertrag“ in der Politik, das ist die ganze wissenschaftliche „Wahrheit“ Proudhon's. Er mag die Utopisten noch so sehr bekämpfen, er ist selbst bis zu seinen Fingerspitzen Utopist. Was ihn von Männern wie Saint-Simon, Fourier und R. Owen unterscheidet, ist die Armuth und äußerste Beschränktheit des Geistes, ist der Haß gegen jede wirklich revolutionäre Bewegung und Idee.

Proudhon kritisirte die politische Verfassung vom Gesichtspunkt des Privatrechts. Er wollte das Privateigenthum verewigen und den Staat, diese gefährliche „Fiktion“, für immer zerstören. Schon Guizot hatte ausgesprochen, daß die politische Konstitution eines Landes in den daselbst herrschenden Zuständen des Eigenthums ihre Wurzel habe. Für Proudhon verdankt die politische Konstitution ihren Ursprung der „menschlichen Unwissenheit“, ward sie nur in Ermangelung einer im Jahre des Herrn so und so endlich von ihm, Proudhon, erfundenen „sozialen Organisation“ „ausgedacht“. Er urtheilt über die politische Geschichte der Menschheit wie ein Utopist.

Indeß die utopistische Verneinung der Wirklichkeit schützt uns durchaus nicht vor deren Einfluß. Auf der einen Seite eines utopistischen Werkes negirt, nimmt sie auf einer andern

*) Ebendaselbst S. 328.

ihre Revanche, wobei sie oft gerade in ihrer ganzen Nacktheit erscheint. So „verneint" Proudhon, wie wir gesehen, den Staat. „Nein, nein", wiederholt er bis zum Ueberdruß, „ich will keinen Staat, selbst als Diener nicht; ich weise selbst die direkte Regierung zurück". Indeß, o Ironie der Wirklichkeit! Weiß der Leser, wie er, Proudhon, sich die Konstituirung des Werthes „vorstellt"? Das ist eine interessante Geschichte.

Die Konstitution des Werthes besteht im Verkauf zum gerechten Preis, zum „Kostenpreis".*) Wenn der Kaufmann sich weigert, seine Waare zum Kostenpreis zu liefern, so deshalb, weil er nicht die Gewißheit hat, so viel zu verkaufen, als hinreicht, ihm ein Einkommen zu bilden; außerdem hat er keine Gewähr, für seine Einkäufe den entsprechenden Betrag zurückzuerhalten. Er braucht also Garantieen. Und diese Garantieen können „auf verschiedene Weise bestehen". Hier eine davon.

„Nehmen wir an, die provisorische Regierung oder die konstituirende Versammlung . . . hätten ernsthaft die Absicht gehabt, die Wiederaufnahme der Geschäfte zu bewirken, den Handel, die Industrie, die Landwirthschaft neu zu beleben, die Entwerthung des Eigenthums aufzuhalten und den Arbeitern Arbeit zu verschaffen . . . Man konnte dies, indem man zum Beispiel den ersten zehntausend Unternehmern, Fabrikanten, Manufakturisten, Kaufleuten 2c. der ganzen Republik 5 pCt. Zins auf die Kapitalien garantirte, die Jeder von ihnen bis zur Summe von durchschnittlich 100 000 Frcs. ins Geschäft stecken würde . . . Es ist klar, daß der Staat . . ."**)

Genug! „Es ist klar, daß der Staat" sich Proudhon aufdrängt, mindestens „als Diener" . . . Und das mit einer so unwiderstehlichen Kraft, daß unser Autor damit endigt, sich zu ergeben, und feierlich ausruft:

„Ja, ich sage es ganz laut: die Arbeiter-Assoziationen von Paris und den Departements halten das Heil des Volkes, die Zukunft der Revolution in ihrer Hand. Sie können Alles, wenn sie es verstehen, mit Geschicklichkeit vorzugehen. Ein neuer Aufschwung der Energie muß Licht in die verstocktesten Köpfe tragen, und bei den Wahlen von 1852 (er schrieb dies im Sommer 1851) auf die Tagesordnung setzen, und zwar an die Spitze derselben: die Konstitution des Werthes".***)

Somit „keine Parteien mehr!" „Keine Politik!" wenn es sich um den Klassenkampf handelt, und . . . . „es lebe die Politik! es lebe die Wahlagitation! es lebe die Staats-

*) So faßte Proudhon die Bestimmung des Werthes durch die Arbeit auf. Er hat niemals einen Ricardo verstehen können.

**) A. a. O. S. 266.

***) Idée générale etc. p. 268.

aktion!" wenn es sich um die Verwirklichung der flachen und mageren Utopie Proudhon's handelt.

„Destruam et aedificabo", sagt Proudhon von sich, „ich werde zerstören und wieder aufbauen." Es steckt viel von der pomphaften Eitelkeit darin, die ihm so sehr eigen ist. Andererseits ist es jedoch, um uns dieses Ausspruchs Figaro's zu bedienen, die wahrste Wahrheit, die er je in seinem Leben gesagt hat. „Er zerstört" und er „erbaut". Nur enthüllt sich das Geheimniß seiner „destructio" vollständig durch die Formel: „Der Vertrag löst alle Probleme". Das Geheimniß seiner „aedificatio" aber liegt in der Stärke der sozialen und politischen bürgerlichen Wirklichkeit, mit der er sich um so leichter versöhnt, als es ihm nicht gelingt, ihr irgend eines ihrer „Geheimnisse" zu „entreißen".

Proudhon will vom Staat nichts hören. Und dennoch baut er — abgesehen von praktischen Vorschlägen in der Art der Konstituirung des Werths, mit denen er sich an die widrige „Fiktion" wendet — selbst in der Theorie den Staat, kaum daß er ihn „zerstört" hat, alsbald wieder auf. Was er dem „Staat," entzieht, verehrt er den „Gemeinden" und den „Departements". An der Stelle eines großen Staates sehen wir eine Anzahl kleiner Staaten erstehen, an der Stelle einer großen „Fiktion" eine Anzahl kleiner. Am Ende der Dinge löst sich die „Anarchie" in den Föderalismus auf, der unter anderen Vortheilen auch den hat, den Erfolg der revolutionären Bewegungen bedeutend schwerer zu gestalten, als derselbe in einem zentralisirten Staat*) ist. Damit endigt die „allgemeine Idee der Revolution" Proudhon's.

Interessant ist, daß der „Vater" von Proudhon's Anarchie Niemand anders ist, als Saint-Simon. Saint-Simon hat es ausgesprochen, daß das Ziel der sozialen Organisation die Produktion sei, und daß folglich die politische Wissenschaft sich auf die Oekonomie reduziren, die Kunst, die „Menschen zu beherrschen", der Kunst, die „Dinge zu verwalten", Platz machen muß. Er hat das Menschengeschlecht mit dem Individuum verglichen, das in der Kindheit seinen Eltern gehorcht und im reifen Alter damit endet, nur sich selbst zu gehorchen. Proudhon bemächtigte sich dieser Idee und dieses Vergleichs, und „erbaute" mit Hilfe der Konstituirung des Werthes die Anarchie. Indeß ein Mann von dem fruchtbaren Genie Saint-Simon's wäre der erste gewesen, vor dem zurückzuschrecken, was der sozialistische Kleinbourgeois aus seiner politischen Theorie

*) Siehe das Buch „Du Principe fédératif".

gemacht. Der moderne wissenschaftliche Sozialismus hat es besser verstanden, die Theorie Saint-Simon's weiter zu entwickeln. Indem er den historischen Ursprung des Staats erklärt, zeigt er gerade damit die Bedingungen seines zukünftigen Verschwindens an.

„Der Staat war der offizielle Repräsentant der ganzen Gesellschaft, ihre Zusammenfassung in einer sichtbaren Körperschaft, aber er war dies nur, insofern er der Staat derjenigen Klasse war, welche selbst für ihre Zeit die ganze Gesellschaft vertrat: im Alterthum Staat der Sklaven haltenden Staatsbürger, im Mittelalter des Feudaladels, in unserer Zeit der Bourgeoisie. Indem er endlich thatsächlich Repräsentant der ganzen Gesellschaft wird, macht er sich selbst überflüssig. Sobald es keine Gesellschaftsklasse mehr in der Unterdrückung zu halten giebt, sobald mit der Klassenherrschaft und dem in der bisherigen Anarchie der Produktion begründeten Kampf ums Einzeldasein auch die daraus entspringenden Kollisionen und Exzesse beseitigt sind, giebt es nichts mehr zu reprimiren, das eine besondere Repressionsgewalt, einen Staat, nöthig machte. Der erste Akt, worin der Staat wirklich als Repräsentant der ganzen Gesellschaft auftritt — die Besitzergreifung der Produktionsmittel im Namen der Gesellschaft — ist zugleich sein letzter selbständiger Akt als Staat. Das Eingreifen einer Staatsgewalt in gesellschaftliche Verhältnisse wird auf einem Gebiete nach dem anderen überflüssig und schläft dann von selbst ein. An die Stelle der Regierung über Personen tritt die Verwaltung von Sachen und die Leitung von Produktionsprozessen. Der Staat wird nicht abgeschafft; er stirbt ab." *)

* * *

Bakunin.

Wir haben gesehen, wie die „Väter" der Anarchie bei ihrer Kritik der „politischen Verfassung" stets vom utopistischen Gesichtspunkt ausgingen. Jeder von ihnen stützte sich auf ein abstraktes Prinzip: Stirner auf das des „Ich", Proudhon auf das des „Vertrags". Der Leser hat ferner gesehen, daß die beiden „Väter" Individualisten vom reinsten Wasser waren.

Der Einfluß des proudhonistischen Individualismus war während einer gewissen Zeit in den Ländern lateinischer Zunge (Frankreich, Belgien, Italien, Spanien) und in slavischen Ländern (hauptsächlich in Rußland) sehr stark. Die innere Geschichte der Internationalen Arbeiter-Assoziation ist die

*) Friedrich Engels, Entwicklung des Sozialismus von der Utopie zur Wissenschaft.

Geschichte des Kampfes zwischen dem Proudhonismus und dem von Marx entwickelten modernen Sozialismus. Nicht nur Männer wie Tolain, Chemalé oder Murat, sondern auch solche, die diesen weit überlegen waren, wie zum Beispiel de Paepe, waren lediglich mehr oder weniger versteckte, mehr oder weniger konsequente „Mutualisten". Aber je mehr sich die Arbeiterbewegung entwickelte, desto klarer wurde es, daß der „Mutualismus" keineswegs ihr theoretischer Ausdruck sein konnte. Auf den internationalen Kongressen wurden die Mutualisten durch die Logik der Dinge gezwungen, für „kommunistische Resolutionen" zu stimmen. Solches geschah zum Beispiel in Brüssel bei Gelegenheit der Diskussion über das Grundeigenthum.*) Nach und nach verließ der linke Flügel der Proudhonistischen Armee den Boden des Individualismus, um sich auf dem des „Kollektivismus" zu verschanzen.

Das Wort „Kollektivismus" wurde zu jener Zeit in einem Sinne gebraucht, der durchaus entgegengesetzt ist der Bedeutung, die es heute in dem Munde von französischen Marxisten, wie Jules Guesde und seiner Freunde, hat. Der hervorragendste Verfechter des Kollektivismus war damals Michael Bakunin.

Indem wir von diesem Mann sprechen, gehen wir sowohl über seine Propaganda zu Gunsten der Hegel'schen Philosophie,

*) „. . . Unter denen, die sich Mutualisten nennen und deren ökonomische Ideen sich im Allgemeinen den Theorien Proudhon's anschließen, in dem Sinne, daß sie, wie der große revolutionäre Schriftsteller, die Unterdrückung aller Abgaben, die das Kapital von der Arbeit erhebt, die Aufhebung des Zinses, die Gegenseitigkeit der Dienste, den gleichen Austausch der Produkte auf Grundlage des Kostenpreises, den freien gegenseitigen Kredit wollen, haben mehrere für den Uebergang des Bodens in Kollektiveigenthum gestimmt. So die vier französischen Delegirten Aubry aus Rouen, Delacour aus Paris, Richard aus Lyon und Lemonnier aus Marseille, und von den Belgiern die Genossen G. Maetens, Verrijken, de Paepe, Maréchal 2c. Für sie besteht kein Widerspruch zwischen dem auf den Austausch der Dienste und Produkte anzuwendenden Mutualismus, der den Kostenpreis, d. h. die in den Diensten und Produkten enthaltene Arbeit, zur Grundlage hat und dem Kollektiveigenthum mit Bezug auf den Grund und Boden, der kein Produkt der Arbeit ist und ihnen daher nicht unter das Gesetz des Tausches, das Gesetz der Zirkulation, zu fallen scheint." (Antwort der Belgier Vanderhouten, de Paepe, Delefalle, Hermann, Delplanque, Roulants, Guill. Brasseur auf einen in der „Voix de l'Avenir" vom September 1868 erschienenen Artikel des Dr. Coullery, veröffentlicht in demselben Blatt und wieder abgedruckt als Rechtfertigungsdokument in dem „Memoire de la Fédération Jurassienne", Sonvillier 1873, p. 19—20.)

wie er dieselbe eben verstand, als auch über die von ihm in der revolutionären Bewegung von 1848 gespielte Rolle mit Stillschweigen hinweg. Desgleichen über seine panslavistischen Schriften zu Anfang der sechziger Jahre und seine Broschüre „Romanow, Pugatschew oder Pestel"*) (London 1862), in der er versprach, sich an die Seite Alexanders II. zu stellen, wenn dieser sich zum „Czar der Mouschicks" (Bauern) machen wolle. Was uns hier angeht, ist ausschließlich seine Theorie des „anarchistischen Kollektivismus".

Mitglied der „Friedens- und Freiheitsliga" machte Bakunin dieser durchaus bürgerlichen Gesellschaft auf ihrem im Jahre 1869 in Bern abgehaltenen Kongreß den Vorschlag, sich für „die ökonomische und soziale Gleichheit der Klassen und der Individuen" zu erklären. Andere Delegirte, darunter Chaudey, warfen ihm vor, den „Kommunismus" zu predigen. Mit folgenden entrüsteten Worten protestirte Bakunin gegen diese Anklage:

„Weil ich die ökonomische und soziale Gleichmachung der Klassen und der Individuen fordere, weil ich gemeinsam mit dem Arbeiterkongreß von Brüssel mich als Anhänger des Kollektiveigenthums erklärt habe, wirft man mir vor, Kommunist zu sein. Welchen Unterschied, hat man mich gefragt, machst Du zwischen dem Kommunismus und dem Kollektivismus? Ich bin wahrhaft erstaunt, daß Herr Chaudey diesen Unterschied nicht versteht, er, der Testamentsvollstrecker Proudhon's! Ich verabscheue den Kommunismus, weil er die Verneinung der Freiheit ist und ich nichts Menschliches begreifen kann ohne die Freiheit. Ich bin kein Kommunist, weil der Kommunismus alle Kräfte der Gesellschaft im Staat konzentrirt und von ihm absorbiren läßt, weil er nothwendigerweise auf die Zentralisation des Eigenthums in den Händen des Staats hinausläuft, während ich vielmehr die Abschaffung des Staats will, — die radikale Ausrottung des Autoritätsprinzips und der Vormundschaft des Staats, der unter dem Vorwand, die Menschen zu bessern und zu zivilisiren, sie bis auf den heutigen Tag versklavt, unterdrückt, ausgebeutet und verdorben hat. Ich will die Organisation der Gesellschaft und des kollektiven oder sozialen Eigenthums von unten nach oben, durch das Mittel der freien Assoziation

*) „Romanow" ist der Name, den sich die regierende Dynastie in Rußland beigelegt, die, wenn wir von dem von Katharina II. in ihren Memoiren zugestandenen Ehebruch absehen, von Peter III., dem Gatten Katharina II., und Prinzen von Holstein-Gottorp herstammt; Pugatschew, der falsche Peter III., war ein Kosack, der sich 1773 an die Spitze eines russischen Bauernaufstandes stellte; Pestel war ein republikanischer Verschwörer, der im Jahre 1826 von Nikolaus gehängt wurde.

und nicht die von oben nach unten durch Vermittlung einer Autorität, welches immer dieselbe sei. Indem ich die Abschaffung des Staats verlange, will ich die Abschaffung des individuell erblichen Eigenthums (de la propriété individuellement héréditaire), das nur eine Einrichtung des Staats, nur eine Folge des Staatsprinzips selbst ist. In diesem Sinne, meine Herren, bin ich Kollektivist und durchaus nicht Kommunist."

Das ist zwar als Erläuterung von Prinzipien nicht übermäßig klar, dagegen vom „biographischen" Gesichtspunkt aus bezeichnend genug.

Wir wollen uns nicht weiter bei der Ungereimtheit aufhalten, die in den Worten — „Oekonomische und soziale Gleichmachung der Klassen" steckt, der Generalrath der Internationale hat ihnen schon längst Recht widerfahren lassen.*) Wir bemerken nur Folgendes:

Die hier zitirten Sätze zeigen, daß Bakunin:

1. Den Staat und „Kommunismus" im Namen der „vollkommensten Freiheit Aller" bekämpft;
2. Das „individuell erbliche Eigenthum" im Namen der ökonomischen Gleichheit bekämpft;
3. Dieses Eigenthum für eine „Einrichtung des Staats", für eine Folge des Staatsprinzips selbst hält;
4. Nichts gegen das individuelle Eigenthum hat, wenn dasselbe nicht erblich ist, nichts gegen das Erbrecht hat, wenn dasselbe nicht individuell ist.

Mit anderen Worten:

1. Bakunin stimmt vollständig mit Proudhon überein, soweit es sich um die „Verneinung" des Staats und des Kommunismus handelt;
2. Dieser Verneinung fügt er eine weitere hinzu: die des individuell erblichen Eigenthums;
3. Sein Programm ist nur eine mittels Addition der beiden abstrakten Prinzipien — das der „Gleichheit" und das der „Freiheit" — erhaltene Summe; diese zwei Prinzipien wendet

---

*) „Die Gleichmachung der Klassen" — schrieb er an die „Alliance" Bakunin's, der ihr behufs Aufnahme in die Internationale ihr Programm eingeschickt hatte, auf dem diese famose Gleichstellung figurirte — „läuft, wörtlich genommen, auf die von den Bourgeois-Sozialisten so ungestüm gepredigte Harmonie von Kapital und Arbeit hinaus. Es ist nicht die Gleichmachung der Klassen, ein logischer Widerspruch, dessen Verwirklichung unmöglich ist, sondern im Gegentheil die Abschaffung der Klassen, dieses eigentliche Geheimniß der proletarischen Bewegung, was das große Endziel der „Internationalen Arbeiter-Assoziation" bildet" 2c.

er nacheinander und jedes unabhängig von dem andern behufs Kritik der bestehenden Ordnung der Dinge an; er fragt sich nicht, ob die Resultate der einen dieser Verneinungen sich mit denen der anderen vertragen können;

4. Er versteht ebenso wenig wie Proudhon den Ursprung des Privateigenthums und den Kausalzusammenhang, der zwischen dessen Entwicklung und der Entwicklung der politischen Formen besteht;

5. Er giebt sich keine genaue Rechenschaft darüber, was der Ausdruck „individuell erblich" (den er auch bei anderen Gelegenheiten gebraucht) bedeutet.

Wenn Proudhon Utopist war, so war Bakunin dies doppelt, denn sein Programm ist nur eine Freiheitsutopie, zusammengekoppelt mit einer „Gleichheitsutopie". Während Proudhon wenigstens bis zu einem gewissen Grade seinem Vertragsprinzip treu geblieben ist, ist Bakunin, zwischen der Freiheit und Gleichheit getheilt, von Anfang seiner Beweisführung an gezwungen, fortgesetzt die Erstere zu Gunsten der Letzteren und die Letztere zu Gunsten der Ersteren in Stich zu lassen. Wenn Proudhon Proudhonist ohne Tadel ist, ist Bakunin ein durch den „hassenswerthen" Kommunismus, ja selbst durch den „Marxismus" verfälschter Proudhonist.

Bakunin hatte in der That nicht jenen unerschütterlichen Glauben an das Genie des „Meisters" Proudhon, wie Tolain ihn sich unversehrt erhalten zu haben scheint. — Nach ihm ist „Proudhon, trotz aller Anstrengungen, realen Boden unter den Füßen zu gewinnen, Idealist und Metaphysiker geblieben. Sein Ausgangspunkt ist die abstrakte Rechtsidee; er geht vom Recht aus, um zu ökonomischen Thatsachen zu gelangen, während Marx im Gegentheil jene Wahrheit aufgestellt und bewiesen hat, die durch die ganze alte und moderne Geschichte der menschlichen Gesellschaften, der Völker und Staaten bewiesen worden ist, daß die ökonomischen Thatsachen den zivilrechtlichen und politischen vorausgegangen sind und vorausgehen. Die Entdeckung und Nachweisung dieser Wahrheit ist eines der größten Verdienste von Marx."*) — In einer anderen seiner Schriften äußert Bakunin mit voller Ueberzeugung: „Alle Religionen und

*) „Staatlerei und Anarchie", 1873 (russisch, Ort der Publikation ist nicht angegeben), Seite 223—224. Wir wissen sehr gut, daß das Wort Staatlerei („étatisme") sehr barbarisch ist, indeß Bakunin bedient sich seiner und die Plastik der russischen Sprache erlaubt es auch.

alle Moralsysteme, die in einer Gesellschaft herrschen, sind stets der ideale Ausdruck ihrer realen, materiellen Beschaffenheit, d. h. besonders der ihrer ökonomischen Organisation, aber weiter auch der ihrer politischen Organisation, welch letztere übrigens niemals etwas anderes ist, als die juristische und gewaltsame Weihe der Ersteren." Und Bakunin nennt von Neuem Marx den Mann, dem das Verdienst gebührt, diese Wahrheit entdeckt und bewiesen zu haben.**) — Man fragt sich mit Erstaunen, wie derselbe Bakunin wieder behaupten konnte, daß das Privateigenthum nur eine Folge des autoritären Prinzips sei. Indeß die Lösung des Räthsels liegt darin, daß er die materialistische Geschichtsauffassung gar nicht verstanden hat, sondern nur von ihr „sophistizirt" worden ist.

Hier einer der auffallendsten Beweise dafür. In seiner schon zitirten russischen Abhandlung „Staatlerei und Anarchie" versichert er, daß in der Situation des russischen Volkes zwei Elemente enthalten seien, die die nothwendigen Bedingungen der sozialen — er will sagen „sozialistischen" — Revolution bilden: „Es kann sich des äußersten Elends und einer Sklaverei und ohne Gleichen rühmen. Seine Leiden sind unzählbar, und es trägt sie nicht mit geduldiger Ergebung, sondern mit einer tiefen und leidenschaftlichen Verzweiflung, die sich schon zweimal in unserer Geschichte, in zwei schrecklichen Explosionen Luft gemacht hat: in der Erhebung Stephan Rasin's und in der Pugatschew's." (A. a. O., Anhang A. p. 7.) Das ist, was Bakunin unter den „materiellen Bedingungen einer sozialistischen Revolution" versteht! Braucht man noch hinzuzufügen, daß dieser „Marxismus" ein wenig zu sehr „sui generis" ist?

In seiner Bekämpfung Mazzini's vom Gesichtspunkt der materialistischen Geschichtsauffassung aus ist Bakunin soweit davon entfernt, die wirkliche Tragweite dieser Auffassung zu verstehen, daß er in derselben Schrift, wo er die Mazzini'sche Theologie widerlegt, als echter Proudhonist, der er ist, von der „absoluten" menschlichen Moral spricht. Und diese Moral, die Moral der „Solidarität", begründet er durch Betrachtungen folgender Art:

„Jedes reale Wesen existirt, so lange es existirt, nur auf Grund eines ihm innewohnenden Prinzips, welches seine besondere Natur bestimmt, eines Prinzips, das ihm nicht durch irgend einen göttlichen Gesetzgeber (das ist der Materialismus unseres Autors! G. P.) auferlegt ist, sondern welches die verlängerte und beständige Resultante ist einer Verbindung natür-

*) La Théologie Politique de Mazzini et l'Internationale, 1871, Neuchâtel, p. 69 et 78.

licher Ursachen und Wirkungen, und das nicht, wie es die lächerliche Einbildung der Idealisten will, wie eine Seele in ihrem Körper in ihm eingeschlossen ist, sondern thatsächlich nur die nothwendige und beständige Form seiner realen Existenz ist.

„Die menschliche Gattung hat wie alle anderen Gattungen ihr innewohnende Prinzipien, die ihr besonders eigenthümlich sind, und alle diese Prinzipien fassen sich zusammen oder führen sich zurück auf ein einziges Prinzip, das wir die Solidarität nennen. Dieses Prinzip kann folgendermaßen formulirt werden: Kein menschliches Individuum kann sein eigenes Menschenthum erkennen, noch es in Folge dessen in seinem Leben verwirklichen, als wenn es dasselbe in Anderen erkennt und an seiner Verwirklichung für Andere mitwirkt. Kein Mensch kann sich emanzipiren, ohne mit sich all die Menschen seiner Umgebung zu emanzipiren. Meine Freiheit ist die Freiheit Aller, denn ich bin erst dann frei, — frei nicht nur in der Idee, sondern thatsächlich frei — wenn meine Freiheit und mein Recht ihre Bestätigung, ihre Sanktion in der Freiheit und dem Recht aller Menschen, meinesgleichen, finden." *)

Als moralische Vorschrift ist die Solidarität, wie Bakunin sie interpretirt, eine ganz gute Sache. Diese, übrigens durchaus nicht „absolute" Moral jedoch zu einem Prinzip erheben wollen, das der Menschheit „innewohnt" und das die menschliche „Natur" charakterisire, heißt mit Worten spielen, und vollständig übersehen, was der Materialismus bedeutet. — Die Menschheit existirt „nur auf Grund" des Prinzips der Solidarität. . . . Das ist eine etwas gar zu kühne Behauptung. Der Klassenkampf und der schreckliche „Staat" und das „individuell erbliche" Eigenthum — wären dies alles Kundgebungen der „Solidarität", die der Menschheit innewohnt und die ihre besondere Natur charakterisirt 2c. 2c.? Wenn ja, so geht Alles gut und Bakunin verschwendete mit dem Träumen von einer „sozialen" Revolution seine Zeit; wenn nicht, so beweist dies, daß die Menschheit „auf Grund" anderer Prinzipien als dem der Solidarität hat existiren können, und daß dies letztere Prinzip ihr durchaus nicht „innewohnt". In Wirklichkeit hat Bakunin sein „absolutes" Prinzip nur deshalb aufgestellt, um zu dem Schluß zu gelangen, daß „kein Volk vollständig und, in dem menschlichen Sinne dieses Worts, solidarisch frei sein kann, wenn nicht die ganze Menschheit es ist." **) Das zielt auf die Taktik des modernen Proletariats und ist in dem Sinne richtig, daß, wie die Statuten der Internationalen Arbeiter-Assoziation es ausdrücken, die Emanzipation der Arbeiter

*) La Théologie politique de Mazzini, p. 91.

**) Ebendaselbst, S. 110—111.

nicht nur eine lokale oder nationale Aufgabe ist, sondern daß im Gegentheil diese Aufgabe alle zivilisirten Nationen interessirt und die Lösung derselben nothwendigerweise von ihrem theoretischen und praktischen Zusammenwirken abhängig ist. Nichts ist leichter als diese Wahrheit zu beweisen, sobald man die gegebene ökonomische Lage der zivilisirten Menschheit zu Grunde legt. Aber nichts ist weniger beweiskräftig, hier wie überall, als ein „Nachweis", der sich auf eine utopistische Auffassung der „menschlichen Natur" stützt. Die „Solidarität" Bakunin's beweist nur, daß er trotz der Bekanntschaft, die er mit der historischen Theorie von Marx gemacht, ein unverbesserlicher Utopist geblieben ist.

Wir hatten gesagt, daß das „Programm" Bakunin's in seinen Hauptzügen aus der einfachen Addition von zwei abstrakten Prinzipien, dem der Freiheit und dem der Gleichheit, hervorgegangen ist. Wir sehen jetzt, daß die so erhaltene Summe leicht vermehrt werden konnte durch die Hinzuziehung eines dritten Prinzips, dem der „Solidarität". Das Programm der famosen „Alliance" fügte dem noch mehrere andere hinzu. So zum Beispiel:

„Die Alliance erklärt sich für atheistisch; sie will die Abschaffung der Kulten, die Einführung der Wissenschaft an Stelle des Glaubens, der menschlichen Gerechtigkeit an Stelle der göttlichen Gerechtigkeit."

In der Proklamation, die die Bakunisten während des Aufstandsversuchs vom Ende September 1870 an die Mauern von Lyon klebten, lesen wir (Artikel 41), daß

„der Staat, nunmehr verfallen, nicht mehr in Sachen der Bezahlung der Privatschulden wird eintreten können."

Das ist unbestreitbar logisch, aber es würde schwer sein, die Nichtbezahlung der Privatschulden aus den der menschlichen Natur innewohnenden Prinzipien abzuleiten.

Da Bakunin beim Zusammenleimen seiner verschiedenen „absoluten" Prinzipien sich nicht fragt und (Dank dem absoluten Charakter seines Vorgehens) sich auch nicht zu fragen braucht, ob nicht eines seiner Prinzipien in, wenn auch noch so geringem Grade, die „absolute" Kraft der anderen beschränken oder seinerseits durch sie beschränkt werden möchte, so befindet er sich auch in einer „absoluten" Unmöglichkeit, da wo die Worte sich als ungenügend erweisen und es sich infolgedessen darum handelt, sie durch ein wenig genauere Begriffe zu ersetzen, die Ausgänge seines Programms in Einklang zu bringen. Er „will" die Abschaffung der Kulte. Aber, da „der Staat verfallen", wer wird sie abschaffen? Er „will" die Abschaffung des erblichen Privateigenthums. „Aber was thun, wenn, obwohl der

Staat verfallen", es fortfahren wird, zu bestehen? Bakunin fühlt selbst, daß die Sache nicht ganz klar ist, aber er tröstet sich sehr leicht.

In einer während des französisch-deutschen Krieges verfaßten Broschüre „Brief an einen Franzosen über die gegenwärtige Krise", in der er ausführt, daß Frankreich nur durch eine große revolutionäre Bewegung gerettet werden könne, schließt er, man müsse die Bauern dazu antreiben, an die dem Adel und der Bourgeoisie gehörenden Ländereien Hand zu legen. Aber die französischen Bauern sind bis jetzt für das „individuell erbliche Eigenthum."*) Würde diese unangenehme Einrichtung nicht durch die neue soziale Revolution verstärkt werden?

„Keineswegs", antwortet Bakunin, „denn ist der Staat erst abgeschafft, so wird ihnen (d. h. den Bauern. G. P.), die feierliche juristische Bestätigung, die Garantie des Eigenthums durch den Staat fehlen. Das Eigenthum wird nicht mehr ein Recht, es wird auf den Zustand einer einfachen Thatsache reduzirt sein".*)

Das ist in der That beruhigend! Ist „der Staat verfallen", so kann der erste beste Schlingel, der stärker ist als ich, sich meines Feldes bemächtigen, ohne selbst nöthig zu haben, sich hinter das Prinzip der „Solidarität', zu stecken, das der „Freiheit" wird ihm reichlich genügen. Eine schöne „Gleichmachung der Individuen" das!

„Freilich — gesteht Bakunin zu — freilich werden sich die Dinge am Anfang nicht absolut friedlich abspielen; es wird Kämpfe geben, die öffentliche Ordnung, diese heilige Arche der Bourgeois, wird gestört werden, und die ersten Thatsachen, die aus einem solchen Zustand der Dinge hervorgehen werden, können das, was man einen Bürgerkrieg zu nennen beliebt, zur Folge haben. Aber würden Sie lieber Frankreich den Preußen ausliefern? . . . Uebrigens fürchten Sie nicht, daß die Bauern sich unter einander auffressen werden; selbst wenn sie anfänglich versuchen wollten, es zu thun, so wird es nicht lange dauern, bis sie sich von der materiellen Unmöglichkeit, auf diesem Wege zu verharren, überzeugen, und dann darf man sicher sein, daß sie versuchen werden, sich unter einander zu vertragen, sich zu vergleichen und zu organisiren. Das Bedürfniß zu essen und ihre Familie zu ernähren und infolgedessen die Nothwendigkeit, ihre Häuser, ihre Familie und ihr eigenes Leben gegen unvorhergesehene Angriffe zu schützen, alles dies wird sie einzeln zwingen, den Weg gegenseitiger Abmachungen zu betreten. Und ebensowenig brauchen Sie zu glauben, daß bei diesen außerhalb aller öffentlichen Bevormundung zu stande gekommenen*) Abmachungen die Stärksten und die Reichsten durch die bloße Gewalt der Dinge einen überwiegenden Einfluß ausüben werden. Der Reichthum der Reichen wird, sobald er nicht durch juristische Einrichtungen gesichert ist, aufhören, eine Macht zu sein . . .

*) Von Bakunin selbst unterstrichen.

„Was die Schlausten, die Stärksten betrifft, so werden sie durch die Kollektivmacht der Masse kleiner und sehr kleiner Bauern unschädlich gemacht werden; desgleichen mit den Landproletariern, heute eine dem stummen Leiden anheimgefallene Masse, die aber von der revolutionären Bewegung mit einer unwiderstehlichen Macht werden ausgerüstet werden. — Ich behaupte nicht — beachten Sie das wohl — daß die Landdistrikte, die sich so von unten nach oben reorganisiren, mit einem Schlag eine ideale Organisation schaffen werden, die in allen Punkten der unserer Träume entsprechen wird. Davon jedoch bin ich überzeugt, daß dieselbe eine lebendige Organisation, und als solche tausendmal derjenigen überlegen sein wird, die jetzt existirt. Uebrigens wird diese neue Organisation, da sie immer der Propaganda der Städte geöffnet bleibt, und nicht mehr durch die juristische Staatssanktion befestigt und sozusagen versteinert werden kann, frei fortschreiten und sich in unbestimmter Weise, aber immer lebendig und frei, niemals auf Grund von Dekreten und Gesetzen entwickeln und verbessern, bis sie an einen Standpunkt anlangt, der so vernünftig ist, wie wir ihn heutzutage nur erhoffen dürfen."

Der „Idealist" Proudhon war überzeugt, daß die politische Konstitution in Ermangelung der „der Menschheit intimen" sozialen Organisation „erdacht" worden ist. Er gab sich die Mühe, diese Letztere zu „entdecken", und nachdem er sie entdeckt hat, sieht er keine Daseinsberechtigung mehr für die politische Konstitution. Der „Materialist" Bakunin hat keine eigene „soziale Organisation". „Die tiefste und rationellste Wissenschaft", sagt er, „vermag nicht die Formen des künftigen sozialen Lebens zu errathen."*) Sie muß sich damit zufrieden geben, die „lebendigen" sozialen Formen von denjenigen zu unterscheiden, die ihren Ursprung der „versteinernden" Staatsaktion verdanken, und diese letzteren zu verdammen. Ist das aber nicht dieselbe alte proudhonistische Gegenüberstellung der „der Menschheit intimen" sozialen Organisation und der, ausschließlich im Interesse „der Ordnung" „erdachten" politischen Konstitution? Reduzirt sich nicht der ganze Unterschied darauf, daß der „Materialist" das utopistische Programm des „Idealisten" in ein noch weit utopistischeres, noch weit nebelhafteres, weit absurderes Ding umformt?

Glauben, daß das Weltall seine wunderbare Anordnung dem Zufall verdankt, heißt sich vorstellen, daß wir durch bloßes

*) Staatlerei und Anarchie", Anhang A., S. 1. Uebrigens wußte die „Wissenschaft Bakunin's" für Rußland die Formen des künftigen sozialen Lebens doch zu errathen: es wird die „Gemeinde" sein, die aus der gegenwärtigen Landgemeinde in ihrer weiteren Entwicklung hervorgehen wird. — Es waren besonders die Bakunisten, die in Rußland das Vorurtheil von den wunderbaren Eigenschaften der russischen Landgemeinde verbreiteten.

Aufwerfen einer genügenden Menge typographischer Lettern auf den Zufall hin zur Zusammensetzung der „Iliade" gelangen könnten, — so folgerten die Deisten des achtzehnten Jahrhunderts, wenn sie die Atheisten widerlegten. Diese antworteten ihnen, in solchem Falle wäre Alles eine Sache der Zeit, und daß man durch unendlich häufiges Umwerfen der Lettern sicherlich einmal dazu kommen müsse, sie sich auf die angeführte Art anordnen zu machen. Solche Diskussionen waren im Geschmack jenes Jahrhunderts, und man hätte Unrecht, heutzutage darüber gar zu sehr zu spotten. Es scheint jedoch, als hätte Bakunin das Argument der Atheisten der guten alten Zeit ernst genommen und sich desselben bedient, um sich ein „Programm" zusammen zu schmieden. Zerstört was besteht; wenn ihr es oft genug thut, wird es auch schließlich gelingen, eine soziale Organisation zu Stande zu bringen, die sich derjenigen, die ihr „erträumt", wenigstens nähert. Alles wird gut gehen, wenn wir die „Revolution in Permanenz" haben. Ist das genügend „materialistisch"? Wenn ihr glaubt, nein, so seid ihr ein das Unmögliche „träumender" Methaphysiker!

Die Proudhon'sche Gegenüberstellung der „sozialen Organisation" gegen die „politische Konstitution" findet sich ganz vollständig und ganz „lebendig" in dem wieder, was Bakunin unaufhörlich über die „soziale Revolution" einerseits und die „politische Revolution" andererseits wiederholt. Nach Proudhon hat die soziale Organisation unglücklicherweise bis auf unsere Tage niemals existirt, und in Ermangelung ihrer mußte die Menschheit die politische Konstitution „erdenken". Nach Bakunin ist die soziale Revolution bis heutzutage niemals gemacht worden, da die Menschheit, aus Mangel eines guten „sozialen" Programms, gezwungen war, sich mit politischen Revolutionen zufrieden zu geben. Nun, da dieses Programm gefunden, haben wir nicht mehr nöthig, uns mit der „Politik" zu beschäftigen, wir haben mit der „sozialen" Revolution genug zu thun.

Da jeder Klassenkampf nothwendigerweise ein politischer Kampf ist, so ist es klar, daß jede dieses Namens würdige „politische" Revolution eine soziale Revolution ist; ebenso klar ist es, daß für das Proletariat der politische Kampf ebenso geboten ist, wie er es stets für jede Klasse gewesen, die auf ihre Emanzipation hinstrebte. Bakunin verwirft feierlich jede politische Aktion des Proletariats; er predigt den ausschließlich „sozialen" Kampf. Was bedeutet dieser soziale Kampf?

Hier zeigt sich unser Proudhonist von Neuem von dem „Marxismus" sophistizirt. Er stützt sich so oft als nur möglich auf die Statuten der Internationalen Arbeiterassoziation. In den Erwägungen dieser Statuten heißt es,

daß die Unterwerfung des Arbeiters unter das Kapital die Ursache aller politischen, moralischen und materiellen Knechtschaft ist, und daß daher die ökonomische Emanzipation der Arbeiter der große Endzweck sei, dem jede politische Bewegung als Mittel untergeordnet werden müsse. Bakunin schließt daraus, daß

„jede politische Bewegung, die nicht die unmittelbare und direkte definitive und vollständige ökonomische Emanzipation der Arbeiter zum Gegenstand habe, und die nicht auf verschiedene und durchaus klare Weise das Prinzip der ökonomischen Gleichheit, was soviel sagen will, wie die vollständige Wiederzurückgabe des Kapitals an die Arbeit, oder geradezu die soziale Liquidation auf ihre Fahne geschrieben habe, daß jede solche politische Bewegung eine Bourgeoisbewegung ist und als solche aus der Internationalen ausgeschlossen werden muß."

Aber derselbe Bakunin hat bereits sagen hören, daß die historische Bewegung der Menschheit ein gesetzmäßiger Prozeß ist, und daß man nicht in jedem beliebigen Augenblick eine Revolution improvisirt. Er ist denn auch infolgedessen gezwungen, sich zu fragen: welches ist die Politik, die die Internationale während „dieser mehr oder weniger lang andauernden Periode befolgen muß, welche uns von jener schrecklichen sozialen Revolution, die Jedermann bereits vorahnt, trennt?" Und er antwortet darauf mit tiefster Ueberzeugung, und dabei immer „die Statuten der Internationale" zitirend:

„Ohne Erbarmen muß die Politik der demokratischen Bourgeois oder Bourgeois-Sozialisten ausgeschlossen werden, die, wenn sie erklären, daß die politische Freiheit die Vorbedingung der ökonomischen Emanzipation ist, mit diesen Worten nichts Anderes meinen können als Folgendes: Die politischen Reformen oder die politische Revolution müssen den ökonomischen Reformen oder der ökonomischen Revolution vorangehen; die Arbeiter müssen sich daher mit den mehr oder weniger radikalen Bourgeois vereinigen, um mit ihnen zusammen zuerst die Ersteren durchzuführen, frei, später gegen sie die Letzteren zu verwirklichen. Wir protestiren laut gegen diese unselige Theorie, die für die Arbeiter nur darauf hinauslaufen kann, sich nochmals zum Werkzeug gegen sich selbst brauchen zu lassen, und sie von Neuem der Ausbeutung der Bourgeois auszuliefern."

Die Internationale „befiehlt" („commande"), von „jeder nationalen oder lokalen Politik" abzusehen; sie muß der Arbeiteragitation in allen Ländern einen „wesentlich ökonomischen" Charakter geben, indem sie als Ziel feststellt: „die Verminderung der Arbeitsstunden und die Erhöhung der Löhne", und als Mittel —: „die Assoziation der Arbeitermassen

und die Gründung von Widerstandskassen". — Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die Verminderung der Arbeitsstunden ohne irgend welche Intervention von Seiten des verfluchten „Staates" geschehen muß.*)

Bakunin begreift nicht, daß die Arbeiterklasse sich in ihrer politischen Aktion vollständig von allen Ausbeuterparteien trennen kann. Nach ihm giebt es für die Arbeiterklasse in der politischen Bewegung keine andere Rolle als die des Schildträgers der radikalen Bourgeoisie. Er predigt die „wesentlich ökonomische" Taktik der alten englischen Trades-Unionisten, und er hat keine Ahnung davon, daß es gerade diese Taktik war, die die englischen Arbeiter veranlaßt hat, ins Schlepptau der Liberalen zu segeln.

Bakunin will nicht, daß die Arbeiterklasse sich den Bewegungen anschließt, die die Eroberung und Erweiterung der politischen Freiheiten zum Ziele haben. Indem er diese Bewegungen als Bourgeoisbewegungen verdammt, bildet er sich ein, wer weiß wie „revolutionär" zu sein. In Wahrheit enthüllt er sich gerade dadurch als „wesentlich" konservativ, und wenn die Arbeiterklasse jemals dieser Richtschnur folgen wollte, könnten die Regierungen sich nur dazu beglückwünschen.**)

Die wahren Revolutionäre unserer Zeit verstehen die sozialistische Taktik ganz anders. Sie „unterstützen jede revolutionäre Bewegung gegen die bestehenden gesellschaftlichen und politischen Zustände",***) was sie nicht hindert, — gerade das Gegentheil vielmehr! — das Proletariat zu einer Partei zu organisiren, die sich von allen Ausbeuterparteien trennt und Feindin der ganzen „reaktionären Masse" ist.

Proudhon, der, wie wir wissen, keine übertriebenen Sympathieen für die „Politik" hatte, forderte immerhin die französischen Arbeiter auf, für diejenigen Kandidaten zu stimmen, die versprächen, den „Werth zu konstituiren". Bakunin will um keinen Preis von der Politik etwas wissen. Der Arbeiter kann sich der politischen Freiheit nicht bedienen: „es fehlen ihm dazu zwei kleine Dinge, die Muße und die materiellen Mittel". Dieselbe ist also nur eine Bourgeoislüge. Die Leute, welche von Arbeiterkandidaten sprechen, spotten des Proletariats.

„Die Arbeiterdeputirten, in bourgeoise Existenzbedingungen und in eine Athmosphäre von durchaus bour-

*) Siehe die Artikel Bakunin's „La politique de l'Internationale" in der „Egalité", Genf, Monat August 1869.

**) Die von Bakunin gegen die politische Freiheit geschleuderten Bannflüche haben während einer gewissen Zeit einen sehr beklagenswerthen Einfluß auf die revolutionäre Bewegung in Rußland ausgeübt.

***) Kommunistisches Manifest, Abschnitt IV.

geoisen politischen Ideen versetzt, hören auf, wirkliche Arbeiter zu sein, um Staatsmänner zu werden, sie werden Bourgeois und vielleicht größere Bourgeois, als die Bourgeois selbst werden. Denn die Menschen machen nicht die Verhältnisse, es sind die Verhältnisse, die die Menschen machen.“*)

Dieses letzte Argument ist fast Alles, was Bakunin von der materialistischen Geschichtsauffassung sich anzueignen wußte. Es ist unstreitig wahr, daß der Mensch das Produkt seiner sozialen Umgebung ist. Aber um sich dieser unbestreitbaren Wahrheit mit Nutzen zu bedienen, muß man die alte metaphysische Denkweise verlassen, die die Dinge einzeln hintereinander und jedes unabhängig von dem andern betrachtet. Nun, Bakunin blieb wie sein Meister Proudhon trotz seiner Koketterie mit der Hegel'schen Philosophie während seines ganzen Lebens Metaphysiker. Er begriff nicht, daß die Umgebung, die den Menschen macht, eine andere werden kann, sobald sie den Menschen, ihr Produkt, ändert. Die Umgebung, die er im Auge hat, wenn er von der politischen Aktion des Proletariats spricht, ist die parlamentarische Bourgeois-Umgebung. Diese Umgebung muß die Arbeiterdeputirten nothwendigerweise korrumpiren. Aber die Wähler-Umgebung, die Umgebung der Arbeiterpartei, die ihres Zieles sich bewußt und gut organisirt ist, würde sie keinen Einfluß auf die Gewählten des Proletariats haben können? Nein! Oekonomisch unterjocht, wird die Arbeiterklasse immer in politischer Knechtschaft verharren, sie wird auf diesem Felde immer der Schwächere sein. Um sie zu emanzipiren, muß man mit der ökonomischen Entwicklung beginnen. Bakunin bemerkt nicht, daß, indem man so argumentirt, man unabweisbar zu dem Schluß gelangt, daß ein Sieg des Proletariats absolut unmöglich ist, wenn nicht die Besitzer der Produktionsmittel freiwillig zu ihren Gunsten abzudanken geruhen. In der That ist die Unterjochung des Arbeiters unter das Kapital die Quelle nicht nur der politischen, sondern auch der moralischen Unterwerfung. Nun, wie will man, daß die moralisch verknechteten Arbeiter sich gegen die Bourgeoisie erheben? Damit die Arbeiterbewegung möglich wird, muß man vorher die ökonomische Revolution machen. Aber die ökonomische Revolution ist nur als das Werk der Arbeiter selbst möglich. Wir befinden uns so in einem fehlerhaften Kreis, aus dem der moderne Sozialismus mit Leichtigkeit heraustritt, in dem Bakunin und die Bakunisten aber sich unablässig gedreht haben und drehen, ohne eine andere Möglichkeit der Befreiung, als einen logischen salto mortale.

*) Egalité, 28. August 1869.

Der korrumpirende Einfluß der parlamentarischen Umgebung auf die Arbeiterdeputirten ist bis auf den heutigen Tag das geschätzteste Argument der Anarchisten bei ihrer Kritik der politischen Thätigkeit der sozialistischen Demokratie. Wir haben gesehen, was es vom theoretischen Gesichtspunkt aus werth ist. Es genügt die geringste Kenntniß der Geschichte der deutschen sozialistischen Partei, um zu erkennen, wie das praktische Leben die anarchistischen Befürchtungen widerlegt.

Indem Bakunin alle „Politik" negirte, sah er sich gezwungen, die Taktik der alten englischen Trades-Unionisten anzunehmen.*) Aber er fühlte selbst, daß diese Taktik wenig revolutionär ist, und suchte sich mit Hilfe seiner „Alliance" aus der Verlegenheit zu ziehen, einer Art geheimer internationaler, auf dem Prinzip des wildesten und gröbst-phantastischen Zentralismus organisirten Gesellschaft. Der diktatorischen Fuchtel des souveränen Oberpriesters der Anarchie unterworfen, sollten die „internationalen" und die „nationalen" Brüder, die „in ihrem ganzen Wesen ökonomische" revolutionäre Bewegung beschleunigen und leiten. Zu gleicher Zeit predigte Bakunin die „Putsche", die örtlichen Erhebungen von Arbeitern und Bauern, die, trotzdem sie unvermeidlich würden niedergeschlagen werden, doch, wie er behauptet, einen guten Einfluß auf die Entwicklung des revolutionären Geistes unter den Bedrückten haben würden. — Es versteht sich von selbst, daß er mit einem derartigen „Programm" der Arbeiterbewegung viel Unheil hat zufügen können, daß es ihm aber nicht gelungen ist, auch nur den kleinsten Schritt vorwärts zu thun für die „unmittelbar" ökonomische Revolution, von der er träumte.**)

Wir werden weiter unten sehen, wohin die bakunistische Theorie der „Putsche" führen sollte. Für den Augenblick wollen wir das, was wir über Bakunin gesagt, nunmehr zusammenfassen. Er wird uns bei dieser Aufgabe selbst behilflich sein:

*) Ja noch hinter sie zurückzugehen. Denn selbst die reaktionärsten englischen Gewerkschaften haben es nicht verschmäht, für bestimmte Zwecke der Arbeiterklasse oder ihrer Industrie die Maschine der Gesetzgebung, wo sie es vermochten, sich nutzbar zu machen. (Note d. Uebers.)

**) Ueber Bakunin's Aktion in der Internationale vergleiche man die beiden Publikationen des Generalraths: 1. „Les prétendues scissions dans l'Internationale" (Die angeblichen Spaltungen in der Internationale) und 2. „L'Alliance de la Démocratie socialiste" (deutsch unter dem Titel: Ein Komplott gegen die Internationale, Braunschweig). Vergleiche auch den Aufsatz von Engels: „Die Bakunisten an der Arbeit", wieder abgedruckt in der kürzlich erschienenen Sammlung „Internationales aus dem Volksstaat (1873—1875)". Berlin, Buchhandlung des „Vorwärts", 1894.

„Auf der pangermanischen Fahne (das heißt auf der Fahne der deutschen Sozialdemokratie und folglich auch auf der der Sozialdemokratie der ganzen zivilisirten Welt. G. P.) steht geschrieben: Erhaltung und Stärkung des Staats um jeden Preis. Auf die revolutionär-sozialistische (zu lesen, bakunistische G. P.) Fahne dagegen ist in blutigen, in feurigen Lettern geschrieben: Abschaffung alles und jeden Staates, Zerstörung der Bourgeoiszivilisation, freie Organisation von unten nach oben mit Hilfe der freien Assoziationen — die Organisation des Arbeiterpöbels („de la populace [sic!] ouvrière"), die Organisation der ganzen emanzipirten Menschheit, die Schaffung einer neuen Menschenwelt."

Mit diesen Worten schließt Bakunin sein Hauptwerk: Staatlerei und Anarchie (russisch). Wir überlassen dem Leser die Mühe, die rhetorischen Schönheiten dieses Ergusses zu würdigen. Was uns anbetrifft, so beschränken wir uns darauf, zu erklären, daß in ihnen absolut ganz und gar nichts von Menschensinn steckt.

Widersinn, ganz nackter, reiner Widersinn ist es, was auf der bakunistischen „Fahne" „geschrieben" steht, und es bedarf keiner Buchstaben von Feuer und Blut, um ihn allen denen sofort erkenntlich zu machen, die noch nicht durch eine mehr oder weniger dröhnende, aber durchgängig sinnlose Phraseologie hypnotisirt sind.

Der Anarchismus der Stirner und Proudhon war völlig individualistisch. Bakunin „wollte" keinen Individualismus, oder, besser gesagt, er „wollte" nur eine Seite des Individualismus. Er erfand daher den anarchistischen Kollektivismus. Diese Erfindung hat ihm jedoch sehr wenig gekostet. Er ergänzte die Freiheitsutopie durch die Gleichheitsutopie. Da indeß diese beiden Utopieen nicht in Frieden leben „wollten", da sie ob der Zusammenleimung laut aufschrien, warf er sie beide in den Hochofen der „Revolution in Permanenz", wo sie nachgerade gezwungen waren, zu schweigen — aus dem einfachen Grunde, weil die Eine ebenso vollständig verdampfte, wie die Andere.

Bakunin ist der Decadent des Utopismus.

* * *

Die Epigonen.

Von den Anarchisten unserer Tage halten die Einen am Individualismus fest, wie John Henry Mackay, Verfasser des Buches: „Die Anarchisten, Kulturgemälde aus dem Ende des XIX. Jahrhunderts", während die Anderen, die weit zahlreicher sind, sich „Kommunisten" nennen. Sie bilden die Nachkommenschaft Bakunin's im Anarchismus. Die-

selbe hat in den verschiedensten Sprachen eine ziemlich umfangreiche Literatur geschaffen, und sie ist es, die mit Hilfe ihrer „Propaganda der That" soviel Lärm macht.

Der Engel dieser Schule ist der russische Flüchtling P. A. Krapotkin.

Wir wollen uns nicht damit aufhalten, die Doktrin der individualistischen Anarchisten unserer Tage zu untersuchen, die sogar von ihren Brüdern, den „kommunistischen" Anarchisten, als Bourgeois behandelt werden.*)

Wir wollen vielmehr direkt zum anarchistischen Kommunismus übergehen.

Welches ist der Gesichtspunkt dieser neuen Gattung von Kommunismus?

„Was die von dem anarchistischen Denker befolgte Methode anlangt, so unterscheidet sie sich vollständig von der der Utopisten," versichert uns Krapotkin:

„Der anarchistische Denker nimmt nicht zu metaphysischen Konzeptionen (wie „natürliche Rechte", die „Pflichten des Staats" u. s. w.) seine Zuflucht, um festzustellen, was seiner Meinung nach die besten Bedingungen zur Erziehung der größten Glückseligkeit der Menschheit sind. Er folgt im Gegentheil der, durch die moderne Entwicklungsphilosophie vorgezeichneten Bahn . . . Er studirt die menschliche Gesellschaft, wie sie jetzt ist und wie sie in der Vergangenheit war, und ohne die Menschen im Allgemeinen oder einzelne Individuen mit höheren Eigenschaften, die sie nicht besitzen, auszustatten, betrachtet er die Gesellschaft nur als eine Anhäufung (agregation) von Organismen, indem er versucht, die besten Wege herauszufinden, die Bedürfnisse des Individuums mit denen der Kooperation im Interesse der Wohlfahrt der Gattung zu verbinden. Er studirt die Gesellschaft und versucht ihre vergangenen und gegenwärtigen Tendenzen zu entdecken, ihre dringenden intellektuellen und ökonomischen Bedürfnisse, und zeigt in dieser Hinsicht nur, in welcher Richtung die Entwicklung sich bewegt."**)

---

*) Die wenigen Individualisten, denen man begegnet, sind nur in ihrer Kritik des Staats und des Gesetzes stark. Was ihr Ideal vom Aufbau betrifft, so verfallen die Einen in eine Idylle, die sie selbst nie praktiziren würden, während die Anderen, wie die Herausgeber der Bostoner „Liberty", sich völlig im heutigen Bourgeoissystem verlieren. Um ihren Individualismus zu vertheidigen, stellen sie den Staat mit all seinen Attributen (Gesetz, Polizei und dem Uebrigen), nachdem sie sie so muthig verneint, nachträglich doch wieder her. Andere wieder, wie Auberon Herbert, stranden in einer „Property Defense League", einer „Liga für die Vertheidigung des herrschaftlichen Grundeigenthums". „La Révolte", Nr. 38, 1893. Ein Vortrag über die Anarchie.

**) Anarchist Communism: its Basis and principles. By Peter Krapotkine, Republished by permission of the Editor from the Nineteenth Century of February und August, 1887 London.

Danach haben also die kommunistischen Anarchisten nichts mehr mit den Utopisten gemein. Sie sind weit davon entfernt, sich bei der Ausarbeitung ihres „Ideals" auf metaphysische Begriffe, wie natürliche Rechte, Pflichten des Staates u. s. w. zu stützen. Ist das wahr?

Was die „Pflichten des Staates" anbetrifft, so hat Krapotkin ganz Recht: es wäre gar zu lächerlich, wenn die Anarchisten den Staat zu verschwinden aufforderten und dabei an seine „Pflichten" appellirten. Aber betreffs der „natürlichen Rechte" täuscht er sich durchaus. Einige Zitate werden genügen, dies zu beweisen.

Schon in dem „Bülletin der Jurafederation" (Nr. 3, 1877) finden wir folgende sehr bezeichnende Erklärung: „Die Volkssouveränität kann nur mittels der vollständigsten Autonomie der Individuen und Gruppen bestehen." Ist diese vollständigste Autonomie kein „metaphysischer Begriff?"

Das „Bülletin der Jurafederation" war ein Organ des kollektivistischen Anarchismus. Thatsächlich besteht zwischen dem anarchistischen Kollektivismus und dem anarchistischen Kommunismus kein Unterschied. Trotzdem wollen wir, da man behaupten könnte, wir machten die Kommunisten für die Kollektivisten verantwortlich, einen Blick auf die „kommunistischen" Publikationen werfen, nicht nur, was den Geist derselben betrifft, sondern auch bis auf den Buchstaben.

Im Herbst des Jahres 1892 standen einige „Genossen" auf Grund eines Dynamitdiebstahls in Soisy-sous-Etiolles vor dem Schwurgericht von Versailles, unter ihnen Einer Namens **G. Etiévant.** Derselbe hatte eine anarchistisch-kommunistische Prinzipienerklärung aufgesetzt. Der Gerichtshof entzog ihm aber das Wort, und so übernahm der anarchistische Moniteur „la Révolte" die Veröffentlichung besagter Erklärung, nachdem sie sich mit großer Mühe eine genau mit dem Original übereinstimmende Kopie verschafft hatte. Die „Erklärungen G. Etiévant's" machten in der anarchistischen Welt Sensation, und selbst „gebildete" Leute, wie Octave Mirbeau, zitirten sie mit Achtung neben den Werken der „Theoretiker" als da sind Bakunin, Krapotkin, der „ungleiche Proudhon" und der „aristokratische Spencer". (!) Hier die Etiévant'sche Argumentirungslinie:

Keine Idee ist uns eingeboren; jede derselben wird durch unendlich verschiedene und vielfache Eindrücke erzeugt, die wir vermittelst unserer Organe empfangen. Jede Handlung des Individuums ist das Resultat einer oder mehrerer Ideen. Der Mensch ist somit nicht verantwortlich. Solle Verantwortlichkeit bestehen, so müßte der Wille die Empfindungen bestimmen, ebenso diese die Idee und diese wieder die Handlung. Aber da es im Gegentheil die Empfindungen sind, die den Willen bestimmen, so wird

jedes Entscheiden unmöglich, jede Belohnung, jede Strafe ungerecht, so groß auch immer die Wohlthat oder der angerichtete Schaden sei.

„Man kann nun weder die Menschen aburtheilen, noch selbst die Handlungen, wenn man nicht ein genügendes Kriterium hat. Wohlan, dieses Kriterium existirt nicht. In keinem Falle sind es die Gesetze, in denen man es finden könnte, denn die wahre Gerechtigkeit ist unveränderlich und die Gesetze wechseln. Es ist mit den Gesetzen wie mit allen übrigen (!) Dingen („comme de tout le reste"). Denn wenn diese Gesetze gut sind, wozu braucht man dann Deputirte und Senatoren, um sie zu ändern? Und sind sie schlecht, wozu alsdann Gerichtsbeamte, um sie anzuwenden?"

Nachdem er so die „Freiheit" „dargelegt", geht Etiévant zur „Gleichheit" über.

Von den Thierpflanzen bis zu den Menschen sind alle Wesen mit mehr oder weniger vollkommenen Organen versehen, die dazu bestimmt sind, ihnen zu dienen. Alle Wesen haben also nach dem klaren Willen der Mutter Natur das Recht, sich ihrer Organe zu bedienen.

„So haben wir auf Grund unserer Beine ein Recht auf jeden Raum, den wir durchlaufen können; auf Grund unserer Lungen ein Recht auf alle Luft, die wir einathmen können; auf Grund unseres Hirns auf Alles, was wir denken und uns aus den Gedanken Anderer aneignen können; auf Grund unserer Sprachfähigkeit auf Alles, was wir sagen können; auf Grund unserer Ohren auf Alles, was wir hören können, und auf dies Alles haben wir ein Recht, weil wir ein Recht auf das Leben haben und alles dies das Leben bildet. Dies sind die wahren Menschenrechte! Unnöthig, sie zu dekretiren, sie sind da, ebenso wie die Sonne da ist. Sie sind in keine Konstitution, in kein Gesetz eingeschrieben, aber sie sind mit unauslöschbaren Buchstaben in das große Buch der Natur eingeschrieben und unverjährbar. Von der Milbe bis zum Elephanten, vom Grashälmchen bis zur Eiche, vom Atom bis zum Gestirn proklamirt Alles es."

Wenn das nicht „metaphysische Ideen" schlimmster Art sind und eine grausame Karrikatur des metaphysischen Materialismus des achtzehnten Jahrhunderts, wenn das „Entwicklungsphilosophie" ist, dann muß man gestehen, daß dieselbe nichts gemein hat mit der wissenschaftlichen Bewegung unserer Zeit.

Hören wir eine andere Autorität, lassen wir das dereinst berühmte Buch von **Jean Grave**, „La société mourante et l'anarchie" (Die sterbende Gesellschaft und die Anarchie), sprechen, das von der französischen Justiz, die es als gefährlich ansah, vor nicht langer Zeit verurtheilt wurde, während es nur ungeheuer lächerlich ist.

„Anarchie heißt Verneinung der Autorität. Wohlan, die Autorität leitet ihre Daseinsberechtigung aus der Nothwendigkeit, die sozialen Einrichtungen, Familie, Religion, Eigenthum ꝛc. zu vertheidigen, her, und sie hat eine Menge von Triebwerken ge-

schaffen, um ihre Ausübung und Bestätigung zu sichern. Die hauptsächlichsten sind: das Gesetz, die Rechtspflege, die Armee, die gesetzgebende und vollstreckende Gewalt ꝛc. So daß die anarchistische Idee, genöthigt, auf Alles zu antworten, sich an alle soziale Vorurtheile machen, in die Tiefe aller menschlichen Kenntnisse eindringen mußte, um zu beweisen, daß ihre Begriffe mit der physiologischen und psychologischen Natur des Menschen übereinstimmen und der Beobachtung der Naturgesetze durchaus entsprechen, während die gegenwärtige Organisation wider alle Logik und Vernunft aufgebaut ist . . . Während sie die Autorität bekämpften, mußten die Anarchisten so alle die Einrichtungen bekämpfen, zu deren Vertheidiger sich die Gewalt aufgeworfen, deren Nothwendigkeit sie zu beweisen sucht, um ihre eigene Existenz als berechtigt zu erweisen." *)

Man sieht, was die „Entwicklungen" der „anarchistischen Idee" gewesen. Diese Idee „verneinte" die Autorität. Um sich zu vertheidigen, berief sich die Autorität auf die Familie, auf die Religion, auf das Eigenthum. Dann sah sich die „Idee" gezwungen, diese Einrichtungen, die sie vorher nicht bemerkt zu haben scheint, anzugreifen, und zu gleicher Zeit drang die „Idee", um ihren Begriffen Geltung zu verschaffen, in die Tiefen aller menschlichen Kenntnisse ein. (Zu manchen Dingen ist Unglück gut.) Alles das ist nur Sache des Zufalls, nur die Folge einer unerwarteten Wendung, die die Autorität der zwischen ihr und der „Idee" entsponnenen Diskussion gegeben.

Uns will es dünken, daß, so reich sie auch nunmehr an menschlichen Kenntnissen, die anarchistische Idee durchaus nicht kommunistisch ist; sie behält ihr Wissen für sich selbst und läßt die armen „Genossen" in vollständiger Unwissenheit. Krapotkin mag noch so sehr das Lob des „anarchistischen Denkers" singen, es wird ihm nie gelingen zu beweisen, daß sein Freund Grave es verstanden hat, sich auch nur ein wenig über die jämmerlichste Metaphysik hinaus zu erheben.

Möge Krapotkin die anarchistischen Broschüren von Elisée Reclus — diesem „großen Theoretiker" vor dem Herrn — noch einmal durchlesen und uns dann, die Hand aufs Herz, sagen, ob sich in denselben etwas Anderes befindet als Berufungen auf die Gerechtigkeit, die Freiheit und andere „metaphysische Begriffe".

Endlich hat sich auch **Krapotkin** selbst keineswegs so sehr von der „Metaphysik" emanzipirt, wie er glaubt. Weit gefehlt! Hier zum Beispiel, was er am 12. Oktober 1879 auf der Generalversammlung der Juraföderation in La Chaux-de-Fonds gesagt hat:

„Es gab eine Zeit, wo man den Anarchisten sogar beinahe das Recht zu existiren bestritt. Der Generalrath der Inter-

*) A. a. O. S. 1—2.

Eigentum des Militärverbandes

nationale behandelte uns als Aufwiegler, die Presse als Träumer, fast alle Welt als Narren. Diese Zeit ist vorüber. Die anarchistische Partei hat ihre Lebenskraft bewiesen; sie hat die Hindernisse aller Art, die ihre Entwicklung aufhielten, überschritten, heut ist sie anerkannt. (Von wem? G. P.) Zu diesem Zwecke war vor Allem nöthig, daß die Partei einen Kampf auf dem Boden der Theorie führte, daß sie ihr Ideal der künftigen Gesellschaft feststellte, daß sie bewies, daß das Ideal das beste ist, — mehr als das, daß sie bewies, daß dies Ideal nicht das Produkt von Träumen aus der Studirstube, sondern direkt aus den Volksbestrebungen abgeleitet und daß es mit dem historischen Fortschritt der Kultur und Ideen in Uebereinstimmung ist. Diese Arbeit ist gethan worden" 2c. . . .

Ist nicht diese Jagd nach dem besten Ideal der zukünftigen Gesellschaft gerade das utopistische Verfahren wie es im Buch steht? Allerdings sucht Krapotkin zu „beweisen", daß dies Ideal nicht das Produkt von Träumen aus der Studirstube sei, daß es aus den Volksbestrebungen hervorgehe, daß es mit dem historischen Fortschritt der Kultur und der Ideen übereinstimme. Aber welcher Utopist hat dies nicht ebenso gut versucht wie er? Alles hängt von dem Werth der Beweise ab, und in diesem Punkte ist unser liebenswürdiger Landsmann unendlich weniger stark als die großen Utopisten, die er als Metaphysiker behandelt, ohne auch nur die geringste Ahnung von dem zu haben, was die Methode der modernen Sozialwissenschaft ist.

Aber machen wir, bevor wir den Werth der Beweise untersuchen, zunächst die Bekanntschaft des Ideals selbst. Wie stellt sich Krapotkin die anarchistische Gesellschaft vor?

Ausschließlich mit der Reorganisation der Regierungsmaschine beschäftigt, ließen die revolutionären Politiker, die „Jakobiner" (Krapotkin haßt die Jakobiner noch mehr als unsere liebenswürdige Kaiserin Katharina II. sie gehaßt hat) das Volk Hungers sterben. Die Anarchisten werden anders handeln. Sie werden den Staat zerstören und das Volk zur Expropriation der Reichen treiben. Ist die Expropriation einmal vor sich gegangen, so wird man eine Inventur des allgemeinen Reichthums machen und dann die Vertheilung organisiren.

„Alles wird durch das Volk selbst geschehen. Laßt das Volk nur die Ellbogen frei haben, und in acht Tagen wird die Lebensmittelversorgung mit bewundernswerther Regelmäßigkeit vor sich gehen. Man muß nie das arbeitsame Volk an der Arbeit gesehen, man muß sein ganzes Lebenlang die Nase in Papierrollen gesteckt haben, um daran zu zweifeln. Sprechet von dem Organisationstalent des großen Verkannten, des Volkes, zu denen, die es am Tage der Barrikadenerhebung in Paris gesehen haben (was bei Krapotkin nicht der Fall. G. P.), oder letzthin in London bei dem

großen Streik, der eine halbe Million Ausgehungerter zu ernähren hatte, sie werden Euch sagen, wie weit es den bureaukratischen Stubenhockern überlegen ist!"*)

Die Grundlage, auf der man den allgemeinen Genuß der Lebensmittel organisiren wird, wird sehr gerecht und durchaus nicht jakobinisch sein.

„Es giebt nur eine, eine einzige, die den Gefühlen der Gerechtigkeit entspricht und die wirklich praktisch ist: . . . Entnahme nach Belieben (wörtlich: vom Haufen) von dem, was man im Ueberfluß besitzt, rationenweise Zutheilung dessen, was abgemessen, eingetheilt werden muß! Von den 350 Millionen Menschen, die Europa bewohnen, befolgen noch 200 Millionen diese vollständig natürliche Praxis"

— was unter Anderem beweist, daß das anarchistische Ideal „aus den Volksbestrebungen hervorgeht". Dasselbe gilt von der Behausung und Bekleidung. Das Volk wird Alles nach derselben Regel organisiren.

„Es wird einen Umsturz geben, das ist sicher. Nur darf dieser Umsturz nicht zum reinen Verlust werden, er muß auf ein Minimum reduzirt werden. Und man wird — wir werden nicht müde, dies zu wiederholen — dadurch, daß man sich an die dabei Interessirten und nicht an Bureaux wendet, die geringste Summe von Unannehmlichkeiten für Alle erzielen."**)

Solchermaßen werden wir von den ersten Tagen der Revolution an eine Organisation besitzen; die Launen der souveränen „Individuen" werden durch die Bedürfnisse der Gesellschaft, durch die Logik der Sachlage in vernünftigen Grenzen gehalten werden. Und dennoch wird man sich in der vollen und ganzen Anarchie befinden, die individuelle Freiheit wird gerettet und gesund sein. Das erscheint unglaublich und ist doch wahr: es giebt eine Anarchie, und es giebt eine Organisation, es giebt bindende Regeln für Jedermann, und trotzdem thut Jeder, was er will. Ihr begreift das nicht? Die Sache ist höchst einfach. Diese Organisation wird nicht das Werk sein der „autoritären" Revolutionäre; diese alle verpflichtenden und doch anarchistischen Vorschriften wird das Volk, der große Verkannte, proklamirt haben, und das Volk ist sehr klug; wer, was Krapotkin nie Gelegenheit zu sehen hatte, Tage des Barrikadenkampfes gesehen, weiß davon zu erzählen.***)

---

*) La Conquête du Pain, Paris 1892, p.p. 77 – 78.

**) A. a. O. S. 111.

***) Da indeß Krapotkin zur Zeit des großen Dockerstreiks in London war und so Gelegenheit hatte, sich von der Art der Beschaffung der Lebensmittel für die Streikenden zu überzeugen, so sei doch festgestellt, daß dieselbe in ganz anderer Weise vor sich ging, als man nach dem obigen Satz glauben sollte. Ein organisirtes Komité, bestehend aus Gewerkschaftsvertretern und

Aber wenn der große Verkannte die Dummheit begehen wird, die von Krapotkin so verabscheuten „Büreaux" ins Leben zu rufen? Wenn er, wie er es im März 1871 gethan hat, sich eine revolutionäre „Regierung" giebt? Dann werden wir sagen, daß er sich geirrt hat, wir werden versuchen, ihn zu besserer Gesinnung zurückzuführen, und wenn nöthig, werden wir Bomben auf die „Sesseldrücker" schleudern. Wir werden das Volk sich zu organisiren auffordern, und wir werden alle Organe, die es sich geben wird, zerstören.

So verwirklicht man das ausgezeichnete anarchistische Ideal — in der Einbildung. Im Namen der Freiheit der Individuen läßt man alle Aktion der Individuen und der ganzen Partei der Revolutionäre in der des „Volkes" untergehen, ertränkt man die Individuen in der Masse. Hat man sich nur erst an diesen logischen Prozeß gewöhnt, so stößt man auf keine Schwierigkeit mehr und kann sich rühmen, durchaus nicht „autoritär" oder „utopistisch" zu sein. Was leicht, was angenehmer?

Aber um konsumiren zu können, muß man produziren. Krapotkin weiß das so gut, daß er bei dieser Gelegenheit dem „Autoritär" Marx eine tüchtige Lektion giebt.

„Das Uebel der gegenwärtigen Organisation liegt nicht darin, daß der „Mehrwerth" der Produktion dem Kapitalisten zu-

unterstützt durch Staatssozialisten (Champion) und Sozialdemokraten (J. Burns, T. Mann, El. Marx-Aveling ꝛc.), schloß mit Lebensmittelhändlern Verträge ab und vertheilte an die Streikenden Marken, auf Grund deren dieselben bei den Händlern gewisse Mengen von Lebensmitteln erheben konnten. Die Lieferanten wurden bezahlt von dem Gelde, das durch Sammlungen aufgebracht worden, und zu diesen Sammlungen hatte das bürgerliche Publikum, ermuntert durch bürgerliche Blätter, in nicht geringem Grade beigesteuert. Eine direkte Vertheilung von Lebensmitteln an Streikende oder durch den Streik erwerbslos Gewordene geschah durch die Heilsarmee, eine durchaus zentralistisch-büreaukratisch organisirte Körperschaft, und andere philantropische Gesellschaften. Alles das hat sehr wenig mit der Frage der Beschaffung und Vertheilung der Lebensmittel „am Tage nach der Revolution", mit der Organisirung des „Dienstes der Lebensmittelversorgung" zu thun. Die Lebensmittel waren da, und es handelte sich nur um ihren Ankauf und ihre Vertheilung zu Unterstützungszwecken, das „Volk", d. h. die Streikenden, half sich gerade in dieser Hinsicht nicht selbst, sondern ihm wurde geholfen.

Beiläufig ist es auch nicht richtig, daß die Jakobiner sich nur mit der Politik beschäftigt hätten und das Volk Hungers sterben ließen. Die Gesetze über das „Maximum" und die Magazinirung von Lebensmitteln beweisen, daß sie es nicht an Versuchen fehlen ließen, die Lebensmittelfrage in einer für das Volk günstigen Weise zu regeln. Die großen Hungeraufstände brachen denn auch erst nach dem Sturz der Jakobiner aus. D. Uebers.

fällt — wie Rodbertus und Marx gesagt — indem sie die sozialistische Auffassung und Gesammtideen über die Herrschaft des Kapitals solchermaßen einengen. Der Mehrwerth ist selbst nur eine Folge tieferer Ursachen. Das Uebel liegt darin, daß es überhaupt irgend „einen Mehrwerth" giebt, anstatt eines nicht von jeder Generation verbrauchten Ueberschusses; denn damit es „Mehrwerth" giebt, müssen Männer, Frauen und Kinder durch den Hunger gezwungen sein, ihre Arbeitskraft für einen minimalen Theil dessen zu verkaufen, was diese Kräfte produziren, und vor Allem von dem, was sie produziren können. (Armer Marx, der von diesen tiefen, obwohl von dem gelehrten Fürsten etwas konfus auseinandergesetzten Wahrheiten so gar nichts gewußt hat. G. P.) . . . Es genügt in der That nicht, den aus einer Industrie realisirten Gewinn in gleichen Theilen zu vertheilen, wenn man zu gleicher Zeit Tausende anderer Arbeiter ausbeuten muß. Es handelt sich darum, mit dem möglichst kleinen Verlust menschlicher Kraft die möglichst größte Summe der für das Wohl Aller nothwendigsten Produkte hervorzubringen." (Von Krapotkin selbst unterstrichen.)

Unwissende Marxisten, die wir sind! Wir haben nie sagen hören, daß die sozialistische Gesellschaft eine planmäßige Organisation des gesellschaftlichen Produktionsprozesses voraussetzt. Da es Krapotkin ist, der uns dies enthüllt, so nichts vernünftiger als uns an ihn zu wenden, um zu erfahren, welchen Anblick diese Organisation darbieten wird. Auch in dieser Sache unterläßt er es nicht, uns sehr interessante Dinge zu erzählen.

„Stellen wir uns eine Gesellschaft vor, die mehrere Millionen in der Landwirthschaft und in einer großen Mannigfaltigkeit von Industrien beschäftigter Einwohner umfaßt, zum Beispiel Paris mit dem Departement Seine-et-Oise. Nehmen wir an, daß in dieser Gesellschaft alle Kinder ebenso mit ihren Armen wie mit ihrem Hirn arbeiten lernen. Setzen wir ferner voraus, daß alle Erwachsenen außer den mit der Kindererziehung beschäftigten Frauen, sich verpflichten, vom zwanzigsten oder zweiundzwanzigsten bis zum fünfundvierzigsten oder fünfzigsten Jahre täglich fünf Stunden zu arbeiten, und daß sie sich nach Belieben Beschäftigungen in irgend welchem Zweig der als nützlich betrachteten Arbeit hingeben.

„Eine solche Gesellschaft würde ihrerseits als Gegenleistung ihren Mitgliedern eine behagliche Existenz garantiren können, das heißt einen viel wahrhafteren Wohlstand als der ist, den heut die Bourgoisie genießt. — Und jeder Arbeiter dieser Gesellschaft würde außerdem wenigstens fünf Stunden täglich zur Verfügung haben, die er der Wissenschaft, der Kunst und anderen individuellen Bedürfnissen widmen kann, die nicht in die Kategorie von nothwendigen Bedürfnissen fallen, bis später, wenn die Produktivität des Menschen gestiegen, alles in diese Kategorie eingereiht wird, was heute noch als Luxus oder unzugänglich angesehen wird." *)

*) La Conquête du Pain, p. 128—129.

In der anarchistischen Gesellschaft wird es keine Autorität geben, sondern einen Vertrag (J, da sind Sie ja wieder, Monsieur Proudhon, man sieht, daß es Ihnen immer noch gut geht!), auf Grund dessen die unendlich freien Individuen „sich verpflichten" werden, in dieser oder jener „freien Kommune" zu arbeiten. Der Vertrag ist die Gerechtigkeit, die Freiheit und Gleichheit, er ist Proudhon, Krapotkin und alle Heiligen. Aber zu gleicher Zeit erlaube man sich nicht, mit dem Vertrag zu scherzen! — Er ist ein Ding, das von Vertheidigungsmitteln nicht so entblößt ist, als es den Anschein hat. In der That, beliebt es etwa dem Zeichner des frei eingegangenen Vertrages, seine Pflicht nicht zu erfüllen? Dann wird er aus der freien Kommune davongejagt werden und Gefahr laufen, Hungers zu sterben, was keine übermäßig heitere Aussicht ist.

Ich setze eine Gruppe von einer bestimmten Anzahl Freiwilliger voraus, die sich zu irgend einem Unternehmen vereinigt haben, für dessen Gelingen alle eifrig wetteifern, außer einem Mitglied, das häufig auf seinem Posten fehlt; wird man seinetwegen die Gruppe auflösen, einen Präsidenten ernennen, der Bußen auferlegt, oder wohl gar wie in der Akademie Präsenzmarken vertheilen? Es ist klar, das man weder das Eine noch das Andere thun wird, aber eines Tages wird man dem Kameraden, der das Unternehmen zu gefährden droht, sagen: „Mein Freund, wir möchten gern mit Dir zusammen arbeiten, aber da Du oft auf Deinem Posten fehlst, oder da Du Deine Arbeit nur nachlässig verrichtest, müssen wir uns trennen. Suche Dir andere Kameraden, die sich Deiner Nachlässigkeit anpassen!"*) Das ist im Grunde ziemlich stark, aber man beachte wohl, wie sehr noch jeder Anschein gewahrt, wie sehr man noch Anarchist ist . . . in Worten. Wahrhaftig, wir werden nicht erstaunt sein, wenn sich in der anarchistisch-kommunistischen Gesellschaft Leute vorfinden, die auf Grund bloßer Ueberredung guillotinirt worden, oder wenigstens kraft eines frei eingegangenen Vertrags!

Was noch mehr sagen will, dies so anarchistische Mittel, die faulen „freien Individuen" zur Vernunft zu bringen, ist ganz und gar „natürlich", es „wird heut überall, in allen Industrieen, in Konkurrenz mit allen möglichen Bußsystemen, Lohnabzügen, Beaufsichtigungen 2c. geübt; der Arbeiter mag zur bestimmten Stunde die Werkstatt betreten, aber wenn er seine Arbeit schlecht macht, wenn er durch Nachlässigkeit oder andere Fehler seine Kameraden hindert, wenn er sich zankt, dann ist es zu Ende. Er wird gezwungen, die Werkstatt zu verlassen."**) Man sieht, wie das anarchistische „Ideal" vollständig über-

*) A. a. O. S. 201—202. **) A. a. O. S. 202.

einstimmt mit den „Tendenzen" der . . . . kapitalistischen Gesellschaft. (Und daß „der Umsturz auf ein Minimum reduzirt worden". D. Uebers.)

Uebrigens werden so extreme Maßregeln wie diese äußerst selten sein. Von dem Joch des Staats und der kapitalistischen Ausbeutung befreit, werden die Individuen aus eigenem freiem Antrieb die Bedürfnisse des großen Alls, der Gesellschaft, befriedigen. Es wird sich Alles mittels „freier Uebereinkunft" vollziehen.

„Nun wohl, Bürgerinnen und Bürger, mögen Andere die industrieelle Kaserne und das Kloster des autoritären Kommunismus predigen, wir erklären, daß die Tendenz der Gesellschaft in entgegengesetzter Richtung geht. Wir sehen Millionen und Millionen von Gruppen sich frei konstituiren, um alle verschiedenen Bedürfnisse menschlicher Wesen zu befriedigen, Gruppen, von denen die Einen nach Vierteln, nach Straßen, nach Häusern zusammengesetzt sind, die Andern sich über die Mauern der Städte, die Grenzen, die Ozeane hinüber (!) die Hände reichen. Alle zusammengesetzt aus menschlichen Wesen, die sich frei aufsuchen und die sich, nachdem sie ihre Arbeit des Produzirens erfüllt, vereinigen, sei es um zu konsumiren, sei es um Luxusartikel hervorzubringen oder auch um die Wissenschaft eine neue Richtung einschlagen zu machen. Das ist die Tendenz des XIX. Jahrhunderts, und wir folgen ihr; wir verlangen nichts als sie frei, ohne Hindernisse von Seiten der Regierungen, weiter entwickeln zu dürfen. Freiheit dem Individuum! „Nehmt Kiesel — sagte Fourier — thut sie in eine Schachtel und schüttelt sie; sie werden sich von selbst zu einem Mosaik zusammenfinden, wie ihr ein solches nie erhieltet, wenn ihr Jemand damit beauftragt, sie harmonisch zu ordnen.""*)

Ein witziger Mann hat gesagt, das Glaubensbekenntniß der Anarchisten lasse sich auf diese zwei Artikel eines phantastischen Gesetzes reduziren:

1. Es wird nicht sein.
2. Niemand ist mit der Ausführung des vorstehenden Artikels beauftragt.

Das ist nicht richtig. Die Anarchisten sagen:

1. Es wird Alles sein.
2. Niemand wird beauftragt, sich um das zu kümmern, was sein wird, was immer es auch sei.

Das ist ein verführerisches „Ideal", dessen Verwirklichung indeß unglücklicherweise nur wenig wahrscheinlich ist.

Was ist diese „freie Uebereinkunft", die nach Krapotkin sogar in der kapitalistischen Gesellschaft existirt? Er führte zur Bekräftigung zwei Arten von Beispielen an: a) solche, die sich auf die Produktion und die Zirkulation von Waaren beziehen;

*) L'anarchie dans l'évolution socialiste (conférence faite à la salle Levis) Paris, p. 20—21.

b) solche, die in das Bereich aller Arten von Liebhaber-Vereinen gehören, wie Gelehrte, Philantropen 2c.

„Nehmen wir alle großen Unternehmen, den Suezkanal, die transatlantische Schifffahrt, den Telegraphen, der die beiden Amerika verbindet. Nehmen wir kurz diese Organisation des Handels, die es ermöglicht, daß wir sicher sind, nachdem wir aufgestanden, das Brot beim Bäcker . . . das Fleisch beim Fleischer und Alles, was ihr braucht, in den Geschäften vorzufinden. Ist dies das Werk des Staates? Gewiß, heut zahlen wir bei den Zwischenhändlern abscheulich theuer. Nun, ein Grund mehr, sie zu unterdrücken; aber nicht etwa zu glauben, daß man der Regierung die Aufgabe anvertrauen muß, für unsere Nahrung und Kleidung Vorsorge zu treffen." *)

Eine merkwürdige Geschichte. Wir haben damit angefangen, auf Marx zu schimpfen, der an nichts dachte, als den „Mehrwerth" zu unterdrücken und keine Idee von der Organisirung der Produktion hatte, und wir endigen damit, daß wir die Aufhebung der Profite der „Zwischenhändler" verlangen, indem wir, soweit die Produktion in Frage kommt, das bourgeoismäßige „Laisser faire, laisser passer" (Laßt gehen, laßt geschehen) predigen. Marx hätte nicht ohne Grund ausrufen können: „wer zuletzt lacht, lacht am besten."

Wir wissen alle, was das „freie Uebereinkommen" der Unternehmer bedeutet, und können nur die „absolute" Naivität des Mannes bewundern, der in ihm den Vorläufer des Kommunismus sieht. Gerade dieses anarchistische „Uebereinkommen" ist es, das man beseitigen muß, damit die Produzenten aufhören, die Sklaven ihrer eigenen Produkte zu sein.**)

Was die wirklich frei konstituirten Gesellschaften von Gelehrten, Künstlern, Philantropen 2c. anbetrifft, so weiß Krapotkin selbst, was ihr Beispiel werth ist. Sie sind „aus menschlichen Wesen zusammengesetzt, die sich frei aufsuchen, nachdem sie ihre Arbeit als Produzenten erledigt haben". Obgleich das nicht ganz richtig, — da es in diesen Gesellschaften oft keinen einzigen Produzenten giebt, — so beweist dies doch, daß man nur frei sein kann, nachdem man seine Rechnung mit der Produktion geordnet hat. Die famose „Tendenz des XIX. Jahrhunderts" sagt uns daher nichts über die Frage, auf die es ankommt, nämlich, wie sich die unbegrenzte Freiheit des Individuums mit den ökonomischen Bedürfnissen der kommunistischen Gesellschaft wird vereinigen können. Und da diese „Tendenz" allein den ganzen wissenschaftlichen

*) A. a. O. S. 19.

**) Krapotkin spricht vom „Suezkanal". Warum nicht vom Kanal von — Panama?

Apparat unseres „anarchistischen Denkers" ausmacht, so sind wir gezwungen, daraus zu schließen, daß sein Appell an die Wissenschaft nur eine einfache Phrase gewesen, daß er trotz seiner Verachtung der Utopisten einer der wenigst scharfsinnigen Utopisten, ein gewöhnlicher Jäger nach „dem besten Ideal" ist.

Das „freie Uebereinkommen" thut Wunder, wenn nicht in der anarchistischen Gesellschaft, die unglücklicherweise noch nicht existirt, so wenigstens in der anarchistischen Argumentation.

„Die gegenwärtige Gesellschaft abgeschafft, haben die Individuen nicht mehr nöthig, für den morgenden Tag Schätze zu sammeln — was ihnen übrigens durch die Abschaffung jedes Geldes oder repräsentativen Werthes unmöglich gemacht wird — da ihnen die Befriedigung all ihrer Bedürfnisse in der neuen Gesellschaft gesichert ist, da der Antrieb der Individuen nur in dem Ideal besteht, immer nach dem Bessern zu streben, und die Beziehungen des Individuums oder der Gruppen sich nicht mehr auf Grund jener Austausche vollziehen, bei denen jeder Abschließende nur seinen Partner hereinlegen will (das freie Uebereinkommen der Bourgeois, von dem Krapotkin spricht! G. P.), werden die Beziehungen nur gegenseitige Dienstleistungen zum Gegenstand haben, bei denen das Sonderinteresse nichts mehr zu thun hat, das Uebereinkommen wird leicht, die Ursachen der Zwistigkeiten werden verschwunden sein." *)

Frage: Wie wird die neue Gesellschaft die Bedürfnisse ihrer Mitglieder befriedigen? Auf welche Weise wird sie ihnen die Sicherheit des nächsten Tages bieten?

Antwort: Durch das freie Uebereinkommen.

Frage: Wird die Produktion möglich sein, wenn sie sich nur auf das freie Uebereinkommen der Individuen stützt?

Antwort: Durchaus! Und um sich davon zu überzeugen, braucht man nur **vorauszusetzen,** daß der folgende Tag gesichert ist, daß alle Bedürfnisse befriedigt sind, und, mit einem Wort, die Produktion, Dank dem freien Uebereinkommen, sehr gut von Statten geht.

Welch vorzügliche Logiker die Genossen sind, und welch schönes Ideal, das eine unlogische Voraussetzung zur Grundlage hat! Denn die einzige Grundlage des „Ideals" der anarchistischen Kommunisten ist diese petitio principii, diese „Voraussetzung" dessen, was gerade zu beweisen ist. Genosse Grave, der „tiefe Denker", ist besonders reich in Voraussetzungen. Sowie sich eine Schwierigkeit zeigt, „setzt er voraus", daß sie schon gelöst ist, und dann geht Alles aufs Beste in dem besten der Ideale.

Der „profunde" Grave ist weniger vorsichtig wie der „gelehrte" Krapotkin. Auch ist er es nur, dem es gelingt, das

*) J. Grave, La Société au lendemain de la Révolution, Paris 1889, p. 61—62.

„Ideal" bis zum „absoluten" Widersinn zu treiben. Er fragt, was wird man machen, wenn in der „Gesellschaft des Tages nach der Revolution" ein Papa sich findet, der seinem Kinde jeden Unterricht verweigert. Der Papa ist ein Individuum mit unbegrenzten Rechten. Er befolgt die anarchistische Regel: „mache, was Du willst". Man hat somit kein Recht, ihn zur Vernunft zu bringen. Andererseits kann das Kind auch machen, was es will, und es will lernen. Wie sich aus diesem Konflikt ziehen, wie diese Verlegenheit lösen, ohne die heiligen Gesetze der Anarchie zu verletzen? Durch eine einfache „Voraussetzung".

„Da die Beziehungen (zwischen den Bürgern. G. P.) weit ausgebreiteter sind und viel mehr das Gepräge der Brüderlichkeit tragen als in der heutigen Gesellschaft, wie dieselbe auf den Antagonismus der Interessen gegründet ist, folgt, daß das Kind durch das, was es unter seinen Augen sich zutragen sieht, durch das, was es täglich hört, dem Einfluß der Eltern entgehen und alle nothwendigen Erleichterungen zur Erwerbung von Kenntnissen finden wird, welche seine Eltern ihm verweigern, umsomehr da, wenn das Kind, zu unglücklich unter der Herrschaft, die die Eltern ihm auferlegen wollen, diese verlassen wird, um sich unter den Schutz von Leuten zu stellen, für die es mehr Sympathien empfindet, die Eltern nicht in der Lage sind, Gensdarmen hinter es her zu schicken, die den Sklaven in ihre Gewalt zurückbringen, wie dies ihnen jetzt das Gesetz gestattet." *)

Es ist nicht das Kind, das seinen Eltern entflieht, es ist der Utopist, der sich vor der unübersteiglichen logischen Schwierigkeit zu retten sucht. Und dennoch erschien den Genossen sein salomonisches Urtheil so profund, daß es wörtlich zitirt ward von Emile Darnaud in seinem Buch „La société future", Soix, 1890 p. 26 — ein Buch, das speziell dazu bestimmt ist, die gelehrten Tüfteleien Grave's zu populariſiren.

„Die Anarchie, das Nicht-Regierungssystem des Sozialismus, hat einen doppelten Ursprung. Sie ist ein Produkt der zwei großen Bewegungen des Geistes auf ökonomischem und politischem Gebiet, das unser Jahrhundert und besonders den zweiten Theil desselben charakterisirt. In Gemeinschaft mit allen Sozialisten behaupten die Anarchisten, daß der Privatbesitz von Boden, Kapital und Maschinen die längste Zeit bestanden hat, daß derselbe verurtheilt ist zum Verschwinden, und daß alle Produktionsmittel Gemeingut der Gesellschaft und von den Produzenten des gesellschaftlichen Reichthums gemeinsam geleitet werden müssen und werden. Und in Uebereinstimmung mit den vorgeschrittensten Repräsentanten des politischen Radikalismus behaupten sie, daß das Ideal der politischen Organisation der Gesellschaft in einer Lage der Dinge besteht, wo die Funktionen der Regierung auf

*) A. a. O. S. 99.

ein Minimum reduzirt sind und das Individuum seine volle Freiheit der Initiative und des Handelns zurückerhält, um durch das Mittel frei konstituirter freier Gruppen und Verbindungen all die unendlich verschiedenen Bedürfnisse des menschlichen Wesens zu befriedigen.

Was den Sozialismus anbetrifft, so gelangen die meisten Anarchisten zu dessen letzten Schluß, das heißt zu einer vollständigen Verneinung des Lohnsystems und zum Kommunismus. Und in Bezug auf die politische Organisation gelangen sie dadurch, daß sie dem oben erwähnten Theil des radikalen Programms eine weitere Entwicklung geben, zu dem Schluß, daß das letzte Ziel der Gesellschaft darin besteht, die Funktion der Regierung auf nichts zu reduziren — das heißt zu einer Gesellschaft ohne Regierung, zur An-archie.

Die Anarchisten behaupten weiter, daß, da dies das Ideal der sozialen und politischen Organisation ist, sie es nicht auf künftige Jahrhunderte schieben dürfen, sondern daß nur solche Aenderungen in unserer sozialen Organisation lebensfähig und segenbringend für das Gemeinwesen sein werden, die in Uebereinstimmung sind mit dem oben erwähnten doppelten Ideal und eine Annäherung an dasselbe bilden." *)

Krapotkin enthüllt uns hier in wunderbar klarer Weise den Ursprung und die Natur seines „Ideals". Dieses Ideal ist gleich dem Bakunin's in Wirklichkeit ein „doppeltes"; es ist in Wahrheit erzeugt worden durch den Verkehr des Bourgeois-Radikalismus, oder vielmehr des Manchesterthums mit dem Kommunismus, wie Jesus erzeugt wurde durch den Verkehr des heiligen Geistes mit der Jungfrau Maria. Die zwei Naturen des anarchistischen Ideals sind ebenso schwer zu versöhnen wie die zwei Naturen des Sohnes Gottes. Aber eine dieser Naturen kriegt offenbar die andere schließlich unter. Die Anarchisten „wollen" damit beginnen, unmittelbar das zu verwirklichen, was Krapotkin „das letzte Ziel der Gesellschaft" („The ultimate aim of society") nennt, das heißt mit der Zerstörung des Staats. Ihr Ausgangspunkt ist immer die unbegrenzte Freiheit des Individuums. Das Manchesterthum vor Allem, — der Kommunismus kommt erst nachher.**) Aber um uns über das wahrscheinliche Schicksal dieser zweiten Natur

*) Anarchist Communism, p. 3.

**) „L'anarchia è il funzionamento armonico di tutte le autonomie, risolventesi nella eguaglianza totale della condizioni umane." L'anarchia nella scienza e nell' evoluzione. (Traduzione dello Spagnuolo), Prato (Toscana) 1892, p. 26. (Deutsch: „Die Anarchie ist das harmonische Funktioniren aller Selbstbestimmungen, aufgelöst in der totalen Gleichheit aller menschlichen Bedingungen." Die Anarchie in der Wissenschaft und in der Entwicklung. Aus dem Spanischen.)

ihres Ideals zu beruhigen, singen die Anarchisten unaufhörlich das Lob der Weisheit, der Güte und Vorsicht des Menschen der „Zukunft". Er wird so vollkommen sein, daß er es ohne Zweifel verstehen wird, die kommunistische Produktion zu organisiren. Er wird so vollkommen sein, daß man sich, ihn bewundernd, fragt, warum könnte man ihm nicht ein wenig — „Autorität" anvertrauen?

IV.

Die sogenannte anarchistische Taktik. Ihre Moral.

Die Anarchisten sind Utopisten. Ihr Gesichtspunkt hat nichts gemein mit dem des modernen wissenschaftlichen Sozialismus.

Aber es giebt Utopien und Utopien. Die großen Utopisten der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts waren geniale Männer; sie trieben die soziale Wissenschaft, die sich zu ihrer Zeit noch gänzlich auf dem utopistischen Standpunkt hielt, vorwärts. Die Utopisten unserer Tage, die Anarchisten, sind Quintessenzen-Auszieher („abstracteurs de quintessence"), die nichts verstehen, als so gut es eben geht, einige dürftige Schlüsse aus einigen vermumifizirten Prinzipien zu ziehen. Sie haben nichts mit der sozialen Wissenschaft zu thun, die sie in ihrem Fortgang wenigstens um ein halbes Jahrhundert überholt hat. Ihren „profunden Denkern", ihren „erhabenen Theoretikern" ist es nicht einmal gelungen, die zwei Enden ihrer eigenen Beweisführung zusammen zu bringen. Sie sind die Utopisten des Verfalls, geschlagen von unheilbar geistiger Blutarmuth. Die großen Utopisten haben viel für die Entwicklung der Arbeiterbewegung gethan. Die Utopisten unserer Tage thun nichts, als ihren Fortschritt aufhalten. Und es ist vor Allem ihre sogenannte Taktik, die dem Proletariat schadet.

Wir wissen bereits, daß Bakunin die Statuten der Internationale in dem Sinne interpretirte, daß die Arbeiterklasse jeder politischen Thätigkeit entsagen und ihre Kräfte auf dem Gebiet des „unmittelbar ökonomischen" Kampfes für die Erhöhung der Löhne, die Verkürzung der Arbeitszeit und so weiter konzentriren müsse. Bakunin fühlte selbst heraus, daß eine solche Taktik wenig revolutionär ist. Er versuchte sie durch die Thätigkeit seiner Alliance zu ergänzen und predigte den „Putsch".*) Aber je mehr sich das Klassenbewußtsein des

*) In ihren Träumen von Putschen und selbst von Revolutionen verbrennen die Anarchisten mit Leidenschaft und Ent-

Proletariats entwickelt, desto mehr neigt sich dasselbe auf die Seite der politischen Aktion und läßt die zur Zeit seiner Kindheit so häufigen Putsche fahren. Es hält schwerer, die auf einer bestimmten Höhe der politischen Entwicklung angelangten Arbeiter des westlichen Europa zu einem Putsch zu treiben, als zum Beispiel die leichtgläubigen und unwissenden russischen Bauern. Da das Proletariat an der Taktik der Putsche keinen Geschmack fand, waren die „Genossen" gezwungen, sie durch die „individuelle Aktion" zu ersetzen. Hauptsächlich nach dem Aufstandsversuch von Benevent in Italien 1877 war es, daß die Bakunisten die Propaganda der That zu verherrlichen begannen; aber wenn wir einen Blick zurückwerfen auf die Zeit, die uns von dem Versuch bei Benevent trennt, so sehen wir, daß diese Propaganda eine ganz spezielle Wendung genommen hat: sehr wenig Putsche, und obendrein sehr unbedeutende Putsche, aber viel persönliche Attentate gegen öffentliche Gebäude, gegen Personen und selbst gegen das — „individuell erbliche" Eigenthum. Es konnte dies nicht anders sein.

„Wir haben schon zahlreiche Aufstände von Volksmassen gesehen, die dringende Reformen erlangen wollten", sagte Louise Michel zu einem Korrespondenten des „Matin", der sie bei Gelegenheit von Vaillant's Attentat interviewte. „Was geschah? Man füsilirte das Volk. Nun wohl, wir finden, daß das Volk Blut genug hat lassen müssen; es ist besser, daß Leute von Herz sich opfern und auf ihre eigene Gefahr Gewaltakte begehen, die die Terrorisirung der Regierung und des Bourgeois zum Zweck haben."*)

Das ist just, was wir eben gesagt, nur mit ein bischen anderen Worten. Louise Michel hat hinzuzufügen vergessen, daß ehemals die Putsche, die den Aderlaß des Volkes mit sich bringen, an der Spitze des Programms der Anarchisten figurirten, bis diese sich überzeugten, nicht, daß diese partiellen Erhebungen in keiner Weise der Sache der Arbeiter nützen, sondern daß in den meisten Fällen die Arbeiter von diesen Putschen nichts hören wollen.

Der Irrthum hat seine Logik ebenso wie die Wahrheit. Wenn man die politische Aktion der Arbeiterklasse verwirft, so gelangt man, wenn man nur nicht den bürgerlichen Politikern

---

zücken die Eigenthumstitel und alle Regierungspapiere. Es ist besonders Krapotkin, der diesen „Autodafés" eine enorme Wichtigkeit beilegt. Man möchte sagen, ein rebellischer Bureaukrat.

*) Abgedruckt im „Peuple", Lyon, 20. Dezember 1893.

dienen will, nothwendigerweise dazu, die Taktik der Vaillant und Henry anzunehmen.

Verachte nur Vernunft und Wissenschaft,
Des Menschen allerhöchste Kraft,
Laß nur in Blend- und Zauberwerken
Dich von dem Lügengeist bestärken,
So hab ich Dich schon unbedingt. . . .

Was die Blend- und Zauberwerke anbetrifft, so sind sie in der Argumentirung der Anarchisten gegen die politische Thätigkeit des Proletariats in Unzahl vertreten. Hier wird die Gelchwindigkeit zur wirklichen Hexerei. So bedient sich Krapotkin gegen die Sozialdemokraten ihrer eigenen Waffe, der materialistischen Geschichtsauffassung. Er versichert:

„Jeder neuen ökonomischen Lebensphase entspricht eine neue politische Phase. Die absolute Monarchie, das heißt die Herrschaft des Hofes, entspricht dem System der Hörigkeit (was beiläufig grundfalsch. D. Uebers.), die repräsentative Regierung entspricht der Herrschaft des Kapitals. Beides jedoch sind Systeme der Klassenherrschaft. Aber in einer Gesellschaft, in der der Unterschied zwischen Kapitalist und Arbeiter verschwunden ist, ist kein Bedürfniß nach solcher Regierung, dieselbe würde ein Anachronismus, eine Last sein." *)

Wenn die Sozialdemokraten ihm sagen würden, sie wüßten dies mindestens ebenso gut als er, so würde Krapotkin ihnen antworten, das sei möglich, aber daß sie alsdann aus diesen „Prämissen" keinen logischen „Schluß" ziehen wollten. Er, Krapotkin, ist ein guter Logiker. Weil die politische Konstitution jedes Landes durch dessen ökonomische Struktur bestimmt ist, argumentirt er, ist die politische Aktion der Sozialisten ein absoluter Unsinn.

„Zum Sozialismus oder selbst (!) zur agrarischen Revolution durch das Mittel einer politischen Revolution gelangen wollen, ist die reinste Utopie, weil die Geschichte überall zeigt, daß die politischen Veränderungen aus den großen ökonomischen Revolutionen hervorgehen und nicht umgekehrt." **)

Hat der beste Geometer der Welt je etwas unumstößlicheres vorgebracht als diese Beweisführung?

Sich auf diese unerschütterliche Grundlage stützend, räth Krapotkin den russischen Revolutionären, ihrem politischen Kampf mit dem Zarismus zu entsagen. Sie sollen ein unmittelbar ökonomisches Ziel verfolgen.

Die Emanzipation der russischen Bauern vom Joch der Hörigkeit, das bis auf den heutigen Tag auf ihnen lastet, ist

*) The Anarchist Communism, p. 8.

**) Vorrede von Krapotkin zur russischen Ausgabe von Bakunin's Broschüre: „Die Kommune von Paris und die Idee des Staats". Genf, 1892, S. V.

somit die erste Aufgabe des russischen Revolutionärs. Indem er auf diesem Gebiet arbeitet, arbeitet er direkt und unmittelbar zum Nutzen des Volkes . . . und unter Anderem bereitet er die Schwächung der zentralisirten Macht des Staats und dessen Einschränkung vor." *)

Also die Emanzipation der Bauern wird die Schwächung des russischen Zarismus vorbereitet haben. Aber wie die Bauern emanzipiren, bevor der Zarismus gestürzt ist? Absolutes Geheimniß! Diese Emanzipation ist ein wahrhaftes Zauberwerk! Der alte Liscow hatte schon Recht, wenn er sagte: „Es ist leichter und natürlicher mit den Fingern zu schreiben, als mit dem Kopfe."

Wie dem auch sei, die ganze Politik der Arbeiterklasse soll sich in die wenigen Worte zusammenfassen lassen: „Nieder mit der Politik! Es lebe der unmittelbar ökonomische Kampf!" Das ist Bakunismus, aber vervollkommneter Bakunismus. Bakunin selbst trieb die Arbeiter an, für die Verkürzung des Arbeitstages und die Erhöhung der Löhne zu kämpfen. Die anarchistischen Kommunisten von heute suchen „den Arbeitern begreiflich zu machen, daß sie bei diesen Spielereien nichts zu gewinnen haben, und daß die Gesellschaft nur umzuformen ist durch die Zerstörung der sie lenkenden Einrichtungen." **) Die Erhöhung der Löhne ist nutzlos.

„Sind Nord-Amerika und Süd-Amerika nicht da, um uns zu beweisen, daß überall da, wo es dem Arbeiter gelungen ist, höhere Löhne bezahlt zu erhalten, die Verbrauchsmittel dementsprechend gestiegen sind, und daß er, wenn es ihm gelungen ist, 20 Francs täglich zu verdienen, er 25 braucht, um zu leben, wie ein gut gestellter Arbeiter leben kann, so daß er sich immer unter dem Durchschnitt befunden hat." ***)

„Die Verkürzung der Arbeitszeit ist zum mindestens überflüssig, weil sich das Kapital auf die „systematische Identifizirung der Arbeit" mittels vollkommener Maschinen legen wird. Marx selbst hat dies so klar wie nur möglich bewiesen." †)

Wir wissen, Dank Krapotkin, daß das anarchistische Ideal einen doppelten Ursprung hat. Einen doppelten Ursprung haben auch alle „Beweisführungen" der Anarchisten. Einerseits sind sie den vulgären Handbüchern der politischen Oekonomie entnommen, die von den vulgärsten Bourgeois-Oekonomen verfaßt werden. Beispiel hierfür ist die Dissertation von Grave über die Löhne, der „Bastiat" mit Begeisterung applaudirt hätte. Andererseits wenden sich die Genossen, indem sie sich ein wenig des „kommunistischen" Ursprungs ihres Ideals erinnern, an Marx und zitiren ihn, ohne ihn verstanden zu haben. Schon Bakunin hatte sich durch den Marxismus „sophistizirt" gezeigt. Die modernen Anarchisten, von Krapotkin angefangen,

*) A. a. O., dieselbe Seite. **) G. Grave, la société mourante et l'anarchie p. 253. ***) A. a. O. S. 249. †) A. a. O. 250—251.

sind es noch mehr.*) Das Alles würde lächerlich sein, wäre es nicht zu traurig, wie der russische Dichter Lermontoff sagt. In der That, es ist traurig. Jedesmal, wenn das Proletariat eine Anstrengung macht, um irgendwelche Verbesserung seiner ökonomischen Lage zu erringen, laufen von allen Seiten „Leute von Herz" herbei, die es mit einer zärtlichen Liebe zu lieben behaupten, und die, indem sie sich auf ihre hinkenden Schlüsse stützen, versuchen, es von seiner Bewegung loszureißen, alles Mögliche aufbieten, um ihm zu beweisen, daß diese Bewegung unnütz ist. Wir haben das zum Beispiel bei Gelegenheit des Achtstundentages gesehen, den die Anarchisten überall, wo sie konnten, mit einem Eifer bekämpften, der eines bessern Schicksals werth war. — Wenn das Proletariat unbekümmert weiter schreitet, wenn es fortfährt, sein „unmittelbar ökonomisches" Ziel zu verfolgen — und es hat die glückliche Gewohnheit, dies zu thun — so erscheinen dieselben „Leute von Herz" mit Bomben versehen wieder und liefern der Regierung den gewünschten und gesuchten Vorwand, über es herzufallen. Wir haben das in Paris am ersten Mai 1890 gesehen; wir sehen es oft bei den Streiks. Brave Leute, diese „Männer von Herz"!

Ein Anarchist will keinen „Parlamentarismus", weil dieser das Proletariat nur „einschläfert"; er will keine „Reformen", weil Reformen Kompromisse mit den besitzenden Klassen bedeuten. Er will die Revolution, die einfache, ganze, unmittelbare und unmittelbar ökonomische Revolution. Um dies Ziel zu erreichen, versieht er sich mit einem mit Explosivstoffen angefüllten Topf und schleudert denselben in irgend ein Kaffeehaus oder Theater auf das Publikum. Er behauptet, das sei ein Stück „Revolution", wir aber erblicken darin nur einen „unmittelbar" rasenden Wahnwitz.

Es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß die Bourgeoisregierungen, so scharf sie auch mit den Verübern der Attentate verfahren mögen, sich ob deren Taktik nur gratuliren können. „Die Gesellschaft ist in Gefahr!" „Caveant consules!" Und die Polizei-„Konsuln" handeln, während die öffentliche

*) Die Unwissenheit Grave's, des „profunden Denkers", ist im Allgemeinen sehr bemerkenswerth, aber sie übersteigt alle Grenzen der Möglichkeit in Sachen der politischen Oekonomie; hier kommt sie nur der des gelehrten Geologen Krapotkin gleich, der, sobald er an eine ökonomische Frage herangeht, die ärgsten Ungeheuerlichkeiten sagt. Wir bedauern sehr, daß der Mangel an Raum uns nicht erlaubt, unsere Leser durch das Schauspiel der anarchistischen politischen Oekonomie zu ergötzen. Sie müssen sich mit dem zufrieden geben, was Krapotkin ihnen über Marx und den „Mehrwerth" gelehrt.

Meinung allen reaktionären Maßregeln, die die Minister behufs Rettung der Gesellschaft aushecken, Beifall klatscht.

„Die terroristischen Gesellschaftsretter in der Uniform brauchen für ihr Ansehen bei den Philisterschaaren den Nimbus, als seien sie die echten Söhne der „heiligen Ordnung", der „segensreichen Himmelstochter", und zu diesem Nimbus verhelfen ihnen die schülerhaften Attentate der Terroristen in Lumpen. So ein dummer Teufel merkt es garnicht einmal, wenn er in seinen wüsten Phantastereien schwelgt, daß er nur als Puppe an den Drähten eines geschickten Terroristen hinter den Staatsmanns-Koulissen zappelt; er merkt es nicht, daß die Furcht und der Schrecken, die er ausübt, nur dazu dienen, dem Philisterheere die Sinne so zu umnebeln, daß es jeder Metzelei zujauchzt, die der Reaktion die Wege ebnet."*)

Schon Napoleon III. leistete sich von Zeit zu Zeit ein Attentat, um noch ein weiteres Mal die von den Feinden der Ordnung bedrohte Gesellschaft zu retten. Die sauberen Geständnisse des sehr unsauberen Andrieux,**) das Thun und Treiben der deutschen und österreichischen Hetzagenten, die neuesten Enthüllungen über das Attentat auf das Parlament in Madrid ꝛc. beweisen klar, daß die heutigen Regierungen aus der Taktik der „Genossen" enormen Vortheil ziehen und daß die Arbeit der Terroristen in Uniform weit schwerer wäre, wenn die Anarchisten nicht mit so viel Eifer bemüht wären, sie ihnen zu erleichtern.

So hat denn auch die reaktionäre und konservative Presse stets eine kaum verhüllte Sympathie mit den Anarchisten an den

*) „Vorwärts", 23. Januar 1894.

**) „Die Genossen suchten Jemand, der die Kaution stellen würde, aber das infame Kapital zeigte nicht die geringste Lust, der Aufforderung Folge zu leisten. Ich gab ihm einen Rippenstoß, diesem infamen Kapital, und es gelang mir, es zu überzeugen, daß es in seinem Interesse lag, die Publizirung eines anarchistischen Blattes zu begünstigen . . . Glaube man indeß nicht, daß ich den Anarchisten die fördernde Hand der Polizeipräfektur mit brutaler Offenheit angeboten. Ich beauftragte einen gut gekleideten Bourgeois, einen der thätigsten und intelligentesten unter ihnen aufzusuchen. Er erklärte ihm, daß er einiges Vermögen im Droguenhandel erworben habe und nunmehr einen Theil seiner Einkünfte der sozialistischen Propaganda zukommen zu lassen wünsche. Dieser Bourgeois, der aufgefressen werden wollte, flößte den Genossen nicht das geringste Mißtrauen ein. Durch seine Vermittlung hinterlegte ich eine Kautionssumme bei der Staatskasse und das Journal „La Révolution Sociale" kündigte sein Erscheinen an. Es war ein Wochenblatt, da meine Großmuth als Droguist nicht so weit ging, die Kosten für ein täglich erscheinendes Blatt zu bestreiten." — Vergl. die Souvenirs d'un préfet de police" („Erinnerungen eines Polizeipräfekten"). Jules Rouff & Comp., Editeurs, Paris 1885, I., p. 337 und folgende.

Tag gelegt, und es schmerzlich bedauert, daß die ihres Ziels bewußten Sozialisten nichts mit denselben zu thun haben wollen. „Sie verjagen sie wie arme Hunde", bemitleidete sie der „Figaro" von Paris bei Gelegenheit der Ausweisung der Genossen aus dem Kongreß zu Zürich.*)

Ein Anarchist ist ein Mensch, der — wenn er kein Spitzel ist — dazu verdammt ist, immer und überall das Gegentheil von dem zu erzielen, was er zu erzielen sucht.

„Arbeiter in ein Parlament schicken", sagte Bordat vor dem Gerichtshofe von Lyon im Jahre 1883, „heißt wie eine Mutter handeln, die ihre Tochter an einen Ort der Prostitution führt." Es geschieht also auch im Namen der Moral, daß die Anarchisten die politische Aktion verwerfen. Aber wohin kommen sie mit ihrer Furcht vor der parlamentarischen Korruption? Zur Verherrlichung des Diebstahls („Thue Geld in deinen Beutel" schrieb Most schon im Jahre 1880 in seiner „Freiheit"), zu den Heldenthaten der Duval und Ravachol, die im Namen der „Sache" die gemeinsten und widerlichsten Verbrechen begehen. Der russische Schriftsteller Herzen erzählt irgendwo, er habe in einer kleinen Stadt Italiens nichts als Priester und Banditen angetroffen, und er sei ganz verdutzt darüber gewesen, daß er nicht zu unterscheiden vermochte, welches die Priester und welches die Banditen waren. In dieser Lage befinden sich heute alle unparteiischen Leute den Anarchisten gegenüber: wie soll man errathen, wo der „Genosse" aufhört und wo der Bandit beginnt? Den Anarchisten selbst gelingt dies nicht immer, wie die Kontroversen beweisen, die der Fall Ravachol in ihren Kreisen hervorgerufen. Die Bessern unter ihnen, die, deren Ehrenhaftigkeit durchaus unbestreitbar ist, schwanken denn auch beständig in ihrem Urtheil über die „Propaganda der That".

So sagt Elisée Reclus:

„Die Propaganda der That verdammen? Aber was ist denn diese Propaganda anders als das Predigen des Guten und der Menschenliebe durch das Beispiel. Diejenigen, die Gewalt-

*) Beiläufig. Die Anarchisten beanspruchen die Zulassung zu den sozialistischen Kongressen im Namen der Freiheit des Volkes. Hier indeß die Ansicht des französischen Moniteurs der Anarchie über die Kongresse. „Die Anarchisten können sich beglückwünschen, daß einige von ihnen auf dem Kongreß von Troyes gewesen. So abgeschmackt, sinn- und zwecklos ein anarchistischer Kongreß wäre, so logisch ist es, die sozialistischen Kongresse auszunutzen, um dort seine Ideen zu entwickeln." (La Révolte, Nummer vom 6. bis 12. Januar 1889.) Dürfen wir nicht — auch im Namen der Freiheit — die Genossen ersuchen, uns in Ruhe zu lassen?

akte „Propaganda der That" benennen, beweisen, daß sie die Bedeutung dieses Ausdrucks nicht verstanden haben. Der Anarchist, der seine Rolle versteht, wird statt irgend eine Person zu ermorden, sich ausschließlich bemühen, sie seinen Ueberzeugungen zuzuführen und einen Adepten aus ihr zu machen, der seinerseits Propaganda der That machen wird, indem er sich gut und gerecht gegen Alle, die ihm begegnen, zeigt."*)

Wir wollen nicht fragen, was von einem Anarchisten übrig bleibt, der sich von der Taktik der Attentate entschieden lossagt. Wir ersuchen den Leser nun, sich die folgenden Zeilen genauer anzusehen.

„Der Herausgeber des „Sempre Avanti" („Immer vorwärts") schreibt an Elisee Reclus und fragte ihn um seine wahre Meinung über Ravachol. Reclus antwortete: „Ich bewundere seinen Muth, seine Herzensgüte, seine Seelengröße, die Großmuth, mit der er seinen Feinden oder besser seinen Verräthern vergiebt. Ich kenne kaum irgend welche Menschen, die ihn an Edelmuth überragen. Ich unterlasse es, auf die Frage einzugehen, wie weit es jedesmal immer wünschenswerth ist, sein eigenes Recht zum Aeußersten zu treiben und ob nicht andere, vom Gefühl menschlicher Solidarität geleitete Erwägungen überwiegen sollten. Dennoch gehöre ich nichtsdestoweniger zu denen, die in Ravachol einen Helden von seltener Hochherzigkeit anerkennen.""**)

Das reimt sich durchaus nicht mit der oben zitirten Erklärung und beweist unwiderlegbar, daß der Bürger Reclus sehr unsicher ist, daß er nicht genau zu sagen weiß, wo sein „Genosse" endigt und wo der Bandit anfängt.

Das Problem ist um so schwieriger zu lösen, als es nicht wenig Individuen giebt, die zu gleicher Zeit „Banditen" **und** Anarchisten sind. Ravachol ist durchaus keine Ausnahme. Bei den jüngst in Paris verhafteten Anarchisten Ortiz und Chiericotti hat man eine enorme Masse gestohlener Gegenstände gefunden. Und es ist nicht nur Frankreich, wo diese Verbindung anscheinend sehr verschiedener Gewerbe anzutreffen ist. Es genügt, an die Fälle Kammerer und Stellmacher in Wien zu erinnern.

Krapotkin müht sich ab, uns glauben zu machen, daß die anarchistische Moral eine Moral ohne Verpflichtung und gesellschaftliche Sanktion, eine Moral, die jeder utilitarischen Erwägung fremd ist, dasselbe ist wie die natürliche Volksmoral,

---

*) Siehe in „L'Etudiant socialiste", Brüssel, No. 6 von 1894, den Abdruck einer Erklärung E. Reclus' einem Herrn gegenüber, der ihn betreffs der anarchistischen Attentate befragte.

**) Aus dem „Twenthieth Century, a radical weekly magazine", New-York, September 1892, S. 15.

wie die „Moral der Gewohnheit", gut zu handeln.*) Die Moral der Anarchisten ist die von Personen, die jede menschliche Handlung vom abstrakten Gesichtspunkt der unbegrenzten Rechte des Individuums abschätzen, und die im Namen dieser Rechte die grausamsten Gewaltthaten, die abstoßendste Willkür für „nichtschuldig" erklären. „Was kommt's auf die Opfer an", rief noch am Abend des Attentats Vaillant der anarchistische Dichter Laurent Tailhade, auf dem Bankett der Gesellschaft „La Plume" aus, „wenn nur die Geste (die Handbewegung) schön ist!"

Tailhade ist ein „Dekadent" (Verfallsmensch, der gerade infolge des Umstandes, daß er blasirt ist, den Muth seiner anarchistischen Ueberzeugung hat. Die Anarchisten bekämpfen die Demokratie, weil nach ihnen die Demokratie nur die Tyrannei der Mehrheit gegenüber der Minderheit bedeute. Die Mehrheit hat kein Recht, ihren Willen der Minorität aufzuzwingen. Aber wenn dem so ist, im Namen welchen moralischen Prinzips lehnen sich die Anarchisten denn gegen die Bourgeoisie auf? Etwa weil diese keine Minderheit ist? Oder weil sie nicht thut, was sie „will"?

„Fais ce que voudras — Thue was Dir beliebt", proklamiren die Anarchisten. Der Bourgeoisie „beliebt" es, das Proletariat auszubeuten, und sie thut dies sehr gut. Sie befolgt das anarchistische Rezept, und die Genossen haben sehr Unrecht, sich über ihr Verhalten zu beklagen. Sie werden aber vollkommen lächerlich, wenn sie dieselbe im Namen ihrer Opfer bekämpfen. „Was kommt es auf den Tod unbestimmten Menschenvolks an", fährt der anarchistische Logiker Tailhade fort, „wenn sich durch ihn das Individuum bekräftigt?" Da haben wir die wahre Moral der Anarchisten, sie ist die der gekrönten Häupter: „sic volo!" „sic jubeo!"**) (So will ich, so befehle ich!)

Kurz: im Namen der Revolution dienen die Anarchisten der Sache der Reaktion; im Namen der Moral billigen sie die unmoralischsten Handlungen; im Namen

---

*) Siehe sein „Anarchist Communism", Seite 34—35, sein „L'Anarchie dans l'évolution socialiste", S. 24—25, und seine „Morale anarchiste" an verschiedenen Stellen.

**) Tailhade wurde bekanntlich kurz nach seiner Aeußerung bei einer Explosion im Restaurant Foyot verwundet ist. Die Depesche („La Tribune de Genève", 5. April 1894) fügt hinzu: Herr Tailhade hört nicht auf, sich gegen die ihm zugeschriebenen anarchistischen Theorien zu verwahren. Als ein Angestellter ihn an seine Artikel und an die oben erwähnte berühmte Phrase erinnerte, schwieg Herr Tailhade und verlangte Chloral zur Linderung seiner Schmerzen.

der individuellen Freiheit treten sie alle Rechte ihrer Mitmenschen mit Füßen.

Und gerade deswegen bricht sich die ganze anarchistische Doktrin an ihrer eigenen Logik den Hals. Wenn der erstbeste Besessene, blos weil es ihm so gefällt, soviel Menschen tödten darf, wie er will, so darf die aus einer ungeheuren Anzahl von Individuen zusammengesetzte Gesellschaft ihn sehr wohl zur Vernunft bringen, weil dies keineswegs ihre Laune, wohl aber ihre Pflicht ist, weil dies die conditio sine qua non (die unerläßliche Bedingung) ihrer Existenz ist.

Schlußwort.

Die Bourgeoisie, der Anarchismus und der Sozialismus.

Der „Vater der Anarchie", der „unsterbliche" Proudhon, spottete bitter über diejenigen Leute, für die die Revolution sich auf Gewaltakte, auf Austauschen von Hieben und auf Blutvergießen reduzirt. Die Abkömmlinge des „Vaters", die modernen Anarchisten, verstehen die Revolution ausschließlich auf diese kindisch brutale Art. Alles was nicht Gewalt ist, ist ein Verrath an der Sache, ein unsauberer Kompromiß mit der „Autorität".*)

Die Bourgeoisie ihrerseits weiß in ihrer Bestürztheit nicht, was gegen sie unternehmen. Auf dem Boden der Theorie ist sie gegen die Anarchisten absolut ohnmächtig. Dieselben sind ihre eigenen Schreckenskinder. Sie war es, die zuerst die Theorie des „Gehenlassens", den Individualismus mit fliegenden Haaren, propagirte. Ihr heute bedeutendster Philosoph, Herbert Spencer, ist nur ein konservativer Anarchist. Die „Genossen" sind die thätigen und rührigen Leute, die die Bourgeoislogik auf die Spitze treiben.

Die Richter der Bourgeoisrepublik haben Grave zu Gefängniß verurtheilt und die Vernichtung seines Buches „la société mourante et l'anarchie" (die sterbende Gesellschaft und die Anarchie) verfügt. Die Bourgeoisschriftsteller haben dieses erbärmliche Buch für ein profundes Werk und

---

*) Es ist wahr, daß Männer wie Reclus nicht immer diese Auffassung der Revolution billigen. Aber noch einmal, was bleibt von einem Anarchisten übrig, der „die Propaganda der That" verneint? Nichts als ein träumender und sentimentaler Bourgeois!

seinen Verfasser für eine seltene Intelligenz erklärt! Und nicht nur hat die Bourgeoisie keine theoretische Waffe, um die Anarchisten zu bekämpfen,*) sie sieht auch ihre Jugend ganz von deren Doktrin bezaubert. In dieser übersättigten und bis zum Mark ihrer Knochen verfaulten Gesellschaft, in der aller Glauben seit lange erstorben ist, wo alle aufrichtigen Ueberzeugungen lächerlich erscheinen, in dieser Welt, wo man sich langweilt, wo man, nachdem man alle Genüsse gekostet, nicht mehr weiß, von welcher Phantasie, von welcher Ausschweifung sich neue Sensationen verschaffen, giebt es viele Leute, die den Liedern der anarchistischen Sirene ein wohlwollendes Ohr leihen. Unter den „Genossen" von Paris giebt es bereits nicht wenig Leute „comme il faut", Elegants, die, wie der französische Schriftsteller Raoul Allier sagt, es nicht unter Lackstiefeln thun, und die ihr Knopfloch mit einer Dahlia schmücken, bevor sie sich in die Versammlungen begeben. Schriftsteller und Künstler des Niederganges, der „Decadence" bekehren sich zum Anarchismus und propagiren seine Theorie in Revuen wie „le Mercure de France", „la Plume" 2c. Das ist sehr begreiflich. Es wäre erstaunlich, wenn der Anarchismus, diese durch und durch bourgeoise Doktrin, nicht bei der französischen Bourgeoisie, der blasirtesten aller Bourgeoisieen, ihre Anhänger gefunden hätte.

Damit, daß sich die Niedergangs-Schriftsteller fin de siècle der anarchistischen Doktrin bemächtigen, geben dieselben ihr ihren Charakter als Bourgeoisindividualismus. Wenn Krapotkin und Reclus im Namen des vom Kapitalisten bedrückten Arbeiters sprechen, sprechen „La Plume" und „Le Mercure de France" im Namen des „Individuums", das sich aller Fesseln der Gesellschaft zu entledigen sucht, um endlich frei zu thun, was ihm „beliebt". So kommt der Anarchismus wieder auf seinen Ausgangspunkt zurück. Stirner sagte: „Mir geht Nichts über Mich. Laurent Tailhade sagt: „Was kommt es auf den Tod unbestimmten Menschenvolks an, wenn sich durch ihn das Individuum bekräftigt"?

Die Bourgeoisie weiß nicht mehr, wohin den Kopf stecken. „Jawohl, ich, der ich so sehr für den Positivismus gekämpft

*) Um sich von der Schwäche der Bourgeoistheoretiker und Bourgeoispolitiker in ihrem Kampfe gegen die Anarchisten eine Vorstellung zu machen, genügt es, die Artikel Lombroso's und A. Berard's in der „Revue des Revues" vom 15. Februar 1894, oder den Artikel J. Bourdeau's in der „Revue de Paris" vom 15. März 1894 zu lesen. Der letztere weiß sich nur auf die „menschliche Natur" zu berufen, die, wie er glaubt, „sich nicht infolge der Broschüren Krapotkin's und der Bomben Ravachol's ändern wird".

habe", seufzt Zola, „fühle mich nun nach dreißig Jahren des Kampfes in meinen Ueberzeugungen schwankend geworden. Der religiöse Glauben hatte die Ausbreitung solcher Theorien verhindert, aber ist er nicht heut nahezu verschwunden? Wer wird uns ein neues Ideal geben?"

Ach, meine Herren, es giebt keine Ideale für wandelnde Leichen, wie Sie es sind! Sie werden es mit Allem versuchen, Sie werden Buddhisten, Druiden, chaldäische „Sarsen"; Kabbalisten, Magier, Isisten*) oder Anarchisten werden — was immer Ihnen am besten paßt — und Sie werden doch bleiben, was Sie heute sind, Wesen ohne Ueberzeugung und Gesetz, von der Geschichte ausgeleerte Säcke. Das Ideal der Bourgeoisie ist gewesen.

Wir Sozialdemokraten aber brauchen die anarchistische Propaganda nicht zu fürchten. Kind der Bourgeoisie wird der Anarchismus nie einen ernsthaften Einfluß auf das Proletariat ausüben. Wenn es unter den Anarchisten Arbeiter giebt, die aufrichtig das Wohl ihrer Klasse wollen, und die sich dem, was sie für die gute Sache halten, opfern, so geschieht es nur aus Mißverständniß, daß sie in jenem Lager sind. Sie kennen den Kampf für die Emanzipation des Proletariats nur unter der Form, die die Anarchisten ihm zu geben trachten. Mehr aufgeklärt, werden sie zu uns kommen.

Hier ein Beispiel dafür. Im Lyoner Anarchistenprozeß von 1883 erzählte der Arbeiter Desgranges, wie er Anarchist geworden sei, er, der an der politischen Bewegung theilgenommen hatte und selbst im November 1879 in Villefranche zum Munizipalrath gewählt worden war.

„Als im September 1881 in Villefranche der Streik der Färber ausbrach, wurde ich zum Sekretär der Exekutiv-Kommission ernannt, und während dieses denkwürdigen Ereignisses ... überzeugte ich mich von der Nothwendigkeit der Unterdrückung der Autoritäten, denn wer Autorität sagt, sagt Despotismus.

„Was that bei diesem Streik, wo die Meister sich weigerten, mit den Arbeitern zu verhandeln, die präfektorale und kommunale Verwaltung, um den Zwist beizulegen? Fünfzig Gensdarmen wurden beauftragt, die Frage mit dem Säbel zu durchhauen. Das sind die von den Regierungen angewandten friedlichen Mittel. Infolge dieses Streiks war es, daß einige Arbeiter, unter denen ich mich befand, die Nothwendigkeit begriffen, ernsthaft die ökonomischen Fragen zu studiren, und zu diesem Behufe den Entschluß faßten, des Abends zum gemeinsamen Studium zusammenzukommen." **)

---

*) Anhänger des Kultus der Isis.

**) Siehe „Le Procès des anarchistes devant la police correctionelle et le cours d'appel de Lyon, Lyon 1883 p. p. 90—91.

Unnöthig ist, hinzuzufügen, daß diese Gruppe anarchistisch wurde.

So macht sich die Geschichte. Ein thätiger und intelligenter Arbeiter unterstützt das Programm irgend einer Bourgeoispartei. Die Bourgeois reden vom Wohl des arbeitenden Volkes, doch bei der ersten Gelegenheit, die sich bietet, verrathen sie es. Der Arbeiter, der an die Aufrichtigkeit dieser Herren geglaubt, ist entrüstet; er will sich von ihnen trennen, er faßt den Entschluß, „die ökonomischen Fragen" ernsthaft zu studiren. Ein Anarchist kommt dazu, und unter Berufung auf den Verrath der Bourgeois und die Säbel der Polizisten, versichert er ihm, daß der politische Kampf nichts als Bourgeoisblech sei, und daß man, um die Arbeiter zu emanzipiren, auf ihn verzichten und die Zerstörung des Staats sich zur Aufgabe machen muß. Der Arbeiter, der die Dinge erst „studiren" wollte, erhält den Eindruck, der Genosse habe Recht, und so wird er überzeugter und ergebener Anarchist. Was würde geschehen, wenn er sein Studium der sozialen Fragen etwas weiter getrieben hätte? Was würde geschehen, wenn er sie weiter getrieben und begriffen hätte, daß der Genosse nur ein eingebildeter Ignorant ist, der ins Blaue hineinspricht, daß sein „Ideal" nicht Stand hält, daß es außer der Bourgeoispolitik und ihr entgegengesetzt, die Politik der Proletarier giebt, die der Existenz der kapitalistischen Gesellschaft ein Ende machen wird? Er würde Sozialdemokrat geworden sein.

Je mehr sich deshalb unsere Ideen in der Arbeiterklasse ausbreiten werden — und sie breiten sich in deren Reihen immer mehr und mehr aus — um so weniger werden die Proletarier geneigt sein, solchen „Genossen" Folge zu leisten. Mehr und mehr wird sich der Anarchismus — von den „gelehrten" Kapriolenmachern abgesehen — in einen Bourgeois-Sport verwandeln, dazu bestimmt, den „Individuen", die zu viel weltliche und halbweltliche Vergnügungen genossen, „starke Sensationen" zu verschaffen.

Und wenn das Proletariat Herr der Situation sein wird, wird es nur die Augenbrauen zu runzeln haben, um alle „Genossen", selbst die „Schönsten", zur Ruhe zu bringen, es wird nur zu hauchen brauchen, und der anarchistische Staub wird verschwinden.

Druck von Max Bading, Berlin SW.

Verbrechen

und

Prostitution

als

soziale Krankheitserscheinungen.

Von

Paul Hirsch.

Berlin 1897

Verlag: Expedition der Buchhandlung Vorwärts
(Th. Glocke in Berlin).

Inhalt.

I. Die Beziehungen zwischen Verbrechen und Prostitution 5

II. Die Lehren der Kriminal-Anthropologie 8

III. Die Lehre vom sozialen Milieu 24

a) Beförderung von Prostitution und Verbrechen durch Ehehemmnisse 30

b) Der Einfluß der häuslichen Verhältnisse . . . 34

c) Die Wohnungsverhältnisse des Proletariats . . 40

d) Der Zusammenhang zwischen Prostitution und industrieller Beschäftigung der Frau 44

e) Die gewerbliche Nebenbeschäftigung von Schulkindern 50

f) Der Einfluß wirthschaftlicher Krisen 55

VI. Die geistige Minderwerthigkeit der Verbrecher . . 57

V. Die Bekämpfung des Verbrechens und der Prostitution 62

I. Die Beziehungen zwischen Verbrechen und Prostitution.

Von den vielen Auswüchsen unserer Gesellschaftsordnung sind namentlich zwei geeignet, die Aufmerksamkeit weiter Kreise auf sich zu lenken: Das Verbrechen und die Prostitution. Beide stehen mit einander im engsten Zusammenhange und nicht mit Unrecht ist daher die Prostitution als die weibliche Erscheinungsform des Verbrecherthums bezeichnet worden. Mag auch die bisweilen gehörte Ansicht, daß von der Prostitution zum Verbrechen nur ein Schritt sei und daß erstere nur die Vorstufe für das Zuchthaus bilde, eine gewisse Uebertreibung in sich schließen, das ist jedenfalls nicht in Abrede zu stellen, daß sich unter den Prostituirten eine verhältnißmäßig große Anzahl von Verbrecherinnen befindet. In England z. B. waren für den Zeitraum 1858 bis 1864 von den 377000 Weibern der „criminales classes“ (Verbrecherklassen) 209000 öffentliche Dirnen, im Jahresdurchschnitt 30000 unter 52000, also fast 60 pCt. Nach Guerry waren von allen in den zwölf Jahren 1843 bis 1854 in London zur Klage gekommenen Diebstählen über 36 pCt. von Prostituirten begangen, und hierbei darf man nicht vergessen, daß aus leicht erklärlichen Gründen eine große Zahl der von Prostituirten verübten Diebstähle überhaupt nicht zur Kenntniß der Gerichte gelangt.

Parent Duchatelet, der bedeutendste Forscher auf dem Gebiete der Prostitution, unterscheidet sogar unter den Prostituirten eine besondere, sehr zahlreiche Klasse, die gewöhnlich im Bunde mit Taschendieben stehen, unter denen sie ihre Liebhaber haben. Selbst manche verhältnißmäßig ehrliche Prostituirte stehen nicht an, sich aus den Taschen ihrer Besucher anzueignen, was sie finden, aber sie nennen es nicht Diebstahl, sondern nur „auf ihr Geschäft achten.“

Für Italien hat Lino Ferriani*), Staatsanwalt in Como, eingehende Untersuchungen angestellt und gefunden, daß von 460 jugendlichen Verbrecherinnen im Alter von 8 bis 20 Jahren

*) Minderjährige Verbrecher. Deutsch von Alfred Ruhemann, Berlin 1896. Siegfried Cronbach.

alle mehr oder weniger moralisch verdorben waren und daß 243 von ihnen vom vierzehnten Jahre ab das Gewerbe der öffentlichen Dirnen ausübten. Sie erlitten Strafen wegen Diebstahls, blutiger Vergehen, Verletzungen des Schamgefühls, Beleidigungen, Verleumdungen und Anstiftungen zur Kuppelei.

Einen Beweis für den Zusammenhang zwischen Verbrechen und Prostitution bildet auch die enge Verbindung schwerer Verbrecher mit Dirnen, das sogenannte Zuhälterthum. Man darf ferner nicht die zahlreichen Fälle außer Betracht lassen, in denen junge, gering besoldete Leute infolge der Verlockung durch Prostituirte sich Unterschlagungen oder Diebstähle zu Schulden kommen lassen und damit den ersten Schritt auf der Verbrecherlaufbahn thun.

Keinem aufmerksamen Beobachter wird das *massenhafte Anwachsen der Prostitution und die ungeheure Zunahme der Verbrechen* entgehen. So kamen z. B. in Deutschland in dem Zeitraum von 1883—1887 auf 100000 Erwachsene jährlich im Durchschnitt 1160 Verurtheilte, während in dem darauf folgenden Jahrfünft 1888—1892 auf 100000 Erwachsene jährlich im Durchschnitt bereits 1204 Verurtheilte entfielen. Die Zahl der Bestraften ist demnach in dieser verhältnißmäßig kurzen Zeit um 3,8 pCt. gestiegen. In weit höherem Maaße als die Zahl der Erwachsenen nimmt die Zahl der jugendlichen Verbrecher zu. Während 1883—1887 von 100000 durchschnittlich 562 jugendliche Personen verurtheilt wurden, belief sich diese Zahl 1888—1892 bereits auf 634; es hat also bei den jugendlichen Personen eine Zunahme der Verbrechen um 12,8 pCt. stattgefunden.

Noch deutlicher tritt das Anschwellen des jugendlichen Verbrecherthums hervor, wenn man bedenkt, daß es im Jahre 1885 in Deutschland 30704, im Jahre 1892 bereits 46496 jugendliche Verbrecher im Alter von 12—18 Jahren gab; die jugendlichen Verbrecher haben sich also in diesen sieben Jahren um 51 pCt. vermehrt, während das Verbrecherthum im Allgemeinen in derselben Zeit nur um 28 pCt. gewachsen ist.

Nicht in demselben Maße, aber immerhin doch noch stärker als die allgemeine Kriminalität, ist die Zahl der jugendlichen Verbrecher im Alter von 18—21 Jahren gestiegen, die sich in dem Jahrzehnt 1882/92 von 48352 auf 61138, also um 38 pCt. vermehrt haben.

In fast allen anderen Kulturländern begegnen wir ähnlichen Zahlenverhältnissen. Eine Ausnahme macht nur, aus später noch zu erörternden Gründen, England und Wales, wo sowohl die Verbrecher überhaupt, als auch besonders die jugendlichen Verbrecher, einen erheblichen Rückgang aufweisen.

Ebenso hat auch die *Prostitution im Laufe der letzten Jahrzehnte fast überall bedeutend, und zwar in höherem*

Grade als die Bevölkerung, zugenommen. Dies gilt namentlich für die Großstädte und die Industriebezirke. In Berlin zählte man im Jahre 1845 600, im Jahre 1875 bereits 2241 polizeilich eingeschriebene Mädchen und von da ab stieg ihre Zahl jährlich um etwa 6—7 pCt., während die Bevölkerung nur um 3—4 pCt. anwuchs. Die Prostitution hat sich also in Berlin seit 20 Jahren in einem fast doppelt so starken Verhältniß vermehrt als die Bevölkerung.*) Und dies fortdauernde Anschwellen ist, wie selbst der offizielle Polizeibericht einräumt, nicht auf die „wachsende Thätigkeit der Polizeibehörden allein" zurückzuführen, sondern es deutet auch auf einen Rückgang der sittlichen Zustände hin, der mit dem materiellen Rückgang zusammentrifft und vielleicht nicht selten zusammenhängt.

Noch stärker ist die Prostitution in den letzten Jahren angewachsen. Nach dem von der Medizinalabtheilung des Kultusministeriums bearbeiteten Bericht über das Sanitätswesen des preußischen Staates während der Jahre 1889/91 standen in Berlin unter sittenpolizeilicher Kontrole

im Jahre	1885	3598	Weiber
" "	1886	3006	"
" "	1887	3063	"
" "	1888	3392	"
" "	1889	3713	"
" "	1890	4068	"
" "	1891	4363	"

Wie Prostitution und Verbrechen an sich in fortwährendem Anwachsen begriffen sind, so steigt auch die Betheiligung der Prostitution am Verbrecherthum dauernd. Nach Alexander von Oettingen**) befanden sich unter den Verbrechern

1865—1870	6902	Prostituirte
1871—1874	8772	"
1875	8917	"
1876	9150	"
1877	9456	"

An solchen Zuständen darf man nicht gleichgiltig vorübergehen und sich mit dem Gedanken zu trösten suchen, daß es von jeher so gewesen ist und wohl auch immer so bleiben wird.

---

*) Zur größeren Anschaulichkeit führen wir folgende Zahlen an:

Zahl der Eingeschriebenen zu Anfang des Jahres:		Im Laufe des Jahres kamen hinzu:
1876	2241	921
1877	2386	1030
1878	2547	1562
1879	2767	1649

**) Die Moralstatistik in ihrer Bedeutung für eine soziale Ethik.

Wohl giebt es eine Prostitution seit urdenklichen Zeiten, wohl ist kaum eine Periode der Geschichte der Menschheit frei von Verbrechen, aber einer so stetig fortschreitenden Vermehrung der Prostitution, einer so reißenden Zunahme der Verbrechen, wie sie heute zu Tage tritt, müssen tiefere Ursachen zu Grunde liegen. Dazu kommt, daß die Prostitution, die früher eine außergewöhnliche Erscheinung war, heute unter der kapitalistischen Produktionsweise, um mit Kautsky*) zu reden, zu einer der Stützen der Gesellschaft geworden ist. Früher gaben sich nur Lumpenproletarierinnen diesem schmählichen Gewerbe hin, heute sind selbst arbeitende Frauen dank der Allmacht des Kapitalismus gezwungen, ihren Körper für Geld preiszugeben. Die Prostitution, einst ein „Luxus, den die Gesellschaft sich erlauben konnte, dessen Verlust aber keineswegs ihren Bestand gefährdet hätte", ist heute eine mit der Gesellschaft auf's Innigste verbundene Einrichtung, ein „nothwendiges Uebel".

Wer sich die Aufgabe stellt, zu untersuchen, ob und in welchem Maße Prostitution und Verbrechen abgeschafft oder doch wenigstens vermindert werden können, der muß in erster Linie die Ursachen der Entstehung dieser beiden Uebel zu erforschen streben. In dieser Beziehung stehen sich zwei Ansichten gegenüber; die Vertreter der einen, der sogenannten kriminal-anthropologischen Methode, führen sowohl das Verbrechen als auch die Prostitution auf bestimmte angeborene abnorme Körperanlagen der betreffenden Individuen zurück; die Gegner dieser Methode machen in erster Linie die wirthschaftlichen Verhältnisse, das „soziale Milieu" für ihre Entstehung verantwortlich. Scheinen beide Anschauungen auf den ersten Blick auch unvereinbar, so haben uns doch diejenigen Forscher, die die kriminal-anthropologische Methode weiter ausgebaut und von den ihr anhaftenden Uebertreibungen gereinigt haben, den Beweis geliefert, daß sich zwischen den vermeintlich so weit auseinandergehenden Ansichten, wenn man sie richtig erfaßt, wohl eine Verständigung erzielen läßt.

II. Die Lehren der Kriminal-Anthropologie.

Die kriminal-anthropologische Methode geht von dem italienischen Irrenarzt Cesare Lombroso**) aus. Diesem Forscher fiel es auf, daß gewisse Verbrecher, die er als Gefängnißarzt zu

*) Das Erfurter Programm. Stuttgart 1892. J. H. W. Dietz.

**) Cesare Lombroso: L'Uomo delinquente. Das Werk erschien 1877 und wurde 1887 in's Deutsche übersetzt. — Eine gute Darstellung der Lombroso'schen Theorie bietet die Schrift: „Cesare Lombroso und die Naturgeschichte des Verbrechens" von Dr. H. Kurella. Hamburg 1892.

behandeln oder als gerichtlicher Sachverständiger zu begutachten hatte, sich durch körperliche und seelische Abnormitäten auszeichneten, ohne an damit zusammenhängenden Krankheiten oder Geistesstörungen zu leiden. Er zog daraus den Schluß, daß ein Mensch, der ausschließlich vom Verbrechen und für das Verbrechen lebt, anders geartet sein müsse als der normale Mensch, wenn er auch nicht gerade zu den Irrsinnigen gerechnet zu werden braucht. Da sich der Verbrecher durch andere Charakter-Eigenschaften auszeichnet, als der normale oder der geisteskranke Mensch, so versuchte Lombroso die Thatsache, daß es unverbesserliche Gewohnheitsverbrecher giebt, mit den häufigen körperlichen und seelischen Eigenthümlichkeiten vieler Verbrecher in Zusammenhang zu bringen. Auf diese Weise kam er dazu, einen bestimmten Typus des geborenen Verbrechers aufzustellen, der eine in ganz bestimmter Richtung gehende Entartungsform des normalen menschlichen Typus bildet und den er mit dem Namen „homo delinquens“ belegte.

Es würde zu weit führen, wenn wir an dieser Stelle die überaus geistreichen und interessanten, aber vielfach nicht hinreichend bewiesenen und von anderer Seite bereits theilweise widerlegten Ansichten Lombroso's im Einzelnen wiedergeben wollten. Der Kernpunkt seiner Lehre gipfelt darin, daß eine verbrecherische Handlung in einer meist ererbten oder auch in einer durch äußere Einflüsse oder durch Entartungsprozesse allmälig erworbenen fehlerhaften Anlage gewisser Theile des Gehirns ihren Ursprung hat, daß die verbrecherische Anlage als ein Rückschlag des menschlichen Gefühlslebens in dasjenige verschwundener Ahnengenerationen zu betrachten sei, wo die sozialen Naturtriebe, welche den Eingriff in die Rechte des Nächsten verhindern, noch nicht ausgebildet waren. Die Stütze für seine Lehre erblickt Lombroso in der Thatsache, daß Verbrecher meist erblich belastet und daß in ihrer Familie Trunksucht, Epilepsie, Irresein und andere Krankheiten vielfach vorhanden sind. So soll z. B. dem geborenen Verbrecher das Gefühl, daß er unrecht handelt, vollkommen fehlen; ja selbst Mörder bezeichnen häufig ihre Verbrechen als Kleinigkeiten und sind erstaunt, daß man solche „verzeihliche Jugendfehler“ hart bestraft.

Von italienischen Forschern, die die Lehre Lombroso's weiter ausgebaut haben, seien erwähnt Marro und Garofalo. Ersterer geht noch weiter als Lombroso, er hat zwar keinen einheitlichen Verbrechertypus gewonnen, unterscheidet aber nicht weniger als elf verschiedene Klassen von Verbrechern, für welche er charakteristische Merkmale aufstellt. Besonders interessant sind seine Forschungen über die Erblichkeit des Verbrecherthums, auf Grund deren er zu dem Ergebniß kommt, daß die Mehrzahl der Verbrecher von sehr jungen oder sehr alten Eltern abstammt. Jugend der Eltern läßt sich besonders bei Dieben, vorgerücktes Alter bei

Mördern nachweisen. Soziale Einflüsse sind nach Marro für die Entstehung des Verbrecherthums nur von untergeordneter Bedeutung; er fand freilich bei 79 pCt. der von ihm untersuchten Personen absolute Armuth, konnte aber in keinem Falle nachweisen, daß Gewohnheitsverbrechen dem Hunger ihre Entstehung verdanken.

Der Präsident Garofalo, ein eifriger Anhänger der Hinrichtung gewisser Verbrecherklassen, unterscheidet drei Arten von Verbrechern. Die erste, durch ganz bestimmte, aber keineswegs krankhafte Merkmale charakterisirt, besitzt heftige, sonst nur bei Wilden und Kindern vorhandene Triebe, die wegen gänzlichen Mangels moralischer Gefühle keine Hemmung erfahren; sie begehen ohne Einwirkung gesellschaftlicher Momente aus rein selbstsüchtigen Beweggründen die schwersten Verbrechen, weshalb die Gesellschaft das Recht habe, sie auszurotten. Auf diese Weise versucht Garofalo die Todesstrafe zu rechtfertigen, „die als eine unnütze Grausamkeit erscheinen würde, wenn man die Verbrecher als Kranke und damit als unseres Mitleids würdig betrachten wollte." — Die zweite Klasse der Verbrecher Garofalos zeichnet sich durch unzureichendes Mitleid aus und kommt unter den Einwirkungen ihrer sozialen Umgebung zu Verbrechen gegen die Personen. Die dritte Klasse besitzt das „Gefühl der Ehrlichkeit" nur in schwacher Entwickelung, sie ist ihren Nebenmenschen von Natur aus unterlegen und eignet sich durch List oder Gewalt das Produkt der Arbeit Anderer an. Die Gesellschaft ist deshalb verpflichtet, so geartete Menschen unter Lebensbedingungen zu versetzen, in denen sich das gehemmte Gefühl des Mitleids und der Ehrlichkeit frei entwickeln kann.

Das Verdienst, die Bedeutung einzelner sozialer Faktoren für das Auftreten gewisser Verbrecherkategorien nachgewiesen und auf diese Weise das von Lombroso gesammelte Material wirkungsvoll ergänzt zu haben, gebührt dem französischen Staatsanwalt Tarde, aus dessen statistischen Ermittelungen u. A. hervorgeht, daß sich in den letzten 50 Jahren in Frankreich die Vergehen um das Dreifache vermehrt, die Verbrechen aber um die Hälfte vermindert haben.

In Deutschland ist besonders Hans Kurella als Bahnbrecher für die Lombroso'sche Lehre aufgetreten, die er von manchen ihr anhaftenden Irrthümern gereinigt hat. Seinen Bemühungen ist es auch hauptsächlich zu danken, daß die Forschungsergebnisse Lombroso's in volksthümlicher Weise dargestellt und so zur Kenntniß eines größeren Leserkreises gebracht wurden.

Die meisten Schüler Lombroso's sind in denselben Fehler verfallen wie ihr Lehrer; sie betrachteten das Verbrechen ausschließlich unter dem Gesichtspunkte der körperlichen und geistigen Entartung. Ein so einseitiges Vorgehen mußte naturgemäß zu

Resultaten führen, die mit den Erscheinungen des praktischen Lebens nicht in Einklang zu bringen waren, und so brach sich denn allmälig die Erkenntniß Bahn, daß die Rechtswissenschaft, wenn sie nicht zur ewigen Unfruchtbarkeit verurtheilt sein wollte, sich eng an das wirkliche Leben anschließen müsse. Man beschränkte sich nicht mehr auf rein anthropologische Merkmale, sondern zog auch soziologische Momente in den Kreis der Betrachtungen, und die heutige positive Strafrechtsschule, wie diese Richtung im Gegensatz zu der des klassischen Strafrechts genannt wird, macht es sich zur Aufgabe, mit den Methoden der Naturwissenschaft die verbrecherischen Erscheinungen nach der Lehre von den sozialen Krankheiten zu erforschen, um die Theorie der Verbrechen und der Strafen mit den Thatsachen in Uebereinstimmung zu bringen. Nach ihrer Lehre ist die Entstehung der Verbrechen zu suchen nicht nur in der eigenartigen Beschaffenheit des Verbrechers, sondern auch in dem natürlichen und sozialen Milieu, in welchem er lebt.

Unter denjenigen deutschen Gelehrten, die die einseitige Auffassung Lombroso's und seiner Schüler mit wissenschaftlichen Gründen bekämpft und die Unhaltbarkeit dieser Lehre in ihrer ursprünglichen Form überzeugend nachgewiesen haben, nimmt die erste Stelle ein der Marburger Professor Franz v. Liszt, der Gründer der „Internationalen kriminalistischen Vereinigung". Diese Vereinigung geht von der Ueberzeugung aus, daß Verbrechen und Strafe ebenso sehr vom soziologischen wie vom juristischen Standpunkt aus ins Auge gefaßt werden müssen; sie stellt sich die Aufgabe, diese Ansicht und die aus ihr sich ergebenden Folgerungen in Wissenschaft und Gesetzgebung zur Anerkennung zu bringen. Als Aufgabe der Strafe betrachtet sie die Bekämpfung des Verbrechens als sozialer Erscheinung und fordert deshalb eine Berücksichtigung der Ergebnisse der anthropologischen und soziologischen Forschungen sowohl seitens der Strafrechtswissenschaft als auch seitens der Strafgesetzgebung.

Im Gegensatz zu Lombroso sieht v. Liszt in dem Verbrecher keinen einheitlichen anthropologischen Typus, er leugnet also den Typus des „homo delinquens" und erblickt in jedem Menschen das Produkt aus seiner angeerbten Veranlagung, seiner Erziehung und den ihn umgebenden äußeren Verhältnissen, von welchen Faktoren bald dieser bald jener die entscheidende Rolle spielt. Nur wo die angeborenen oder erworbenen individuellen Bedingungen den Ausschlag geben, können wir hoffen, in der körperlichen oder geistigen Eigenart des Verbrechers den Schlüssel zu der von ihm begangenen That zu finden*). v. Liszt hält die

*) v. Liszt: Kriminalpolitische Aufgaben. — Zeitschrift für die gesammte Strafrechtswissenschaft. Bd. IX.

Thatsache für durchaus feststehend, daß zahlreiche Verbrecher die der Psychiatrie längst bekannten Kennzeichen einer körperlichen oder geistigen Entartung aufweisen, die in den meisten Fällen auf erblicher Belastung beruht und ihren Grund hat in körperlichen und geistigen Krankheiten der Eltern, in Trunksucht, Ausschweifungen, Syphilis der Erzeuger. Diese Entartung tritt in besonders schweren Formen auf, wenn derartige Zustände sowohl auf der väterlichen wie auf der mütterlichen Seite sich finden; sie kann aber auch eine erworbene sein und auf schlechter Ernährung, namentlich in der ersten Jugend, auf lüderlichem Lebenswandel oder auf Krankheiten aller Art beruhen. Das Wesen der Entartung besteht in allen Fällen in einer Schwächung der Widerstandskraft des Zentralnervensystems, aber diese erbliche Belastung besteht, ebenso wie die erworbene Schwächung, nur in einer mehr oder minder starken Veranlagung, einer Prädisposition, welche durch geeignete und rechtzeitige Maßregeln wirksam bekämpft werden kann, während sie unter ungünstigen äußeren Verhältnissen zu einem chronischen, unheilbaren Zustand sich entwickelt. Eine besondere Veranlagung zur Begehung von strafbaren Handlungen giebt es nach v. Liszt nicht, es hängt vielmehr von den äußeren Verhältnissen ab, ob die Störung des seelischen Gleichgewichts zum Selbstmord, zum Wahnsinn, zu schweren Nervenleiden, zu körperlichen Krankheiten, zu unstetem abenteuerlichem Lebenswandel oder aber zum Verbrechen führt. Wir haben es demnach nicht mit dem „homo delinquens", sondern mit dem degenerirten und zumeist erblich belasteten Menschen zu thun.

v. Liszt beschränkt sich also nicht auf die einseitige Betonung des kriminal-anthropologischen Standpunktes, sondern er untersucht auch genau die sozialen Verhältnisse, welche bei einem großen Theil der Verbrechen von ungleich bedeutenderem Einfluß auf das Zustandekommen der That sind als die individuelle Eigenart des Thäters. „Auch führen die individuellen Bedingungen des Verbrechens theilweise unmittelbar auf die sozialen Bedingungen desselben zurück. Das Massenelend ist der Nährboden, auf welchem nicht nur das Verbrechen selbst gedeiht, sondern auch die Entartung auf Grund erblicher Belastung, welche ihrerseits wieder zum Verbrechen führt."

Andere deutsche Gelehrte haben die Lombroso'sche Theorie wesentlich einzuschränken und mit der Lehre vom sozialen Milieu in Einklang zu bringen versucht. So nimmt z. B. Baer einen entfernten Zusammenhang zwischen einer auf einem Nervenleiden beruhenden Anlage und Verbrechen an, insofern als so geartete Individuen vermöge ihrer verminderten Widerstandsfähigkeit im Kampfe ums Dasein ungünstiger gestellt sind als Menschen mit

normalem Nervensystem und infolgedessen leichter in Armuth und Noth, in Leidenschaft und Aufregung verfallen. Die Entartung selbst sieht Baer als eine durch soziale Lebensbedingungen erworbene und vererbte Erscheinung an. In ähnlichem Sinne betrachtet auch der Engländer Havelock Ellis*) den Verbrecher als ein schwaches, nicht völlig normales Wesen, das sich, meist aus Mangel an menschlicher Hilfe, nicht in den Reihen der menschlichen Gesellschaft behaupten kann.

In neuester Zeit hat Dr. A. Koch**) die Resultate Lombroso's einer Nachprüfung unterzogen und ist durch die von ihm vorgenommenen Schädelmessungen zu dem Ergebniß gekommen, daß die ganze Lehre Lombroso's vom Verbrechertypus unhaltbar sei. Auch er kennt freilich einen „geborenen Verbrecher", doch handelt es sich hier niemals um geistig gesunde, sondern stets um geisteskranke Individuen, die infolge einer mehr oder minder krankhaften Veranlagung zu Verbrechern geworden sind.

Eine Vermittelung zwischen Denjenigen, die das Verbrechen als Resultat einer körperlichen oder geistigen Entartung und Denjenigen, die es lediglich als eine Wirkung der sozialen Verhältnisse betrachten, sucht auch Enrico Ferri***) anzubahnen. Freilich bleibt für ihn die Grundursache des Verbrechens die natürliche Veranlagung des Individuums, aber soziale und physische Bedingungen sind es, die den Ausschlag geben, ob schließlich der verbrecherische Trieb zur Bethätigung gelangt oder nicht. Normale Verbrecher giebt es nach der Ansicht von Ferri nicht. „Der wirklich normale Mensch begeht keine Verbrechen. Das Verbrechen bringt immer eine angeborene oder erworbene, dauernde oder vorübergehende Abnormität zum Ausdruck. Der irre, der geborene und der Gewohnheits-Verbrecher begehen Verbrechen, weil es ihnen von Geburt oder infolge später eingetretener Degeneration an moralischem Sinn fehlt. Dem Gelegenheitsverbrecher fehlt es nicht an moralischem Sinn, aber er ist bei ihm schwach oder doch nicht stark genug, inneren oder äußeren, antisozialen Antrieben zu widerstehen. Auch dem Leidenschaftsverbrecher fehlt es nicht an moralischem Gefühl, aber es wird in ihm durch das plötzliche Aufflammen oder das langsame Glimmen einer Leidenschaft beseitigt, die ihn entschuldigt, wenn sie selbst sozial ist

*) Verbrecher und Verbrechen. Leipzig 1895. Verlag von Georg H. Wigand.

**) Dr. A. Koch. Die Frage nach dem geborenen Verbrecher. Ravensberg 1894. Verlag von Otto Maier.

***) Das Verbrechen als soziale Erscheinung. Grundzüge der Kriminal-Soziologie. Deutsch von Dr. Hans Kurella. Leipzig 1896. — Vgl. auch den Artikel desselben Verfassers „Kriminelle Anthropologie und Sozialismus" in Nr. 41, Jahrgang 1895/96 der „Neuen Zeit".

(Ehre, Liebe, Selbsterhaltung ꝛc.), oder nicht entschuldigt, wenn sie antisozial ist (Begehrlichkeit, Rache, Haß, Lüsternheit ꝛc.) Man ist nicht irre, wenn man will; man ist auch nicht Verbrecher, wenn man will. Von einem normalen Verbrecher reden, heißt von etwas nicht Vorhandenem und selbst Undenkbarem reden."

Auf Grund dieser Betrachtungen kommt Ferri zu dem Schluß, daß es in der Verbrecherwelt nicht blos einen einzigen, einheitlichen Verbrechertypus giebt, sondern vielmehr mehrere anthropologische Verbrechertypen, und zwar 1. geborene Verbrecher, die infolge erblicher Belastung zum Verbrechen geneigt sind, 2. Verbrecher aus Wahnsinn, die vor oder während des Verbrechens an geistiger Zerrüttung leiden, 3. Verbrecher aus Leidenschaft, ziemlich normale Individuen, die das Opfer einer hochgradigen seelischen Erregung werden und das Verbrechen unter dem Einfluß einer sozialen oder moralischen Leidenschaft, wie unglücklicher Liebe, beleidigter Ehre, Vaterlandsliebe, politischer Ideale und dergleichen begehen, 4. Gelegenheitsverbrecher, deren Verbrechen vor Allem bedingt wird durch die sozialen Verhältnisse, unter welchen sie geboren sind, leben und handeln, und 5. Gewohnheitsverbrecher. Zu dieser letzten Klasse gehören die Gelegenheitsverbrecher, die durch den Aufenthalt im Gefängniß verdorben sind, durch die behördlichen Maßregeln und die sozialen Vorurtheile verfolgt werden, nachdem sie die erste Strafe verbüßt haben, die sie sich meist in jugendlichem Alter infolge ihrer Verlassenheit oder des moralischen Verfalls ihrer Familie zuzogen, und die nun nothwendiger oder unabwendbarer Weise wieder und wieder in das Verbrechen zurückfallen, mit einer chronischen Wiederholung sich verfehlen, welche das unmittelbare Produkt der falschen Strafgesetzgebung aller Länder ist.

Im Großen und Ganzen wird man nicht fehl gehen, wenn man mit Näcke*) die bisherigen positiven Ergebnisse der kriminal-anthropologischen Lehre dahin zusammenfaßt: 1. Sämmtliche sogenannte Entartungszeichen finden sich bei Verbrechern häufiger als sonst, aber selbst wenn sie sich in gehäuftem Maße finden, bilden sie keinen besonderen Typus oder sonst Eigenes, das sich nicht auch bei Geisteskranken und sogar Normalen fände. 2. Neben dem individuellen Faktor ist auch der soziale sehr wichtig. 3. Unter den Verbrechern giebt es viele Geisteskranke, Schwachsinnige und Minderwerthige, die Alle meist mit Unrecht zu den Verbrechern gezählt werden. 4. Die meisten sogenannten Entartungszeichen sind krankhaft und können eventuell ein Hinweis auf ein nicht normales Gehirn sein, aber niemals auf Kriminalität.

---

*) Lombroso und die Kriminal-Anthropologie von heute. — Zeitschrift für Kriminal-Anthropologie, Band I, Heft 1.

Die kriminal-anthropologischen Theorien haben nicht bei der Lehre vom Verbrecher Halt gemacht, sie sind, wie das nicht anders zu erwarten war, auch auf das damit eng verbundene Gebiet der Prostitution übertragen worden.

Dr. B. Tarnowsky*), Professor an der medizinischen Akademie zu St. Petersburg, ist auf Grund seiner Untersuchungen zu dem Schluß gelangt, daß die echte Prostituirte mit lasterhafter Veranlagung geboren wird und ihre Neigungen je nach den Lebensbedingungen der Gesellschaft, ihrer Erziehung, dem Kreise, aus dem sie stammt u. s. w., früher oder später, schärfer oder schwächer oder garnicht äußert, obgleich sie stets eine ausgesprochene Anlage bewahrt, lasterhaft zu bleiben. Die gewerbsmäßigen Prostituirten bezeichnet Tarnowsky als meistens krankhafte oder in ihrer Entwicklung gehemmte, mit ungünstigen erblichen Eigenschaften behaftete Geschöpfe, die unzweifelhafte Entartungszeichen aufweisen und deren Abweichung vom normalen Weibe sich am deutlichsten in dem Mangel sittlicher Vorstellungen und in der Ausübung der geschlechtlichen Handlungen ausdrückt. Nicht diejenigen Weiber bilden die Grundlage der Prostitution, die zufällig oder durch Gewalt diesem Laster in die Arme getrieben sind, nein, nur die lasterhaft veranlagten Geschöpfe sind ihr Nährboden und die Quelle, aus welcher sie beständig neue Kräfte schöpft, und nur diese, und keine anderen dürfen nach Tarnowsky berücksichtigt werden, wenn man von Prostituirten als einem bestimmten Bestandtheil der Gesellschaft spricht. Er glaubt daher, daß die Prostitution auch dann fortbestehen wird, wenn man das Proletariat aufhebt, die stehenden Heere abschafft, die Bildung in kürzerer Zeit Allen zugänglich macht, Allen, die es wünschen, Gelegenheit zum Heirathen giebt und ihnen ein ruhiges Familienleben zusichert.

Die Begründung, die Tarnowsky selbst seiner Theorie gegeben hat, ist sehr mangelhaft; seine Untersuchungen beziehen sich nur auf 150 Prostituirte, und einen bestimmten Typus für die von ihm gekennzeichneten Wesen aufzustellen, ist ihm nicht gelungen. Dazu kommt, daß er selbst, vielleicht ohne es zu wollen, einen schwerwiegenden Einwand gegen seine Lehre erhebt, indem er zugiebt, daß, wenn manchmal lasterhaft veranlagte Geschöpfe nicht der Prostitution verfallen, dies daran liegt, daß sie Dank ihrer gesellschaftlichen Lage und Bildung Gelegenheit haben, ihrer lasterhaften Neigung in anderer Weise zu fröhnen. Hiernach scheinen also die sozialen Einflüsse doch stärker zu sein als die natürliche Veranlagung.

Die Lehren Tarnowsky's haben Lombroso bewogen, in Verbindung mit G. Ferrero Untersuchungen in derselben Richtung

*) Dr. B. Tarnowsky: Prostitution und Abolitionismus. Hamburg und Leipzig 1890. Verlag von Leopold Voß.

anzustellen und namentlich die Beziehungen der Verbrecherinnen und der Prostituirten zum normalen Weibe*) zu ermitteln. Wenn auch das von ihm beigebrachte Material zu den weitgehenden Schlüssen, die er daraus zieht, kaum berechtigt, so dürfte es doch nicht unangebracht sein, etwas näher auf seine Ergebnisse einzugehen, die mit der uns beschäftigenden Frage in engem Zusammenhang stehen.

Schon das normale Weib unterscheidet sich nach Lombroso und Ferrero in ganz wesentlichen Punkten, nicht nur im Körperbau vom Manne: es besitzt eine geringere Gefühlserregbarkeit und eine erheblich verminderte Schmerzempfindlichkeit. Auf diese größere Stumpfheit gegenüber dem Schmerz ist die Leichtigkeit zurückzuführen, „mit der die Frau immer wieder in Schwangerschaft verfällt trotz der Geburtsschmerzen und trotz des geringen Genusses, den ihr die Freuden der Liebe bereiten." Die geringere geschlechtliche Erregbarkeit des Weibes in Verbindung mit dem größeren Bedürfniß des Mannes, seinen Geschlechtstrieb zu befriedigen, soll eine die Prostitution bedingende Ursache sein. „Wenn im Allgemeinen eine gegentheilige Ansicht über die Frau herrscht, so schreibt sich das von der Thatsache her, daß die Liebe die wichtigste Angelegenheit im Leben der Frauen ist. Der Grund hierfür liegt aber nicht in der Erotik (Vorstellung von dem, was auf das Geschlechtsleben Bezug hat), sondern in dem Verlangen nach Befriedigung des Mutterinstinktes und in ihrem Schutzbedürfniß." Lombroso und Ferrero finden es daher vollkommen gerechtfertigt, daß fast überall der Ehebruch der Frauen mit härteren Strafen belegt ist als der des Mannes, und daß in ehelichen Angelegenheiten das Weib von Sitte und Gesetz strenger behandelt wird als der gleichschuldige Mann. Ja, selbst die heutige Prostitution, die es nur im Dienste des männlichen Geschlechts giebt, während für das weibliche „infolge mangelnder Nachfrage" nichts Entsprechendes existirt, wird auf diese Weise erklärt und entschuldigt; „sie sollte juristisch als mildernder Umstand und sozial als verzeihlich gelten, da sie durch Abschwächung der geschlechtlichen Gluth des Mannes eine Schutzwehr gegen Verbrechen bildet."

Wahrhaft abschreckend ist das Bild, das uns Lombroso und Ferrero von den Charaktereigenschaften der Frau entwerfen. In dem Weibe wohnen infolge ihrer Schwäche Grausamkeit und Mitleid nebeneinander. Die Schwäche macht es grausam, weil die Grausamkeit die einzige Angriffs- und Vertheidigungswaffe eines schwachen Wesens dem stärkeren gegenüber bildet; die Schwäche macht es mitleidig, weil sie es zwingt, sich durch sanfteres Wesen die Zuneigung des Stärkeren zu erwerben. Auf dem Grunde jeder Frauenseele wohnt ein Rest von Grausamkeit, der zum Ausbruch kommt, entweder wenn ihr Charakter schlecht ist oder wenn sie in ihren stärksten Gefühlen, in ihrem Gatten- und Muttergefühle, verletzt wird. Das Weib wird selten Verbrecherin; wenn

*) C. Lombroso und G. Ferrero: Das Weib als Verbrecherin und Prostituirte. Deutsch von Dr. H. Kurella. Hamburg 1894.

sie es aber wird, so hält sie zäher am Bösen fest als der Mann.

Selbst in Bezug auf das moralische Gefühl soll das Weib, ebenso wie das Kind, dem Manne unterlegen sein. Die Verlogenheit ist zur Gewohnheit, ja zu einer mit ihrer Natur in Verbindung stehenden Eigenthümlichkeit des Weibes geworden. Neben der bewußten Verlogenheit, die bei den Frauen nicht einmal mehr ein Gefühl der Scham erweckt, besitzen sie auch eine instinktive. „Die Unwahrhaftigkeit ist so sehr ein organischer Bestandtheil des weiblichen Charakters geworden, daß ein Weib niemals ganz aufrichtig sein kann: ein wenig, wenn auch unbewußte Verlogenheit, steckt in ihnen allen." Allerdings sinken auch bei dem männlichen Geschlecht in unserem Zeitalter Ehre und Rechtlichkeit im Werthe, aber zwischen den Lügen des Mannes und der Frau bestehe derselbe Unterschied, wie zwischen einem Soldaten, der den Feind erschießt, von dem er sich bedroht sieht, und einem anderen, der einen wehrlosen Gefangenen wegen einer Beleidigung niedermacht.

Die Ueberlegenheit des Mannes soll auch durch die oft zu Tage tretende Eitelkeit der Frauen bewiesen werden. In der Thatsache, daß bei Völkern niederer Kulturstufe die Eitelkeit eine hervorragende Eigenschaft des Mannes war, sei ein Zeichen dafür zu erblicken, „daß das Weib dieselben Entwicklungsstadien durchmacht wie der Mann, aber immer in einem gewissen Abstande von ihm."

Der Gerechtigkeitssinn wird dem Weibe gänzlich abgesprochen, da es, abgesehen von schweren Blutthaten, keinen besonders großen Abscheu gegen Verbrechen habe und sich bei der Fällung eines Urtheils in erster Linie mit der Schwere der Strafe oder der Familie des Verbrechers beschäftige. In diesem Punkte begegnen wir einer seltsamen Uebereinstimmung mit Proudhon*), der in Bezug auf das Weib überhaupt vielfach eine ähnliche Ansicht wie Lombroso vertritt. Auch er führt die geistige Minderwerthigkeit der Frau auf natürliche Anlagen zurück und hält die Tugend des Weibes für geringer als die des Mannes. Den Frauen fehle das Gefühl persönlicher Würde, die Richtung ihres ganzen Wesens gehe nur auf den einen Punkt, der Bethätigung der Liebe zu obliegen; daher finde man bei ihnen so häufig, bei den Männern so selten Prostitution.

Nach Lombroso und Ferrero zeichnet sich das normale Weib ferner durch Zorn und Geiz aus, während sich ausgesprochene Laster fast garnicht bei ihm finden; es besitzt demnach viele Charakterzüge, durch die es sich dem Wilden, dem Kinde und — dem Verbrecher nähert, und daneben andere entgegengesetzte, die die erstgenannten aufheben, die es aber gleichzeitig verhindern, „daß das Weib sich in seiner Lebensführung in demselben Maße wie der Mann jenem Gleichgewicht zwischen Rechten und Pflichten, Egoismus und Altruismus nähert, das das Endziel der moralischen Entwicklung bildet." So erscheint das normale

*) Proudhon: De la justice dans la révolution et dans l'église.

Weib geistig und körperlich als ein „unentwickelter Mann", dessen einzige Vorzüge darin bestehen, daß es weniger zum Verbrechen neigt und bedeutend liebevoller ist, Eigenschaften, die tausendfach ihre Mängel auf dem Gebiete des Verstandes ersetzen sollen.

Obwohl das Weib mehr zum Bösen als zum Guten neigt, begeht es doch bereits bei den Naturvölkern weniger Verbrechen als der Mann, weil es in der Prostitution einen Ersatz dafür findet. Die Prostitution betrachten Lombroso und Ferrero als eine normale Erscheinung bei den Anfängen der Kulturvölker, die sich in allen Formen als religiöse, gewöhnliche, gastliche und gesetzliche Prostitution in ausgebreitetem Maße fand. Ursprünglich ein normaler Zustand, erscheint sie in einer späteren Periode als Ueberbleibsel in mannigfachen Formen, bis sie schließlich nur noch eine rückständige und krankhafte Erscheinung bei einer gewissen Klasse von Personen bildet.

Das verbrecherische und sich prostituirende Weib unterscheidet sich nun in wesentlichen Punkten vom normalen. Schon äußerlich sollen die Schädel der Verbrecherinnen, besonders der Mörderinnen, reich an Abweichungen von der gewöhnlichen Form sein, wenn auch in geringerem Grade, als dies bei männlichen Individuen der Fall ist. Der Schädel der Verbrecherin steht dem des Mannes, sowohl des normalen, wie des verbrecherischen, näher als dem normalen Weiberschädel. Gewisse unregelmäßige Bildungen finden sich gleich häufig bei Verbrecherinnen und Prostituirten, doch weist der Schädel der letzteren im Allgemeinen stärkere Abweichungen von der Norm auf als der der ersteren.

Zwei der wesentlichsten Merkmale der weiblichen Verbrechernatur sind Frühreife und Mannweibtypus. Auch bei Prostituirten fehlt dieser Verbrechertypus nicht, wenn er auch nur in 10 pCt. deutlich ausgeprägt ist. Die Prostituirte unterscheidet sich von der Verbrecherin wesentlich durch die viel größere Häufigkeit des „vollen Typus", worunter Lombroso und Ferrero das Vorkommen von vier und mehr Degenerationszeichen verstehen. Eine Erklärung dafür, daß die Prostituirte mehr Rückschlagszeichen besitzt als die Verbrecherin, soll in der Thatsache zu finden sein, daß das Weib auf einer niedrigen Stufe der Gesittung nur selten zum Morde, aber um so mehr zur Prostitution neigte, welche Neigung es bis zum Ende der barbarischen Epoche beibehielt. Daher wachse auch die Betheiligung der Frauen am Verbrechen mit der Zivilisation.

Von den sonstigen zahlreichen charakteristischen Eigenschaften der Verbrecherinnen und Prostituirten seien die wichtigsten noch kurz erwähnt. Die Prostituirten zeigen eine vorzeitige Entwicklung, die sich besonders in dem frühen Auftreten der Menstruation und in der geschlechtlichen Frühreife äußert. Bei Diebinnen hingegen sind diese Funktionen normal. Gesteigerter Geschlechtstrieb soll bei Verbrecherinnen häufig, bei Prostituirten nur selten vorkommen. „Meist sind es Naturen mit einem angeborenen Hange zum Verbrechen und zur Prostitution, mit einer Verschmelzung von Wollust und

Grausamkeit, die diese beständige, brennende Lüsternheit besitzen, Wesen wie Agrippina und Messalina. Der früh und stark entwickelte Geschlechtstrieb nähert sie dem männlichen und entfernt sie von dem weiblichen Typus." In den seltenen Fällen heftiger Sinnlichkeit tritt diese lange vor der Mannbarkeit auf und erweist sich dadurch als krankhaft.

Die Zahl der geborenen Verbrecherinnen ist bei Weitem kleiner als die der geborenen Verbrecher, aber ihre Verworfenheit ist um so größer. Weit beträchtlicher ist die Zahl der Gelegenheitsverbrecherinnen, bei denen die Lasterhaftigkeit nur wenig entwickelt ist. Sie zerfallen in zwei Unterabtheilungen, in die Verbrechernatur von gemildeterer Anlage und in diejenige Klasse, welche oft normal ist und nur den Lebensverhältnissen es zu danken hat, wenn das dem Weibe immer verborgen innewohnende Maß von Unmoralität offenbar wird. Die erste Kategorie begeht unter dem Einfluß einer gewissen Eingebung (Suggestion) Verbrechen gegen Leib und Leben, die zweite, welche gegen das Eigenthum sündigt, steht noch heute auf den Urstufen der Gesittung: sie betrachtet ihre Vergehen nicht anders, als Kinder ihre Diebereien betrachten; es handelt sich von ihrem Standpunkt aus nicht um ein Vergehen gegen die soziale Ordnung, sondern nur um einen ganz persönlichen, ein einzelnes Individuum betreffenden Verstoß.

Die Ueberlegenheit des Mannes gegenüber dem Weibe soll auch deutlich auf dem Gebiet der Verbrechen aus Leidenschaft hervortreten, insofern als die Leidenschaftsverbrecherin dem Typus der Verbrechernatur oder dem der Gelegenheitsverbrecher näher steht, als dem echten Typus der Leidenschaftsverbrecher. Im Uebrigen zeigt dieser Typus von Verbrechern bei beiden Geschlechtern viele gemeinsame Züge.

Wie es unter den Verbrechern und Verbrecherinnen von Natur dazu veranlagte Individuen giebt, so kennzeichnet sich eine andere Klasse von Weibern durch bestimmte abnorme Merkmale als geborene Prostituirte. Nur in verschwindend kleiner Anzahl sollen sich Prostituirte des Wohllebens und der Liebe wegen zu ihrem Gewerbe entschließen; Elend oder Verstoßung durch die Eltern oder Treulosigkeit des Geliebten sei meist nur eine Gelegenheitsursache, während die erste und eigentliche Ursache Mangel an Schamgefühl und sittliche Schwäche sei, die diese Mädchen erst zu Fall kommen läßt und dann ins Bordell bringt. Das Elend führe ein Mädchen nicht dem Laster in die Arme, wenn sie nicht von vornherein ein schwaches Schamgefühl oder eine übertriebene Neigung zum Genuß und Reichthum habe.

Häufig findet sich das Verbrecherthum mit der Prostitution verknüpft. Diebstahl, den sie gemeinsam mit ihren Zuhältern begehen oder wobei sie diesem Hilfsdienste leisten, Erpressungen und ähnliche leichtere Vergehen findet man oft bei den Prostituirten, während schwerere Verbrechen die Ausnahme bilden. „Die geborene Prostituirte zeigt sich uns ohne Muttergefühl, ohne Liebe zu ihren Angehörigen, skrupellos und nur auf

die Befriedigung ihrer Gelüste bedacht, und zugleich als Verbrecherin auf dem Gebiete der kleinen Kriminalität."

Lombroso und Ferrero geben zu, daß die Prostitution sich meist aus der ärmeren Bevölkerung rekrutirt, sie erblicken aber die eigentliche Ursache nicht in der Nothlage der betreffenden Personen, sondern in einer Entartung des Individuums. Die Prostituirte erscheint ihnen als eine Verbrechernatur; „wo sie nicht eigentliche Verbrechen begeht, liegt das daran, daß physische Schwäche und spärliche Intelligenz ihr das erschweren, vor Allem aber, weil sie in der Prostitution das Mittel hat, alle ihre Wünsche zu befriedigen, und daß sie nach dem Gesetze der Wahl des kleinsten Kraftaufwandes dieses Mittel vorzieht." Verbrechen und Prostitution stellen demnach die männliche und die weibliche Aeußerung des Verbrecherthums dar, aber mit Rücksicht auf die verschiedene soziale Bedeutung beider Erscheinungen dürfe man nicht verlangen, daß die Prostitution ebenso rücksichtslos und streng unterdrückt werden soll, wie das Verbrechen, da dieselbe einen vortrefflichen Ersatz strafrechtlicher Maßregeln bildet.

Neben den geborenen Dirnen giebt es nach Lombroso und Ferrero eine Klasse von Gelegenheitsprostituirten, die sich ihrem Gewerbe ergeben haben unter dem Zusammenwirken von Lebensverhältnissen, denen ihre nicht gerade eherne Tugend nicht gewachsen war. Diese Weiber sind in höherem Grade abnorm als die Verbrecherinnen aus Gelegenheit, da sich in der Prostitution und nicht im Verbrecherthum die eigentliche Entartung des Weibes bethätigt. Geborene Verbrecherinnen sind seltene Ausnahmen. Eine Anlage zur Unmoral sei bereits in jedem normalen Weibe vorhanden, aber erst ungünstige Existenzbedingungen müßten hinzutreten, um bei verbrecherisch veranlagten Frauen diese Untugend zu entfesseln. Diebstahl und Betrug seien an sich noch nicht Beweise einer großen Verderbniß des Weibes, da die Achtung vor dem Eigenthum bei ihm nur schwach entwickelt sei und es keiner Entartung bedürfe, um dagegen zu verstoßen. Das stärkste Gefühl des Weibes sei das Schamgefühl und ein Weib, das dieses Gefühl leicht einbüße, müsse eine tiefer begründete Abweichung von der Norm besitzen als eines, das sich unter starken Versuchungen an fremdem Eigenthum vergreift. Daraus erkläre es sich, daß Gelegenheitsprostituirte viele Charaktere mit der Dirnennatur gemeinsam haben, während das verbrecherisch veranlagte Weib, das fast normal sei, nur wenig gemeinsam habe mit der geborenen Verbrecherin.

Die Ansicht, daß die biologisch abnormen Weiber unter den Prostituirten und nicht unter den Verbrechern zu finden sind, hat in neuester Zeit auch in Enrico Ferri einen Vertreter gefunden.

Wir haben die von Lombroso und Ferrero aufgestellte Theorie eingehender behandelt, weil ihre Ausführungen nur im Zusammenhang verständlich sind. Der große Fehler, den diese Forscher begangen haben, besteht in der geringen Berücksichtigung, theilweise sogar der völligen Nichtbeachtung der sozialen Verhältnisse. Auf diese Weise sind sie gezwungen, für an sich ganz einfache und

leicht zu verstehende Thatsachen die gesuchtesten und gewundensten Erklärungen zu geben, ganz abgesehen von den vielfachen Uebertreibungen, an denen ihre Darstellung leidet. Eine eingehende Kritik würde über den Rahmen dieser Schrift weit hinausgehen, wir müssen uns daher mit der Widerlegung einiger weniger Behauptungen begnügen.

Die Ansicht, daß das normale Weib geschlechtlich weniger leicht erregbar sei, als der Mann, ist durch nichts bewiesen. Eher dürfte es als feststehend angesehen werden, daß die Frau thatsächlich die gleichen Triebe hat wie der Mann, ja, daß sie sogar zu gewissen Zeiten ihres Lebens weit heftiger davon befallen wird. Aber, wie Bebel*) zutreffend ausführt, überwindet sie diese Triebe gewaltsam unter dem Zwange des Mannes, der von ihrer Keuschheit ihr gesellschaftliches Ansehen und die Eheschließung abhängig macht. Der Mann, der für sich selbst jede Freiheit in Anspruch nimmt, verlangt vom Weibe die Unterdrückung der natürlichsten Triebe, sei es selbst auf Kosten ihrer Gesundheit. Wir haben es hier mit einer einfachen Folge unserer sogenannten kulturellen Entwicklung und unserer herrlichen sozialen Zustände zu thun.

Dasselbe gilt für die an und für sich nicht unrichtige Behauptung, daß das Weib seltener zur Verbrecherin wird, daß sie aber, wenn sie es wird, zäher am Bösen festhält als der Mann. Auch für diese Thatsache bieten unsere sozialen Verhältnisse eine leichte Erklärung. Wenn es heute schon einem gefallenen Manne schwer wird, sich wieder emporzuraffen, um wieviel mehr trifft dies für ein gefallenes Weib zu, das infolge seiner verkehrten und mangelhaften Erziehung oft noch weniger Mittel zur Verfügung hat, den Kampf ums Dasein zu bestehen als der Mann? Dazu kommt, daß die Männerwelt für viele Vergehen, die sie beim eigenen Geschlecht als selbstverständlich hinnimmt, beim Weibe kein Wort der Entschuldigung findet; im Gegentheil, der Mann ist leicht geneigt, die Vergehen des Weibes um so strenger zu verurtheilen, je mehr er selbst sich des gleichen Verstoßes schuldig gemacht hat.

Auch an der oft zu Tage tretenden weiblichen Eitelkeit soll die Minderwerthigkeit der Frau schuld sein! Nun steht aber fest, — und das wird auch von Lombroso und Ferrero zugegeben — daß bei Völkern niederer Kulturstufe die Eitelkeit eine hervorragende Eigenschaft des Mannes war und daß diese Erscheinung mit der fortschreitenden Zivilisation beim Manne abnimmt und beim Weibe wächst. Der Grund hierfür liegt keineswegs in der Ueberlegenheit des Mannes, sondern einfach in den veränderten sozialen Verhältnissen. Solange das Mutterrecht herrschte, war

*) A. Bebel: Die Frau und der Sozialismus. 25. Auflage. Stuttgart 1895, J. H. W. Dietz.

der Mann gezwungen, um die Frau zu werben, und er suchte durch äußere Schönheit einen möglichst günstigen Eindruck zu hinterlassen. Heute dürfte, für gewisse Kreise wenigstens, das Umgekehrte zutreffen. Hätten wir einen Gesellschaftszustand, in welchem die freie Liebe für beide Geschlechter gilt, so würde voraussichtlich die Eitelkeit der Frau nicht größer sein als die des Mannes.

Einer, wenn auch nur schwachen Berücksichtigung sozialer Verhältnisse begegnen wir bei der Beurtheilung der weiblichen Intelligenz, zu deren Erklärung die Unthätigkeit der Organe herangezogen wird, zu welcher der Mann die Frau Jahrhunderte hindurch gezwungen hat. Es ist klar, daß in Folge dieses Umstandes die Intelligenz der Frauen im Allgemeinen geringer sein muß als die des Mannes. Daß aber das Weib trotz hundertjähriger Knechtschaft sich in geistiger Beziehung nicht mehr vom Manne unterscheidet, als es heute der Fall ist, dürfte doch sicher nicht als ein Beweis für die natürliche Ueberlegenheit des Mannes gelten. Gewiß wird eine regere Antheilnahme der Frau am sozialen Leben allmälig ausgleichend wirken und mit der Zeit wird die Kluft zwischen beiden Geschlechtern völlig überbrückt werden.

Nicht unwidersprochen bleiben dürfen ferner die Anschauungen Lombroso's und Ferrero's über das Alter der Prostitution. Morgan und Engels haben klar bewiesen, daß unter der Mutterherrschaft eine Prostitution in unserem Sinne nicht möglich war und daß das Verbot des Umgangs mit anderen Männern der Frau vom Manne erst aufgezwungen wurde, als das Privateigenthum entstand und der Vater ein Interesse an legitimen Kindern hatte. Auch ist doch das, was man heute allgemein unter Prostitution versteht, das Sichpreisgeben an verschiedene Männer gegen Entgelt, nicht auf gleiche Stufe zu stellen mit dem bekannten religiösen Gebrauch, nach welchem sich junge Mädchen einer Göttin zu Ehren einem Manne preisgeben mußten als Sühne für die ausschließliche Hingabe der Frau an einen Mann in der Ehe, oder gar mit der bei vielen wilden Volksstämmen bestehenden, früher auch in Deutschland, und noch im fünfzehnten Jahrhundert in Holland geltenden Sitte, nach welcher der Hausherr dem Gastfreunde die eigene Frau oder Tochter für die Nacht zur Verfügung stellte. Hier kann von Prostitution nicht die Rede sein; es handelt sich lediglich um allgemein übliche Gebräuche früherer Zeiten, die uns heute als unsittlich erscheinen, damals aber keinen Anstoß erregten.

Auch für die Erscheinung, daß das Weib weniger Verbrechen begeht als der Mann, bedarf es nicht einer so gesuchten Erklärung, wie sie Lombroso und Ferrero geben. Wir werden weiter unten sehen, daß die Prostitution beim Weibe die Stelle des Verbrechens beim Mann vertritt, und das aus leicht ersichtlichen Gründen.

Hätten Lombroso und Ferrero die wirthschaftlichen Zustände mehr berücksichtigt, so hätten sie einen weniger schwer zu verstehenden Grund für diese Thatsache beibringen können, zumal da sie an einer anderen Stelle ihrer Ausführungen die Wechselwirkung zwischen Verbrechen und sozialen Verhältnissen indirekt anerkennen, indem sie die Verbrecherin als eine dem Gelegenheitsverbrecher nahe stehende Abart bezeichnen, deren Zahl mit der Zahl der Gelegenheiten wachsen würde.

Begegnen wir bei Lombroso und Ferrero im Allgemeinen nur einer zu großen Nichtbeachtung des Einflusses der äußeren Umstände, so wird derselbe sogar völlig bestritten bei der Erscheinung der vorzeitigen Entwicklung der Prostituirten. Den Einwand, daß auch hierbei soziale Verhältnisse im Spiel sind, daß besonders die Wohnungsverhältnisse des Proletariats zu einem frühzeitigen geschlechtlichen Verkehr selbst unter Minderjährigen Veranlassung geben, streben beide Forscher von vornherein durch den Hinweis auf die Untersuchungen von Th. Roussel über die Ursachen der Prostitution minderjähriger Mädchen in Frankreich zu entkräften, aus denen hervorgeht, „daß häufig ohne jede Schuld der Eltern Mädchen noch vor der Pubertät durch angeborene Neigung der Prostitution zugeführt werden". Wir wollen die Ergebnisse der Beobachtungen Roussel's durchaus nicht bestreiten, wir werden aber in einem besonderen Abschnitte diese Frage eingehend behandeln und den Beweis erbringen, daß von einer „angeborenen Neigung" nur in seltenen Fällen die Rede sein kann und daß in den weitaus meisten hierher gehörigen Fällen einzig und allein die wirthschaftliche Lage für die frühzeitige Verderbtheit der Mädchen verantwortlich zu machen ist.

Schließlich braucht auch die Thatsache, daß viele Prostituirte zugleich Diebinnen sind, nicht als die Folge einer gewissen sittlichen Schwäche angesehen zu werden. Gelegenheit macht Diebe — und die Prostituirten finden nur zu oft Gelegenheit, sich an ihren Besuchern zu bereichern. Ja, es ist sogar als ein Wunder anzusehen, daß sie nicht noch öfter hiervon Gebrauch machen, zumal da sie in vielen Fällen vor einer Anzeige bei der Polizei sicher sind. Auch darf man nicht vergessen, welchen unbegreiflich großen Einfluß die Zuhälter, diese vielleicht verworfenste Menschenklasse, auf die Mädchen ausüben. Wie diese durch rohe Mißhandlungen der schlimmsten Art die armen Geschöpfe zu willenlosen Werkzeugen ihrer Begierden machen und sie zu Gesetzesübertretungen veranlassen, das zu beobachten bietet sich in öffentlichen Gerichtsverhandlungen mehr als einmal Gelegenheit.

Die kriminalanthropologische Lehre ist noch jung, und es wird gewiß noch lange Zeit dauern, bis sie soweit von Uebertreibungen gereinigt ist, daß sie auf allgemeine Anerkennung rechnen kann. Gewiß ist ein Kern Wahrheit in ihr enthalten, aber gegen ihre

volle Richtigkeit in dem Umfange, wie die Begründer dieser Theorie es annehmen, sprechen doch allzuviel Erfahrungen auf wirthschaftlichem Gebiete. Daher ist es kein Wunder, daß, namentlich in Deutschland, von einer nennenswerthen Verbreitung dieser Lehren nicht die Rede ist und daß im Gegensatz dazu die Lehre vom sozialen Milieu immer mehr an Boden gewinnt.

III. Die Lehre vom sozialen Milieu.

In seinem Werke: „Das Verbrechen und seine Bekämpfung", äußert sich der belgische Professor Prins, einer der besten Kenner dieser Frage, dahin: „Die arbeitenden Klassen vegetiren in schlechter Wohnung und bei schlechter Ernährung unter dem Damoklesschwert ökonomischer Krisen. Der Arbeiter ist immer an der Grenze der Heimathlosigkeit, der Vagabund an der Grenze des Verbrechens. Der ganze Arbeiterstand steht in der ersten Reihe der wirthschaftlichen Schlachtordnung und unterliegt in diesem Kampfe zuerst, ob er nun in Krankheit oder in Verbrechen verfällt."

Dieser Ausspruch mag vielleicht auf den ersten Blick übertrieben erscheinen; wenn wir aber genauer zusehen, so werden wir finden, daß er leider nur allzuwahr ist und unsere wirthschaftlichen Verhältnisse treffend kennzeichnet. Je schneller sich der Zersetzungsprozeß unserer Wirthschaftsordnung vollzieht, je schroffer der Gegensatz zwischen Besitzenden und Besitzlosen hervortritt, um so deutlicher offenbaren sich die Krebsschäden der Gesellschaft, deren Ausrottung nur durch eine völlige Umwälzung, deren Milderung nur durch Reformen der weitgehendsten Art ermöglicht wird.

Noth und Elend sind in erster Linie die Folge dieser unhaltbaren Zustände; sie sind es, welche den Mann zum Verbrecher, das Weib zur Prostituirten machen. Sind doch die besser gestellten Volksschichten weit weniger am Verbrechen betheiligt und rekrutiren sich doch die Prostituirten mit verschwindenden Ausnahmen aus den Reihen der armen und ärmsten Klassen! So stellen beispielsweise in Deutschland die sogenannten „liberalen Berufe", zu denen wesentlich Angehörige der höheren Klassen zählen, zu den kriminellen Verbrechen etwa 5,6 pCt., aber zu den Nothzuchtsverbrechen an Kindern, deren Ursachen keine schlechten Existenzbedingungen sind, etwa 13 pCt., und „dieser Prozentsatz würde noch höher sein, wenn man in jenen Kreisen nicht reichliche Mittel hätte, das Verbrechen zu verheimlichen, so daß wohl die Mehrzahl der Fälle unentdeckt bleibt." (Bebel.)

Auch aus einer von Fayet veröffentlichten Statistik über die Betheiligung der verschiedenen Berufsklassen am Ver-

brechen in Frankreich geht hervor, daß die „liberalen Berufe“ bei den Angriffen gegen die Person am ungünstigsten, bei den Angriffen gegen das Eigenthum am günstigsten zu stehen kommen. Oettingen, dem wir diese Angabe entnehmen, bemerkt hierzu: „Daß ihre Betheiligung an der Nothzucht relativ sehr hoch ist, erscheint wohl durch die vielfache Berührung des Lehrpersonals mit den Kindern motivirt, ist aber doch ein schauderhaftes Dokument für rohe Gewissenlosigkeit.“

Aehnlich liegen die Verhältnisse auf dem Gebiet der Prostitution. Von 2224 Berliner Prostituirten aus dem Jahre 1872 waren nach Schwabe*) 69,9 pCt. Töchter von Arbeitern bezw. Handwerkern, und Parent-Duchatelet berichtet, daß die Mehrzahl der Prostituirten in Paris den allerärmsten Klassen der Gesellschaft angehört; meist sind es Töchter von Arbeitern und Krämern, nur in verschwindend seltenen Fällen Angehörige der reichen Klassen.

Daß die Verbrechen in den wirthschaftlichen Verhältnissen begründet sind, geht auch aus der Thatsache hervor, daß fast in allen zivilisirten Ländern die Zahl der weiblichen Verbrecher fünf- bis sechsmal geringer ist als die der männlichen; in Deutschland kommen z. B. durchschnittlich auf je 100 verurtheilte männliche Personen nur 21 weibliche. Wie Morrisson**) nachgewiesen hat, steigt aber die Zahl der Verbrecherinnen da, wo die Frau gezwungen ist, außerhalb des Hauses ihrem Erwerbe nachzugehen. In demselben Sinne äußert sich Lafargue***), daß, wenn die Frau weniger Verbrechen begeht als der Mann, dies nicht ihrer höheren Moralität zuzuschreiben ist, sondern dem Umstande, daß ihre Kräfte geringer und ihr Wirkungskreis ein beschränkter ist. Auch Havelock Ellis führt unter den Ursachen, welche der geringeren Betheiligung der Frauen am Verbrechen zu Grunde liegen, die häusliche Abgeschlossenheit an und weist darauf hin, daß in den russischen Ostseeprovinzen, wo die Frauen die Beschäftigung der Männer theilen, die Zahl der weiblichen Verbrecher sehr groß ist. In Spanien, dem am meisten zurückgebliebenen Lande Europas, wo die weibliche Bildung auf sehr niedriger Stufe steht und die Frauen ein durchaus häusliches Leben führen, ist hingegen ihre Theilnahme am Verbrecherthum eine sehr geringe und dasselbe gilt in etwas mäßigerem Grade auch von Italien. Auf der anderen Seite ist in England, wo für die Erweiterung des Bethätigungskreises des weiblichen Geschlechts

---

*) Berliner Städtische Jahrbücher I.

**) Morrisson: Crimes and its causes. (Das Verbrechen und seine Ursachen.) London 1891.

***) Paul Lafargue: Die Kriminalität in Frankreich von 1840—1886. Neue Zeit 1890.

am meisten geschieht, das weibliche Verbrecherthum seit ungefähr fünfzig Jahren in steter Zunahme begriffen.

Als einen anderen ausschlaggebenden Faktor für den geringeren Prozentsatz der weiblichen Verbrecher führt Havelock Ellis die Prostitution an. Wenn nicht die Prostitution ablenkend wirkte, so würde für die große Zahl von Weibern, die beständig „sozial unmöglich" werden, keine andere Wahl als die Verbrecherlaufbahn übrig bleiben. „Unter den heutigen Verhältnissen schließen sich Mädchen aus Familien, in denen die Brüder Verbrecher werden, bemerkenswerth häufig und regelmäßig der weniger verworfenen Klasse der Prostituirten an, manchmal in enger Verbindung mit ihren zur eigentlichen Verbrecherwelt gehörigen Brüdern, immerhin aber im Besitze eines legitim erworbenen Einkommens."

Auch Ferriani betrachtet als Grund für das geringere Maß des weiblichen Verbrecherthums die Prostitution, „die, ohne ein Verbrechen zu sein, ein Schlupfloch für die Kriminalistik bedeutet." „Die Prostitution ist ein zu leichtes Mittel, um sich das Leben zu gewinnen, als daß das im Elend befindliche Weib nicht seine Zuflucht dazu nähme."

Und in der That bleibt dem Manne, der trotz heftigen Ringens im Kampfe um's Dasein seinen Untergang vor Augen sieht, der trotz des besten Willens nicht im Stande ist, seinen und seiner Familie Lebensunterhalt rechtmäßig zu erwerben, oft nichts anderes übrig, als zum Verbrecher im Sinne des Strafgesetzes zu werden, wenn er es nicht vorzieht, durch einen frühzeitigen Tod seinem Leben ein Ende zu machen. Der Frau bleibt noch ein anderer Ausweg, der dem Manne versagt ist: sie findet in der Prostitution ein Mittel zur Hebung ihrer materiellen Noth. Und warum sollte sie auch nicht einem Leben voller Sorgen und Entbehrungen einen Zustand vorziehen, der sie, wenn auch nur auf kurze Zeit, der schwersten Sorgen überhebt? Wer nie versucht hat, sich in die Lage dieser armen Geschöpfe zu versetzen, der mag hochmüthig auf die „Gefallenen" herabblicken und über die Verderbtheit der Welt klagen. Bedenkt man jedoch, wie schwere innere Kämpfe und Ueberwindungen es oft gekostet hat, die Verbrecher- oder Prostituirten-Laufbahn zu beschreiten, bedenkt man, in wie zahllosen Fällen die Liebe zu den Familien-Angehörigen, das Mitleid mit einer schwachen Mutter oder mit hilflosen Kindern den Ausschlag gegeben hat, so muß an die Stelle der Verachtung Mitgefühl, an die Stelle des Spottes und Hohns Entrüstung treten über eine Gesellschaft, die solche Uebel erzeugt und ihnen rathlos oder gar gleichgiltig gegenübersteht.

Wahrhaft schaudererregend ist es, zu lesen, wie Parent-Duchatelet von einer Anzahl von verheiratheten Müttern berichtet, die, vom Manne verlassen, sich preisgeben, um ihre Kinder ernähren und erziehen zu können, oder von Töchtern, die, um

ihre Eltern zu ernähren, zu Prostituirten werden. Statt vieler hierher gehöriger Beispiele nur ein einziges, von Bebel angeführtes:

Ein 45jähriger Privatschreiber S. in Berlin ist arbeitslos und dem Verhungern nahe. Seine noch schöne Frau im Alter von 39 Jahren entschließt sich, mit Zustimmung des Mannes, sich zu prostituiren, um ihre Familie, zu der noch eine zwölfjährige Tochter gehört, zu ernähren. Sie wird unter Sittenkontrole gestellt und voller Scham und Verzweiflung kommen alle Drei dahin überein, sich zu vergiften. Am 1. März 1883 führten sie den Entschluß aus. — Es hieße die Wirkung dieser traurigen Episode abschwächen, wenn man dem Falle auch nur ein Wort hinzufügte.

In den meisten Fällen ergeben sich die armen Opfer in ihr Geschick. Sind sie aber erst einmal mit den geltenden Gesetzesvorschriften in Konflikt gerathen, haben sie, vielleicht nur um den Hunger ihrer Angehörigen zu stillen, ein Stück Brod entwendet und sind sie für diese Frevelthat, wie es „Recht und Gerechtigkeit" erfordert, bestraft worden, so gelten sie in den Augen der Welt als Verbrecher. Nur selten gelingt es ihnen, sich wieder emporzuraffen, ebenso wie ein Weib, das bei den ersten Versuchen, ihren Körper preiszugeben, die Bekanntschaft der Sittenpolizei gemacht hat, nur mit größter Mühe wieder zu einem geregelten Gewerbe zurückzukehren vermag. Sie wird zur „Dirne", ob sie will oder nicht, und die Gesellschaft, die die Hauptschuld an dem Uebel trägt, stößt sie aus ihrer Mitte, hält sie in dem Elend fest und wendet sich mit Abscheu von ihr, statt ihr zu helfen.

Wie bisweilen Jemand wider seinen Willen dem Verbrechen in die Arme getrieben wird, das beweist eine kürzlich vor dem Schwurgericht zu Hanau geführte Verhandlung, die zugleich eine furchtbare Anklage gegen die heutige Gesellschaft bildet. Ein junger, arbeitsfreudiger und fleißiger Mensch erlitt am 13. September 1894 im Alter von 17 Jahren einen Unfall, durch welchen er sich eine Verletzung seiner Wirbelsäule zuzog. Er wurde ein arbeitsunfähiger Krüppel, eine Unfallrente erhielt er nicht, Geld besaß er nicht und verdienen konnte er auch nichts. So stand er hilflos in der fremden Welt. Was blieb ihm da anders übrig, als bettelnd auf den Landstraßen umherzuziehen? Er wurde wegen Bettelns verhaftet und bestraft. Nach Verbüßung seiner Strafe befand er sich wieder genau in derselben elenden Lage wie vorher: er mußte betteln, wenn er nicht verhungern wollte. Die Folge hiervon war, daß er bald wieder und wieder wegen Bettelns vor dem Strafrichter stand. Im Jahre 1895 wurde gegen ihn, weil er bereits wiederholt bestraft war, nicht nur auf Haft, sondern auch auf „Ueberweisung an die Landes-Polizeibehörde" erkannt. Infolge dessen steckte ihn die Polizei nach verbüßter Strafe „zu seiner Besserung" für 9 Monate in ein Arbeitshaus. Welch' ein

Widersinn, diesen unglücklichen, kraftlosen Krüppel, der auch nicht die mindeste Anstrengung, nicht einmal das Sitzen vertragen kann, in einer Anstalt bessern zu wollen, die für solche Leute berechnet ist, die arbeiten können, aber nicht wollen, die daher durch äußere Mittel, durch Strafen, selbst durch schwere Strafen zur Arbeit gezwungen werden. Nachdem der Mann endlich entlassen war, brachte er mehrere Wochen, bis zum 2. Februar 1896, im Krankenhause zu. Am 5. Februar saß er bereits wieder wegen Bettelns hinter Schloß und Riegel. Das Urtheil lautete auf Haft und — Arbeitshaus. Also auch dieser Richter hatte keine Ahnung von dem körperlichen Zustande dessen, den er verurtheilte. Das brachte den Verurtheilten außer sich. Schon als er aus dem Gerichtszimmer abgeführt wurde und dann die folgenden Tage hindurch weinte und jammerte er, er könne nicht in's Arbeithaus gehen, er ertrage es nicht, lieber mache er seinem Leben ein Ende oder stecke das Gefängniß an, damit er in's Zuchthaus komme. Daß dies dem unglücklichen Manne bitter ernst war, zeigte sich sehr bald. Am Morgen des dritten Tages nach seiner Verurtheilung brach in seiner Zelle Feuer aus, das freilich bald entdeckt und gelöscht wurde. Wegen dieser That sollte das Schwurgericht sein Urtheil sprechen. Der Angeklagte gab zu, das Feuer angelegt zu haben, um entweder sich das Leben zu nehmen oder wenigstens in's Zuchthaus zu kommen und dadurch, wie er glaubte, dem Arbeitshaus zu entgehen. Denn dort könne er es nicht aushalten, dort würde er in einem Monat „schon längst todt sein". Der Staatsanwalt bewies, gestützt auf juristische Gründe, haarscharf, daß der Angeklagte wegen vorsätzlicher Brandstiftung in's Zuchthaus müsse. Hierauf antwortete der Vertheidiger: Aus der Verhandlung habe man den Eindruck gewinnen müssen, daß der Angeklagte nicht in's Zuchthaus gehöre, sondern in eine Anstalt, in der ihm Hilfe zu Theil werde. Deshalb sei es im höchsten Grade erstaunlich, daß der Staatsanwalt mit keinem Worte auf die traurigen Lebensverhältnisse des Angeklagten eingegangen sei. Die volle Würdigung derselben sei zu einem richtigen Bilde von der That und damit auch zu einer gerechten Beurtheilung derselben unerläßlich. Hierauf ging der Vertheidiger auf alle diese Momente ein und kam zu dem Schluß, daß von einer vorsätzlichen Brandstiftung nicht die Rede sein kann. Aus juristischen Gründen liege auch eine fahrlässige Brandstiftung nicht vor, sondern höchstens eine Sachbeschädigung. Dem schlossen sich die Geschworenen an, und das Gericht setzte die Strafe auf vier Monate Gefängniß fest. Aus dem Gefängniß kommt der Mann „selbstverständlich" in's Arbeitshaus, diese Strafe ist rechtskräftig und wird durch keine andere Strafe, auch nicht durch Zuchthaus, aufgehoben. Er muß in's Arbeitshaus, sofern er nicht vorher in einem Gefängniß zu Grunde geht. Gefängniß, Zuchthaus und Arbeitshaus, das ist

das Loos, welches diesem Unglücklichen beschieden ist. Solcher Opfer giebt es noch viele.

Gegen die hier vertretene Ansicht, daß die soziale Atmosphäre die Verbrechen erzeugt, wird häufig die Statistik zu Felde geführt, welche beweist, daß in den ärmsten Gegenden die wenigsten Verbrechen vorkommen und daß reiche Länder eine größere Zahl von Vergehen, namentlich gegen das Eigenthum, aufweisen als arme. Dieser Einwand ist nicht stichhaltig, denn es kommt in erster Linie darauf an, was man unter „arm" versteht. Sehr richtig bemerkt bereits Destutt de Tracy: „Die armen Nationen, das sind diejenigen, bei denen das Volk wohlhabend ist; in den reichen Nationen ist es in der Regel arm." Man berücksichtigt eben nicht genügend die Vertheilung des Reichthums innerhalb der einzelnen Länder und zieht nicht in Betracht, daß die großen Vermögen meist im Besitze weniger Auserwählter sich befinden, denen ein zahlreiches Proletariat in den elendesten Verhältnissen gegenübersteht.

Die Anschauung, daß schlechte wirthschaftliche Verhältnisse soziale Uebel im Gefolge haben, gewinnt immer mehr an Boden und wird heute selbst von den Kreisen anerkannt, die sich im Allgemeinen scheuen, die herrschende Gesellschaftsordnung für die aus ihr entspringenden Schäden verantwortlich zu machen. Recht bemerkenswerth ist in dieser Beziehung eine Stelle aus der Begründung des dem preußischen Abgeordnetenhause in der Session 1894/95 zugegangenen Gesetzentwurfs über die Verpflegungsstationen. Es wird darin als eine Aufgabe des Staates bezeichnet, „den Arbeitsuchenden in ihrem Bemühen, sich aus eigener Kraft den nöthigen Lebensunterhalt zu erwerben, durch Beförderung hierzu geeigneter Einrichtungen zu Hilfe zu kommen und damit einerseits zu verhüten, daß bisher nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft wirthschaftlich und moralisch untergehen, indem sie der Bettelei und Vagabundage anheimfallen und mit den Strafgesetzen in Konflikt gerathen, andererseits Gesunkenen, die wider ihren Willen durch die Verhältnisse in einer solchen Lage festgehalten werden, die Rückkehr zu geordneten Verhältnissen zu erleichtern."

Die Frage, ob das gesteckte Ziel durch den, inzwischen übrigens abgelehnten, Gesetzentwurf erreicht worden wäre, gehört nicht in den Kreis unserer Erörterungen; es genügt, auf das wichtige Zugeständniß aufmerksam zu machen, das in den angeführten Worten liegt.

Wenden wir uns nach diesen allgemeinen Bemerkungen zu einer Betrachtung derjenigen Zustände, welche hauptsächlich Verbrechen und Prostitution begünstigen, so werden wir uns vor Allem mit den Ehehemmnissen und der infolgedessen zunehmenden

Eigentum des Militärverbandes

Zahl unehelicher Geburten, mit den häuslichen Verhältnissen der hier in Frage kommenden Familien, mit der Wohnungsfrage, der Beschäftigung der Frauen in der Industrie, der gewerblichen Nebenbeschäftigung der Schulkinder und mit dem Einfluß der wirthschaftlichen Krisen zu befassen haben.

a) Beförderung von Prostitution und Verbrechen durch Ehehemmnisse.

Daß unter den die Prostitution begünstigenden oder erzeugenden Ursachen die Schwierigkeit des Eingehens von Ehebündnissen eine Hauptrolle spielt, wird fast von allen Seiten zugegeben. Ebensowenig dürfte die Ansicht auf Widerspruch stoßen, daß zwischen Prostitution und Heirathstendenz eine gewisse Wechselwirkung besteht, derart, daß die zunehmende Prostitutionsgelegenheit dem Streben nach Begründung einer Familie entgegenwirkt und den Wohlstand der Bevölkerung hemmt. Aber nicht nur die Prostitution, sondern auch das Verbrechen wird indirekt durch die Erschwerung der Eheschließungen befördert.

Die Zahl der Eheschließungen hängt aufs Engste mit den wirthschaftlichen Verhältnissen zusammen. Sie schwankt zwar mit dem Wechsel der guten und schlechten Geschäftsjahre auf und ab, zeigt aber doch im Ganzen eine abnehmende Tendenz. So heiratheten z. B. in Preußen in dem Zeitraum von 1816 bis 1820 durchschnittlich 2128 von 100000 Personen jährlich; diese Zahl sinkt mit geringen Schwankungen bis auf 1605 in der Periode von 1866 bis 1870; nach dem Kriege steigt die Zahl der Eheschließungen naturgemäß, sie erreicht die Höhe von 1896 in der Zeit von 1871 bis 1875, um dann wieder schnell zu sinken, bis sie im Jahre 1888 nur noch 1624 betrug. Im Verhältniß zur Bevölkerung hat die Zahl der Eheschließungen im Laufe eines Jahrhunderts in Preußen um ein Viertel abgenommen. Aehnlichen Zuständen begegnen wir, wie aus nachstehender Tabelle ersichtlich, in allen Kulturländern, nur Italien scheint in dieser Beziehung etwas günstiger zu stehen:

Es heiratheten von 10000 Personen

	im Jahre		
in	1873	1881	1886
Holland	171	146	139
Oesterreich . . .	188	160	155
Frankreich . . .	178	150	149
England	176	151	141
Schottland . . .	155	139	124
Ungarn	226	198	?

Da sich aber der Geschlechtstrieb, wenn anders nicht die Gesundheit des Individuums darunter leiden soll, nicht unterdrücken läßt, so tritt an die Stelle des ehelichen Geschlechts-

verkehrs der außereheliche, sei es, daß er sich in der Form des sog. Konkubinats, sei es, daß er sich als Prostitution äußert. Dem Konkubinate begegnen wir namentlich bei den unbemittelten Klassen; sie tritt hauptsächlich in den unehelichen Geburten zu Tage, und daher kommt es auch, daß die unehelichen Kinder in den meisten Fällen keine Angehörigen der besitzenden Klassen zu Vätern haben. Von den Berliner Haltekindern, die bis auf 6 pCt. unehelicher Abkunft sind, waren nach der letzten Statistik 75 pCt. Abkömmlinge von Handwerkern, Arbeitern und anderen Zugehörigen der „niederen Stände"; nur etwa 5 pCt. hatten sogenannte „Gebildete" zu Vätern. Für die wohlhabenderen Schichten bietet sich hauptsächlich in der Prostitution ein Ersatzmittel der Ehe, und da das Heirathsalter der Gebildeten und Unabhängigen immer höher hinaufrückt, so bedürfen sie weit länger der Prostitution als die Arbeiterklasse, für die diese Einrichtung heute schon so gut wie überflüssig ist.

Die nächste Folge der Heirathserschwerungen ist eine Zunahme der unehelichen Geburten in einem solchen Maße und mit einer solchen Regelmäßigkeit, daß an der Wechselwirkung zwischen diesen beiden Faktoren nicht gezweifelt werden kann. Es ist beispielsweise durch die Statistik erwiesen, daß 1876 bis 1885 in Deutschland die Eheschließungen und ehelichen Geburten abgenommen, die unehelichen Geburten aber zugenommen haben. Eine sehr deutliche Sprache spricht in dieser Beziehung die Heirathsstatistik Bayerns, wo sich die Prozentzahl der unehelichen Geburten vom Beginn dieses Jahrhunderts an beständig vermehrte und erst seit dem Jahre 1869 infolge der am 1. Oktober 1868 aufgehobenen Erschwerung der Eheschließungen ein plötzliches Sinken derselben zu verzeichnen ist. 1868 betrugen die unehelichen Geburten dort 22,2 pCt., 1872 nur noch 14 pCt. und in der Periode von 1885 bis 1889 nur noch 13,95 pCt. In diesem Zeitraum kam eine Trauung auf 145 Einwohner. In Preußen, wo bereits auf 123 Einwohner eine Trauung kam, betrug zu derselben Zeit die Zahl der unehelichen Geburten nur 8,12 pCt. Am schlimmsten liegen die Verhältnisse in Mecklenburg, wo noch in den sechsziger Jahren in den meisten Orten ein Drittel aller Geburten unehelich war; in manchen Orten war es sogar noch schlimmer bestellt — eine Folge des Feudalismus, der den Bauern nur mit Einwilligung ihrer Gutsherren eine Ehe einzugehen erlaubte.*)

Weit verbreitet ist die Ansicht, daß gegen die unehelichen Geburten in der Prostitution ein natürliches Gegengewicht gegeben sei, da Prostituirte verhältnißmäßig selten Kinder bekommen. Allerdings ist es richtig, daß unter Prostituirten Entbindungen selten sind. Nach Parent-Duchatelet entfallen auf 100 Prostituirte

*) Vgl. K. Kautsky: Der Einfluß der Volksvermehrung auf den Fortschritt der Gesellschaft. Wien 1880.

kaum 2 Entbindungen jährlich und nach dem Wiener Polizeibericht von 1880 kamen daselbst im Jahre 1879 unter 1900 polizeilich Registrirten nur 11 Entbindungen und 5 Aborte vor. Aber deshalb liegt doch in der Prostitution noch kein Gegengewicht gegen uneheliche Geburten überhaupt. Wie wäre es sonst zu erklären, daß in den großen Städten, wo die Prostitution weit verbreitet ist, verhältnißmäßig viel, auf dem Lande hingegen, wo dies Uebel so gut wie unbekannt ist, verhältnißmäßig weniger uneheliche Geburten vorkommen? So weist Westfalen mit seiner geringen Städtezahl und überwiegend großbäuerischen Bevölkerung den kleinsten Satz von 2,8 pCt. unehelicher Geburten in Europa auf, während das Industrie- und Städteland Sachsen etwa 15 pCt. zeigt. Der Grund für diesen scheinbaren Widerspruch ist nach Kautsky darin zu suchen, daß die Prostitution aus sich selbst eine für die Tugend der Mädchen viel größere Gefahr erzeugt als leidenschaftliche Liebe: Das ist das Rouéwesen (Wüstlingswesen). „Dem blasirten und charakterlosen Roué genügt die Prostitution nicht mehr zur Befriedigung seines Geschlechtstriebes und er sucht demselben auf anderen Wegen zu genügen. Die „Treue der Frauen" und die „Tugend der Mädchen" sind vor ihm nicht sicher; gerade sie locken ihn vielmehr an. Nicht ungebändigte Leidenschaft, sondern frivoler Sinnenkitzel, oft nur Eitelkeit treiben ihn dazu, das Mädchen durch alle Künste der Verführung zu bestricken und zu „Falle zu bringen". In diesem Falle ist sie wirklich gefallen, denn ihr Fehltritt ist nicht die Folge reiner, sondern unsittlicher Liebe. Und die Folgen? Im ersten Falle wurde das Mädchen von seinem Verführer, der vielleicht so unschuldig war wie es selbst, nicht verlassen, wohl aber im zweiten. Sobald der Roué sein Ziel erreicht hat, fesselt ihn nichts mehr, er wendet sich neuen Opfern zu."

Aber die Erschwerung der Eheschließungen hat nicht nur eine Zunahme der Prostitution und ein schnelles Wachsen der Zahl der unehelichen Geburten zur Folge; sie befördert auch indirekt das Verbrechen dadurch, daß die unehelichen Kinder ein großes Kontingent zur Verbrecherwelt stellen.

Zutreffend bemerkt Bebel, daß die überlebenden Unehelichen sich an der Gesellschaft für die ihnen widerfahrene Mißhandlung rächen, indem sie einen ungewöhnlich großen Prozentsatz zu den Verbrechern aller Grade stellen. Aehnlich bezeichnet Oesterlen die unehelich Geborenen als ein „in jeder Hinsicht nach Körper, Geist und Sitten im Ganzen schwächliches, mehr oder weniger verkommenes Geschlecht. Die einfache Thatsache, daß sie aus unehelichen, illegalen Geburten hervorgingen, wird für sie eine mächtige Ursache von Krankheit und Tod, schon vor, wie nach der Geburt und durchs ganze Leben. Für die ganze Erkrankungs-

summe oder Morbilität, wie für die Todesfälle jeden Landes liefern sie Jahr aus Jahr ein ein sehr bedeutendes und dazu beständig im Steigen begriffenes Kontingent, für gewöhnliche Erkrankungen, wie für Geisteskrankheiten, Blödsinn, für Selbstmord, wie für Verbrechen aller Art. Im Verhältniß zu ihrer Zahl ungleich häufiger denn andere füllen sie unsere öffentlichen Anstalten, vom Gebär- und Waisenhaus bis zum Spital und Kerker — zugleich die Last wie die Opfer öffentlicher Wohlthätigkeit. Denn ein gut Theil derselben, so gut als ihre Mutter, geht darin zu Grunde." Und Bourget äußert sich: „Die aus widerrechtlicher Ehe geborenen Kinder tragen oft in ihren Zügen den Ausdruck frühgereifter Noth zur Schau. Ein Ueberrest der Angst, mit der sie zwischen zwei Gewissensbissen und unter dem Drohen der Gefahr empfangen wurden, schlummert noch tief auf dem Grunde ihrer Augensterne. Man könnte öfters glauben, daß ihr Instinkt sie bedrückt, daß er die verheimlichte Traurigkeit und die Lüge ihrer schuldbefleckten Geburt hat."

Die unehelichen Kinder, denen man doch ihre Abkunft genau so wenig zum Vorwurf anrechnen kann, wie man dem Sohne des Millionärs wegen der vorsichtigen Wahl seines Vaters ein besonderes Lob spenden wird, werden heute leider vielfach als ein Unglück betrachtet, dem man gerne aus dem Wege geht. Zahllos sind die Fälle, in denen der Mann seine Geliebte verläßt und ihr allein die Folgen des geschlechtlichen Verkehrs aufbürdet. Ist sie arm, so hat sie, obgleich es ihr schon schwer fällt, sich allein zu ernähren, nun noch für ein zweites Wesen zu sorgen; an eine vernünftige Erziehung ist nicht zu denken, die Mutter kann froh sein, wenn es ihr gelingt, auch nur den nothdürftigsten Lebensunterhalt für das Kind durch ihrer Hände Arbeit zu erwerben, und oft genug wird der Tod des unglücklichen Wesens als willkommener Erlöser herbeigewünscht. Gehört die Mutter hingegen den besser gestellten Klassen an, so wird das Kind fremden Leuten in Pflege gegeben, denen sein weiteres Schicksal gleichgiltig ist. Daher kommt es, daß die Sterblichkeit der unehelichen Kinder weit größer ist als die der ehelichen. In Berlin gingen z. B. nach den kürzlich von Dr. Neumann im „Verein für naturgemäße Erziehung der Jugend" gemachten Angaben 42 pCt. unehelicher und nur 23 pCt. ehelicher Haltekinder im ersten Lebensjahre zu Grunde.

Die verhältnißmäßig wenigen unehelichen Kinder, die am Leben bleiben, sind von vornherein schlechter im Kampfe ums Dasein gestellt; sie sind in körperlicher und sittlicher Beziehung ihren Nebenmenschen unterlegen und tragen zu einer beträchtlichen Vermehrung des Verbrecherthums und der Prostitution bei. Sollen doch nach Dr. Lippert unter den Prostituirten 30 pCt. unehelicher Abstammung sein! Nach Ferriani begehen die Kinder aus ungesetzlicher Ehe doppelt so viel und die

Kinder Unbekannter sogar zweieinhalbmal so viel Verbrechen als die aus gesetzlichen Ehen. In Preußen kamen 1861 auf 10000 eingelieferte männliche Verbrecher 619 und auf ebensoviel weibliche Verbrecher 897 unehelich geborene. Von den jugendlichen Gefangenen in der Strafanstalt Plötzensee bei Berlin sind nach den Angaben des Geheimraths Starke 10 bis 12 pCt. außer der Ehe geboren und nach A. Corne waren von 8006 am 31. Dezember 1864 in Haft befindlichen jugendlichen Verbrechern in Frankreich 60 pCt. unehelich und elternlos; von diesen stammten 38,5 pCt. von Vagabunden oder Prostituirten, bezw. Solchen, welche später Dirnen wurden, ab. Auf Grund dieser Zahlen, die für sich selbst sprechen, wird man es nicht als Uebertreibung auffassen, wenn Ferriani ausruft: „Die Kinder der Unbekannten bilden den Haupttheil der Bevölkerung der Gefängnisse, Kerker und Galeeren. Der Grund ist schnell zu erklären. Das Elend, das schlechte Beispiel drängen selbst die gesetzlich anerkannten Kinder zum Verbrechen, um wie viel mehr also jene, welche niemals die Stimme des Vaters und der Mutter vernahmen?" Wahrlich, ein Verdienst, ehrlich geblieben zu sein, dürfen sich diejenigen nicht zuschreiben, welche unter der ernsten Zucht eines braven Vaters, an der liebenden Hand einer sorgsamen Mutter, wenn auch in den ärmlichsten Verhältnissen herangewachsen, sind!

b) Der Einfluß der häuslichen Verhältnisse.

Ebenso wie die unehelich geborenen, so vermehren auch diejenigen Kinder die Zahl der Verbrecher und Prostituirten nicht unwesentlich, welche zwar aus einer gesetzlichen Ehe hervorgegangen, aber infolge der Berufsthätigkeit ihrer Eltern ohne Aufsicht herangewachsen oder bereits in früher Jugend verwaist sind. Noch schlimmer ist es um solche Kinder bestellt, denen die Eltern mit schlechtem Beispiele vorangehen. Ein zerrüttetes Familienleben, fehlende Erziehung und schlechte Vorbilder üben einen gewaltigen Einfluß auf das für Eindrücke jeder Art leicht empfängliche Gemüth des Kindes aus und sind nur zu oft die Hauptursache dafür, daß der Erwachsene schließlich im Zuchthaus endet. Um die Richtigkeit dieser Anschauungen zu erkennen, braucht man nur einen Blick auf die Berichte der Erziehungshäuser zu werfen.

In der unter Verwaltung der Stadt Berlin stehenden Anstalt für Mädchen zu Kleinbeeren befanden sich am 31. März 1895 18 Kinder, denen meist eine geordnete Häuslichkeit gefehlt hat. Es wird in dem Jahresbericht ausdrücklich betont, daß Mangel an liebevoller Zucht bei ihnen Trotz und Ausschreitungen hervorgerufen habe; ihr Betragen in der Anstalt wird im Allgemeinen gelobt, auch der Gesundheitszustand besserte sich oft schon durch

den bloßen Aufenthalt in guter Luft und durch geordnete Pflege, ein Beweis dafür, daß die meist durch ungünstige wirthschaftliche Verhältnisse hervorgerufene Verwahrlosung der Jugend schwindet oder doch nachläßt, sobald die Kinder in geordnete Verhältnisse kommen. Von den 25 Mädchen, die im folgenden Jahre die Anstalt bevölkerten, lebten nur bei einem Zögling beide Eltern zusammen. „Die meisten waren," wie es in dem Bericht heißt, „vorher in sehr traurigen Verhältnissen. Einestheils kümmerte sich Niemand liebevoll um sie oder die häuslichen Verhältnisse waren derartige, daß dies Niemand thun konnte. Da ist die Verwahrlosung nicht zu verwundern. Auch Unverstand und Nachlässigkeit seitens der Eltern in der Erziehung trugen Schuld daran."

Darf man unter solchen Umständen darüber staunen, wenn Professor Heinrich Herkner*) zu dem Ergebniß kommt, daß der mörderische Einfluß unserer Zustände auf das Familienleben der arbeitenden Klassen sich vielleicht in nichts überzeugender äußert, als in der Thatsache, daß dasjenige, was sonst als das Beklagenswertheste angesehen werden muß, nämlich der Verlust der Eltern, für Proletarierkinder unter Umständen zum Glück und Segen ausschlagen kann! „Besucht man die Waisenhäuser unserer Fabrikstädte, so ist man betroffen, wie vortheilhaft sich oft die hier untergebrachten elternlosen Geschöpfe in ihrer ganzen körperlichen und geistigen Beschaffenheit von der Mehrzahl derjenigen Kinder unterscheiden, deren Eltern zwar noch leben, aber nicht für ihre Familie, sondern für die Fabrik; jener Kinder, die sich in den Gassen der Arbeitsquartiere tummeln, mit der gelbgrün-graulichen Gesichtsfarbe, dem ungeordneten Haar, in dem die kleinen schwarzen Finger sich so unheimlich viel zu schaffen machen; mit der abgewaschenen, über und über geflickten, oft auch nicht geflickten und schmutzigen Baumwollgewandung."

Bereits heute sind die Fälle zahllos, und sie werden mit der fortschreitenden Entwicklung des Kapitalismus noch zahlreicher werden, in denen der Vater die ganze Woche über außer dem Hause zu arbeiten gezwungen ist und auch die Mutter, da der karge Verdienst des Mannes für die Ernährung der Familie nicht ausreicht, sich genöthigt sieht, einen Nebenerwerb zu suchen, der sie ebenfalls von ihrer Häuslichkeit fern hält. Wie kann da von einem Familienleben die Rede sein! Die Kinder werden der Obhut der Nachbarn anvertraut, die sich aber meist in derselben schlechten Lage befinden und genug mit sich selbst zu thun haben, so daß sie sich nicht auch noch um fremde Kinder kümmern können. So sind die Kleinen sich selbst überlassen; Niemand sorgt dafür, daß sie regelmäßig die Schule besuchen, sie treiben sich auf den

*) Heinrich Herkner: Die Arbeiterfrage, 2. Aufl. Berlin 1897.

Straßen umher, wo sie im Verein mit vom gleichen Geschick verfolgten Altersgenossen Versuchungen aller Art ausgesetzt sind. So kommt es, daß eine überaus große Zahl jugendlicher Gefangener fast ohne Schulbildung ist und kaum lesen und schreiben kann. Gerade dann, wenn die Ueberwachung ihrer Erziehung am allernothwendigsten ist, fehlt diesen Kindern die leitende Hand, sie werden lüderlich und sinken schließlich zu Verbrechern herab. „Wenn man der Abkunft dieser Diebe und Mörder im Alter von 16 bis 20 Jahren, welche die Strafanstalt bevölkern oder ihre Vergehen auf dem Schaffot büßen, nachgeht," sagt der französische Generaladvokat Desrosiers, „so findet man, daß sie zum größten Theil moralisch verlassene Kinder sind, welche auf dem Abhange des Verbrechens und des Lasters nichts mehr aufhielt, wohin sie die schuldvolle Unbekümmertheit der Eltern gestellt hatte." Gerade unter den jugendlichen Verbrechern und Prostituirten ist die Zahl derer, die so gut wie gar keine Schulbildung haben, eine erstaunlich große. In den City-Gefängnissen von New-York konnten 1870 von 49423 Verbrechern 18442 nicht schreiben und nur sehr unbeholfen lesen. In Manchester befanden sich unter 10000 gefänglich eingezogenen Prostituirten 5161, die nicht lesen und schreiben konnten; 4760 schrieben und lasen schlecht, nur 78 gut und eine einzige war angeblich gebildet. In Paris verstanden von 4470 öffentlichen Mädchen 2332 weder zu schreiben noch zu lesen, 1780 konnten nur sehr schlecht, 110 gut lesen und schreiben, während bei 248 die Ermittelungen resultatlos blieben.

In welchem Zusammenhang die Schulbildung mit dem Verbrechen steht, beweist die Thatsache, daß in England i. J. 1840, wo das Parlament für Schulzwecke nur 10642 Pfd. Sterling ausgab, 19927 Verbrecher verurtheilt wurden, daß hingegen i. J. 1890, als sich die Staatsbeiträge für Schulzwecke sammt den für diese Zwecke aufgebrachten Steuern der Gemeinden auf $4^1/_4$ Millionen Pfd. Sterling beliefen, die Zahl der verurtheilten Verbrecher auf 9242 sank. Wir sind weit entfernt davon, etwa das Sinken der Verbrecherzahl aus der Verbesserung des Schulwesens allein zu erklären; daß aber die Verallgemeinerung und Verbesserung der Schulbildung bedeutend zur Verminderung, namentlich der schweren Verbrechen, beiträgt, darf als feststehend angenommen werden. Eine gute Schulbildung ist ein Rüstzeug im Kampfe um's Dasein, das über manche Gefahren des Lebens hinweghilft.

Und was vom Verbrechen gilt, gilt auch von der Prostitution. Geringer Verdienst allein wird nun in den seltensten Fällen eine reine Jungfrau in die Arme des ersten besten treiben, der ihr Geld dafür anbietet. Meistens kommt als Ursache des Falles die mangelnde Erkenntniß der Bedeutung eines solchen Schrittes

hinzu, die ihrerseits wieder in der mangelhaften Erziehung, der fehlenden Entwicklung des Schamgefühls, der Beschäftigung der Eltern außerhalb des Hauses und anderen ökonomischen Ursachen begründet ist.

In gewissen Kreisen wird, sobald von einem von jugendlichen Personen verübten Verbrechen etwas verlautet, ein Klagelied über die „Verrohung der Jugend" angestimmt; man schreit nach strengen Maßregeln, ist aber viel zu bequem, der Sache auf den Grund zu gehen und sich die Frage vorzulegen, wie die Unglücklichen auf die Verbrecherbahn getrieben wurden. Statt langwieriger Auseinandersetzungen wollen wir uns damit begnügen, zwei Beispiele anzuführen, die so recht bezeichnend sind und Dem, der es wirklich redlich mit der Erziehung der Jugend meint, genügenden Stoff zum Nachdenken bieten:

Vor wenigen Monaten verhandelte die Strafkammer am Landgericht I zu Berlin gegen eine jugendliche Diebesgesellschaft. Drei noch schulpflichtige Knaben, von denen der eine bereits wegen Diebstahls zweimal, ein anderer wegen Hehlerei einmal mit einem Verweise vorbestraft waren, wurden des bandenmäßigen Diebstahls beschuldigt. Die Eltern von zwei der Angeklagten, welche Brüder waren, wohnten der Verhandlung bei. Sie machten den Eindruck ordentlicher Leute und geben an, daß ihre Knaben den größten Theil des Tages über sich selbst überlassen bleiben müßten, denn sie selbst seien genöthigt, im Kampfe um das tägliche Brot außer dem Hause zu arbeiten. Auch die Knaben seien darauf angewiesen, etwas zu verdienen. Von den drei Angeklagten wurde der eine zu zwei Jahren, ein anderer zu anderthalb Jahren Gefängniß verurtheilt, während der dritte, der jüngste Knabe des Ehepaares, dessen Schuld nicht hinreichend erwiesen war, zwar freigesprochen, aber einer Besserungsanstalt überwiesen wurde, da seine Eltern ausgenscheinlich nicht imstande seien, erziehlich auf ihn zu wirken. — Es erscheint überflüssig, die Frage aufzuwerfen, wer die Schuld an dem sittlichen Untergang dieser Knaben trägt, die armen Eltern, die hart um das tägliche Brot zu ringen haben, oder die Gesellschaft, die solche Uebelstände erzeugt.

Ein anderes Beispiel bietet eine Gerichtsverhandlung, die vor etwas über einem Jahre in Dresden stattfand und mit der Verurtheilung des jugendlichen, noch nicht 18 Jahre alten Verbrechers zu 15 Jahren Gefängniß endete. Der Verurtheilte hat, abgesehen von dem Besuch der Volksschule keine Erziehung gehabt. Während der Schulzeit war er meistens sich selbst überlassen; er trieb sich an den Bahnhöfen umher, um für Reisende Gepäck zu tragen. Den Erlös verwendete er zum Ankauf von Indianergeschichten. Bereits als Schüler wurde er zweimal wegen Diebstahls und einmal wegen nächtlichen Umhertreibens bestraft.

Seinem Lehrmeister lief er davon, arbeitete in mehreren Fabriken und stahl eines Tages seinem Onkel 900 Mk., die er vergeudete. Nach zweijährigem Aufenthalt in der Anstalt für jugendliche Strafgefange kehrte er in sein Elternhaus zurück. Die Mutter befand sich wegen schwerer Kuppelei im Gefängniß, die Schwester stand unter sittenpolizeilicher Kontrole, seine Stiefschwester war als Kostümsoubrette in einem auswärtigen Vergnügungslokal beschäftigt. Der Vater soll ein ordentlicher Mann sein. Lust zum Arbeiten hatte der aus der Haft Entlassene nicht; er trieb sich, wie er das schon seit seiner frühesten Kindheit gethan, wieder herum, raubte schließlich einer 78jährigen, ihm bekannten Almosenempfängerin die Börse mit 30 Pfennigen Inhalt, erwürgte die Frau, als sie ihr Geld zurückverlangte, brachte ihr mehrere Messerstiche bei und erdrosselte den kurz nach der Mordscene eintretenden Pflegesohn der Alten mit einem Strick.

Bedarf es für die Behauptung, daß die Gesellschaft die Verbrecher züchtet, eines besseren Beweises als des Lebenslaufes dieses Knaben, der ohne Erziehung aufgewachsen, schlechte Vorbilder vor Augen, bereits im jugendlichen Alter äußerst schwere Verbrechen verübt hat, die ihm langjährige Gefängnißstrafe einbrachten? Dies Geschöpf ist für die Menschheit verloren; es wird nach Verbüßung der Strafe unzweifelhaft von neuem die Verbrecherlaufbahn beschreiten und schließlich im Zuchthause oder auf dem Schafott enden. Wäre er aber auch bei vernunftgemäßer Erziehung und unter besseren sozialen Verhältnissen zum Verbrecher geworden?

Auch die früh verwaisten oder von den Eltern verlassenen Kinder, namentlich, wenn sie nicht in guten Familien oder in musterhaften Anstalten untergebracht werden, liefern aus leicht erklärlichen Gründen einen großen Beitrag zum Verbrecherthum und zur Prostitution. Von den jugendlichen Gefangenen in Plötzensee waren nach den Angaben von Starke nur bei etwa 43 pCt. der ehelich Geborenen Vater und Mutter noch am Leben, die übrigen waren entweder gänzlich verwaist oder Vater bezw. Mutter war verstorben oder die Eltern bezw. der Vater war verschollen. Nach Parent-Duchatelet befanden sich unter 2696 Prostituirten 1255 elternlose Mädchen, die aus gänzlicher Hilflosigkeit und Verzweiflung sich ihrem Gewerbe hingaben. Wenn man ferner bedenkt, daß nach den statistischen Untersuchungen des Direktors der Neuenburger Strafanstalt, Dr. Guillaume, von 1283 Gefangenen aus fünf schweizerischen Strafanstalten nur der zwanzigste Theil bis zum fünften Lebensjahre bei den Eltern gewesen ist, und daß nach dem XXI. Bericht der Gefängniß-Gesellschaft von New-York (1865) unter 633 Gefangenen 343, also 54 pCt., elternlose Kinder waren, daß ferner nach Marbeau auf 100 Eingekerkerte

in Frankreich 15 einst von den Müttern verlassene Kinder kommen, so wird man den schädigenden Einfluß des fehlenden Familienlebens nicht mehr in Abrede stellen können.*) Die Gefahr, im Kampfe ums Dasein zu unterliegen, ist für diese armen Geschöpfe so groß, das es eine Forderung der Sittlichkeit und Gerechtigkeit ist, hier Abhilfe zu schaffen.

Vollends elend sind diejenigen daran, deren Eltern bereits dem Verbrecherthum oder der Prostitution ergeben waren. Die 2575 Abkömmlinge verbrecherischer Eltern, die Féré unter 8227 jugendlichen Gefangenen fand, sind sicher unschuldig an ihrem Loose. Dasselbe dürfte für die 12000 bis 14000 Prostituirten gelten, die nach Dr. Ryan infolge elterlicher Vernachlässigung und Unzucht in den Pfuhl des Verderbens gerathen sein sollen. Sehr lehrreich sind in dieser Beziehung die Untersuchungen in der Anstalt Elmira, welche ergaben, daß bei 51,8 pCt. der dort untergebrachten Personen die Atmosphäre des Elternhauses „positiv schlecht" und nur bei 8,3 pCt. „gut" war.

Die schlimmste Wirkung auf das jugendliche Gemüth übt der Alkohol. „Die alkoholischen Getränke haben", wie Ferriani sich ausdrückt, „eine direkte Beziehung zum Verbrecherthum, denn letzteres empfängt durch jene Kraft und Antrieb." Zum Beweis dafür theilt Ferriani seine an 100 normalen und an 100 verbrecherischen Kindern gemachten Erfahrungen mit. Von ersteren waren 8 Freunde von viel, 20 Freunde von wenig und 72 überhaupt keine Freunde von geistigen Getränken; von letzteren verschmähten nur 19 geistige Getränke überhaupt, 60 waren Freunde von viel und 21 Freunde von wenig geistigen Getränken. Von den 49423 Insassen der City-Gefängnisse in New-York im Jahre 1870 waren sogar 30407 Säufer und Marro fand unter seinem großen Material bei 41 pCt. der Verbrecher Alkoholismus des Vaters. Zu demselben Ergebniß kommt Dr. Bär, der festgestellt hat, daß in Deutschland 41,6 pCt. aller Gefangenen dem Alkoholismus ihr Loos verdanken.

Ist es unter solchen Umständen nicht geradezu ein Hohn auf unsere angebliche Zivilisation, wenn wir aus dem offiziellen Bericht des preußischen Kultusministeriums entnehmen, daß in den Regierungsbezirken des Ostens der Branntweinkonsum ein sehr bedeutender ist, sowohl bei den Männern, vorwiegend den polnischen Arbeitern, als auch bei den Frauen, die den Branntwein in Form von süßen Schnäpsen trinken und davon häufig auch zur Beruhigung der Kinder Gebrauch machen! Und trotz alledem trägt der Staat kein Bedenken, hauptsächlich um die Mittel für kulturwidrige Zwecke aufzubringen, in immer größerem Umfange die

*) Vgl. K. Kautsky: Die Sterblichkeit der Kostkinder. — Neue Zeit 1883.

nothwendigsten Nahrungsmittel des armen Mannes zu besteuern und ihn indirekt dazu zu verleiten, daß er als Ersatz für die mangelhafte Ernährung zum Schnaps greift!

Es unterliegt keinem Zweifel, daß sich die Charaktereigenschaften des Trinkers aufs Neue in ihren Kindern zeigen, die auf diese Weise gewissermaßen „vom ersten verwünschten Tage ihrer Geburt an zum Verbrechen verurtheilt sind." Dazu kommt, daß sich mit der Vererbung des Alkoholismus gewöhnlich das Uebel vergrößert und die Wege zum Verbrecherthum sich ebnen. Der übermäßige Gebrauch des Alkohols setzt die Arbeits- und Erwerbsfähigkeit herab, er führt den Menschen in schlechte Gesellschaft, macht ihn jeder Versuchung gegenüber haltlos, erstickt die Stimme des Gewissens in ihm und treibt ihn von Stufe zu Stufe abwärts bis zum Verbrechen. So erklärt es sich auch, daß in denjenigen Staaten Nordamerikas, in denen die Produktion und der Verkauf aller alkoholischen Getränke gesetzlich verboten ist, die Verbrechen in auffallendem Maße abgenommen haben.

c) Die Wohnungsverhältnisse des Proletariats.

Im Anschluß an die Schilderung der häuslichen Verhältnisse der für uns in Frage kommenden Individuen ist es nöthig, auch die Wohnungsverhältnisse des Proletariats kurz zu streifen. Eine menschenwürdige Wohnung ist die erste Vorbedingung für das leibliche und geistige Wohl der Familie, sie ist die Voraussetzung für ein geordnetes Familienleben und für die Erziehung der Kinder zu sittlichen Menschen. Unzählbar sind die aus der Wohnungsnoth entspringenden Mißstände, schier unerschöpflich ist diese Quelle des Verbrechens, der Prostitution und Laster jeglicher Art.

Fast in allen Großstädten sind die Wohnungsmiethen im Verhältniß zu dem Gesammteinkommen des kleinen Mannes, und namentlich des Arbeiters, viel zu hoch. In Berlin z. B. müssen die ärmeren Volksklassen im Durchschnitt den vierten Theil ihres Jahreseinkommens, ja oft noch mehr, für Wohnungsmiethe zahlen. In Breslau ergaben die im Jahre 1880 in 34 897 Fällen angestellten Ermittelungen, daß die Wohnungsmiethe bei einem Einkommen bis zu 600 Mk. durchschnittlich 28,7 pCt., bei einem Einkommen von 601 bis 1200 Mk. 21 pCt., von 1201 bis 1800 Mk. 20,8 pCt. des Einkommens verschlang. Mit dem Wachsen des Einkommens vermindert sich der auf die Wohnungsmiethe entfallende Antheil, so daß z. B. bei einem Einkommen von 12 001 bis 30 000 Mk. nur noch 8,9 pCt., von 30 001 bis 60 000 Mk. nur 3,6 pCt. und bei einem Einkommen über 60 000 Mk. sogar nur 3,4 pCt. für Wohnungsmiethe verausgabt wurden. Ganz ähnlichen Verhältnissen begegnen wir in fast allen Groß-

städten; so belief sich z. B. in demselben Jahre in Dresden der Antheil der Wohnungsmiethe bei einem Einkommen bis zu 600 Mk. auf 26,8 pCt., hingegen bei einem Einkommen von mehr als 60 000 Mk. nur noch auf 3,9 pCt. Und dieses Mißverhältniß wird von Jahr zu Jahr schlimmer. In Hamburg betrug der Antheil der Miethe bei der Einkommenklasse von 600 bis 1200 Mk. im Jahre 1868 18,77 pCt., 1874 20,90 pCt., 1882 23,51 pCt. und 1892 24,71 pCt., während in den gleichen Zeiträumen die betreffenden Zahlen für die höheren Einkommenklassen einen Stillstand, theilweise sogar ein Sinken aufweisen. Es sind also gerade die unteren Einkommenstufen, die unter einer Vertheuerung der Wohnungen zu leiden haben.

Um das Mißverhältniß zwischen Miethe und Einkommen einigermaßen auszugleichen, sind viele Familien gezwungen, sich entweder aufs Aeußerste einzuschränken oder Theile ihrer ohnehin schon ärmlichen und kleinen Behausung an Fremde weiter zu vermiethen. Da die Miethen aber immer unerschwinglicher werden, ohne daß die Einkommensverhältnisse sich auch nur annähernd in demselben Maße bessern, so begegnen wir in fast allen Großstädten einer ungeheueren Zunahme der Schlafleute. In Berlin stieg die Zahl derselben von 1880 bis 1890 von 5,42 auf 6,21 pCt. der Haushaltsbevölkerung, ja in bestimmten, an der Grenze gelegenen Stadttheilen hat sich ihre Zahl sogar verdoppelt. Nach der letzten Zählung hatten wir in Berlin etwa 100 000 Schlafstellengäste. *) Aus der neuesten Zusammenstellung der „Statist. Korr." ergiebt sich, daß in keinem Orte des preußischen Staates das Schlafstellenwesen so stark verbreitet ist wie in Berlin, wo von je 1000 der männlichen Bevölkerung über 77 Schlafstellen-Inhaber waren, während 49 Zimmer abgemiethet hatten. Von je 1000 der weiblichen Bevölkerung waren 26 Schlafgänger, 15 hatten ein Zimmer abgemiethet.

Die Nachtheile der Aufnahme von Aftermiethern liegen klar auf der Hand. „Kinder beiderlei Geschlechts müssen mit Eltern und oft mit Fremden im gleichen Raume, oft auch im gleichen Bette hausen, die Vortheile der Häuslichkeit gehen verloren, das Wirthshaus bietet vielen eine angenehmere Erholung als das Zusammensein mit Frau und Kind in einem Raume, der mit Fremden getheilt werden muß, in dem die Gelegenheit zu Zank und Streit infolge des engen Aneinanderwohnens ununterbrochen besteht. Es werden die schlechten Wohnungen somit eine der Ursachen des steigenden Alkoholismus, der Zerrüttung des Familienlebens, der mangelnden Erziehung der Jugend." (Braun). So schädigt die Wohnungsnoth die Arbeiterfamilien ökonomisch und

*) Adolf Braun: Berliner Wohnungsverhältnisse. Berlin 1893. Buchhandlung Vorwärts.

moralisch. Wir besitzen unantastbare Schilderungen von Wohnungszuständen — es sei nur an die Erhebungen der Berliner Arbeiter-Sanitäts-Kommission erinnert —, bei deren Lektüre den Leser ein Schauder ergreift, hier werden uns Szenen enthüllt, zu deren Schilderung, wie sich Dr. Emanuel Somogyi*) ausdrückt, selbst die zur naturalistischen Richtung gehörenden Romanschriftsteller nur zögernd schreiten würden. Auch Schmoller**) ist der Ueberzeugung, daß die Gesellschaft die unteren Schichten des großstädtischen Fabrikproletariats durch die Wohnungsverhältnisse mit zwingender Nothwendigkeit zum Zurücksinken auf ein Niveau der Barbarei und Bestialität, der Rohheit und des Rowdythums nöthigt, das unsere Vorfahren schon Jahrhunderte hinter sich hatten.

In sittlicher Beziehung ist die Gefahr des Schlafstellenwesens eine doppelte: es wird entweder der Vermiether und seine Familie oder aber der Inhaber der Schlafstelle geschädigt. Man denke sich, auf einem wie engen Raum oft eine ganze Familie zusammengepfercht ist, wie schwer eine Trennung der Geschlechter bisweilen selbst dann sich ermöglichen läßt, wenn der Geschlechtstrieb der heranwachsenden Kinder bereits in der Entwickelung begriffen ist! Die Kinder wohnen leider nur allzu häufig selbst den intimsten Vorgängen bei und verlieren schon früh jedes Schamgefühl. Wie sollen vollends diejenigen Kinder Anstand und gute Sitten lernen, deren Eltern gezwungen sind, an Prostituirte zu vermiethen? Wer schützt diese Unglücklichen vor der moralischen Ansteckung? Oft wird in ihrer Gegenwart ein Wort gesprochen, oft spielen sich vor ihren Augen Vorgänge ab, die sie jetzt vielleicht noch nicht zu erkennen vermögen. Aber das kindliche Gemüth ist für derartige Eindrücke empfänglich, und was sich in seiner Gegenwart vollzieht, fällt auf einen fruchtbaren Boden. Was in seiner Erinnerung aus frühester Jugend haften geblieben ist, das wird, wenn später einmal seine Sinnlichkeit angeregt ist, schreckliche Früchte tragen. Wir wundern uns, wenn wir 12—13jährige Mädchen Gespräche führen hören, die wir sonst nur von Prostituirten zu vernehmen pflegen, die lange Jahre ihrem Gewerbe nachgehen; wir staunen über die Abgefeimtheit mancher ganz jungen Personen und sind leicht geneigt, ein ungünstiges Urtheil über sie zu fällen. Wahrlich, unser Urtheil würde ganz anders ausfallen, wir würden Mitleid mit ihnen empfinden und zum Nachdenken angeregt werden, wenn wir die Höhlen kennen lernten, in denen diese armen Geschöpfe ihre Kindheit verbracht haben.

Auch die Moral des Aftermiethers selbst ist in steter Gefahr. In einem so engen Raume kann nichts verheimlicht werden, und

*) Die Lage der Arbeiter in Ungarn. 1891.

**) Zur Sozial- und Gewerbepolitik der Gegenwart. — Reden und Aufsätze. Leipzig 1890. Seite 348.

ist die vermiethende Familie sittlich gesunken, so wird auch der Schlafgänger bald mit dem Laster vertraut sein, namentlich wenn zu den indirekten Einflüssen direkte Aufforderungen hinzutreten. In vielen Fällen fehlt es den jungen Leuten an Muth, in fast allen Fällen aber an Mitteln, sich der schädlichen Einwirkung ihrer Umgebung zu entziehen, und so werden auch sie über kurz oder lang sittlich zu Grunde gehen.

Abgesehen von der moralischen Ansteckungsgefahr sind in dem Schlafstellenwesen noch andere Schäden zu erblicken, die uns einen Anhaltspunkt für die Entstehung des Lasters bei Personen bieten, deren moralischer Fall uns sonst vielleicht unerklärlich bliebe. Elisabeth Knauck-Kühne, die kürzlich ihre Studien über die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Papierwaaren-Industrie*) veröffentlicht hat, schreibt über diesen Punkt:

„Man stelle sich nur das Nachhausekommen einer solchen Schlafgängerin vor. Nach der anstrengenden Tagesarbeit in der Fabrik, wo sie Lärm und Staub zu ertragen hat, sehnt sie sich nach Ruhe, nach Erholung. Vor der festgesetzten Zeit aber hat sie keinen Rechtsanspruch auf einen Platz in der engen Wohnung, sondern wird nur geduldet. Ist die Logiswirthin schlechter Laune, so muß sie Reden anhören, die sie erbittern und aufreizen und auf die Straße treiben. Schlägt endlich die Stunde, was wartet ihrer dann? Ein Sopha in einer engen, von Koch- und Wäschedunst gefüllten Stube, die sie Morgens 7 Uhr wieder räumen muß, oder auch gar nur ein Platz in dem Bette der Wirthin. Unter solchen Umständen ist es kein Wunder, wenn das Schlafmädchen die Nächte gern möglichst kürzt, indem sie jede sich bietende Möglichkeit eines Vergnügens außer dem Hause ergreift. Die schlimmste Seite dieser Zustände ist aber die Obdachlosigkeit der Schlafgänger an Sonn- und Feiertagen. Das junge Mädchen muß auf die Straße. Gehen die Logiswirthe aus, so schließen sie ab; bleiben sie daheim, so wollen sie im Platze nicht beschränkt sein . . . Wenn der Arbeiterin, nachdem sie dem Lärm, dem Dunst, der unruhigen Hast der Fabrik entronnen ist, ein kleines Heim wie ein Ruhehafen winkt, wird sie oft lieber daheim bleiben, anstatt im Tingeltangel oder auf der Straße den abstoßenden Eindrücken der Schlafstelle zu entfliehen, welche allen häuslichen Sinn und häusliche Tugenden im Keim ertödten müssen.“ Dasselbe gilt auch von Arbeiterinnen anderer Industriezweige und von jugendlichen männlichen Arbeitern, denen ein eigenes Heim fehlt. In den Kneipen, in denen sie ursprünglich nur Erfrischung suchen, stoßen sie leicht auf schlechte Gesellschaft, die sie verdirbt; sie sinken von Stufe zu Stufe, bis sie schließlich auf dem Punkt angelangt sind, von dem es kein Zurück mehr giebt.

*) Schmoller's Jahrbuch. N. F. Band XX., 2. Heft.

Die Wohnungsnoth ist heute keineswegs mehr auf die großen Städte beschränkt; auch in vielen Theilen des platten Landes begegnen wir ähnlichen Verhältnissen, auch hier treten die sich aus diesem Uebelstande ergebenden Gefahren deutlich zu Tage. Ganz besonders mißlich daran sind in dieser Beziehung die Landbewohner in unserem vielgepriesenen ostelbischen Junkerparadies. „Die Wohnungen sind fast überall unzulänglich, sie sind es besonders dort, wo sie mit einer anderen Familie oder mit männlichen und weiblichen Scharwerkern oder Hofgängern getheilt werden müssen. Es ist kaum zu glauben, welche miserablen Wohnungen den Arbeitern oft zur Verfügung gestellt werden. Man weiß nicht, ob man sich mehr wundern soll über die Gleichgiltigkeit und Kurzsichtigkeit der Herrschaft, die solche Wohnungen ihren Arbeitern zumuthet, oder über die Indolenz der Arbeiter, die solche menschenunwürdigen Behausungen nicht zurückweisen. Bei ihrer ungenügenden Beschaffenheit werden die Wohnungen mit absoluter Sicherheit die Kupplerinnen der Unzucht, und wenn eine Stube einer vielköpfigen Familie mit erwachsenen Kindern als Schlafraum dient, wenn konfirmirte Kinder beiderlei Geschlechts in einem Bette schlafen oder es mit einem Hofgänger anderen Geschlechts theilen müssen, wenn Kinder Zeugen des ehelichen Umgangs der Eltern werden und die Eltern den geschlechtlichen Verkehr der Hofgänger, auch wohl ihrer Kinder mit deren Schätzen in ihrer Schlafstube dulden, dulden müssen, dann muß man sich in der That wundern, wenn noch ein Rest von Schamgefühl übrig bleibt.“ (Pastor H. Wittenberg.)*)

d) Der Zusammenhang zwischen Prostitution und industrieller Beschäftigung der Frau.

Wie sehr sich die verheerende Wirkung des Kapitalismus in der Zunahme nicht nur des Verbrechens, sondern auch der Prostitution äußert, geht aus dem großen Zuwachs hervor, den diese beiden Laster aus den in der Industrie thätigen Personen erhalten. Gehören doch nach Starke die jugendlichen Verbrecher, soweit sie bereits in einem Erwerbsverhältniß stehen, in erster Linie zu den Fabrikarbeitern, und waren doch nach den Angaben von Schwabe im Jahre 1872 von 2224 Berliner Prostituirten 1430, d. h. 64,3 pCt., zuvor in der Industrie beschäftigt gewesen! Ja, selbst verheirathete Frauen, deren Männer mit Hungerlöhnen abgespeist oder zu Zeiten industrieller Krisen einfach auf das

*) Die geschlechtlich-sittlichen Verhältnisse der evangelischen Landbewohner im Deutschen Reiche. Leipzig, 1895.

Pflaster geworfen werden, sind vielfach gezwungen, zu der Prostitution ihre Zuflucht zu nehmen. Ein wie beschämendes Zeugniß für unsere herrliche Wirthschaftsordnung ist die Thatsache, daß sich amtlichen Feststellungen zufolge im Jahre 1877 unter den polizeilich eingetragenen und überwachten Prostituirten in München 203 Frauen von Arbeitern und Handwerkern befanden! Und wie groß mag erst die Zahl derjenigen Frauen sein, die zeitweise durch die Prostitution ihren und ihrer Familien Unterhalt bestreiten, ohne daß sie der polizeilichen Kontrole unterworfen sind! Derartige Fälle beweisen, wie richtig Karl Marx die Zustände beurtheilt, wenn er betont, daß sich früher „Kapitalist und Arbeiter als freie Personen, als unabhängige Waarenbesitzer, der eine Besitzer von Geld und Produktionsmitteln, der andere Besitzer von Arbeitskraft, gegenübertraten. Aber jetzt kauft das Kapital Unmündige oder Halbmündige. Der Arbeiter verkaufte früher seine eigene Arbeitskraft, worüber er als formell freie Person verfügte. Er verkauft jetzt Weib und Kind. Er wird Sklavenhändler."

Die Zunahme der industriellen Frauenarbeit hat überall eine Zunahme der Prostitution zur Folge. Giebt es doch ganze Industriezweige, die ihre vermeintliche Blüthe nur dem Umstand zu danken haben, daß die in ihnen thätigen Frauen mit Hungerlöhnen abgespeist und zur Befriedigung ihrer nothwendigsten Bedürfnisse mehr oder weniger verblümt auf die Bahn des Lasters verwiesen werden! Den Frauen gegenüber, die infolge ihrer früheren häuslichen Abgeschlossenheit den Werth der Organisation noch nicht erkannt haben, darf sich der kapitalistische Unternehmer eben Alles erlauben. Zwar besitzen wir gesetzliche Arbeiterschutzbestimmungen, aber diese reichen auch nicht entfernt aus, um den wirthschaftlich Schwachen erfolgreich zu Hilfe zu kommen. Und wie leicht lassen sich diese Vorschriften oft umgehen! Was kommt es auch dem beutegierigen Unternehmer auf die Gesetze an, die nur so lange für ihn vorhanden sind, als sein Vortheil es erheischt, die er aber jeder Zeit des schnödes Gewinnes wegen zu umgehen bereit ist!

Genießen die in Fabriken beschäftigten Frauen wenigstens einen ganz geringen gesetzlichen Schutz, so sind die in der Hausindustrie thätigen vollständig vogelfrei. Für sie gelten diese Vorschriften nicht, für sie giebt es keine bestimmten Ruhepausen und keine beschränkte Arbeitszeit; sie müssen vom Morgen bis zum Abend und noch darüber hinaus bis tief in die Nacht hinein um einen Hungerlohn arbeiten, sie müssen ihre Gesundheit, ihre Jugend und leider nur zu oft auch ihre Moral dem Kapitalismus zum Opfer bringen. Kann man sich wundern, wenn diese armen Geschöpfe schließlich zur Prostitution ihre Zuflucht nehmen?

„Es hilft nichts, daß die Dichter die Bescheidenheit und den Fleiß der armen Mädchen besingen, die unter solchen Umständen

„brav" bleiben. Dazu gehört mehr Heldenmuth und Tapferkeit, als im Feuer der Schlacht ruhig im Kugelhagel zu stehen. Auf der einen Seite die drängende Noth, auf der anderen die raffinirtesten Verführungskünste und die brutalste Ausnutzung der Abhängigkeit — wer will sich denn da wundern, wenn Tausende, ja Hunderttausende von jungen Mädchen und Frauen, die sonst zu guten und gewissenhaften Gattinnen, sorgsamen Müttern und trefflichen Hausfrauen veranlagt sind, in den Schlamm der Prostitution versinken, dem sie nur sehr schwer oder nie wieder entrinnen können?"

Aus denjenigen Industriezweigen, welche nur einen Theil des Jahres für ihre Arbeiterinnen Beschäftigung haben und in Zeiten des flauen Geschäftsganges regelmäßig eine Anzahl derselben entlassen, rekrutirt sich hauptsächlich die Gelegenheitsprostitution. Der Lohn der Mädchen reicht nicht aus, um sich in guten Zeiten einen Spargroschen für die lange Periode der Arbeitslosigkeit zurückzulegen; sie suchen vergeblich anderweitigen Verdienst, bis sie schließlich, an der Zukunft verzweifelnd, den Weg des Lasters einschlagen. Werden sie von der Polizei abgefaßt und unter sittenpolizeiliche Aufsicht gestellt, so sind sie in den meisten Fällen für immer verloren; entgehen sie dem Späherblick der Behörde, so stellen sie sich, wenn die Einstellung neuer Arbeitskräfte erforderlich wird, dem Unternehmer wieder zur Verfügung, wohl wissend, daß sie über kurz oder lang doch wieder brodlos werden. So bildet das Leben dieser Unglücklichen eine fortwährende Abwechselung zwischen Arbeit und Prostitution, zwischen schrankenloser Ausbeutung und Schande, und oft haben sie es nur einem gütigen Geschick zu danken, wenn sie nicht gänzlich zu Grunde gehen.

Auch die in manchen Fabriken bestehenden Einrichtungen sind nicht gerade geeignet, auf die Sittlichkeit der Mädchen und Frauen günstig einzuwirken. Entgegen den Vorschriften der Reichs-Gewerbe-Ordnung sind bisweilen nicht einmal getrennte Ankleideräume für männliche und weibliche Arbeiter vorhanden. Der Unternehmer betrachtet sich als Pächter von Anstand und guter Sitte und setzt bei seinen Arbeiterinnen oft genug ohne jeden Grund ein vermindertes Schamgefühl voraus. Und doch unterliegt es keinem Zweifel, auf welcher Seite das Sittlichkeitsgefühl stärker entwickelt ist, auf der Seite dessen, der durch den Mißbrauch seiner Gewalt die von ihm abhängigen Mädchen zwingt, ihm willfährig zu sein, oder auf der Seite derer, die unter dem Drucke der Hungerpeitsche dem Gelüste des Brodherrn schließlich nachgeben. Fälle, in denen die Chefs oder ihre Stellvertreter die Arbeiterinnen zum geschlechtlichen Verkehr mit ihnen zwingen, gehören nicht zu den Seltenheiten und die willenlosen Geschöpfe, die mit ihrer Arbeitskraft auch ihren Körper verkauft haben, müssen gehorchen, wenn sie nicht brodlos oder auf das grausamste gequält werden

wollen. „Hat eine von ihnen den Muth, den Mann zurückzuweisen, so büßt sie die Widerspenstigkeit durch verringerte Einnahme; er theilt ihr Arbeiten zu, die zeitraubend sind und schlecht bezahlt werden, stellt sie auch wohl an einen schlechten Platz, an dem sie durch Hitze oder Zug zu leiden hat, kurz er schikanirt sie, bis sie mürbe wird, oder bewirkt kurzer Hand ihre Entlassung." (E. Gnauck-Kühne).

Die Zahl derartiger Fälle ist keineswegs gering. „Wer etwa nach der geringen Zahl der öffentlichen Anklagen die sittliche Gefährdung der Arbeiterinnen in den industriellen Betrieben gering anschlagen wollte," sagt Elisabeth Gnauck-Kühne, „würde völlige Unkenntniß der einschlägigen Verhältnisse verrathen. Von der Ausdehnung, in welcher die wirthschaftliche Abhängigkeit der Arbeiterinnen benutzt wird, kann sich nur der eine Vorstellung machen, welcher die Räumlichkeiten in Fabrikanlagen, sowie die Art der Arbeit als Gelegenheitsmacher und dazu die selbstherrliche Stellung der Vorgesetzten kennt. Findet der Vorgesetzte an einer Arbeiterin Gefallen, so kann er sie leicht isoliren. Mit einem geschäftlichen Auftrage schickt er sie auf den Boden, in den Keller, in einen entlegenen Lagerraum; unter irgend einem Vorwande folgt er ihr und versucht die erste Annäherung. Findet er ein gefälliges Entgegenkommen, das ihm Erfolg verspricht, so hat die betreffende Person eine gute Zeit. Erschweren örtliche Umstände in der Fabrik die Annäherung, so giebt der Vorgesetzte etwa der betreffenden Person Arbeit mit nach Hause und bietet ihr an, ihr zu helfen. Weist die Arbeiterin seine Hilfe ab, so weiß er, daß sie sich ihm widersetzt. In diesem Falle verliert er — in Sonderheit wenn er schon durch Erfahrung gewitzigt ist — kein Wort weiter, ladet sie höchstens noch einmal zu einer Landpartie ein, aber wenn sie auch diesen Weg ablehnt, beginnt eine stillschweigende Quälerei des wehrlosen Mädchens, bis es sich fügt — oder geht. Mittel und Wege stehen dem Machthaber genügend zur Verfügung, um die Widerspenstige „mürbe" zu machen."

Aehnlichen Gefahren wie die Fabrikarbeiterinnen sind häufig genug auch weibliche Angestellte in kaufmännischen Geschäften ausgesetzt. Wenn auch solche Vorkommnisse nicht in allen Geschäften zur Tagesordnung gehören und wenn auch die große Mehrzahl der Chefs aufs Peinlichste bemüht ist, den guten Ruf ihres Personals zu wahren, so darf man sich doch, wie Agnes Herrmann berichtet, nicht der Täuschung hingeben, daß unlautere Beziehungen zwischen Vorgesetzten und kaufmännischen weiblichen Angestellten resp. unsittliche Anträge von Seiten des Chefs zu vereinzelten seltenen Ausnahmen rechnen, am wenigsten in den Großstädten und speziell in Berlin. Es soll in Berlin eine Anzahl Geschäfte geben, die von jeder Angestellten,

welche einigermaßen Fühlung mit ihren Berufskreisen hat, gemieden werden; ja, das Mißtrauen soll bereits so allgemein sein, daß viele junge Mädchen es als etwas ganz Selbstverständliches betrachten, keine Stellung in einem Geschäft anzunehmen, in welchem sie mit dem Vorgesetzten allein sind. „Solche Vorkommnisse dringen nur darum so selten an die Oeffentlichkeit, weil die weiblichen kaufmännischen Angestellten gewöhnlich vor einer gerichtlichen Vernehmung in so peinlicher Angelegenheit zurückschrecken. Ueberdies sind ja auch unsittliche Annäherungsversuche der Vorgesetzten meistens schwer zu beweisen, da Zeugen doch gewöhnlich nicht vorhanden sind oder, wenn solche da sind, sich möglichst der Aussage entziehen."

Bisweilen ist es weniger das geringe Einkommen als die eigenthümlichen Arbeitsbedingungen, durch die das Weib dazu gebracht wird, sich zu prostituiren; und das gilt nicht etwa für vereinzelte Fälle, sondern für ganze Industriezweige. Es sei in dieser Beziehung nur auf zwei Kategorien von Arbeiterinnen verwiesen, die, obgleich äußerlich völlig verschieden von einander, doch geradezu ein typisches Beispiel dafür bieten, wie das soziale Milieu das weibliche Schamgefühl systematisch untergräbt und zu ihrem geistigen und moralischen Verkommen beiträgt: die Lumpenarbeiterinnen und die Konfektioneusen. Ueber die erstgenannte Klasse äußert sich Berthold Heymann nach einer eingehenden Schilderung ihrer Arbeitsverhältnisse: Die Art der Arbeit habe zur Folge, daß die Arbeiterinnen jedes Gefühl für Sauberkeit verlieren, Ungeziefer bekommen, eine einförmige, stets schmutzige und zerrissene Kleidung tragen. „Ferner bewirkt sie im Verein mit den Umständen, unter denen sie vor sich geht — nicht zum Mindesten ist hier des kolossalen Staubes in den Arbeitsräumen zu gedenken —, daß die Frauen und Mädchen, um sich aufrecht zu halten, ebenso große Quantitäten Schnaps trinken wie die schwere Arbeiten verrichtenden Männer. Die harten und ungesunden Arbeitsbedingungen, die Verlotterung der Kleidung, der Mangel an Reinlichkeit, der übermäßige Schnapsgenuß ertödten allmälig jedes Schamgefühl, sie führen zur Verrohung und Verwilderung des Tones und zu ziemlich ungezügeltem geschlechtlichem Verkehr. Trotz der schweren Arbeit kann infolge des geringen Lohnes nur wenig für die Ernährung verwendet werden, die im besten Falle der Quantität nach, nie aber an Qualität genügend ist und den Körper nicht widerstandsfähig erhält. Auch dieser Stand der Dinge beeinflußt das geistige und sittliche Niveau der Lumpenarbeiterinnen, vor Allem aber bewirkt er, daß ihre Arbeitskraft verhältnißmäßig früh aufgebraucht wird und dies obgleich meist nur kräftige Frauen und Mädchen sich der Branche zuwenden. Ein Familienleben und einen geordneten Haushalt führen die Lumpenarbeiterinnen nur in den allerseltensten Fällen.

Die männlichen Arbeiter ihres Berufs, mit denen die Verheirathung resp. das Zusammenleben am nächsten liegt, sind meist ein rohes, unstetes Volk und empfinden nicht das Bedürfniß nach Familienleben und Häuslichkeit. Ein solches Bedürfniß scheint auch kaum bei den Arbeiterinnen vorhanden zu sein, die Arbeitsbedingungen und ihre Begleiterscheinungen lassen es nicht aufkommen. Die Lumpenarbeiterinnen treiben viel Gelegenheits-Prostitution, die männlichen Arbeiter der Branche stellen ein bedeutendes Kontingent zur Zuhälterzunft." — Die zweite Klasse, die Konfektioneusen, bezieht allerdings ein verhältnißmäßig hohes Gehalt, aber ungleich höher sind die Ansprüche, die in Bezug auf ihre Toilette an sie gestellt werden. Bei ihnen tritt wohl am deutlichsten die schädliche Einwirkung der eigenartigen Arbeitsbedingungen hervor, sie müssen es sich gefallen lassen, daß männliche Personen ihnen die für Dritte gearbeiteten Kleidungsstücke anprobiren und sie hierbei „in gemeiner Weise betasten und befühlen". Kein Wunder, daß solche Mädchen mit der Zeit geneigter werden, „auch weitergehenden Zumuthungen von Seiten der Männer nachzugeben. Und da ihrem intimen Verkehr mit diesen keinerlei Gefühle zu Grunde liegen, so versteht es sich am Rande, daß er nur gegen gute Bezahlung gewährt wird. Man findet denn auch zwischen dem Auftreten einer Konfektioneuse und dem einer Demimondaine sehr bald kaum einen Unterschied." Daß ganze Berufsklassen geradezu gezwungen sind, die Prostitution als Nebenerwerb zu betreiben, ist bekannt; namentlich kommen in dieser Beziehung die Kellnerinnen und mit gewissen Einschränkungen auch die Schauspielerinnen in Betracht. So bezogen von 1169 Kellnerinnen in 47 Gastwirthschaften der Berliner Gewerbeausstellung, wie Poetzsch berichtet, 78,7 pCt. keinen Pfennig Gehalt, trotz großer Ausgabe für Stellenvermittler und für die vom Wirth geliehenen Kostüme. Und dazu die fast unglaublich sittenlosen Zustände unter den Kellnerinnen, namentlich in Norddeutschland. Nicht nur, daß sie meistens keinen Heller Lohn empfangen, müssen sie auch „jedes Glas Bier, jedes Stückchen Fleisch, das sie den Tag über verzehren, dem Wirthe ebenso hoch bezahlen wie jeder beliebige Gast. Ihr Verdienst sind die Trinkgelder; deshalb muß ihr Bemühen darin gipfeln, recht viele Gäste heranzuziehen und festzuhalten. Versteht es eine, recht viele anzulocken und zu großen Ausgaben zu bestimmen, so bringt der Wirth viel an und die Kellnerin erhält reichliche Trinkgelder; versteht sie es nicht oder ist sie noch zu anständig, um allerhand Mittelchen anzuwenden, so setzen sich selten Männer zu den Tischen, die sie zu versehen hat, und sie verdient nichts für den Wirth, nichts für sich — und wird eines Tages einfach entlassen . . . ." „Diese Wesen sind weiße Sklavinnen, die vollständig rechtlos dastehen. Zuerst saugt der Vermittler sie aus, dann fordert der

Wirth, daß sie, um Gäste anzulocken, so ziemlich alles Schamgefühl wegwerfen*)."

Selbst in Süddeutschland, wo sich früher die Kellnerinnen in wesentlich günstigeren Verhältnissen befanden, beginnen allmälig die norddeutschen Unsitten Platz zu greifen; in vielen Städten sind die Kellnerinnen hier ebenfalls fast ausschließlich auf die Trinkgelder angewiesen und diese Praxis führt dazu, daß sie bis zu einem gewissen Grade mit ihrer Arbeit auch ihren Körper zu Markte tragen müssen.

Wie schlimm die Schauspielerinnen daran sind, beweist die Thatsache, daß heute kaum der vierte Theil von ihnen die Ansprüche der Direktoren an Toilette und Schmuck von ihrem Gehalt befriedigen kann; von Chansonnetten, Sängerinnen in Tingel-Tangels und ähnlichen „Kunstinstituten" garnicht zu reden.

Wohin wir auch unseren Blick wenden, überall begegnen wir den schädlichen Einflüssen des Kapitalismus. Aber die kapitalistische Ausbeutung macht nicht bei den einzelnen Individuen Halt, sie begnügt sich nicht, ganze Klassen körperlich, geistig und sittlich zu Grunde zu richten und ganze Familien dem Untergange preiszugeben; vor ihren frevelhaften Gelüsten, vor ihrer Habgier ist selbst das Kind im Mutterleibe nicht sicher. Die in der Industrie beschäftigte Mutter kennt nicht einmal in den letzten Monaten der Schwangerschaft und in der ersten Zeit nach ihrer Entbindung die ihr so überaus nothwendige Ruhe; sie muß sich möglichst bald wieder nach Arbeit umsehen, um die Ernährung des Säuglings kann sie sich nicht kümmern, die Kinder erfahren nie, was Elternliebe heißt; soweit sie nicht in den ersten Lebensjahren durch den Tod von den ihnen bevorstehenden Qualen erlöst werden, wachsen sie ohne jede Erziehung auf, schlechte Gesellschaft und Verführung thun das Uebrige, um diese bemitleidenswerthen Geschöpfe schließlich dem Verbrechen oder der Prostitution in die Arme zu treiben.

e. Die gewerbliche Nebenbeschäftigung von Schulkindern.

Es ist nicht zu bestreiten, daß die Gewöhnung an eine geregelte Thätigkeit in sittlicher und volkswirthschaftlicher Hinsicht von großem Segen ist, nur darf man mit dieser Thätigkeit nicht allzu früh beginnen und sie nicht übermenschlich ausdehnen. Sonst könnte leicht das Gegentheil erreicht werden, denn es ist eine bekannte Thatsache, daß die zu übermäßiger Arbeit Verurtheilten einen natürlichen Widerwillen gegen die Arbeit hegen, sich dem Müssiggange ergeben und infolge dessen leicht mit dem Verbrechen bekannt werden, ganz abgesehen davon, daß ihr durch zu große

*) O. von Leixner. Soziale Briefe aus Berlin. — Berlin 1891, S. 67 u. ff.

Anstrengungen geschwächter Körper schon nach wenigen Jahren an Widerstandsfähigkeit verliert und ihnen ein geregeltes Arbeiten erschwert. Aber hieran kehrt sich der Kapitalismus nicht, dem Unternehmer kommt es einzig und allein darauf an, einen möglichst hohen Gewinn zu erzielen. Die Arbeiter werden meist so schlecht entlohnt, daß auch die Frau gewerblich thätig sein muß und daß man oft kaum die Zeit erwarten kann, bis die aus der Schule entlassenen Kinder mit zum Lebensunterhalte beitragen können. In den Fabriken sind durch das Eingreifen des Staates die schlimmsten Auswüchse der Kinderarbeit beseitigt, aber in der Hausindustrie bestehen sie theilweise in furchtbarer Ausdehnung weiter. Selbst schulpflichtige Kinder müssen oft ihre freie Zeit, die eigentlich der Ruhe und der Erholung gewidmet sein sollte, opfern, um das Einkommen der Familie, sei es auch nur um wenige Groschen, zu erhöhen. Sobald sie aus der Schule kommen, müssen sie an die Arbeit, die nicht selten bis spät in die Nacht hinein fortgesetzt wird. Daß solche Kinder in der Schule den ihnen entzogenen Schlaf nachholen, daß sie vor körperlicher Uebermüdung jeder Theilnahme am Unterricht unfähig sind, wird jeder Lehrer bestätigen. Aber das sind noch die verhältnißmäßig günstigsten Fälle; weit schlimmer sind diejenigen Kinder daran, die früh am Tage oder spät in der Nacht außerhalb des Hauses einem Nebengewerbe nachzugehen haben, die dem moralischen Einfluß des Elternhauses entzogen und den Verführungen der Großstadt preisgegeben sind.

Die immer mehr um sich greifende gewerbliche Nebenbeschäftigung von Schulkindern und die daraus entstehenden gesellschaftlichen Schäden haben bereits die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich gelenkt. Von den geradezu beschämenden Resultaten, die die an verschiedenen Orten hierüber angestellten Ermittelungen ergeben haben, sei es bei der Wichtigkeit dieser Frage gestattet, einige mitzutheilen.

Die Schulverwaltung von Apolda, der Thüringer Wollwaaren-Metropole, hat im September 1896 festgestellt, daß von 3447 Volksschülern daselbst 1188 arbeiteten, darunter 637 weibliche, und zwar 690 außer, 498 im elterlichen Hause, die Mehrzahl, nämlich 1153, in der Hausindustrie, und zwar 939 in der Wollindustrie, 131 als Laufburschen oder Laufmädchen, ungefähr die Hälfte 5 Stunden und mehr bis zu 8 Stunden. Der Wochenlohn schwankte bei den Knaben zwischen 20 Pfennig (!) und 4 Mk., bei den Mädchen zwischen 10 Pfennig (!) und 2,50 Mk. In Dresden waren über 3500 Schulkinder in der schulfreien Zeit tagtäglich mit Austragen von Zeitungen, Frühstück und Milch, Besorgung von Gängen, Aufwartungen, Beaufsichtigung von Kindern u. dgl. gegen Geld beschäftigt. In Hannover befanden sich nach den Ermittelungen des dortigen Lehrervereins

unter 9235 männlichen Volksschülern 1094 „Erwerbsschüler“ (12 pCt. im Allgemeinen, 40 bis 50 pCt. in manchen Klassen der Altstadt). Die Mehrzahl von ihnen, 670, ist sechs oder sieben Tage der Woche regelmäßig beschäftigt, 796, also 73 pCt., bis 8 oder 9 Uhr abends, 53 oder 5 pCt. bis 10 Uhr und 123 oder 11 pCt. sogar bis 11 abends. Diese letzteren sind fast ausnahmslos Kegeljungen, stellenweise haben sie sogar bis nach Mitternacht zu thun. Der Durchschnittsverdienst eines Schulknaben belief sich auf 62 Mk. im Jahre. Die Mädchen, unter denen sich 6 pCt. Erwerbsschülerinnen befanden, verdienten monatlich nur 3 Mk. im Durchschnitt; sie waren nicht so lange thätig wie die Knaben; doch waren 9 von ihnen abends bis 10 Uhr, eine sogar bis 11 Uhr in Anspruch genommen, während 60 bereits morgens vor Beginn der Schule beschäftigt waren. In den Charlottenburger Gemeindeschulen waren von 8706 Kindern in 12 Schulen 705, also 8,05 pCt. erwerbsmäßig beschäftigt, und zwar 308 von 5071 Mädchen, also 6,07 pCt. und 397 von 3635 Knaben, also 10,92 pCt. Davon müssen 310 Kinder = 45 pCt. nur morgens, 266 = 38 pCt. nur nachmittags bezw. abends, und 129 = 17 pCt. morgens und nachmittags ihrem Erwerbe nachgehen. Viele beginnen ihre Beschäftigung schon vor 4 Uhr früh, manche sind erst nachts zwischen 12 und 1 Uhr oder noch später in der Lage, den Heimweg anzutreten. In einigen Vororten Berlins waren bei einer Schülerzahl von 11440 1013 Kinder, also fast 9 pCt. gewerblich nebenbeschäftigt. Von diesen arbeiteten 398 länger als vier Stunden täglich, 283 vor 6 Uhr früh, 205 nach 9 Uhr abends und 642 auch an Sonntagen. Als Hauptbeschäftigung für Mädchen ergaben sich: Aufwartung, Kinderwartung, Blumenmachen, Tücherknüpfen, Spulen, Mäntelnähen, Puppenschuhnähen, Tütenkleben, Blumen- und Waarenverkauf; die Thätigkeit der Knaben bestand namentlich im Austragen von Waaren und Zeitungen, Kegelaufsetzen, Karousselschieben, Schußanzeigen, Blumen- und Streichhölzerhandel, Spulen, Stuhlflechten, Cigarrenmachen, Briefbogenkoloriren u. a. m.

Aber selbst zu solchen Arbeiten, die von Erwachsenen nur mit Mühe ausgeführt werden können, scheut sich das Unternehmerthum nicht, schulpflichtige Kinder heranzuziehen. In der Gemeinde Neunkirchen in Westfalen wurden der „Berg- und Hüttenarbeiterzeitung“ zufolge 7- bis 14jährige Schulknaben in großem Maßstabe zum Steinklopfen in Steinbrüchen und auf den Straßen verwendet, bei 11- bis 12stündiger Arbeitszeit und einem Tagesverdienst von 50 bis 60 Pfennig, der im Akkord erzielt wird. Im Königreich Sachsen haben sogar Gemeinden Kinder mit Steinklopfen beschäftigt und das Ministerium, weit entfernt, diesen Mißbrauch zu verbieten, hat ihn sogar noch

sanktionirt, indem es die Polizeibehörden anhielt, die Kinderarbeit zu überwachen und darauf zu achten, daß die Kinder thunlichst gegen Schädigung der Gesundheit, insbesondere gegen die Verletzung der Augen gesichert werden und daß von der Heranziehung nicht in „ungehöriger" Weise Gebrauch gemacht werde.

Auch in der Landwirthschaft nimmt die Ausbeutung der Schulkinder in geradezu beängstigender Weise überhand. In Neu-Brandenburg hatten nach den von einem Lehrer auf der letzten Hauptversammlung des Mecklenburg-Strelitzer Landes-Lehrervereins und der XXIII. Pommerschen Provinzial-Lehrerversammlung gemachten Angaben von 841 Volksschülern 103 einen „Posten" inne; mehrere derselben sind erst 11, zwei 10 und je eines 9 und 8 Jahre alt. Neunzehn von ihnen müssen früh 6 Uhr, zwei schon vorher antreten. Drei sind abends nach 9, eines ist oft bis gegen 12 Uhr nachts beschäftigt. Auf schlesischen Rübenfeldern beginnt die Thätigkeit von Schulkindern sofort nach dem Ende der vierstündigen Nachmittagsschule und dauert bis 8 Uhr abends. Aehnlichen Zuständen begegnen wir auf den Rieselfeldern des Berliner Magistrats in Großbeeren, wo etwa 50 Kinder, die sich bis 12 Uhr in der Schule befinden, schon um $1^1/_2$ Uhr vor dem Gutshause antreten und bis zum Abend auf dem Felde bleiben müssen. Mehrfach sollen hierzu sogar Kinder im Alter von 11 Jahren verwendet sein.

Diesen Uebelständen stehen die Behörden rathlos gegenüber; wo sie sich überhaupt darum gekümmert haben, ist es nirgends bis zu einem völligen Verbot, sondern höchstens zu ganz unzulänglichen Maßregeln gekommen, die an der Sache selbst kaum etwas ändern werden. Der Regierungspräsident zu Bromberg hat unter dem 23. Juli 1896 lediglich die Verwendung schulpflichtiger Kinder zu öffentlichen Schaustellungen und der Amtsvorsteher von Reinickendorf die gewerbliche Beschäftigung überhaupt vor vollendetem 8. Jahre, für die übrigbleibenden die Verwendung vor 7 Uhr früh und in Schankstätten untersagt. Eine Verordnung der Polizeiverwaltung von Spandau verbietet, daß schulpflichtige Kinder vor 7 Uhr morgens und nach 7 Uhr abends zum Austragen von Backwaaren, Milch, Zeitungen, zum Kegelaufsetzen oder sonstigen Verrichtungen in Schankwirthschaften, zum Aufwarten oder zum Handel mit Blumen oder anderen Gegenständen verwandt werden. Der Regierungspräsident zu Potsdam, der diesen Uebelständen seine besondere Aufmerksamkeit geschenkt hat, verspricht sich schon eine Beseitigung der Auswüchse durch „vernünftige Rücksprache der Lehrer mit den Eltern und Erziehern, in geeigneten Fällen durch Benachrichtigung des Vormundschaftsgerichts". Auf so einfache Weise lassen sich

denn doch diese tief eingewurzelten Uebelstände nicht aus der Welt schaffen, denn wenn auch in vereinzelten Fällen arbeitsscheue Väter ihre Kinder zum Erwerb anhalten, so ist es doch in der übergroßen Mehrzahl die bitterste Noth, die die armen Eltern zwingt, die jungen Geschöpfe schon vor Tagesanbruch oder nach Sonnenuntergang, bei Wind und Wetter, auf die Straße zu jagen und den hiermit verbundenen Gefahren auszusetzen.

Es liegt klar auf der Hand, in wie hohem Maße die Schulkinder durch die gewerbliche Nebenbeschäftigung geschädigt werden. Ganz abgesehen von dem Schaden, den sie in gesundheitlicher Beziehung erleiden, ganz abgesehen davon, daß die ermüdeten Kinder den Worten des Lehrers nicht mit genügender Aufmerksamkeit folgen können und daß infolgedessen für viele von ihnen der Schulunterricht so gut wie hinfällig wird, ist vor allen Dingen ihre Sittlichkeit in hohem Maaße gefährdet. Unter dem Drucke der Noth lernen solche Kinder jeden Vortheil, ob erlaubt oder unerlaubt, wahrnehmen, und werden schon frühzeitig — nicht durch ihre Schuld, sondern durch die Schuld der Gesellschaft — mit dem Laster vertraut. Man lasse sich nur einmal in ein Gespräch ein oder man belausche nur einmal die Unterhaltung jener Kinder, die in den Großstädten des Abends Blumen, Streichhölzer u. dgl. feilbieten, und man wird erstaunen über ihre Verschlagenheit; man sollte es kaum glauben, mit welcher Schamlosigkeit solche Knaben mit den unter gleichen Verhältnissen heranwachsenden Mädchen über geschlechtliche Vorgänge sprechen, ohne zu erröthen, als über etwas ganz Selbstverständliches, da sie es von frühester Kindheit an gewöhnt sind. Kein Wunder, wenn aus diesen Kreisen der Prostitution und dem Verbrecherthum ein recht beträchtlicher Nachwuchs entsteht, zumal wenn die Gewissenlosigkeit mancher wohlhabender Jünglinge das Werk der Verführung vollendet.

Wer diese Verhältnisse überschaut, den kann es nicht in Erstaunen setzen, daß nach den Mittheilungen des Superintendenten Schönberner auf der im Frühjahr 1895 zu Berlin tagenden Kreissynode von 100 jugendlichen Gefangenen, in der Strafanstalt Plötzensee bei Berlin 70 während der Schulzeit als Frühstücks-, Zeitungsträger-, Rolljungen, Laufburschen, Kegeljungen u. s. w. beschäftigt waren, und zwar morgens früh von $4^1/_2$ Uhr an, in einigen Fällen noch früher, bis zur Schulzeit, und nachmittags entweder voll oder von 4 bis $7^1/_2$ bezw. $8^1/_2$ Uhr abends.

Eine ähnliche genaue Untersuchung in anderen Strafanstalten würde voraussichtlich ein ebenso ungünstiges Resultat ergeben und Allen, die bisher blind an diesen Zuständen vorübergegangen sind, endlich einmal die Augen öffnen.

f) Der Einfluß wirthschaftlicher Krisen.

Nicht ohne Einfluß auf die Vermehrung, bezw. Verminderung der Ehen und folglich auch auf die hieraus sich ergebenden sozialen Schäden ist das Steigen und Sinken der Lebensmittelpreise. In dieser Beziehung hat kürzlich J. Schmidt*) sorgfältige statistische Untersuchungen angestellt; die seinen Ausführungen zu Grunde liegenden Daten beziehen sich freilich nur auf das Großherzogthum Baden, doch dürften die Schlußfolgerungen aus ihnen im Großen und Ganzen auch für andere Länder zutreffen.

In dem Zeitraum von 1875 bis 1878, einer Periode des wirthschaftlichen Niedergangs, in welcher die Preise für die nothwendigen Lebensmittel stiegen und die Löhne bedeutend sanken, war auch die Zahl der Trauungen im Rückgang begriffen. Im Jahre 1875 kamen 85, 1878 nur noch 70 Eheschließungen auf je 10 000 Einwohner. Im Gegensatz hierzu hat sich die Zahl der Trauungen in der Periode des wirthschaftlichen Aufschwungs 1882 bis 1885, in welcher die Preise für die Lebensmittel sanken und die Löhne bessere wurden, von 64 auf 66 pro 10000 der Bevölkerung gehoben.

In dem ersten Zeitraum stieg die Zahl der Bestrafungen seitens der Ordnungspolizei von 16 218 im Jahre 1875 auf 22 624 im Jahre 1878, die seitens der Sittenpolizei von 1995 auf 4485, sie weisen also eine Vermehrung von 40 bezw. 125 pCt. auf. Diese Zahlen sprechen für sich selbst, besonders wenn man bedenkt, daß in der Periode des Aufschwungs, 1882—1885, die Zahl der Bestrafungen seitens der Ordnungspolizei von 22765 auf 18 856, also um 16 pCt., die seitens der Sittenpolizei von 4106 auf 4007, also um 3 pCt. sank. In den Jahren 1889 bis 1892, die sich wiederum durch eine bedeutende Steigerung der Lebensmittelpreise auszeichnen, vermehrte sich auch wieder die Zahl der Verbrechen und Vergehen, und zwar wuchs die Zahl der wegen Diebstahls in wiederholtem Rückfall verurtheilten Personen um 18 pCt., die Zahl der wegen sonstigen Diebstahls verurtheilten um 6 pCt. Ueberhaupt lassen gerade die Vergehen gegen das Eigenthum deutlich den Einfluß der Krisen erkennen. Ihre Zahl stieg von 1875—1878 um 17,4 pCt., während sie von 1882—1885 um 13 pCt. sank.

Auch die Zunahme der Sittlichkeitsverbrechen steht in engem Zusammenhang mit der Lebensmittelvertheuerung. So betrug beispielsweise die Zahl der Verurtheilungen wegen Kuppelei in Sachsen 1882 140 und 1885 nur 105. Im Jahre 1887 beläuft sich diese Zahl auf 106, und sie steigt dann fortwährend bis auf 203 im Jahre 1891. In derselben Zeit

*) Einfluß der Krisen und der Steigerung der Lebensmittelpreise auf das Gesellschaftsleben. — Neue Zeit 1893/94 II und 1894/95 II. — Auch als Sonderabdruck in der Sammlung gesellschaftswissenschaftlicher Aufsätze von Eduard Fuchs (München, 1894) erschienen.

zeichnen sich die Preise für die wichtigsten Lebensmittel, für Roggen, Weizen, Kartoffeln und Rindfleisch durch eine enorme Steigerung aus.

Der enge Zusammenhang zwischen der Höhe der Lebensmittelpreise und der Zahl der Verbrechen geht wohl am deutlichsten aus der Betrachtung des Einflusses hervor, welchen die Hungersnoth in Belgien und Frankreich 1845 und 1846 auf die Zunahme der Verurtheilungen ausübte. In Belgien betrug die Zahl der von den Schwurgerichten wegen Verbrechen gegen das Eigenthum verurtheilten Personen im Jahre 1845 275; in den Jahren 1846 und 1847, also den auf die Hungersnoth folgenden, stieg sie auf 498 bezw. 496, um 1850 wieder auf 168 zu sinken. In Frankreich wurden 1845 3798, 1846 4063, 1847 4580, 1848 hingegen nur noch 3287 Verbrechen gegen das Eigenthum vor den Schwurgerichten abgeurtheilt.

Wie verhält es sich nun mit der Prostitution? Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch auf sie die wirthschaftliche Lage von gewaltigem Einfluß ist. Nicht nur die Gelegenheitsprostitution nimmt in Zeiten, in denen die Löhne so schlecht sind, daß davon zu existiren ein Ding der Unmöglichkeit ist, in rapider Weise zu, sondern auch die gewerbsmäßige Prostitution ist in stetem Wachsen begriffen. Der zahlenmäßige Nachweis stößt auf diesem Gebiete allerdings auf große Schwierigkeiten, da bekanntlich nur ein geringer Bruchtheil der gewerbsmäßigen Prostituirten unter sittenpolizeilicher Kontrole steht, während die meisten aus Gründen der verschiedensten Art sich der Kontrole entziehen. In Berlin betrug am 1. Januar 1894 die Zahl der eingeschriebenen Mädchen 4794, während die Gesammtzahl der Prostituirten von zuständiger Seite auf etwa 40000 geschätzt wird. Daher sind die statistischen Erhebungen höchst mangelhaft und nur mit größter Vorsicht Schlüsse aus denselben zu ziehen. Verhältnißmäßig am besten und zuverlässigsten sind immerhin noch die Listen der Polizeiärzte in Berlin. Wenn wir an der Hand dieser Listen die beiden oben geschilderten Perioden von 1875 bis 1878 und von 1882 bis 1885 mit einander vergleichen, so ergiebt sich folgendes Bild:

	Einwohnerzahl Berlins	Zahl der unter Kontrolle stehenden Mädchen	Auf je 100000 Einwohner kommen kontrollirte Prostituirte:
1875	964 538	2241	232
1876	995 699	2386	242
1877	1024 193	2547	248
1878	1054 701	2767	262
1882	1196 205	3900	326
1883	1232 716	3769	306
1884	1271 677	3724	293
1885	1315 610	3598	273

Wir sehen also, daß die Prostitution von den Krisen in der gleichen Weise beeinflußt wird wie das Verbrechen. In der Periode der Theuerung eine Zunahme der unter sittenpolizeilicher Kontrole stehenden Mädchen, in der Periode des wirthschaftlichen Aufschwungs eine Abnahme! Noch deutlicher tritt die enge Wechselwirkung zwischen Prostitution und Verbesserung bezw. Verschlechterung der Erwerbsverhältnisse zu Tage, wenn wir unserer Betrachtung einen längeren Zeitraum zu Grunde legen. Die Zahl der unter Sitte stehenden Mädchen in Berlin betrug

im Jahre 1874:	1956	im Jahre 1884:	3724
„ „ 1875:	2241	„ „ 1885:	3598
„ „ 1876:	2386	„ „ 1886:	3006
„ „ 1877:	2547	„ „ 1887:	3063
„ „ 1878:	2767	„ „ 1888:	3392
„ „ 1879:	3033	„ „ 1889:	3713
„ „ 1880:	3186	„ „ 1890:	4068
„ „ 1881:	3767	„ „ 1891:	4364
„ „ 1882:	3900	„ „ 1892:	4663
„ „ 1883:	3769	„ „ 1893:	4794

Die Zunahme von 1874 bis 1893 beträgt also 145 pCt., während die weibliche Bevölkerung in dem für die Prostitution in Betracht kommenden Alter in weit geringerem Maße sich vermehrt hat. Bemerkenswerth ist der tiefe Stand, den die Prostitution 1886 erreichte, und die allmälige Zunahme vom Jahre 1887 ab. Eine Erklärung hierfür ist in der Thatsache gegeben, daß 1886 die Preise für Brod, Kartoffeln und Fleisch am niedrigsten waren und von 1887 ab allmälig wieder stiegen.

Aehnlichen Verhältnissen begegnen wir überall. So geht nach Schäffle*) auch aus der Londoner Polizeistatistik hervor, daß das Steigen und Fallen der Prostituirten mit dem Steigen und Fallen der Brodpreise Hand in Hand geht. Unnatürliche Vertheilung des Volkseinkommens führe zum Prostituiren und Sichprostituirenlassen.

IV. Die geistige Minderwerthigkeit der Verbrecher.

Nach den vorausgegangenen Darlegungen dürfte es klar sein, daß in erster Linie die wirthschaftlichen Verhältnisse für die Entstehung des Verbrecherthums und der Prostitution verantwortlich zu machen sind. Andererseits darf man aber nicht außer Acht lassen, daß es neben denjenigen Personen, die infolge ihrer

*) Bau und Leben des sozialen Körpers.

traurigen sozialen Lage zu Verbrechern oder zu Prostituirten werden, thatsächlich eine, wenn auch kleine, Anzahl wirklich geisteskranker Verbrecher giebt. Aufmerksame und erfahrene Beobachter werden an solchen Individuen unschwer deutliche Zeichen von Geistesgestörtheit wahrnehmen. In Wirklichkeit haben wir es in diesen Fällen nicht mit Verbrechern zu thun, sondern mit Geisteskranken, die sich der Tragweite ihrer Handlungen nicht bewußt sind und deshalb dafür nicht zur Verantwortung gezogen werden dürfen.

Dr. Julius Lang bezeichnet diese mit einem „moralischen Defekt" behafteten Individuen als soche, die eine angeborene oder in früher Jugend erworbene Entartung des Seelenlebens aufweisen, die sich schon im jugendlichen Alter in dem Mangel jeder sittlichen Kritik kundthut. Solche Personen sind ähnlich den Farbenblinden „sittlich blind". Ohne wesentliche Störung der Intelligenz und ohne Abschwächung der Willenskraft besteht bei ihnen eine völlige Verständnißlosigkeit für die praktischen Unterschiede zwischen Gutem und Bösem, Sittlichem und Unsittlichem, Anständigem und Unanständigem, mit besonderer Neigung zu unsittlichen und verbrecherischen Handlungen. Sie kennen wohl die theoretische Bedeutung von „böse" und „gut", aber das abstoßende Gefühl, das bei normalen Menschen mit der Vorstellung des Ersteren, und das anziehende, das mit der des Letzteren verbunden ist, fehlt bei jenen mehr oder weniger. Da nun aber die Beweggründe zum Handeln wesentlich von den genannten Gefühlen beeinflußt werden, so sind für solche Personen jene sittlichen Begriffe in Bezug auf ihre Handlungen mehr oder weniger vollständig bedeutungslos. Sie sind daher von Kindheit auf zu allem Schlechten geneigt, stellen wahre Musterbilder von Bosheit und Rachsucht vor, zeigen eine unersättliche Genußsucht und die Richtschnur ihres Handelns bildet auch sonst eine rücksichtslose Selbstsucht. Aus diesen Personen, deren Zustand man auch „moralisches Irresein" genannt hat, ergänzen sich vielfach die Gewohnheitsverbrecher in den Strafanstalten und die unverbesserlichen Taugenichtse in den Arbeitshäusern, jene Individuen, die eigentlich ins Irrenhaus gehören, deren wahrer Zustand aber nicht erkannt wird. Das ist meist nur dann der Fall, wenn sie den „höheren Ständen" angehören und ihre verbrecherischen Neigungen mit Erziehung, Bildung und sozialer Stellung im Widerspruch stehen.

Andere deutsche Forscher, wie Sommer, Knecht, Moeli, Sander haben darauf hingewiesen, daß Verbrecher in der Strafhaft häufig vorübergehend geisteskrank werden und daß in vielen Fällen das Verbrechen nur ein Abschnitt eines unaufhaltsamen Entartungsprozesses ist, der schließlich zum Wahnsinn und zu völliger Verblödung führt. Daher kommt es, daß sich einerseits

in den Strafanstalten ein hoher Prozentsatz Irrer, andererseits in den Irrenhäusern eine außerordentliche große Zahl früher bestrafter Personen befindet.

Prof. Mendel*), der ebenfalls das Vorkommen von unzweifelhaft geisteskranken Verbrechern betont, nimmt an, daß bei ihnen die Geistesschwäche auf einer angeborenen oder in der Kindheit erworbenen Hemmungsentwicklung des Gehirns beruht. Solche Kranke wissen sehr wohl, was gut und was böse ist, sie können wohl auch die zehn Gebote hersagen, sie wissen wohl auch, daß man nicht stehlen darf und daß man bestraft wird, wenn man es thut, aber alle diese Dinge haben für sie nicht die Bedeutung eines sittlichen Gesetzes erlangt, sondern etwa die einer Polizeiverordnung.

Dadurch, daß sich die verbrecherischen Eigenschaften solcher entarteter Individuen auch auf ihre Nachkommen übertragen, erwächst der Gesellschaft ein großer Schaden. Es sind uns zahlreiche Familiengeschichten ganzer Verbrechergeschlechter überliefert, von denen die bekanntesten die der Johnson und die der Jukes sind. In dem ersteren war der Großvater ein berühmter Fälscher, die ganze nächste Generation war der Polizei wohlbekannt und von der dritten Generation brachten sieben Personen einen großen Theil ihres Lebens in Gefängnissen zu. Die amerikanische Familie der Jukes ist sehr eingehend untersucht und bietet eine Fülle interessanter Thatsachen. Der Urahn der Familie, ein Abkömmling alter holländischer Ansiedler, wurde zwischen 1720 und 1740 im Staate New-York geboren; er war ein starker Trinker, dabei ein geselliger und gemüthlicher Mann, der regelmäßiger Arbeit abgeneigt war und nur arbeitete, wenn ihn gerade einmal die Lust dazu anwandelte. Von seiner großen, mehr oder weniger illegitimen Nachkommenschaft heiratheten zwei Söhne zwei ihrer Schwestern, deren Nachkommen man durch fünf aufeinanderfolgende Generationen verfolgt und hierbei 709 Individuen ermittelt hat. Wenn es auch an ehrlichen Arbeitern unter ihnen nicht gefehlt hat, so ist doch diese Familie im Großen und Ganzen eine Familie von Verbrechern und Prostituirten, Vagabunden und Armenhäuslern. Von allen Männern waren kaum 20 geschickte Arbeiter, und von diesen hatten 10 ihr Gewerbe im Gefängniß gelernt; 180 empfingen Armenunterstützungen, 76 waren Verbrecher, während von den heirathsfähigen Weibern bis in die sechste Generation 52,40 pCt. sich der Prostitution ergaben.

Wie unter den Verbrechern, so giebt es nach Blaschko**) auch unter den Prostituirten „einen kleinen Prozentsatz von

---

*) Zur Psychologie jugendlicher Verbrecher. (Deutsche Juristen-Zeitung, 1897).

**) A. Blaschko: Syphilis und Prostitution. Berlin 1893.

Individuen, die ihrer ganzen abnormen psychischen Anlage nach von vornherein für diesen Beruf bestimmt zu sein scheinen, geborene Prostituirte, die manchmal selbst aus glänzenden materiellen Verhältnissen heraus mit unfehlbarer Sicherheit dieser ihrer Bestimmung entgegengehen und die, selbst unter günstige Verhältnisse gebracht, immer wieder in ihren Schmutz zurückkehren. Dies gilt aber nicht für die weitaus größere Mehrzahl der Prostituirten, die sich aus der Masse der Durchschnittsfrauen rekrutiren. Gewiß, nicht die willensstarken, ernst und arbeitsam Veranlagten ihres Geschlechts werden oft oder leicht der Prostitution zum Opfer fallen; angeborene Trägheit, Sinnlichkeit, Genußsucht, Lüderlichkeit und Energielosigkeit werden ein Weib leichter zum Fall prädisponirt machen — aber wie verschwindend selten kommt es vor, daß eine mit solchen Eigenschaften begabte Frau aus der „guten Gesellschaft" zur Prostituirten wird? Vom kleinsten Zufall hängt es oft ab, ob ein Weib zur verworfenen Dirne wird oder zur züchtigen Gattin und Mutter, die als würdige, sittenreine und sittenstrenge Matrone ihre Tage beschließt." Ebenso führt Hügel*) unter den die Prostitution bedingenden Ursachen den heftigen Geschlechtstrieb allzusinnlicher Naturen, die sogenannte Nymphomanie, an, ein Moment, das freilich nur in verschwindend wenigen Fällen in Betracht kommt.

An die geringe Zahl geborener Verbrecher, die unzweifelhaft als geisteskrank anzusehen sind, reiht sich eine andere Klasse, die zwar nicht unzurechnungsfähig im Sinne des Gesetzes ist, die aber durch Abstammung von geistig tief stehenden Eltern, durch vernachlässigte Erziehung, durch Gewöhnung an Laster und Leidenschaften einer geistigen Minderwerthigkeit verfallen und infolgedessen den auf sie anstürmenden Verlockungen nicht den genügenden Widerstand leisten können. Je trauriger die äußere Lage dieser Individuen ist, desto eher unterliegen sie dem Ansturm. Die geistige Minderwerthigkeit ist bei ihnen eine Folge des sozialen Milieus, das Verbrechen eine Folge dieser geistigen Minderwerthigkeit. Das beweisen u. a. die Untersuchungen, die der Irrenarzt Dr. Knecht**) an 1214 männlichen Sträflingen angestellt hat, die in den Jahren 1876 und 1877 in das Zuchthaus zu Waldheim eingeliefert wurden. Es ergiebt sich daraus, daß körperliche Verkrüppelungen sowie geistige und Nerven-Schwäche bei Verbrechern in höherem Maße als bei der übrigen Bevölkerung sich finden. Eine engere Beziehung zwischen der nervösen Anlage und der Neigung zum Verbrechen wagt Dr. Knecht allerdings

*) Hügel: Zur Geschichte, Statistik und Regelung der Prostitution. Wien 1865.

**) Allg. Zeitschrift für Psychiatrie und psychisch-gerichtliche Medizin. 1883.

nicht als feststehend anzusehen; ihm scheint vielmehr aus der Statistik hervorzugehen, daß die Häufigkeit des Verbrechens im Wesentlichen durch soziale Momente beeinflußt wird. „Daß neuropathische Individuen vermöge ihrer verminderten Widerstandsfähigkeit und der Schwankungen, die in ihrem Nervenleben so häufig stattfinden, in ihrem Fortkommen, ihrer Geltung in der Gesellschaft, ihrer Erwerbsfähigkeit, kurz im Kampfe ums Dasein ungünstiger gestellt sind, als Menschen mit normalem Nervensystem und infolgedessen leichter als diese in Armuth und Noth, in Aufregung und Leidenschaft verfallen, halte ich nicht für zweifelhaft; und insofern diese Zustände häufig die Quelle von Verbrechen werden, ist ein wenn auch entfernter Zusammenhang zwischen neuropathischer Disposition und Verbrechen vorhanden."

Zu diesen unglücklichen Menschen, deren Denken von Jugend auf eine abnorme Richtung angenommen hat, wenn sie auch nicht als geisteskrank zu betrachten sind, rechnet Mendel die Krüppel, die mit entstellenden Krankheiten, mit erheblichen Sprachfehlern u. dgl. geboren sind, in der Schule Gegenstand des Spotts und des Hänselns, im elterlichen Hause von Eltern und Geschwistern zurückgesetzt, wohl auch hart behandelt worden sind und welche von Jugend auf die ganze Welt als sich feindselig gesinnt erachten und in der Verbitterung gegen diese älter werden. Aus der Schule entlassen und darauf angewiesen, sich selbst ihr Brod zu verdienen, scheitern sie auch hier infolge ihres körperlichen Zustandes. Ihre strafbaren Handlungen, Diebstähle u.s.w. bezeichnen sie selbst wohl als Rache gegen jene Allgemeinheit, gegen welche sie sich im Zustand der Nothwehr zu befinden behaupten.

Wenn man weiter bedenkt, daß von 4824 Häftlingen, die in den Jahren zwischen 1878 und 1882 in der sächsischen Strafanstalt Zwickau Strafe verbüßten, nur 312, also von je 15 kaum einer im Besitz normaler geistiger Fähigkeiten war und daß nur 305 sich durch kräftige Willensausbildung auszeichneten, daß ferner unter dem großen Material Marro's sich 9 pCt. Verbrecher befanden, deren Vater geistesgestört war, und 42,6 pCt., bei denen unter den Vorfahren Geisteskrankheiten aufgetreten waren, so wird man sich der Ansicht nicht entziehen können, daß der Verbrecher durchschnittlich auf einer sehr niedrigen geistigen Stufe steht und den Anforderungen des Konkurrenzkampfes um das Dasein nicht gewachsen ist, daß die Mehrzahl von ihnen nicht die zum selbstständigen Kampf um das Dasein nöthigen Fähigkeiten besitzt und zum Verbrechen greift, um leben zu können.

Fassen wir die Ergebnisse unserer Untersuchungen zusammen, so kommen wir zu dem Resultat, daß die Lehre vom geborenen Verbrecher und der geborenen Prostituirten, wie sie die Verfechter der kriminal-anthropologischen Theorie aufgestellt haben, in ihrer Allgemeinheit nicht haltbar ist. Wohl giebt es eine kleine Anzahl

geistig unzurechnungsfähiger Verbrecher oder von Natur dazu veranlagter Prostituirter, aber in den weitaus meisten Fällen sind es die sozialen Verhältnisse, welche diese Uebel erzeugen. Wer trotz guten Willens und trotz aller Anstrengungen im Kampfe ums Dasein nicht bestehen kann, greift nur allzuleicht zum Verbrechen bezw. zur Prostitution, und er wird um so schneller die Bahn des Lasters betreten, je geringeren Widerstand er infolge seiner geistigen Minderwerthigkeit zu leisten vermag. Wir können uns daher nur den Worten Quetelet's*) anschließen, daß die Gesellschaft in sich selbst die Keime aller Verbrechen birgt, die begangen werden, daß sie sie selbst auf irgend eine Weise vorbereitet und daß der Verbrecher nur das Werkzeug ist, das sie ausführt. „Jede Gesellschaftsform bedingt eine gewisse Zahl und Art von Verbrechen, die nothwendig aus ihrer Organisation hervorgehen."

V. Die Bekämpfung des Verbrechens und der Prostitution.

Von großer Wichtigkeit ist die Frage, ob es möglich ist, die beiden von uns behandelten sozialen Krankheiten, das Verbrechen und die Prostitution, auszurotten oder doch wenigstens ihre Erscheinungsformen zu mildern und ihr Auftreten zu einer Ausnahme, statt, wie es heute leider der Fall ist, zur Regel zu gestalten. Es ist hier nicht der Ort, eingehend die Vorschläge zu behandeln, die zu den verschiedensten Zeiten zur Bekämpfung dieser Uebel gemacht sind, die sich aber nicht bewährt haben und naturgemäß auch garnicht bewähren konnten. Bemühte man sich doch meist nicht, den Krankheitsherd zu erforschen und das Uebel von Grund aus zu heilen! Man glaubte genug gethan und seine Pflicht erfüllt zu haben, wenn man die offen zu Tage tretenden Auswüchse beseitigte, unbekümmert darum, ob das Gift in dem kranken Gesellschaftskörper weiter kreiste und nach längerer oder kürzerer Zeit in einer anderen Form seine vorhandene Wirkung offenbarte. Durch ein einfaches „Sic volo, sic jubeo" läßt sich eben weder die Prostitution, noch das Verbrechen, noch irgend ein anderes Laster, das sich als eine Folge der jeweiligen sozialen Zustände darstellt, aus der Welt schaffen, und wenn bürgerliche Frauenrechtlerinnen oder Vereine mit ähnlichen Bestrebungen von Zeit zu Zeit bei den Volksvertretungen um Abschaffung der gewerbsmäßigen Prostitution petitioniren, so mag man immerhin ihr Ziel als ein erstrebenswerthes bezeichnen, man darf sich aber nicht der Einsicht verschließen, daß sie auf diesem Wege niemals etwas

*) A. Quetelet: Physique sociale. Essai sur le développement des facultés de l'homme.

erreichen werden. „Die Höhlen des Lasters und Elends kann die bürgerliche Gesellschaft entfernen — das ist eine Geld- und Maurerfrage —; aber so lange Laster und Elend bestehen, werden sie, aus einer Höhle vertrieben, sich sofort eine andere suchen und sie auch finden." (W. Liebknecht.)

Am schnellsten sind erfahrungsgemäß immer diejenigen mit Abwehrmaßregeln bei der Hand, die von den wirklichen Verhältnissen keine richtige Vorstellung haben, denn „was kein Verstand der Verständigen sieht, das übet in Einfalt ein kindlich Gemüth". Gewiß, wenn man sich die Sache so einfach vorstellt, wie etwa P. Philipps als Referent über das Proponendum des Königlichen Konsistoriums: „Was kann geschehen, um der Prostitution wirksam entgegenzutreten?" Wenn man die Prostitution einzig vom moralisch-religiösen Standpunkt aus betrachtet, so kann man sehr wohl zu dem Schluß kommen, daß Unzucht Sünde, gewerbsmäßige Unzucht sogar nicht nur ein Laster, sondern ein gemeingefährliches Vergehen, daß aber Sünde und Vergehen nie nothwendig und daher die Prostitution auch kein „nothwendiges Uebel" sei. Die logische Folgerung aus einer solchen Auffassung führt schließlich zur gewaltsamen Unterdrückung der Prostitution und zur Verhängung von strengen Strafen, nicht nur über die Prostituirten, sondern auch über alle diejenigen, die sich der Prostitution bedienen. Und so hat denn auch der auf diesem moralisch-religiösen Standpunkte stehende geschäftsführende Ausschuß der allgemeinen Konferenz der deutschen Sittlichkeitsvereine vor noch nicht allzulanger Zeit, am 30. März 1896, an den preußischen Kriegsminister eine Petition gerichtet, in welcher die Bestrafung eines jeden geschlechtlich erkrankten Soldaten oder Offiziers unter der seltsamen Begründung gefordert wird, daß Jeder, der sich der Unzucht hingiebt, des Königs Rock schändet und das Ansehen der Armee untergräbt. Wer mehrere Male geschlechtlich erkrankt sei, sich also „durch immer erneute Vergehen" zum Dienst untauglich gemacht habe, solle nachdienen, die „Gelegenheit zur Unzucht" aber müsse eingeschränkt werden durch Verminderung der Urlaubsertheilung, besonders für die Abend- und Nachtzeit, durch die Ausschließung aller zweifelhaften Frauenzimmer von „patriotischen Festen" und durch die völlige Unterdrückung von anrüchigen Lokalen seitens des Militärs in Verbindung mit der Polizei. Der Kriegsminister war verständig genug, sich diesem Radikalmittel gegenüber ablehnend zu verhalten. Daß allerdings, wie es in seiner Antwort heißt, die militärische Erziehung und die dienstlich getroffenen Anordnungen besser wirken würden, ist wohl nichts weiter wie ein frommer Glaube, der sich bei näherer Untersuchung als hinfällig erweisen dürfte. An eine völlige Unterdrückung der Prostitution ist eben in der bürgerlichen Gesellschaft ebenso wenig zu denken wie an eine gänzliche Ausrottung der Verbrechen.

Aber sollte darum eine Linderung dieser Uebel ebenfalls zu den Unmöglichkeiten gehören? Gewiß nicht. Etwas, wenn auch wenig, läßt sich heute schon erreichen, wofern es nur nicht an gutem Willen und an richtiger Einsicht fehlt. Freilich sind die Einrichtungen des Staates, die Art und Weise, wie die Gefallenen behandelt werden, eher dazu angethan, sie noch tiefer zu stürzen als sie wieder auf den rechten Weg zu führen.

Nach dem Strafgesetzbuch für das Deutsche Reich kann, wer bei Begehung einer strafrechtlichen Handlung das zwölfte Lebensjahr noch nicht vollendet hat, wegen derselben nicht strafrechtlich verfolgt, sondern nur einer Erziehungs- oder Besserungsanstalt überwiesen werden. Personen über zwölf, aber unter achtzehn Jahren, werden, wenn sie die zur Erkenntniß der Strafbarkeit einer Handlung erforderliche Einsicht nicht besitzen, ebenfalls einer Anstalt überwiesen, in der sie so lange zu behalten sind, als die der Anstalt vorgesetzte Verwaltungsbehörde dies für erforderlich erachtet, jedoch nicht über das vollendete zwanzigste Lebensjahr hinaus; besaßen sie hingegen die zur Erkenntniß ihrer Strafbarkeit erforderliche Einsicht, so kann gegen sie auf Freiheitsstrafen erkannt werden, die in besonderen Anstalten oder Räumen zu vollziehen sind. Im Allgemeinen beschäftigt sich also die deutsche Strafgesetzgebung, ähnlich wie die der meisten anderen Länder, mit dem Kinde erst, nachdem es ein Verbrechen begangen hat, sie kümmert sich aber nicht um das Kind, welches noch kein Verbrechen verübte, auch wenn es schon moralisch verdorben ist.

Welches ist nun die Wirkung der Strafe? Wird der aus dem Gefängniß Entlassene in Zukunft keine Verbrechen mehr begehen? Erweist sich das heutige System wirklich als heilsam? Nein, das ist nicht der Fall, und kann nicht der Fall sein, weil der Verbrecher nach Verbüßung seiner Strafe gewöhnlich wieder in dieselben traurigen Verhältnisse zurückkehrt, die die Ursache seines Falles bilden. Ja, es wird ihm jetzt sogar weit schwerer, sich ehrlich durch die Welt zu schlagen als vorher, und so wird er über kurz oder lang zu den Rückfälligen, zu den „Unverbesserlichen" gehören, zumal ja auch der Aufenthalt im Gefängniß selbst keineswegs erziehlich wirkt. Ein Gefängnißgeistlicher, Pastor Goldney, sagt auf Grund einer zwölfjährigen Erfahrung: „Ich behaupte ohne Scheu, daß, wenn es eine Gesellschaft für die Production von Verbrechern gäbe, dieselbe ihren Zweck nicht besser erreichen könnte, als indem sie die Gefangensetzung jedes Knaben oder Mädchens durchsetzte, die wegen irgend eines kleinen Vergehens vor die Richter gebracht werden. Jeder Gefängnißbeamte kennt den verhärtenden Einfluß des Gefängnißlebens und die Statistik beweist, wie ungeheuer selten bei jungen Kindern ihre erste Gefängnißhaft auch ihre letzte ist. Sie lernen das Geheimniß, das sorgfältig vor ihnen verborgen werden müßte,

nämlich, daß eine kurze Haftzeit gar keine so schlimme Strafe ist." Noch vernichtender ist das Urtheil des früheren Predigers an der Berliner Stadtvoigtei, Ragotzky, welches darin gipfelt, daß dem jugendlichen Verbrecher, der sich bisher nur praktisch ausgebildet hat, im Gefängniß die beste Gelegenheit zur theoretischen Ausbildung gegeben wird. Wenn er auch von Erwachsenen getrennt ist, so kommt er doch mit anderen jugendlichen Verbrechern zusammen, die erfahrener sind als er und einen schlechten Einfluß auf ihn ausüben. Aber selbst wenn er im Gefängniß gute Vorsätze gefaßt hat und von den ihn umstrickenden Banden des Verbrecherthums befreit zu werden verlangt, wird er häufig rückfällig „infolge der großen Noth, welcher in der That ein nicht unbeträchtlicher Theil unserer Verbrecher nach der Entlassung ausgesetzt ist".

Gegen die kurze Gefängnißstrafe wenden sich fast alle Diejenigen, denen es mit einer Reform unserer heutigen Strafrechtspflege ernst ist. So behauptet Enrico Ferri, unsere heutige Strafrechtspflege sei eine „ungeheure Maschinerie, die eine zahllose Menschenmenge verschlingt und, nachdem sie in ihren Rädern ihr sittliches Gefühl und ihre Gesundheit gelassen haben, wieder ausspeit, um gebrandmarkt zu sein und Mitglieder der wachsenden Verbrecherarmee zu werden." Insbesondere habe die Erfahrung das Eine erwiesen, daß die kurzen Gefängnißstrafen für Jugendliche nicht nur keine Besserung, sondern direkt eine schwere Schädigung herbeiführen, weil die jungen Leute im Gefängniß vielfach von den im Verbrechen erfahreneren Gefangenen eine wirkliche Anleitung für die Verbrecherlaufbahn erhalten. Die wirkungsvollste Art der Behandlung von Verbrechern besteht eben nicht in ihrer Bestrafung, sondern in der Anwendung derjenigen Mittel, welche sie von der Verbrecherlaufbahn abhalten.

Ebenso wie dem Verbrechen, so steht die heutige Gesellschaft auch der Prostitution machtlos gegenüber. Die Prostitution an und für sich ist nicht strafbar, ja sie wird vom Staate sogar als eine Nothwendigkeit anerkannt. Viele Tausende werden alljährlich für die zwangsweise ärztliche Untersuchung der Prostituirten verausgabt, um den Männern, welche sich der Prostitution bedienen, ein bequemes und nicht allzu gesundheitsschädliches Mittel zur Befriedigung ihrer Triebe zu gewähren. Mußten wir es doch sogar erleben, daß in Dresden eine besondere Krankenkasse für Prostituirte errichtet wurde, der anzugehören alle unter sittenpolizeilicher Aufsicht stehenden Frauenspersonen verpflichtet sind und aus deren Mitteln nicht nur die Verpflegungskosten für erkrankte Mitglieder, sondern auch die der Polizei aus der Beaufsichtigung des Prostitutionswesens erwachsenden Kosten bestritten werden! Der Staat ist allmälig zu der

Erkenntniß gekommen, daß es nicht in seiner Macht steht, die Prostitution aus der Welt zu schaffen, und so hat er längst jeden ernstlichen Versuch in dieser Richtung als fruchtlos aufgegeben.

Durch nichts wird das Verbrecherthum und die Prostitution so sehr gefördert wie durch die Armuth, und nicht durch Polizeimaßregeln, nicht durch Strafgesetze oder durch Moralpredigten, sondern einzig und allein durch Beseitigung der Armuth werden Verbrechen und Prostitution wirksam bekämpft werden. Hebung der wirthschaftlichen Verhältnisse, gründliche Vernichtung der Krankheitskeime sind die besten Mittel zur Bekämpfung dieser Auswüchse der kapitalistischen Wirthschaftsordnung. Gegen soziale Uebel bedarf es sozialer Heilmittel.

Aber wenn wir auch an eine gänzliche Beseitigung der Uebel vorläufig nicht glauben können, so wäre es doch verkehrt, alle Reformvorschläge als gänzlich zwecklos von der Hand zu weisen. Soweit diese Vorschläge in der Anschauung gipfeln, daß es nicht so sehr auf die Bestrafung des einmal begangenen Unrechts als vielmehr auf die Verhütung künftiger Verbrechen ankommt, sind sie gewiß beherzigenswerth. Es sei deshalb gestattet, die hauptsächlichsten, von diesem Grundsatze ausgehenden Anregungen von Ferri, Aschrott und v. Liszt einer kurzen Besprechung zu unterziehen.

Ferri, der auf dem Standpunkt steht, daß die Verbrecher nicht Menschen wie alle anderen sind, sondern in ihren organischen und psychischen Merkmalen und damit in der Stärke ihrer antisozialen Thätigkeit die verschiedensten Abweichungen erkennen lassen, folgert hieraus, daß je nach der verschiedenen anthropologischen Kategorie von Verbrechern auch die Mittel sozialer Abwehr verschieden sein müssen. Von seinen Reformvorschlägen sind die wichtigsten die bedingungslose Freilassung, unbestimmte Haftdauer je nach Führung und Besserungsfähigkeit, Wegfall der Polizeiaufsicht für entlassene Sträflinge, Ersatz der kurzzeitigen Freiheitsstrafen durch Erzwingung der Schadloshaltung des Geschädigten, Einrichtung besonderer Asyle für irre Verbrecher, Abschaffung der Todesstrafe, dafür Deportation der schweren Verbrecher oder lebenslängliche Einsperrung und Ablösung des Zellensystems durch Anlegung von Sträflingskolonieen auf unkultivirtem Boden.

Die Anregungen Aschrott's*) beruhen auf dem Grundgedanken, daß man durch rechtzeitiges und energisches Einschreiten in der gefährdeten Jugend die Anlage zu einem antisozialen Verhalten unterdrücken und einen guten Keim einpflanzen kann, eine Aufgabe, die durch die Gefängnißstrafe nicht zu erreichen ist. Im Interesse der jugendlichen Verbrecher, aber auch nicht minder

*) Dr. P. F. Aschrott: Die Behandlung der verwahrlosten und verbrecherischen Jugend und Vorschläge zur Reform. Berlin 1892.

im Interesse des Gefängnißwesens, welches sonst seinen wirklichen Charakter einzubüßen in Gefahr ist, solle die Jugend so lange wie irgend möglich vom Gefängniß ferngehalten werden. Infolgedessen verlangt Aschrott, daß das Alter der Strafmündigkeit auf 14 Jahre hinaufgerückt wird, daß für jugendliche Verbrecher im Alter von 14 bis 18 Jahren sowohl als alleinige Strafe wie als Zusatzstrafe zu den übrigen Strafmitteln die Zwangserziehung — Unterbringung in eine Besserungsanstalt — eingeführt wird und daß das preußische Gesetz über die Unterbringung verwahrloster Kinder auf alle Kategorieen verwahrloster Kinder bis zum Alter von 16 Jahren ausgedehnt wird.

von Liszt wendet sich namentlich gegen die kurzzeitige Freiheitsstrafe, von welcher unsere gesammte heutige Strafrechtspflege ausgeht, die sich aber nach seinen Erfahrungen nicht bewährt hat und als deren Ersatz er die Aussetzung der Strafvollstreckung, die sogenannte bedingte Verurtheilung, fordert. „Geht man von dem Gedanken aus, daß die Tage und Nächte, welche der zum ersten Male Verurtheilte in dem Gefängnisse zubringt, zusammengeworfen mit grau gewordenen Verbrechern, ohne Beschäftigung und ohne Aufsicht, in zahlreichen, ja in den meisten Fällen entscheidend sind für sein späteres Leben; daß sein Ehrgefühl gebrochen, die Scheu vor der Strafe vernichtet ist; daß die erste kurze Freiheitsstrafe nur die erste Stufe ist, die zum Rückfall und durch diesen zum unverbesserlichen Gewohnheitsverbrecherthum führt; ist man sich klar darüber, daß auch die kurze Einzelhaft nicht bessert oder abschreckt, sondern nur abstumpft und die stärkste Triebfeder knickt, welche von der Verbrecherlaufbahn zurückhält, die Achtung vor sich selbst — dann liegt die Schlußfolgerung nahe genug, daß es sich empfehlen müßte, dem Erstverurtheilten eine Frist zu gewähren, ehe die Gesellschaft ihn preisgiebt, noch einmal sein Schicksal ihm in seine eigene Hand zu legen, damit er sich zu bewähren, sich zu retten in der Lage sei."

Aehnlichen Bestimmungen begegnen wir bereits in anderen Ländern, so vor Allem in der belgischen und der englisch-amerikanischen Gesetzgebung. In Belgien kann die Aussetzung des Strafvollzugs bewilligt werden, wenn die erkannte Freiheitsstrafe die Dauer von sechs Monaten nicht übersteigt und wenn der Betreffende noch nicht wegen eines Verbrechens oder Vergehens verurtheilt war. Erleidet der Verurtheilte während des im Urtheil bestimmten, fünf Jahre niemals übersteigenden Zeitraums keine neue Verurtheilung wegen Verbrechens oder Vergehens, so wird ihm die Strafe völlig erlassen, tritt hingegen eine solche Verurtheilung ein, so wird die zuerkannte Strafe nachträglich vollstreckt. Trotz mancher Mängel erblickt v. Liszt in dem belgischen Gesetz doch „einen hoch beachtenswerthen Versuch, mit dem ganzen Jammer der kurzzeitigen Freiheitsstrafe aufzuräumen und den

Gelegenheitsverbrecher vor der sittlichen Verderbniß zu schützen, welche ein nach Tagen oder Wochen bemessener Aufenthalt im Gefängniß, mag dieses auch nach belgischem Muster mit der genügenden Anzahl von Einzelzellen versehen sein, nothwendig mit sich bringt."

In Massachusetts (Vereinigte Staaten) wurde das schon seit 1870 gegen jugendliche Verbrecher zur Anwendung gebrachte „Probation-System" im Jahre 1878 versuchsweise für die Stadt Boston, 1880 für den ganzen Staat auch auf Erwachsene ausgedehnt. Wenn Hoffnung vorhanden ist, daß der Angeklagte auch ohne Bestrafung sich bessern wird, kann auf Antrag eines von den Behörden dazu bestellten Privatmannes, des Probation Officer, der Gerichtshof erlauben, daß anstatt der Aburtheilung die Stellung unter „Probation" eintritt. Der Angeklagte steht in diesem Falle während der vom Gericht bestimmten, zwischen zwei und zwölf Monaten ausgemessenen Zeit unter der Aufsicht des Probation Officer, der ihn mit Rath und That zu unterstützen, bei schlechter Führung aber, ohne daß es eines Haftbefehls bedarf, zu verhaften und vor Gericht zu stellen hat, das nunmehr entweder mit der Aburtheilung vorgehen oder irgend eine andere, im Gesetze zugelassene Anordnung treffen kann.

Die guten Erfolge dieser Einrichtung führten in England zu der „Probation of first offenders act" vom 8. August 1887. Dies Gesetz räumt dem Richter das Recht ein, die Aburtheilung auf eine bestimmte Zeit zu vertagen, wenn der Angeklagte noch keine Verurtheilung erlitten hat, wenn die ihm zur Last gelegte That nicht mit einer höheren als zweijährigen Gefängnißstrafe bedroht ist und wenn endlich der Angeklagte sich über einen bestimmten Wohnsitz und genügende Unterhaltsmittel ausweisen kann. Der Freigelassene muß sich, mit oder ohne Bürgschaftsleistung, verpflichten, auf Verlangen sich wieder vor Gericht zu stellen. Die abermalige Begehung einer strafbaren Handlung hat Festnahme und Aburtheilung zur Folge.

Auch für Deutschland hält v. Liszt den Wegfall der kurzzeitigen Freiheitsstrafe, d. h. der Einsperrung bis zu sechs Wochen für wünschenswerth und möglich. Das würde bedeuten, daß die Haftstrafe gänzlich wegfällt und daß das Mindestmaß der Gefängnißstrafe auf sechs Wochen erhöht wird. Einen geeigneten Ersatz dafür glaubt er in der Strafarbeit ohne Einsperrung zu finden, einer Einrichtung, die von dem Mangel der entsittlichenden Wirkung frei ist. „Der Mann, der Tags über gearbeitet hat, kehrt Abends in den Schooß seiner Familie zurück. Daß der Ertrag seiner Leistungen nicht ihm, sondern dem Gemeinwesen heimfällt, bildet den einzigen Unterschied derselben von der freien Arbeit. Dieser Unterschied wird ihn allerdings empfindlich drücken: aber die Strafe soll ja als ein Uebel von ihm empfunden werden."

Es läßt sich nicht verkennen, daß bereits durch diese eine Reform ein wesentlicher Fortschritt erreicht wäre. Der Gelegenheits-Verbrecher besitzt auf diese Weise die Möglichkeit, in geordnete Verhältnisse zurückzukehren, ohne daß ihm der Makel der Gefängnißstrafe anhaftet, und so wird er nur in seltenen Fällen die Schaar der „Unverbesserlichen", der Gewohnheitsverbrecher, vergrößern helfen. Für diese letzteren aber besitzt das Gefängniß keine abschreckende Kraft mehr, für sie müsse n deshalb anderweitige Reformen angestrebt werden, von denen hier nur erwähnt seien die von v. Liszt vorgeschlagene Inhaftirung auf unbestimmte Zeit, die Zellenhaft von sechs Wochen bis zu zwei Jahren, immer aber der Schadenersatz als zivilrechtliche Verpflichtung im Anschluß an die anderen Strafen.

Auch der letzte, im Juni dieses Jahres in Heidelberg tagende internationale Kongreß der kriminalistischen Vereinigung hat sich eingehend mit der Frage der bedingten Verurtheilung beschäftigt und folgende Grundsätze aufgestellt:

„1. Für Erstbestrafte mit Freiheitsstrafe von kurzer Dauer sind die Versuche mit dem Strafaufschub und Aussicht auf Straferlaß bei guter Führung fortzusetzen. 2. Für Erstbestrafte mit Strafen von längerer Dauer sind die Versuche der Strafunterbrechung nach Verbüßung eines Theils der Strafe — etwa der Hälfte — mit Aussicht auf Erlaß des Strafrestes auszudehnen. 3. Bei wiederholt Vorbestraften mit Strafen von längerer Dauer — drei Jahre und darüber — bildet die vorläufige Entlassung die Regel. Hauptbedingung für die Anwendung dieser Maßregeln sind geordnete Lebens- und Erwerbsverhältnisse der Verurtheilten, welche durch Angehörige oder Fürsorge-Organe zu beschaffen oder zu gewährleisten sind. Auch kann die Befriedigung des durch die Strafthat Geschädigten zur Bedingung gemacht werden. Bei den unter 2. und 3. Genannten ist auch gute Führung während der Haft erforderlich. 4. Das Fürsorgewesen ist dementsprechend weiter auszugestalten. 5. Von der Ausführung der als zulässig erkannten Polizeiaufsicht ist überall da Abstand zu nehmen, wo der Entlassene der Fürsorge untersteht, sie hat unbedingt einzutreten und ist mit Schärfe durchzuführen, wo der Entlassene die Annahme der Fürsorge verweigert oder sich der angenommenen Fürsorge entzieht."

Alle diese Reformen, so empfehlenswerth sie auch sind, beschäftigen sich immer erst dann mit dem Schuldigen, wenn er zum ersten Male der Versuchung unterlegen ist. Weit besser wäre es, von vornherein die Verbrechen zu verhüten, was allerdings in der heutigen Gesellschaft ein Ding der Unmöglichkeit ist. Immerhin besteht noch das beste Mittel zur Abschwächung von

Verbrechen und Prostitution in Vorbeugungsmaßregeln gegen die Verwahrlosung der Jugend, die, wie wir gesehen haben, in den meisten Fällen eine Folge trauriger sozialer Zustände ist. Die Jugendverwahrlosung ist eine der Hauptursachen des Verbrecherthums nicht nur Jugendlicher, sondern auch Erwachsener. Die Erfahrung lehrt uns, daß die rechtzeitig der schlechten Umgebung entzogenen Individuen infolge ihrer Erziehung auch in späteren Jahren leichter den an sie herantretenden Versuchungen den genügenden Widerstand leisten und infolge der in der Jugend erworbenen Kenntnisse und Fähigkeiten sich besser im Kampfe ums Dasein behaupten können als diejenigen, die in der schlechten Umgebung groß geworden sind. Einen Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung bietet England und Wales, wo man vor etwa einem Vierteljahrhundert ernste Vorkehrungen zu treffen begann, um denjenigen Kindern und Minderjährigen, welche der nöthigen Ueberwachung und Erziehung in ihrer Familie entbehren, eine solche außerhalb derselben zutheil werden zu lassen. Infolgedessen begegnen wir dort, trotz des starken Anwachsens der Bevölkerung und trotz der starken Vermehrung des Verbrecherthums in allen anderen Kulturländern, einer starken Abnahme insbesondere der von jugendlichen Personen verübten Verbrechen. Die Zahl der jugendlichen Verbrecher bis zu 18 Jahren ist von 10300 im Jahre 1879 auf 6800 im Jahre 1885 und auf 3800 im Jahre 1892, die Zahl der erwachsenen Verbrecher von 12000 im Jahre 1870 auf 7000 im Jahre 1894 gesunken.

Freilich darf man nicht die ganz eigenartigen Verhältnisse außer Acht lassen, die in England auf dem Gebiete der Armenpflege herrschen. Jeder, dem es an ausreichenden Mitteln zum Lebensunterhalt fehlt, wird dort unter Berufung auf die Lehren des Christenthums als „Armer" bezeichnet und aus öffentlichen Mitteln unterstützt. In London allein empfangen über 100000 Personen Armenunterstützung, 100 Millionen Mark werden jährlich für wohlthätige Zwecke verausgabt, von fünf Personen stirbt je eine durchschnittlich in Armenhäusern oder öffentlichen Spitälern. Wenn demnach auch in England die Zahl der Verbrecher in der Abnahme begriffen ist, so darf man sich doch durch diese Erscheinung nicht über die Thatsache hinwegzutäuschen suchen, daß die Ursache des Verbrechens keineswegs beseitigt ist. Die Armuth, diese Hauptquelle des Verbrechens, ist in England genau so groß wie in anderen Ländern, in denen die kapitalistische Wirthschaftsordnung herrscht, und ihre Folgen würden sich mit einem Schlage in demselben oder in noch höherem Maße offenbaren, sobald die sonderbare Armengesetzgebung, die zwischen den unverschuldet in Noth gerathenen Personen und den wirklichen Verbrechern keinen Unterschied kennt, einer Reform unterzogen wird. Gewiß kann man auf dem Wege der privaten oder öffentlichen Wohlthätigkeit ein-

zelnen Personen zu Hilfe kommen und sie vor dem drohenden Untergang bewahren — das beweisen auch die in Deutschland gegründeten Vereine, die sich die Linderung der Noth zur Aufgabe gemacht haben, wie der freiwillige Erziehungsbeirath für schulentlassene Waisen und Vereine mit ähnlichen Bestrebungen; nur darf man sich nicht der Hoffnung hingeben, daß man auf diesem Wege eine wirkliche Besserung erzielen kann, die eine allgemeine Abnahme der gesellschaftlichen Auswüchse zur Folge hat.

Alle derartigen Unternehmungen werden stets nur Flickwerk bleiben. Erst dann, wenn die gesellschaftlichen Zustände von Grund aus umgewälzt sind, wird es möglich sein, Verbrechen und Prostitution, wenn auch nicht ganz aus der Welt zu schaffen, so doch zu Ausnahmefällen zu gestalten, die nur noch unter ganz besonderen Verhältnissen zu Tage treten. Verbrechen und Prostitution aus Noth werden in einer Gesellschaft, die allen ihren Mitgliedern in gleicher Weise dient, unbekannte Dinge sein. Ferri*) ist der Ansicht, daß die Gelegenheits- und Gewohnheitsverbrecher, die ja fast ausschließlich das Produkt des sozialen Milieus sind, in einer sozialistischen Gesellschaftsordnung, in der nicht blos das Elend, sondern auch der mörderische Kampf der Menschen untereinander um die Existenz beseitigt wird, zusammen mit den sozialen Ungerechtigkeiten und den gesetzlichen Absurditäten verschwinden werden. Dasselbe nimmt Ferri von den Verbrechern aus Leidenschaft an, denn in einer sozialistischen Gesellschaft „findet das menschliche Solidaritätsgefühl, Dank der wirthschaftlichen und vor Allem der moralischen Ordnung, die Vorbedingungen einer natürlichen und vollständigen Entwickelung. Der Egoismus der Individuen selbst wird nicht mehr wie in der heutigen Gesellschaft der Nothwendigkeit gegenüberstehen, sich in antisozialen Formen zu äußern. Vielmehr wird er in natürliche Bahnen gelenkt; er erkennt, daß die Existenzbedingungen aller gleichberechtigten Gesellschaftsglieder geachtet werden müssen. Kurz, von dem Egoismus der Einzelnen gilt das Gleiche wie von Bächen, Kanälen und Strömen, die dem Gesetz der Schwere gehorchend, ruhig ihren Lauf verfolgen und nur gefährlich werden, wenn Hindernisse sich der normalen Bethätigung der Naturkraft entgegenstellen." Sollten hin und wieder wirklich Fälle zu verzeichnen sein, in denen die Leidenschaft ein Verbrechen zeitigt, so handele es sich um Individualitäten, welche in letzter Linie zu den Verbrechern aus Wahnsinn oder zu den geborene Verbrechern gehören.

Das was von den Verbrechern gilt, gilt mit den naturgemäßen Einschränkungen auch von den Prostituirten. Sehen wir von denjenigen Weibern ab, die sich, wie Blaschko**) annimmt, aus Nebenmotiven

---

*) Kriminelle Anthropologie und Sozialismus. Neue Zeit 1895/96, II.

**) Die moderne Prostitution. Neue Zeit 1891/92 ,II.

einem Individuum des anderen Geschlechts hingeben, so wird auch hier nur noch die Zahl der wirklich entarteten Wesen übrig bleiben.

Es entsteht nun die Frage, wie diese entarteten Wesen in der zukünftigen Gesellschaft zu behandeln sind. Von einer Bestrafung kann natürlich keine Rede sein, da wir es hier ja mit Kranken zu thun haben; wohl aber wird es darauf ankommen, sie für die Gesellschaft unschädlich zu machen und eine Uebertragung ihrer verbrecherischen Anlagen zu verhindern. Als sicherster und leichtester Weg zur Abschwächung und allmäligen Beseitigung dieser Veranlagung ist die Kreuzung solcher Individuen mit anderen, gesunden Elementen vorgeschlagen. Doch läßt sich nach dem Stande unserer heutigen Wissenschaft von der Vererbung annehmen, daß wir auf diese Weise nicht zum Ziele kommen, denn wenn auch die verbrecherische Neigung in ihrer Heftigkeit dadurch vermindert werden kann, so werden doch die Personen mit einer gewissen Anlage zum Verbrechen infolgedessen noch zahlreicher werden und aus der Ehe derselben mit anderen ähnlich gearteten Personen kann jederzeit wieder ein mit den heftigsten verbrecherischen Trieben belegtes Wesen hervorgehen.

Die Lösung dieser Frage begegnet um so größeren Schwierigkeiten, als selbst unter den Fachgelehrten die Ansichten hierüber weit auseinandergehen. Eine Wiedergabe der verschiedenen Theorien und der daraus folgenden Vorschläge erübrigt sich an diesem Orte; nur soviel sei gesagt, daß es nach den bisherigen Forschungsergebnissen den Anschein hat, als könne man den Hang zum Verbrechen, den „penchant au crime“, nur dann gänzlich zerstören, wenn man die geborenen Verbrecher daran hindert, ihrerseits eine Nachkommenschaft zu erzeugen. Ebenso wie die Schwindsucht, die Syphilis und andere erbliche Krankheiten, so würde auch die Anlage zum Verbrechen schließlich aufhören, sich auf eine neue Degeneration zu vererben, wenn alle damit Behafteten gezwungen würden, kinderlos zu leben und zu sterben. Gewiß ist das eine strenge Maßnahme, die den Einzelnen sehr hart trifft, aber das einzelne Individuum muß sich den Zwecken der Allgemeinheit unterordnen. Seine Rechte hören da auf, wo sie mit den Pflichten gegen die Gesellschaft in einen Widerstreit gerathen. Sie selbst würden fortfahren, Kinder in die Welt zu setzen, und deshalb hat die Gesellschaft das Recht und die Pflicht, sie daran zu hindern. Das würde um so weniger Anstoß erregen, als solche Personen nicht, wie es heute noch vielfach der Fall ist, ins Gefängniß, sondern in ein Krankenhaus oder in eine Versorgungsanstalt gebracht werden müßten, wo sie gemäß den Forderungen der Vernunft und Humanität als Kranke zu behandeln sind, auf die wir mit dem größten Mitleid und Erbarmen zu blicken haben, einzig und allein von dem Gedanken beseelt, das Wiederauftreten aber die beständige Fortdauer dieses Verbrechertypus unmöglich zu machen.

VERBAND der Bibliothekare

Druck von Max Babing, Berlin SW., Beuth-Straße 2.

BRIGHAM YOUNG UNIVERSITY
3 1197 22402 2720